



4
28

1.

Plaudereien

eines

pensionirten Hauptmannes

über

Magnatenerziehung

und

vaterländische Politik.

6.

(Pöschl nung. örnappöl.)

Naab, 1866.

Druck von Victor Sauerwein.

Magyarország

1848

Magyarországi Köztársaság

1848

Magyarországi Köztársaság

1848

Magyarországi Köztársaság

Dr. BALLAGI GÉZA.

1848

Magyarországi Köztársaság

V o r w o r t.

Die lockere Form dieser Schrift, und ihre andern Mängel erheischen eine Entschuldigung für ihr Hervortreten. Die Entschuldigung liegt eben nur in ihrer Entstehung. Im verfloffenen Jänner erschienen im Feuilleton eines Provinzial-Wochenblattes die zwei Nummern, wie sie hier erscheinen. Raumverlegenheiten der Redaction und einige andere kleinere Umstände veranlaßten mich die Fortsetzung aufzugeben. Im Mai, angeregt durch die Redaction wurde Fortsetzung und Umfang mit derselben festgesetzt; es kam aber wieder nicht zur Ausführung. Die Menge der Rücksichten eines kleinen Blattes sind seine perennirenden Verlegenheiten, sobald es einen Schritt außer seinem gewohnten Kreisse thun will. Indessen wuchs der Stoff unter den Händen, so daß die Dimensionen eines Feuilleton's überschritten waren. Der Verfasser war nun bedacht, wie er die Möglichkeit dieser Schrift, da er eine solche für möglich hielt, zur Geltung bringen könne. Der Buchhandel in Pest: „pretaire Zeiten“; in Wien: „für jetzt keinen Gebrauch“. Möglich daß dieß nur arrige Formen der Ablehnung waren. Der Verfasser durfte dadurch nicht empfindlich werden; da er ja die Schwäche der Composition in jeder Hinsicht gewissenhaft sich eingestanden hatte. Er trachtete nun diese „Plaudereien“ an höher gestellte Männer und Orte gelangen zu lassen. Entmuthigung von Haus aus: Furcht vor Initiative. — „Persönlich bleibe ich nicht entmuthigt“ mußte sich der Verfasser als Mann sagen, gestützt auf den Ausspruch Franklin's: „daß wer einen nützlichen Gedanken erfunden zu haben glaubt, ihn jedenfalls getrost ausspreche; es werde schon der Mann kommen, der

ihn aufnehmen und nutzbar machen wird“. So weit geht die Vermessenheit nicht, sich einzubilden: die „Plaudereien“ hätten ein Recht sich auf Franklin ohne Weiters zu berufen. Indessen ein jeder Schriftsteller hat, sowie jedes Menschenkind, sein Stückchen Eigenliebe, das ihn zu verführen geeignet ist, wenn der Schriftsteller auch nur ein angehender, ein angehender in hohem Lebensalter ist. In unseren langen Wirren ist die Presse mit keinem Bilde, mit keinem Abrisse über die Structur der verschiedenen Volkspotenzen im Kaiserthume Oesterreich hervorgetreten, nur Abstractionen und Hintergedanken haben sich bekämpft. Der Verfasser war im Sommer 1860 bemüht eine Structur darzustellen. Dieser Versuch wird wahrscheinlich in die Hände des damaligen Gouverneurs von Ungarn gelangt sein. Eine kurze Wiederholung desselben findet sich in diesen „Plaudereien“. Und auch bis zu diesen Tagen ist kein Bild der Vorstellung des Ganzen aufgetaucht. Nur das Patent vom 26. Februar 1861 hat ein schroffes Bild geliefert; damit wurde aber der Boden des Fasses in Ungarn eingeschlagen; und die Gelster wurden, (um ein Modewort zu gebrauchen) erst recht gründlich versprengt, und uns Ungarn hat jenes Patent erst recht fest unter die Fahne von 1848 gepelzt. Sollen wir dem Urheber des Federpatentes grollen? Es steht sogar neuestens in Frage: wer dieser Urheber gewesen sei. Grollen? Ja, aber nur weil es zur Vermehrung der Staatsschulden beigetragen hat, und wegen anderen noch nachtheiligeren Folgen. Man kann Niemanden wegen der Art seiner Natur und seiner angewöhnten Ansichten verdammen. *Hanc veniam petimus, damusque.* Ein Vorwurf ist den Wiener Politikern doch immer zu machen: daß sie Ungarn nie studirt haben. Es ist dieß ein Land, in welchem sich der Orientalismus mit dem Europäismus verquidelt hat. Man fand es einfacher sich zum Dominus des Landes machen zu wollen um sich bequem dem Servus gegenüber zu fühlen. Dieß sind Traditionen aus dem vorigen Jahrhunderte, die bis in die jüngste Zeit hereinwirkten; und selbst die versuchten Gestaltungen des Jahres 1848 haben keine Aenderung in diesem Geiste gezeigt und gebracht. Und auf diesen Geist, wenn er einer ist, war der Verfasser in früher Jugend aufmerksam gemacht worden. Im Jahre 1816 betraten wir Dalmatien. Wir hatten, wie jedes ungarische Regiment zu jener Zeit mehrere absolvirte Juristen. Einer dieser, Hauptmann Kaller aus Papa, fand sich

gleich in den ersten Monaten veranlaßt zu bemerken: „Mein Gott! Die wollen den Morlakken (Dalmatiner) regieren wie den Mödlinger Bauer“. Im Hochsommer 1817 kam ich vom Pestkordone nach Macarsee in Garnison mit 26 Mann. Macarsee war damals eine Kreisstadt. Der Kreishauptmann Langschwert hatte während der Anwesenheit wailand Seiner Majestät des Kaisers Franz in Paris im Jahre 1815 unsere Polizei daselbst geleitet und schöne Bücher mitgebracht. War es Erbarmen gegen die Wisbegierde des jungen Officiers — Langschwert ließ sich bisweilen herbei zu politisiren. Als endlich der junge Officier sich den Muth nahm den Kreishauptmann zu bitten, dieser wolle ihm den Cadre der österreichischen Regierung zu seiner Belehrung mittheilen. Angeregt war der Bittende nebst dem was er vom ungarischen Gymnasium mitgebracht, durch die Lectüre von Montesquieu, Plutarch, Schnellers Weltgeschichte, Eprit des nations depuis Charlemagne und Aehnlichem und hauptsächlich durch die Pedanterie der Vaterlandsliebe die jeder noch so junge Ungar mit sich nimmt, wenn er in die Welt tritt, und mit welcher er immer und immer Vergleichen anstellt zwischen seinem Vaterlande und mit dem was er in der Welt findet. Langschwert war gefällig: Minister- und Staatsrath, Hofrätthe, Gubernialrätthe, Concipisten, Kreishauptmann, Kreisdragoner, Infanterie-Mannschaft als Steuerexemption, Exemptionstruppen. Dieser Wörter erinnert sich der Verfasser; sie wollten in seinen ungarischen Kopf nicht passen; da er sich erinnerte, daß Ortsgemeinden in Ungarn gegen den Stuhlrichter protestirten und in den Comitatskongregationen bisweilen wacker remonstrirten. Die Jugend ist immer und immer für die Freiheit und sie glaubt daß die Riposten zum Leben gehören. Das deutsche System, das wir gegenwärtig das gewesene linksäthianische nennen würden, hatte für Riposten keinen Raum. Die Weisheit der Bureaucratie war alles Schicksal für die guten Unterthanen. In den Gesprächen mit Langschwert entfuhr einmal dem Verfasser: die deutsche Regierung sei vortheilhaft für die Papiermühlen. Das Urtheil der Jugend ist bisweilen vermessen und indiscret. Der gute Mann hat diese Aeußerung gar sehr übel verdacht; aber sein Mißbehagen nicht fühlen lassen. Nun haben zwar Jahre gelehrt, daß das Schreiben nothwendig sei; daß wenn man Ordnung halten wolle, man viel schreiben müsse. Indessen geschieht dennoch im Schreiben weßlich der Laitha des

IV

Guten zu viel. Daher konnte sich der Verfasser mit den Ländern Schreibaniens nicht befreunden. Als nun vor 14 Jahren die Schreiberei mit Wucht über Ungarn hereinbrach, begleitet vom allgegenwärtigen Gensdarmen, dem gegenüber der ruhige Bürger nie sicher war, ob jener in seinem Kopfe nicht ein Mißverständniß gegen ihn habe; und es ist ein arges Ding wenn ein unbewaffneter Mensch gegenüber einem wohlbewaffneten Gensdarmen der mit einer Todeskugel im Rohre versehen ist, sich befindet und von seiner Discretion oder einem möglichen Mißverständnisse abhängt. Das waren unerquickliche Jahre; die verirend wurden durch das, daß unsere Vernunft von verschiedenen Seiten gepeitscht wurde. Eine Seelenstimmung, die endlich von solchen und ähnlichen Zuständen kein Ende sieht, bricht leicht in „Plaudereien“ aus. Es bleibt aber die Schuldigkeit auf die Frage: cui bono. Vielleicht enthalten die „Plaudereien“ doch etwas Brauchbares: zunächst wohl nur Andeutungen, subjective Ansichten, schwache Ausführungen; die Beleuchtung, wer weiß, ob glücklich. Alles dieses muß der Verfasser den Wellen der Kritik preisgeben. Seine Studien über Militair-Erziehungsanstalten, Magnatenerziehung, Kroatischen, ausländische Constitutionsrecepte, die Vergerlichkeit des Wahlcensus, und das unbedingte Loskaufungsrecht von der Militairpflicht; über die Annäherung der Volksklassen zu einander; über das ungarische Ministerium, Comitatsorganisation; das Handwerk mit in die Magnatenerziehung einzubeziehen; unversehrbares Königthum und noch viele andere kleinere Anregungen. — Diese Studien dürften vielleicht auch bessere Köpfe anregen, eine oder die andere Idee dieser „Plaudereien“ aufzufassen. Es wäre dieß von Nutzen; und gute Köpfe mangeln nicht in der Monarchie, allein wie das Fremdenblatt Nr. 278 vom 10. October 1866 sich ausdrückt, es besteht „die ungemessenste Hochachtung vor der geheimen Polizei“. Fremdenblatt sagt nicht ausdrücklich ob die Geister nur westlich der Raitha gebannt sind. Jedenfalls ist die Frage: wer wird die Geister lösen? Soll der Verfasser den Leser mit dieser Frage in die Luft gesetzt belassen? Der Verfasser will antworten: Von der ungemessenen Hochachtung vor der hohen Polizei werden die Ungarn, in specie die Magyaren vorerst die deutschen Autonomisten und endlich die noch einigermassen im überschüssigen Centralismus Befangenen erlösen. Beide werden sich freuen wenn sie mit Selbstvertrauen angestekt werden, und endlich

mit Aussicht auf Erfolg am Gedeihen der Monarchie arbeiten können. Welche ohne Unterschied sind impotent in der Linie der Freiheit wirksam zu sein. ¹⁾ Sie haben keine Parlamentsarmee, und kein Surrogat einer Parlamentsarmee. Die Ungarn können hier mit ihrem Comitatsgeiste aushelfen. Ganz richtig: Macht geht vor Recht; dieß ist anzunehmen, weil das Recht arm und unmächtig bleiben wird, wenn es sich nicht auf Macht stützen kann. Liberale westlich der Leitha! wo ist eure Macht? Legt euch auf die Wage und ermesset welches Quantum Freisinn ihr neben der bewußten Hochachtung liefern könnt? Wir wollen euch nicht zumuthen d. i. von euch glauben, daß ihr auf einen Deus ex machina, auf den Weltgeist wartet. Jedenfalls ist es nothwendig daß ihr eure Kräfte mustert, und euch gewöhnt konkret (die feststehenden, unverschiebbaren Umstände berücksichtigend) zu denken wie es die Ungarn zu thun pflegen. Von der Freiheit dürfet ihr und wir nicht ablassen. Sie ist zur Pflanzung und Entwicklung der Kräfte der Monarchie nothwendig und schon unentbehrlich. Bleiben wir auf den alten Wegen, so werden wir wieder geschlagen werden. Man wird, nachdem man a und b ausgebeßert hat, nun c und d ausbessern und doch wieder die Ursache von Unfällen in dem finden, daß man auf e und f hätte denken sollen. Mit dem vagen viribus unitis ist es nicht gethan; ein geeinigter Sinn muß den Ausgangspunkt abgeben. Diesen kaufen wir nicht in der Markthalle so wenig als man in „Prinz Schnudi und Cvakari“ dem erschrockenen Prinzen willfahren konnte, als er ausrief: „bringts mir a Festung her“. So rufen viele Liberale, wenn sie nichts als Liberale sind: Bringt uns eine Konstitution oder sonst einen schönen Marktartikel her; oder auch: bringt uns Intelligenz her, s. Aufsee u. s. w. Meine Herren Liberale von Profession! Die Konstitution müßt ihr eben nur selber aufbauen; nicht durch Kopiren fremdländischer Recepte, die zur Stunde selbst nur Versuche sind; nicht durch Berufung auf Belgien, das aus Gnaden der Umstände lebt. Forschet nach was euch fehlt und nach was euch überflüssigerweise drückt. Suchet nach Billigkeit und wieder nach Billigkeit und ihr werdet die Verfassung (Konstitu-

¹⁾ Besonders die Centralisten durch ihre Bemühungen seit 15 Jahren befangen und gefangen, können nun nicht mehr, nachdem sie Bach und Schmerling urgirt haben, andere Wege con amore empfehlen und unterstützen.

tion) erlangen: quaerite regnum Dei et justitiam. Soll der Verfasser in diesem Vorworte aussprechen, an was er bei dem obbelobten e und f gedacht? Das e wird sein: man wird wieder mit dem ungarischen Ministerium warten bis wieder ein Schlag kommt. Schmerling und Graf Moriz Eszterházy leben noch, und Nachfolger desselben Kalibers werden weder in Dragant noch in der lebendigen Wirklichkeit fehlen. Der Erstere beurfundete sich als Politiker, indem er im Augenblicke, als er ein Pferd, genannt Kronland, pardon: Kronland Ungarn in einen neuen Stall führen wollte, das Pferd tüchtig auf die Nase schlug. Sonst hat er in seiner Staatsmännerei nicht über die Gränze der Monarchie geschaut und sich keine unruhigen Gedanken gemacht, ob während der Uneinigkeit zwischen Ländern und Regierung auswärts ein Schlag vorbereitet werde; er war einseitig durch vier Jahre bemüht die Bevölkerung (Volk gibt es bei ihm nicht) der Kronländer in seinen kolossalen Vogelbauer zu bergen, mitunter für diesen Zweck Hajnald wegzujagen u. s. w. Und er wartete getreulich in seinem Fache. Graf Moriz Eszterházy war so glücklich das Zudrücken der Augen, die über die Monarchiegränze doch wohl auch mitunter schauen sollten, fortzusetzen, bis wirklich der Feind in Böhmen stand. Sind wir seitdem um einen Schritt weiter gekommen? Mit Nichten. Gestern war es noch: daß man bald ein Ministerium versprechen werde, heute verlautet, daß nun wirklich das Versprechen der Aufstellung eines ungarischen Ministeriums ausgesprochen werden soll. Was vermuthet man daß das Volk der ungarischen Krone sich über solche Vorgänge sagen soll, was es sich dabei denken soll. Die Faiseurs scheinen noch immer auf den beschränkten Unterthanenverstand zu rechnen. Und wenn wieder ein Schlag erfolgte? Beim Grafen Moriz Eszterházy ist es um so mehr zu verwundern, da sein langjähriger Beruf ihn auf die Beobachtung des Auslandes angewiesen hatte, und er als geborner Ungar aus der vaterländischen Geschichte wissen mußte, daß der Türke, um einen Nachbar anzugreifen, immer zu warten mußte, bis unter dem Volke dieses Nachbars Streitigkeit und Unruhen entstanden. Frage: hätte Preußen gewagt Gefahren gegen Oesterreich heraufzubeschwören, wenn der Ausgleich heuer noch um Ostern um einen ernsthaften Schritt vorwärts gekommen wäre? Dieß ist nicht anzunehmen; weil Preußen berechnen mußte, daß der Kaiser von Oesterreich auch nach Unfällen eine muthige

Reserve in Ungarn gefunden hätte. Nun der Schlag ist erlitten, und das Princip des Nichtnachgebens im Innern ist salvirt; und man wird es voraussichtlich noch weiter salviren bis wieder ein Schlag eintritt. — Das f wird sein: Ob die Regierung endlich dem Volke den verdienten Werth zuerkennt. Dieses wird am schwersten in Erfüllung gehen; weil die Traditionen vom beschränkten Unterthanenverstande noch unerschüttert bestehen. Allein gerade über diesen Punkt muß die Schlacht in Wien ausgefochten und gewonnen werden gegen die Heger dieser Traditionen, gegen die Bürokratie. Die außerungarische Gruppe der Monarchie wird diese Schlacht nicht siegreich ohne die Hilfe der Magyaren durchfechten können; und Ungarn darf sich nicht in einen patriotischen Egoismus einspinnen und sich gleichgültig gegen die andere Gruppe zeigen. Es würde damit nur beweisen, daß es seine Erfahrungen vergessen hat; und es würde wieder Erfahrungen durchzumachen haben. Die Hilfe der Ungarn für die andere Gruppe kann nur werden, wenn die ungarischen Minister in Wien unausgesetzt mitrathen; was aber eine volle Vereinigung der legislativen Gruppen, einen Congress, um der Sache vorläufig einen Namen zu geben, voraussetzt, und nicht eine Delegation; denn nur so ist ein consequenter einheitslicher Staatswille gegen das Ausland möglich. Mehr hierüber zu sagen wäre überflüssig gegenüber denkenden Menschen. Der Leser wird den Verfasser fragen: Und dennoch vorläufig ein ungarisches Ministerium in Pest! Allerdings. Ungarn muß vorerst seine Macht vis-à-vis der Bürokratie beweisen. Macht geht vor Recht. Dann kann es erst seine Rechte für dauerhaft gegründet halten. Die Minister in Pest werden in kürzester Zeit einsehen lernen daß sie nur Halbheiten sind in der Entfernung vom Könige. Würden sie nun den Parlamentarismus im Sinne, wie er sich seit 1688 in England gemacht hat, anstrengen, so wäre es um so schlimmer für sie. Preussische Methoden der Execution wären ganz und gar unanwendbar, und es bliebe den Ministern nichts übrig, nachdem die Nationalitäten sich häufig beim Könige melden werden, als daß sie selbst häufig Zuflucht unter dem Mantel des Königs, dem Horte des Volkes der ungarischen Krone, suchen. Also ungarisches Ministerium in Pest als Beweis der Macht. Hierauf alle ungarischen Minister in Wien. Nur so können wir die Gelfter die in der Hochachtung der geheimen Polizei gebannt sind, erlösen, und sie für das Au-

VIII

gemeine, somit auch für uns Ungarn nutzbar machen. Die Széchényi'sche Ehe ist untrennbar. Ein in Pest bleibendes Ministerium wäre eine Scheidung von Tisch und Bett. Wir haben Pflichten gegen unsere Nachkommen. Hinzufügen möchte der Verfasser, daß die Anwesenheit der ungarischen Minister in Wien die Lösung der kroatischen Frage, und dazu noch zum größern Vortheile der ungarischen Krone, erleichtern, und ebenso die böhmische Autonomie nachgiebiger machen würde. Nicht zu vergessen Galizien und das neu entstandene Rumänien mit dem was daran hängt.

I n h a l t.

I. Erziehung der Söhne. Im Alter von sechs Jahren gehören Knaben nicht mehr in den Kreis der Frauen, pag. 1. — Kein Jüngling zum Erzieher. 1. — Weltlicher Erzieher vorzuziehen; wenn die religiösen Bedingungen zutreffen. 2. — Officiere in Ruhestand könnten ihre Muße der Erziehung widmen. 2. — Mangel an philologisch gebildeten Officieren. 2. — Entbehrlichkeit der Militär-Erziehungsanstalten. 3. — Nutzen der Gymnasien auch für die Fachstudien. 2. 3. — Die Potenz des Reichthums soll die Potenz der Nützlichkeits sein. 3. — Ziele der Erziehung. 3.

II. Das Staatsleben beruht auf zwei Disciplinen; Streiten und Arbeiten. 4. — Unsere Zeit gegen früher erfordert mehr in der Erziehung. 5. — Anstrengungen die der Ungar machen muß, um die Kulturbölker einzuholen; um sich als Nation erhalten zu können. 6. — Jede Nation hat eine Aufgabe in der Welt zu lösen. 6. — Gewinn der Ungarn durch die Wanderung aus Asien; ihre Disciplinfähigkeit. 7. — Sie langten bis jetzt aus mit ihren Fähigkeiten; werden aber nicht ausreichen, wenn größere Bevölkerereine gelingen. 8. — Sie werden sich erhalten durch Streiten und Arbeiten. 8. — Anlehnen an die Deutschen. 8.

III. Höchste Ziele der Erziehung. 9. — Turnen und Arbeiten. 9. — Magnaten dem Kriegsdienste entwöhnt. 9. — Gefährliche Verweichlichung. 10. — Große Minister haben zentralisirt aber die Völker nicht glücklich gemacht. 11. — Wir in Ungarn werden die Minister bekommen; obwohl es nicht zu wünschen. 11. — Die Verantwortlichkeit des Ministers macht ihn unumschränkt. 11. — Municipien. 12. — In der Erziehung zu trachten daß ganze Männer hervorgehen. 12. — Prinz Eugen von Savoyen ein ganzer Mann. 12.

IV. Hauptsache für ein Volk: Waffen bekennen. 13. — Die Gattung der Beschäftigung des Volkes, und politische Einrichtungen können die Wehrfähigkeit befördern. 14. 15. — Bedingungen der Freiheit: Unabhängigkeit, Besitz und Schutz des Besitzes. 15. — Mangel an Gelegenheiten zur Uebung für Kriegstüchtigkeit durch die Schule zu ersetzen. 15. 16. — Gymnasialschulen. 16. — Öffentliche Schulen sind dem Privatunterrichte vorzuziehen. 18.

V. Kleidung. 18. 19. — Betten. 20. — Nahrung. 21. — Die Magnaten fangen an die Pierlichkeit an ihrer Kleidung zu verlieren. 20. — Kost. 21. — Etwas von der italienischen Erziehung. 21. — Lehrges-

genstände: Religion, Lesen, Schreiben, Sprachen. Latein Fundament der Bildung. 22.

VI. Rechnen. 24. — Geschichte. 24. — Geographie. 25. — Griechisch. 25. — Naturwissenschaften. 25. — Einführung in die Botanik durch den Gärtner. 25. — Mineralogie. 26. — Mathematik. 26. — Lesübungen sehr früh anfangen. 26. — Hausordnung, wenig Bedienung. 26. — Feierliches Begehen der Sonn- und Feiertage. 27. — Vorgeschnack für jedes Studium. 27. — Keine Unterhaltung bloß der Unterhaltung willen. 27. — Vielseitige Reibung des Geistes, wie des Körpers. 28. — Gassenhüberei. 28. — Verwöhnung der Kinder der Reichen. 28. — Gnädige Frau des Postofficials. 29. — Oberstens Wittwe. 29. — Jungen Bürgern bleibt nichts übrig als Fräuleins zu heirathen. 29. — Die Tochter der Modistin. 31. — Ein verarmter Herzog. 32.

VII. Schuld an Eltern und Erzieher. 32. — Vaterlandsliebe. 32. — Aufgabe der Ungarn: Rettung der Municipien und die Ermöglichung des Nebeneinanderlebens verschiedener Nationalitäten mit Aufrechterhaltung der Freiheit. 33. — Selbstgovernment. 33. — In England keine volksthümlichen Dorfverrichtungen. 33. — Begründung des specifischen Berufs der ungarischen Nation durch die Comitatsmunicipien. 34. — Man ist in gewissen Kreisen dem Comitatswesen nicht hold. 34. — Hebung der Volksklassen durch das Comitatsmunicipium. 35. — Das Volk, wenn organisch versammelt, ist der Regierung und dem Königthume nicht gefährlich. 35. — Nothwendigkeit der Trennung des Comitatsmunicipiums vom Stadtmunicipium. 36. — Der Obergespan ist in politischer Beziehung die einzige monarchische Person im Comitate, weil vom Könige ernannt. 36. — Ein slavischer Dialect und das Erlernen eines Handwerks in die Erziehung der Magnaten söhne einzubeziehen. 37. — Jura. 37. — Ein ungarischer Magnat am Plattensee. 38.

VIII. Kroatten. 39. — Schwäche der Dorfgemeinde. 41. — Zerkwürfnis mit Ungarn. 41. — Die Confessionen standen im Hintergrunde. 41. — Gefahren des Fiumaner Kreisamtes im Jahre 1819. 42. — Die beste Garantie für Kroatten, um nicht von den Magyaren unbilligerweise majorisirt zu werden, wird sich in der Macht des Königthums finden. 44. 45.

IX. Noch einige Requisiten der Erziehung. 45. — Höflichkeit. 46. — Ein junger Graf gebessert durch die Unarten seines Bruders. 47. — Italien: weniger Stolz mehr Nächstenliebe. 47. — Wohnung der Zöglinge. 49. — Sparen lernen. 50. — Rechtsschulen. 52. — Kriegesfacultät. 52.

X. Erlernen der italienischen Sprache, als Vorbereitung zur Reise. 53. — Ein Jahr Reisen; Italien, Frankreich, Niederland, Deutschland. 55. — Der älteste Sohn Jura. 57. — Tritt in ein Husaren-Regiment

als Gemeiner; 57, 58. dann in ein ungarisches Infanterie-Regiment, das ein slowakisches Ergänzungsbezirk hat. 57. — Verschiedene Verwendungen. Officier. Transferirung zu einem Gränzregimente. 60. — Erwähnung des Volksheeres. 60.

XI. Der älteste Sohn betrachtet als Hauptmann im Gränzregimente. 61. — Er entscheidet sich ob er im Militärverbande bleibt, oder Civildienste antritt. Im letztern Falle wieder von Picauf. 62. — Kostenpunkt. 62. — Ueber Anstrengung und Auszeichnung. 63. — Hochmuth des Besitzes. 65. — Magnatensöhne als Dorfschullehrer. 66. — Die Magnaten müssen Ungarn retten. 66. — Zusammenhalten verschiedener Länder durch die Aristokratie. 66. — Hochmuth der Intelligenz. 67. — Unentbehrlichkeit der Magnaten in Ungarn. 67. — Nutzen der Municipien. 68. — Erwähnung der Volkskriege. 68. — Vorsicht gegen amerikanische Uebermacht. 68. — Nur das Königthum gebaut auf Municipien kann Europa seine Selbstständigkeit retten. 68, 69.

XII. Municipien. 70. — Constitutions-Recepte vom Jahre 1789. 70. — Filangieri über Mißbräuche. 70. — Graf Revisky. 71. — Auf dem Reichsrathe die beiden Eigenschaften: Arztesmann und Jurist nützlich und nothwendig. 71. — Kaiser Joseph II und Baron Bruckenthal. 72. — Die Artome; Propositiones regiae et gravamina, und daß der König hören müsse, welche aus für das konstitutionelle Leben. 73, 74. — Mangel an Homogenität in Ungarn. 73. — Erwähnung der Armenagenten. 74. — Armenagenten in Memont. 74. — Der Census eine Verlegenheit. 74, 75. — Die Abwesenden haben Anrecht. 75. — Gefahr durch die Ertheilung des Stimmrechtes an die untersten Klassen; wo die Besitzenden dann leicht dominirt werden. 75, 76. — Allgemeines Stimmrecht. 76. — Gefühl der untersten Klassen, wenn sie durch den Census ausgeschlossen bleiben. 77. — Frage eines jungen Bauers im Jahre 1848. 77. — Curiosa eines Vorspannekutschers. 78. — Das Comitat ist des armen Mannes bester Freund. 78.

XIII. Die nach den großen französischen Kriegen verabschiedeten Soldaten waren die Ursache des Umschwungs der öffentlichen Meinung in Ungarn. 80. — Die Bürger in Gran arretiren einen Stuhlrichter. 80. — Unterschied des politischen Lebens an beiden Seiten der Leitza. 80. — Die junge Brut wirft die Gravität aus den Ehrenämtern. 81. — Ein Ezkamenmacher wird Vicegespan. 82. — Große Statur und Bauch verschaffen Autorität gegenüber dem Bauer. 82. — Kannibalen. 84. — Kaiser Joseph II lebt noch (1835). 84. — Befähigung des Bauers sich von den Herrschaftslasten loszukaufen. 84. — Nachtheil dadurch daß der Nexus zwischen Herrschaft und Unterthan plötzlich weggefallen. 84. — Keinen Census und seltene Wahlen. 84. — Nur Verheiratete sollen das active Wahlrecht haben, und Unverheiratete, wenn

vor dem Feinde verwundet worden, und die Angehörigen der vor dem Feinde Gebliebenen, oder während des Krieges Verstorbenen. 86.

XIV. Gründe für die Trennung des Comitatsmunicipiums von dem städtischen. 86. 87. — Organisation des Comitates. 88. — Censur besetztigt, Chancen zu Tumulten vermindert. 88. — Armenagenten. 88. — Die Pfarrer sind am besten geeignet das weibliche Geschlecht zu vertreten. 90. — Das Comitats kann die billige Vernunft aller Klassen vertreten. 90. — Zweierlei Arten der Wahlen zum Reichstage. 90. 91. — Ungarisches Ministerium sichert nicht gegen alle Gefahren. 93. — Ungarische Sprache. 93. — Die radikalten Beschleßler werden gute Minister liefern können. 94. — Das Königthum hilft dem Volke, wo es sich selbst nicht zu helfen weiß. 95. — Was aus dem nichtmagnatischen Adel wird. 96. — Schroffer Parlamentarismus. 97. — Autonomie. 97. 98.

XV. Autonomie, Fortsetzung. 99. — Die Comitats kleine Republiken. 101. — Die Rechte des Königs in Schwandtners Statistik 101. — Alte Gesetze über Verantwortlichkeit der Räte (Minister). 101. — Verwirklichungstheorie, 102. Goluchowsky, 102. Rechberg. — Lustkandl, Lichtenfels. 102. — Gemeinschaftlicher Beratungskörper. 103. — Ein Plan zur Structur der Monarchie verfertigt im Sommer 1860. 103. — Das ungarische Staatsrecht auf die ganze Monarchie zu übertragen. 104. — Der englische Minister über die Wiener Regierung. 107.

XVI. Die Parteien in Ungarn, und ihre Verwendbarkeit. 108. — Mittel vorgeschlagen, wenn in einem Comitats die Individuen nicht ausreichen. 108. 109. — Argumente gegen eine bloße Delegirten-Versammlung. 110. — Vorthelle, wenn die ungarischen Minister in Wien residiren. 111. — Hauptschlacht gegen die Bureaucratie nur in Wien möglich. 111. 112. — Ungarn kann slavisch werden aber nicht deutsch. 112. — Vorzüglich die Kultur macht die Sprache dominirend und erobernd. 112. — Ruhende für das Vaterland nicht verwendete Kräfte. 113.

XVII. Prüfen an zwei Objecten: Post und Turnen; 114. daß ein ungarischer Minister in Wien residirend mehr wird durchsetzen können. 116. 117. — Ein Pester wird immer weniger Gewichtsworth haben als ein Wiener Minister. 118. — Geheime Gesellschaften; in ihnen beinahe eine fortwährende Verstellung; welche endlich den männlichen Character verderben muß. 118. — Eine Ansicht: die geheimen Gesellschaften repräsentiren ein Bedürfnis des Jahrhunderts. 119. — Große Verbreitung derselben in Standnaven. 120. Mord des Polizeidirectors in Parma. 120. — Barruel. 120. — Die Freimaurer treten nie auf zur Action, und nur durch Abzweigung, wie dieß mit den Carbonari der Fall war. 120. Giovino Italia. 121. — Programm der Gesellschaft der Schwarzwäbler. 121. — Mazzini. 120. — Ohne die geheimen Gesellschaften mit in die

Rechnung zu bringen, kann man in der Politik kein richtiges Urtheil fällen. 121. — Die geheimen Gesellschaften fangen an an Kredit zu verlieren. 121. — Annahmung der Todesurtheile. Morde. 122. — Der Jude von Verona. 122. — Mord am neapolitanischen Erminister Giampietro. 123.

XVIII. Büßten: Der Mensch ist nur durch Association stark. 125. — Wir begegnen den Gefahren, welche die geheimen Gesellschaften bringen, mit den Municipien 125. — Brofferio. 125. — Die Freimaurer werden Republiken schaffen wollen, aber sicher Flasko machen. 127. — Abneigung der Maurer gegen Kreise, Comitate, Gaue. 128. — Die Freimaurer können sich das Volk nicht assimiliren. 129. — Bezählter Liberalismus. 129. — Die Häupter der Maurerei sehen sich keinen Gefahren aus. 129. — Eine Hofpredigt. 130. — Regierung und Adel. 132. — Was vom Adel übrig bleiben wird. 133. — Die Aristokratie ist für die Dauer der Nation unentbehrlich. 133. — Das Volk in Niedrigkeit erhalten wollen, schwächt den Staat. 134. — Wo das ganze Volk zur Action gegen das Ausland aufgeboden wird, wird es seinen Einfluß auf die Regierung geltend machen wollen. 135. — Das Königtum kann sich nunmehr nur auf die Comitate stützen. 136.

XIX. Erzeugung der Lebensgüter. Stärke und Schwäche im Volke. 137. — Krisen in der Staatsgesellschaft. 138. — Amputationen. Corporal Sauer. 139. — Bursche auf Lesina. 140. — Zusammenhalten verschiedener Länder durch den Adel. 140. — Nachtheilige Folgen für die Volkswirtschaft durch die plötzliche Abolition der Grundherrschaften. 141. — Ein Glück daß die Magnaten beibehalten wurden. 141. — Wird in Ungarn hinlänglich gearbeitet? 141. — Man muß arbeiten gelernt haben. 141. — Zwei Schneidergesellen. 142. — Decentes Auftreten des Handwerkers in Oberitalien. 143. — König Ferdinand I. betber Steilien fragt in Mailand, wo das Volk sei. 143. — Unsere Tagelöhner. 143. — Arbeitslust der Ruthenen, 143. der Magyaren. 143. — Vergleichung der Pusta mit Wirthschaften in Holstein und Mecklenburg. 144. — Defteres Essen des Tagelöhners in Frankreich und in Italien. 145. — Dunaföldvár: Scheu gegen Erwerb. 146. — Wie der Jude den Magyaren in Bewegung setzt. 146. — Holzfuhr im Bakonyerwalde. 147. — Frage: wie diese Uebelstände zu bessern. 147. — Das Zauberwort: Handwerk. 147.

XX. Das Handwerk. 148. — Amerikaner 149. — Ackerbauer der ein Handwerk kann. 149. — Hat ein Magnat eine Maschine erfunden? 150. — Der Adel ein Hinderniß der Veralgemeinerung der Kultur. 150. — Nutzen des Adels. 150. — Beim Exabel leben die Traditionen fort. 150. — Ungewohnheit der Arbeit. 152. — Frühes Lernen. 152. — Der Ungar überarbeitet sich biswelen. 153. — Schwache Seiten des Ungars. 153. — Entlassene Soldaten als Tagelöhner. 154.

— Tausend und eine Nacht. 155. — Kaiser Rudolph I. 155. — Kaiser Franz I. von Oesterreich. 155. — Ein Edelmann wird Korbflechter. 155. — Ein böhmischer Graf beschlägt seine eigenen Pferde. 156. — Die Magnaten werden bei ihrer schwachen Seite angegriffen. 156. — Kaiser Peter I. von Rußland. 157.

XXI. Alle Ungarn sollen streiten und arbeiten können 157. — Wieder Kaiser Peter I. 157. — Aeußerungen der Bauern in Bakony, 158. der Tagelöhner in der Stadt. 158. — Gefahren; die untersten Klassen außer Verhältniß zahlreich in der Armee. 158. — Die Magnaten müssen über das Verhältniß mehr leisten als der geringer gestellte Mann. 157. — Zuerkennung des Waffendienstes nach Regeln der Billigkeit. 158. — Unversehrtes Königthum. 159. — Wie der Sohn des Magnaten das Handwerk lernt 159. — Bedingungen des Nachtmahls in Schwaben. 160. — Die Juden in der Weltgeschichte. 161. — Armenier. 162. — Stypwaner. 162. — Griechen. 162. — Serben. 162. — Slowaken. 163. — Fähigkeit der Juden. 163. — Die Juden verausgeben nie ihren ganzen Verdienst. 164. — Ein Jude wird aus dem Dorfe hinausmanoeuvrirt 165. — Der Edelmann verarmt; während neben ihm der Jude reich wird. 165. — Ein Pächter muß ein viertel Jude sein. 166. — Magnat und Handwerk. 166.

XXII. Juden, Fortsetzung. Nutzen den sie dem Lande bringen. 167. — Rekruten aus ihrer Mitte. 168. — Hebung der Verstandeskkräfte durch das Handwerk. 168. — Die Wehrpflicht soll das Erlernen des Handwerks fördern. 168. 169. — Gesunder Sinn des Volkes. 170. — Allgemeine Wehrpflicht. 170. 171. — Loskaufen von der Militairpflicht beleidigt. 171. — Befreiungstaxe. 172. — Cavour's Vorwürfe. 173. — Scenen am Affentirungstische; Ein Marqueur. 174. Altes Weib dem ihr angenommener Sohn zum Militaire genommen wird. 174. — Die Bureaukratie wird nie ein gutes Rekrutirungsgesetz verfertigen können. 175. — Milberung der Rekrutirungs-Vorschrift in Lombardo-Venezien. 176. — Die Wehrpflicht. 177. — Ueber die Befreiungstaxe. 177.

XXIII. Ein Jude. 177. — Der 47-jährige Mann. 178. — Der Besitzer einer halben Session. 179. — Die Wittwe. 179. — Der Pionnierführer. 180. — Der Bäckerjunge. 181. — Basis der Befreiungstaxe. 184. — Volkziehende Gewalt. 185

XXIV. Die Broschüre; Die Wehrpflicht 186. — Die Beträge der Befreiungstaxe begründet. 187. — Großer Grundbesitz gerechtfertigt. 188. — Nebst dem Erlage der Befreiungstaxe annoch in Ehrenämtern Dienst zu leisten. 189. — Seidenkultur. 189. — Baumpflanzung. 189. — Dursfort. 190. — Ruthenen im Militaire. 191. — 10 Dienstjahre im Militaire. 192. — Rücksicht von den schuldigen Militairdienstjahren 193. — Warum dem Immobilien größere Schuldtgketten zuerkannt werden 194. — Volksheere für größere Länder oder Länderkomplexe. 195.

XXV. Das Volksheer 196. — So viel wie möglich die Bekleidung ohne Lieferanten. 199. — Der tactische Oberst 199. — Der erste Unterofficier soll ein Waffenmann und kein Schreiber sein. 200. — Nothwendigkeit das Fehlende zu erschaffen um den Staat zu vertheidigen. 200. — Die Invalidengroschen. 201. — Das ungarische Ministerium 201. — Das Handwerk. 203. — Militärpensionen in Nordamerika. 204.

XXVI. Handwerksgefallen. 205. — Stachel in menschlichen Dingen. 206. — Keine Reserve auf dem Marschfelde. 208. — Producte der menschlichen Gesellschaft; Königthum, Adel, Priestertum, Stehendes Heer, können nicht ohne Nachtheil eliminiert werden; Begränzung derselben mit der Zeit nothwendig. 211. — Vorgehen der Bureaokratie. 213. — Parlamentarismus im neuesten Sinne. 214. — Das Selbstgovernment die schicklichste Begränzung des Königthums. 214. — Das Königthum soll sich selbst beschränken. 215.

XXVII. Das Vaterland hinsichtlich der Arbeit zu amerikanisieren. 216. — Spekulation über die Republik in Europa. 216. — Ein Präsident wäre bei uns ein impotenter Moderator. 219. — Auch beim Minister wird die Frage gestellt werden, von welcher Nationalität er sei. 219. — Das Jahr 1298 in Ungarn. 220. — Die durch Zwang erreichte Einschränkung des Königthums nimmt kein gutes Ende. 221. 222. — Detrouirungen. 222. — Die Einsicht des Königs schafft Municipalien. 222. — Parlamentsarmee und dessen Surrogat. 223. — Das kleine Ungarn. — Die vollziehende Macht. Kobespierre. 224. 225. — Surrogat einer Parlamentsarmee in Ungarn: die Comitats. 224. — Unabhängige Männer 225. — Einfluß der Maschinen. 226. — Gewöhnung an die Arbeit. 226. — Zwei flebenbürgische Gräfinnen. 227.

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY

I.

Graf. Verzeihung Herr Hauptmann, daß ich als Ihnen wenig bekannt, Sie aufsuche um mir ihren Rath zu erbitten.

Hauptmann. Es freut mich immer wenn ich der Gesellschaft eines solchen Mannes mich erfreuen kann, wie Sie. Ich fühle mich dadurch geehrt daß Sie mich aufsuchen.

Graf. Die Absicht mit welcher ich gekommen betrifft die Erziehung meiner Kinder. Ich habe drei Söhne nebst Töchtern. Was mich betrifft; ich habe eine Erziehung genossen, von welcher ich meine daß es besser wäre, wenn sie in einer oder andern Hinsicht eine andere gewesen wäre.

Hauptm. Wie alt sind ihre Söhne?

Graf. Der älteste ist im neunten Jahre, die andern sind je um ein Jahr jünger.

Hauptm. Was hat der älteste bis jetzt gelernt?

Graf. Meine Kinder waren alle bis jetzt bei ihrer Mutter; und ich bin gerade daran die Sache zu ändern. Ich habe einen jungen Mann im Hause, der seit drei Jahren meinen ältesten Sohn Lesen, Schreiben und Grammatic ungarisch und deutsch und seit zwei Jahren Latein lehrt; und so verhältnißmäßig meine zwei jüngern Knaben; überdieß üben sie sich im Französischen mit ihrer Mutter und der Gouvernante meiner Töchter.

Hauptm. Um Verzeihung, daß ich wieder unterbreche. Die Knaben wie sie ihr sechstes Jahr erreicht haben, gehören nicht mehr in den Kreis der Frauen, was auch bei den Bourbonen eingehalten wurde. Und dann, wenn es möglich ist, gehört zu Knaben kein junger Mann, sondern einer der seine Studien vollendet, und der Gelegenheit hatte auf seine eigenen Erfahrungen zurückzudenken; der die Verschiedenheiten der menschlichen Gemüther, und die physischen Fähigkeiten zu beurtheilen im Stande ist. Mehr als eine Erziehung ist verfehlt, wenn diese Verschiedenheiten und Fähigkeiten falsch aufgefaßt werden; wenn die Behandlung dem Individuum nicht entspricht. Ohne Zweifel ist ihre Absicht Herr Graf, daß Sie ihre Kinder zu Männern die ihrem

Nächsten nützlich werden mögen, erziehen wollen; wer andern nützt, nützt sich selber.

Graf. Ganz gewiß; und das ist die Veranlassung daß ich bei Ihnen erschienen bin. Es verbreitet sich die Ansicht, daß die Erziehung durch Geistliche fehlerhaft sei, und daß dieser Umstand Vieles zu wünschen übrig läßt bei Männern, die unter solchen erzogen wurden.

Hauptm. Ich glaube daß diese Ansicht nur theilweise begründet sei. Das Hauptmoment der Erziehung muß die Religion bilden. Wenn ich einen Weltmann finde, der religiös gestimmt, gebildet und erfahren ist, so werde ich ihm vor einen Geistlichen (da solcher nur mit jüngeren Jahren zu haben ist) den Vorzug geben; allein wenn die Religion im Kaiser nicht hinreichend gesunden wird, so gehört der Vorzug dem Geistlichen. Das Erste und Wichtigste ist, was die Franzosen former le coeur, die Bildung des Herzens nennen, was nur durch Einimpfung religiöser Gefühle und ihren Entwicklungen zu erreichen ist; ich sage nicht durch theologische Wissenschaft; weil wie in allen Dingen dieser Welt der Gegenstand des Wissens nicht mehr der Gegenstand des Empfindens ist. Man muß das religiöse Gefühl pflegen als den Grund des Characters für das ganze Leben, und in der Erziehung nur darüber wachen, daß es nicht zur Religions-Empfindelei ausarte.

Graf. Ich bin mit allem, was Sie sagen einverstanden; nur glaube ich daß es schwer sein würde einen solchen Kaiser zu finden, wie Sie ihn wünschen.

Hauptm. Ganz gewiß, so lange wir in Vorurtheilen befangen sind. Allein wäre es denn unpassend, wenn ein Officier seinen Ruhestand der Erziehung widmete wenn er einer Erziehungsanstalt vorstände, wenn er bei irgend einer Familie als Erzieher einträte. Im österreichischen Staate könnte man wohl nicht viel herumwählen weil seine Armee wenig philologisch gebildete Männer zählt. Gegenwärtig liefern die Militär-Erziehungsanstalten nur Fachmänner. Man erkannte den Mangel an philologischer Bildung selbst in Napoleon I., und wenn Napoleon der Dritte den Ersten in einer oder andern Hinsicht übertrifft, so hat er dieß dem Augsburger und ähnlichen Gymnasien zu verdanken, obschon er nur mittelmäßige Schulzeugnisse aufzuweisen vermag. Ein Militär hohen Ranges, der im Erziehungsfach

viele gute Dienste geleistet, hat zu einem sehr gebildeten Generalen geäußert: Unsere Militär-Erziehungsanstalten sind alle entbehrlich. Der Jüngling gehe durch acht Gymnastal-Schulen; gleichzeitig lerne er nur Zeichnen und Reiten (das Letztere, wie Sie wissen, wie alles was auf dem Gefühl beruht kann das Individuum, nur so lange es wächst, erlernen). Nach Beendigung des Gymnastums kann der Jüngling in zwei Jahren alle militairischen Wissenschaften und mit größerem Erfolg sich eigen machen; weil er deren Erlernung mit gereifterem Verstande angreift. Aber kehren wir zu unserem Thema zurück. Mit Ihrer Erlaubniß; ich will nur noch sagen, daß jeder Mensch der ein Fach, eine Fakultät absolvirt hat, einen andern, der keine absolvirt hat, caeteris paribus, in allen Dingen übertrifft; wenigstens in meinem langen Leben habe ich dieß so erfahren; daher bin ich auch der Ansicht, ein junger Mann soll lernen soviel er vermag ohne daß er aus dem Lernen ein einseitiges Handwerk sich mache. Aber in diesen Augenblick haben wir nicht von diesen Dingen sprechen wollen.

Graf. Nun was glauben Sie, nachdem, wie wir gesagt, es nicht so leicht ist ein weltliches Individuum zu finden, wie Sie es wünschenswerth halten, wie solle man die Erziehung einem Geistlichen anvertrauen.

Hauptm. Ja man muß einen Geistlichen nehmen. Die Art der Erziehung kann man nur bestimmen, wenn wir das Ziel kennen. Bis jetzt haben wir nur gesagt, daß Sie ihre Söhne zu nützlichen Männern für ihre Nebenmenschen erziehen wollen. Dieses begreift in sich Alles; und eben für die Söhne eines Magnaten ist der Beruf ein weiter reichender, dem nur eine höhere Bildung entsprechen kann. Der Sohn eines Reichen gegenüber des Sohnes eines ärmern erscheint als ein potenzirter Mensch, daher die menschliche Gesellschaft mit Recht vom ersteren mehr fordert und größere Ansprüche an ihm macht, wenn man will daß das Volk wegen den Vortheil des Reichthums ihn nicht beneide und endlich hasse. Die Potenz des Reichthums soll die Potenz der Nützlichkeit des Individuums sein, und zu dieser Potenz ist das Mittel: die Erziehung.

Graf. Wir stimmen miteinander ganz überein. Allein Sie nähern sich noch immer nicht dem, was ich wünsche.

Hauptm. Gut. Die Ziele, nach welchen die Erziehung trachten muß, werde ich gelegentlich in Betracht ziehen. —

Ich halte die öffentliche Erziehung d. i. die Erziehung in öffentlichen Schulen für die vortheilhaftere. Ein junger Graf wenn sein Erzieher auch sein Lehrer, Katechet, Correpitent, Aufseher, Begleiter, Besorger der übrigens nothwendigen Zerstreungen sein muß, wird nur einseitiger Eindrücke sich erfreuen, die durch Gewöhnung noch abgestumpft werden. Mit einem Wort: ich würde den jungen Grafen gut vorbereitet besonders gut vorbereitet im Latein zum Anfang in die dritte Gymnasialklasse schicken. Der Erzieher würde so nur correpetiren mit ihm, und würde nur darauf sehen daß er lerne, und nur trachten daß sein Jögling etwas mehr lernen könne als er in der Schule gelernt hat, und daß jener so, (wenn nöthig) den Schullehrer ergänze.

Der junge Graf soll alle erwünschte Leibesübungen nach kurzem Privat-Unterricht in öffentlichen Anstalten üben und soll keine Unterhaltungen haben, als solche die ihn zugleich geistig oder leiblich vervollkommen; so die Spiele, selbst Kartenspiel das im Kinde den Verstand schärft — Wenn ihr zweiter Sohn in die dritte Gymnasialklasse geht geben Sie ihm einen ältern guten Studenten zur Seite, der mit ihm täglich zwei Stunden correpetire.

Graf. Sie schweigen; wie ich merke, haben Sie noch Vieles zu sagen.

Hauptm. Ganz gewiß. Wir sind nur am Anfang der Erziehung. Auf die Frage, was weiter, antworten die Fragen: Was benöthigt das Vaterland und die Menschheit? Wenn ich jenem nütze, nütze ich einer ziemlichen Zahl meiner Mitmenschen, und vollziehe die höchsten Gesetze, und wer dies zu fühlen vermag, der wird die reinsten Grundsätze besitzen und der größten Zufriedenheit sich erfreuen. Die Aufgabe des Menschen für sein ganzes Leben fassen sich in diesen zwei Worten zusammen: Streiten und Arbeiten und der Mensch muß zum Streiten und zum Arbeiten geschickt gemacht werden.

II.

Graf. Sie meinen Streiten und Arbeiten: daß Kriegsdienst und sonstige Thätigkeit (die uns vom schädlichen Müßiggang rettet, vom Anfange aller Laster) hauptsächlich bei der Erziehung im Auge zu behalten sei.

Hauptm. Ungefähr dieß und noch mehr. Ich sage, daß die Gymnasial-Klassen nur den Grund, das heißt nur einen Theil, natürlich den unentbehrlichsten Theil einer liberalen (ich bitte dieses Wort im lateinischen und nicht im französischen Sinne zu nehmen) Erziehung bilden, und ich setze es für nothwendig an um einen Jüngling zum ganzen Manne zu bilden, daß er auch Streiten und Arbeiten lernen müsse. Das ganze Staatsleben beruht vorzüglich auf diesen zwei Disciplinen.

Graf. Ich glaube Sie kennen mich insofern, daß Sie wissen, ich gehöre nicht unter die Widersacher der Ideen des Jahrhunderts; und ich erkenne daß der Adel der durch die neuen Gesetze seine Vortheile verloren, sein Wesen nur dadurch aufrecht zu erhalten vermag, wenn er sich dem Kriegsdienste widmet; ich erkenne, daß man geschickt sein müsse zu nützlichen Beschäftigungen, und ich setze hiezu daß man sich auch so beschäftigen müsse. Ich selber habe mehrere Jahre im Militairdienste zugebracht, und während diesen mich auch mit andern Dingen hinlänglich fleißig beschäftigt. Auch gegenwärtig bin ich in solcher Art thätig so weit meine Familienangelegenheiten, Wirthschaft und freundschaftliche Verbindungen es erlauben.

Hauptm. Bis jetzt mag das hingereicht haben. Die Bedürfnisse indessen, die sich auf das Vaterland beziehen, erwarten nun mehr. Wenn Sie Lust und hinlängliche Zeit haben um mit meinen Ansichten bekannt zu werden, die das Ergebnis meiner Erfahrungen sind, so bin ich bereit sie mitzutheilen. Ich hoffe, daß ich dadurch erreichen werde Sie davon zu überzeugen wie groß das Bedürfnis unsers Vaterlandes an ausgebildeten Männern sei und zwar in zwei Hinsichten. Wenn mir dieß gelingt, so wird es um so leichter sein die Erziehung der jungen Herren den Bedürfnissen des Vaterlandes anzupassen.

Graf. Wenn Sie im Interesse des Vaterlandes sprechen, werde ich Sie mit Vergnügen anhören; und um mit so größerem Vergnügen, wenn ihre Rede auf die Erziehung Bezug hat.

Hauptm. Wenn wir auf jenen Grad der Kultur stünden wie die Deutschen, Franzosen, Engländer und Italiener, auch dann hätten wir noch viel zu thun; und wenigstens so viel wie diese Völker, die immer fortschreitend, in ihrer Thätigkeit nicht nachlassen; allein schmerzlich ist es anerkennen zu müssen, daß wir nicht so große Arbeitslust besitzen wie sie. In vielen Dingen sind wir zurück, wie viele Anstrengung wird also nothwendig um sie nur zu erreichen. Und dieß würde wohl, wenn wir die Sache einseitig auffassen, sehr langsam vor sich gehen, denn während der Zeit bis wir jenen Grad erreichen, auf welchen die erwähnten Nationen heute stehen, werden sie wieder weiter vorgehen, und wenn wir nicht unterjocht werden wollen, müssen wir es mit ihnen aufnehmen können; wozu ich noch zu bemerken habe, daß die rohe Kraft, wie die Welt vorschreitet, immer weniger entscheiden wird. Zu unserem Glück können wir insoferne schneller vorschreiten, daß wir nicht erst versuchen müssen, was sie mit vielen Opfer an Kraft und Zeit versucht haben und noch versuchen. Wir lernen wohlfeil von ihnen, und von einem gewissen Standpunkt betrachtet, haben wir Etwas, was keine Nation in Europa besitzt — unsere Einsichten und Erfahrungen im Municipalwesen. Unser zweite Trost ist das: non omnia possumus omnes (wir können nicht Alle alles machen); und in der That außer den allgemeinen Aufgaben, welche die Menschheit, welche jede Nation betreffen, hat auch jede einzelne Nation noch eine eigene Aufgabe, welche besonders sie zu erfüllen hat. Diese meine Behauptung will ich mit dem Beispiele einer Armee illustriren; in welcher jede Truppengattung eine gleiche Pflicht hat: den Kampf; dabei hat aber jede Truppengattung auch eine eigene Einrichtung zum eigenen Beruf. Wie nun diese Truppengattungen so haben die Völker alle und jedes einzelne für sich die allgemeine Aufgabe: die äußere Sicherheit und die Freiheit aufrecht zu erhalten, und diese zum Gemeingut zu machen; so hat jedes Volk auch noch besondere Aufgaben, die allen andern zu gute kommen; wie die Engländer die Freiheit der Meere schützen, die Russen die wilden Völker von Europa abhalten. Im Vorbeigehen muß ich eingestehen daß wohl beide ihren heilsamen Beruf nach der Hand mißbraucht haben; wie das in der Welt immer zu geschehen pflegt, allein die Erfahrung lehret uns, daß sich mit der Zeit alles wieder ins Gleichgewicht setzt. Die Nation

welche ihren Sonder-Beruf vollkommen erfüllt, wird leicht zu einer Macht gelangen, welche andern Nationen gefährlich werden kann. Es gibt aber andere Nationen deren Beruf es ist die Ausbrüche solcher Gefahren zu hindern. Ich könnte die Aufgabe der Nationen leicht mit dem Beispiele der Franzosen und der Deutschen beleuchten, um von Oesterreich im Augenblick nicht zu sprechen, ich beschränke mich aber gegenwärtig auf die Aufgabe der Erziehung betreff Ungarns.

Graf. Ich habe nicht erwartet, daß bei Gelegenheit wo von der Erziehung meiner Söhne die Rede ist, wir zu so hohen Zielen übergehen. Weil indessen die Frage von unserer Vaterlande im Spiele ist, wobei meine schwache Seite, wie die jedes Ungarns berührt wird, so bitte ich Sie, trachten wir aus der Gefahr zu kommen, welche uns von unserem Gegenstande lange fern halten würde.

Hauptm. Wer das Beste zu rathen weiß für Menschheit und Vaterland dessen Pflicht ist es dieses Beste mitzutheilen.

Graf. Ich sehe mit Vergnügen wie Sie sich begeistern.

Hauptm. Ich glaube, Sie finden es sehr natürlich, daß ein Ungar bei Erwähnung seines Vaterlandes, wenn dieses der Gegenstand des Gespräches ist, begeistert wird.

Graf. Es ist ganz so; aber gehen wir nun weiter.

Hauptm. Die Magyaren wurden dadurch daß sie in Pannonien sich niederließen zu einer Nation. Bald darauf haben sie Einbrüche nach Deutschland, Frankreich, Italien und bis zu den Thoren Constantinopels gemacht; es waren dieß Folgen ihrer damaligen Ueberkraft Sie waren die letzten der Völkerwanderung, die ihr Wesen bis zu unserer Zeit aufrecht erhalten haben. Die langen Wanderungen hatten ihre Kräfte dermaßen gestählt daß ihnen Nichts zu widerstehen vermochte. Was denken Sie Herr Graf welche Eigenschaft war es, durch welche die Ungarn sich so sehr auszuzeichnen im Stande waren und im Vorbeigehen sei es gesagt, auch jetzt noch im Stande sein könnten. Es ist die strenge Disciplin, welche sie zu ertragen fähig sind. Es gehört eine gewisse höhere Einsicht dazu sich discipliniren zu lassen ohne die Kraft zu verlieren. Damit wir uns unserem Gegenstand immer mehr nähern, will ich von den großen Thaten unseres Volkes nicht sprechen, und sage nur, daß unser Volk seine Tapferkeit zu jeder Zeit bewährt und sich trotz der gefährlichsten

Verhältnisse sich aufrecht erhalten hat. Dieß war hinlänglich zu einer Zeit als große Rechner mit im Voraus gemachten Plänen noch nicht in der Welt aufgetreten waren. Gegenwärtig aber leben wir in einer Zeit in welcher es sich zeigt, daß Nationen, die ein gemeinsames Ziel haben, sich zusammenthun. — Man spricht von der Vereinigung solcher Völker, die bezüglich der Sprache die lateinische zur Mutter haben; daß Deutschland sich vereinige mit allen Ländern in welchen Zweige seiner Sprache gesprochen werden und mit Scandinavien. Rußland ist ohnehin schon riesig groß und die Nordstaaten Amerika's. Was soll unter solchen Umständen unser liebes Vaterland thun. Es schwindelt der Kopf wenn wir daran denken. Was könnte unser Vaterland mächtig machen?

Graf. Auch ich bekenne mich zu diesen Ideen; und zweifle an der Zukunft, wenn ich bedenke, wie klein unsere Nation ist, und von welchen Mächten sie umgeben ist.

Hauptm. Wie es wahr ist, daß ich ihre Hand drücke Herr Graf, so ist es wahr daß wenn unsere Landsleute unsere Nationalität, nach unserer Geschichte schließend, durch Streiten und Arbeit aufrecht erhalten wollen, so wird unser Vaterland ehrenvoll noch weiter leben.

Unser Vaterland war im ersten Jahrhundert seines Bestehens auf die Gegenden der mittleren Donau der Theiß und der Raab und weiters auf Siebenbürgen beschränkt. Haben aber nicht Kroaten und Dalmaten die ungarische Ordnung aufgesucht, da sie anders nicht in Frieden unter sich leben konnten? Haben nicht später die Bosnier dasselbe gethan? und ebenso andere Nationen als der Türke sie bedrängte? Hat nicht unser Vaterland die Macht der Nachbar-Herrscher gesucht, als es in Bedrängniß kam, als 1514 nach dem Volksaufstand des Dózsa zwölf traurige Jahre eintraten, und 1526 die unglückliche Schlacht bei Mohács gefallen? Haben die Ungarn nicht die Freundschaft der Deutschen aufgesucht wodurch sie wieder zu Kräften kamen? Was hindert uns unsere Sicherheit in der Verbindung mit den Deutschen auch weiters aufrecht zu erhalten.

Graf. Verzeihen Sie, ich habe gegenwärtig keine Zeit ihren begeisterten Vortrag länger anzuhören; was mir sehr leid thut; aber ich sehe Sie als meinen Schuldner an betreff dessen was Sie von der Arbeit und dem Streiten zu sagen vorhatten.

III.

Graf. Ich habe über unser Gespräch, das wir vorige Woche gehabt, nachgedacht und bin gewahr geworden, daß Sie doch eigentlich über den Beruf unseres Volkes zu wenig gesagt haben. Nachdem das Uebrige so anziehend für mich war so wünschte ich diesen Punkt besonders aus Ihrem Munde zu vernehmen.

Hauptm. Ich werde Ihrem Wunsche gerne entsprechen aber nicht diesmal. In unserer ersten Besprechung habe ich schon zu weite Seitensprünge von unserem Thema gemacht, und sonach befürchte ich, ich habe ihre Aufmerksamkeit mißbraucht. Ich wurde dazu verleitet, weil ich aus Ihrem Munde vernommen: daß Sie nicht geglaubt hatten bei der Erziehung Ihrer Kinder so hohe Ziele (wie der Beruf der Nation) in Betracht zu ziehen. Verzeihen Sie Herr Graf, ich habe dieses in meinen Gedanken damals Ihnen verübelt, ich als Sváb Árpád fia Ihnen einem Stodungar. Vom Vaterlandssohne verlange ich daß er nach den höchsten Zielen seiner Nation strebe und seine egoistischen Leidenschaften dem Vaterlande aufopfern soll. Doch zu unserem Thema. Ich habe einmal gesagt: Streiten und Arbeiten und wieder sage ich: Turnen und Arbelten. Turnen ist das Mittel um gut Streiten zu lernen, und Arbeiten heißt sich geschickt zum Arbeiten machen, Beide beziehen sich auf Körper und Seele. Der Körper muß abgehärtet, und zur Ausdauer geschickt gemacht werden; die Seele wird durch das Vertrauen welches sie in ihren Körper setzen kann, gestärkt und erhält auch jene Gattung Muth der eine Höhe anstrebt, die ein schwacher Körper anzustreben für unmöglich hält. Soviel sei vorläufig gesagt bezüglich des Nutzens des Individuums, den es von diesen beiden Disciplinen erlangt und der Nutzen der dem Vaterlande daraus erwächst, ist ebenso groß und noch größer weil es durch das daß es statt einen Menschen der nicht weiß was er mit sich selber anfangt, daher immer nach Unterhaltungen und Zerstreungen strebet und somit ein schlechtes Beispiel seinen Landsleuten gibt, einen in That und Beispiel nützlichen und nachahmungswürdigen Menschen gewinnt. Es ist doch eine traurige Erscheinung wenn man den kriegerischen Geist des ungarischen Adels vom Jahre 1740 mit jenen der Insurrectionen unter der Regierung des Kaisers und

Königs Franz I. vergleicht. Nicht daß alle Tapferkeit in so kurzer Zeit aus dem ungarischen Adel gewichen wäre; der Unterschied ist aber dennoch erheblich groß. Erlauben Sie Herr Graf daß ich Montesquieu erwähne, der anführt daß zu Ende des Mittelalters es schien, als wenn den Italienern plötzlich die Waffen aus den Händen gefallen wären. Ein Mann oder ein Jüngling der mit theilnehmenden Herzen d. i. mit dem Herzen der Nächstenliebe die Geschichte liest, trachtet ebenso die Ursachen der Erscheinungen zu ergründen wie der, welcher die Geschichte studirt aus der Absicht, daß sie ihm zum Staatsmann zu bilden helfen soll. Was war nun die Ursache daß den Italienern plötzlich die Waffen aus den Händen gefallen? Wir haben die Weichlichkeit bei der Hand. Die Geschichtschreiber haben das Andenken an Hannibals Capua uns erhalten und unsere vaterländische Geschichte erinnert an ähnliche Ursachen bei der Tartarschlacht am Sajo. Erlauben Sie Herr Graf daß ich ebenfalls Montesquieu hier einflechte, der von einem Tyrannen einer Stadt Großgriechenlands sprechend, anführt daß dieser um den Geist des Widerstandes seinen Unterthanen zu brechen, sie zu verweichlichenden Lasteren zu gewöhnen trachtete und demgemäße Gesetze gab. Um eine Anwendung von dem was ich eben gesagt auf die erwähnte Zeit von 1740 bis zur Regierung Kaisers und Königs Franz I. zu machen, will ich nur eine Kleinigkeit anführen: der Roman erzählt uns daß Fürst Kaunitz zu einer Zeit täglich Nachts seine Equipage vor die Hausthür einer berühmten Sängerin fahren ließ, die dann immer einige Stunden daselbst stehen bleiben mußte. Man weiß, daß dieser Fürst Kaunitz ein von Natur aus sehr schwächlicher Mann war, der kein offenes Fenster erleiden mochte, der in seinen Gläserwagen immer sechs seidene Mäntel mitnahm und je wie seine Empfindung war, einen, zwei oder alle Mäntel sich unwarf. Man weiß daß sein tägliches Mittagmal ein gesottenes Huhn und nichts Anders war. Dieser Herr war also ein Mann von schwachen körperlichen Potenzen und demnach die Affectation mit der berühmten Sängerin. Ich frage cui bono, zu was war das gut. Man kann nur annehmen, daß Kaunitz es gerne sah daß die Leute ihre rauheren Sitten, wenn auch Lieberlichkeit dazu helfen sollte, milderten und ihr Geld in Wien verzehrten. Aus Maria Theresia war kein großgriechischer Tyrann zu machen möglich, also mußte der Minister

seiner Ziele wegen sich opfern sogar bis dahin, daß er das Laster heuchelte, um es in die Mode zu bringen. Nun Herr Graf werden wohl dazu sagen, daß dieser ein großer Minister war.

Graf. Kaunitz hat wohl noch andere große Eigenschaften gehabt. Ich habe verstanden daß Sie den Unterschied zwischen 1740 und der Insurrectionen von Anfang dieses Jahrhunderts zum Theil auf die Veränderung des Geschmacks in unserer Nation....

Hauptm. Nicht unserer ganzen Nation sondern eines Theils der Magnaten. Ich habe allen Respect vor Kaunitz; er war ein großer Minister aber nicht ein ganzer Mann. Von einem ganzen Manne verlange ich daß er auch zum Kriegen geeignet sei. Nun möchte man einwenden Moecenas, Ximenes, Richelieu, Woolsey, Colbert und der Diplomat Talleyrand waren auch keine Helden. Ihr Leben und ihr Wirken scheinen mir aber als die Einleitung des Verfalls der Länder im Ganzen oder im Einzelnen; weil die Geschichte weist daß die Länder die sie zu leiten hatten, bald nach ihnen an Kraft verloren mit Ausnahme von England in welchem Woolsey verjagt worden war. Es scheint mir daß Ximenes und Richelieu stark auf die Centralisation hinarbeiteten und Woolsey und Colbert haben die Finanzen ziemlich centralisirt. Der Klang des Wortes „Minister“ ist mir beinahe unangenehm. Ich gestehe, ich kenne dessen Entstehung nicht; Magister kann von magis kommen, Minister vielleicht von minus, und ter heißt dreimal, da kommt mir nichts Befriedigendes heraus. Auch daß wir gegenwärtig in Ungarn Minister bekommen, will mir nicht behagen, obschon ich überzeugt bin, daß es ohne ihrer Kreirung nicht ablaufen wird. Meine Besorgnisse entstehen aus dem was Donoso Cortez, der ausgezeichnete Spanier, der ungefähr seit 10 Jahren todt ist, über die Minister in einer Rede im spanischen Parlament gesagt. Er sagte: viele der gegenwärtigen Uebel Spaniens kommen von der Verantwortlichkeit der Minister her. Wenn der Minister interpellirt werden können soll wegen, und verantwortlich sein soll für die Anstellung eines schlechten Dorfschulmeisters, so muß der Minister auch das Recht haben ihn zu ernennen. — Donoso Cortez bewies daß die Aufstellung und Vermehrung der Verantwortlichkeit der Minister deren Rechte, somit ihre Gewalt vermehrt. Was soll nun die Freiheit wollen gegenüber einer großen oder wenigstens ausgedehnten Minister-

gewalt? Es ist möglich anzunehmen daß sich die Freiheit in die Municipien oder überhaupt in das Selbstgovernment rettet. Zwischen Ministergewalt und Municipium besteht aber ein Graben den man schwer übersehen kann, und wenn er übersprungen ist, demnach Streit zu Folge hat. Tisza Kálmán hat in seiner unlängst erschienenen Broschüre die Wechselwirkung der Minister und der Municipien ins Auge gefaßt. Ich finde seine Auffassungen plausible und weiß Nichts dagegen einzuwenden; allein ich fühle mich nicht competent seine Ansichten zu unterstützen, aus Mangel an Selbstvertrauen; es beruhigt mich aber daß im Vaterlande eine Menge Männer sich befinden, die hinlängliche Praxis im Municipalleben gesammelt, und die Bachzeit studirt haben; und diese Männer werden schon das Passende herausfinden. — Die großen genannten Minister, wie ich gesagt, halte ich nicht für ganze Männer; und doch fordere ich daß Sie Herr Graf ihre Söhne so zu erziehen trachten sollen daß ganze Männer aus Ihnen werden. Sie werden sagen wenn ich das verlange, so incumbirt mir ein Vorbild dazu anzugeben.

Graf. Richtig; und ich mache Sie aufmerksam daß ich an Diogenes denke, der einen Menschen mit der Laterne bei Tag gesucht. Ich weiß nicht ob Diogenes den ganzen Mann gesucht wie Sie sich ihn denken. Nur fällt mir bei, daß in unserer Zeit die Theilung der Arbeit ein höheres Gesetz geworden.

Hauptm. In der Zeit in der ich gelebt, ist mir kein ganzer Mann in den höheren Sphären vorgekommen. Ich denke aber an Eugen von Savoyen der nach seiner prinzlichen Erziehung drei Jahre auf kriegerische Studien und Uebungen verwendete, und Herr Graf wissen daß er es im Kriege zur Vollkommenheit gebracht, so daß Napoleon I., ein competenter Beurtheiler, nach Hannibal und Caesar ihn als den dritten größten Heerführer anerkannte. Herr Graf wissen auch daß er dem Kaiser Carl VI. immer den besten und weisesten Rath gegeben. Ihm verdankt Ungarn die Errichtung des Statthalterei-Rathes und dadurch den Anfang zu einer Ordnung die für die neuere Zeit schon unentbehrlich geworden. Es ist also keine Unmöglichkeit daß ein Mann zugleich groß im Krieg und im Frieden sei. Die Möglichkeit wird gegeben wenn in der Jugend die Studien und Uebungen sowohl des Krieges als des Friedens gepflanzt und gepflegt werden. Bacon von Verulam sagt in seinem Essay

über die „wahre Größe der Königreiche und der Staaten“ daß vor Allem für die Herrschaft und Größe am wichtigsten sei daß eine Nation Waffen bekenne, do profess arms.

IV.

Graf. Hier mache ich Sie bekannt mit dem Baron, der nach dem was ich ihm von unsern Gesprächen, besonders von dem von gestern mitgetheilt habe, den Wunsch geäußert mit Ihnen bekannt zu werden. Entschuldigen Sie daß ich ihn ohne weiters mitgebracht.

Hauptm. Willkommen Herr Baron und zum Beweis daß Sie mir willkommen sind, verliere ich keine Worte und nehme unsern Gegenstand auf, wo wir ihn gestern gelassen haben. Bacon von Verulam sagt eben in dem Essay in welchem er es für die Hauptsache eines Volkes hält: Waffen bekennen; was nützen alle Apparate für einen Krieg wenn das Volk nicht tüchtig und kriegerisch ist.

Baron. Ich glaube daß unsere Landsleute hierin Nichts zu wünschen übrig lassen.

Hauptm. Unsere Landsleute entsprechen allerdings dieser Forderung aber es ist für die Zukunft zu sorgen. Die Tapferkeit eines Volkes hängt von der Menschenrace, von der Natur des Landes, und dieß näher bezeichnend, von den Beschäftigungen ab, zu welchen die Natur des Landes zwinget, und diese Beschäftigungen können von politischen Einrichtungen genährt, oder auch durch eingeführte Uebungen, hervorgerufen werden. In dieser Hinsicht komme ich nochmals auf den citirten Essay zurück, in welchem Bacon sagt: daß England obwohl ein kleineres Land immer Frankreich überlegen war, weil der Mittelstand in England gute Soldaten liefert, was die Bauern in Frankreich nicht thun und hlerin waren, sagt weiter Bacon: die Organisationen Heinrich's VII. (Königs von England) tief gedacht und bewunderungswürdig, daß er Landwirthschaften einrichtete von solchem Umfang daß in ihnen die Menschen ohne knechtisch zu werden, bestehen konnten. So etwas besitzen wir in Ungarn in den ganzen und halben Bauern-Sessonen und die Awticität hatte theilweise

auch in diesem Sinne lange Zeit gewirkt. Ich sage mit einem Worte das beste Substrat der Wehrhaftigkeit eines Volkes sind die Leute die ihren eigenen freien Boden mit eigenen Händen bearbeiten, wenn diese nicht mit zu hohen Steuern gedrückt oder durch Schulden verkümmert sind; denn wie unser Essay sagt: kann derselbe Mensch nicht zugleich Löwe und ein Lastthier sein.

Die neuern Staatsökonomien beeifern sich für den freien Verkauf des Bodens was in vieler Hinsicht von unstreitigen Nutzen ist. Man soll aber nicht den Einfluß des Eigenthums auf den kriegerischen Geist des Volkes außer Acht lassen, und man soll einen Theil in jeder Gemeinde als gebundene Wirthschaften erhalten.

Der berühmte Gibbon erwähnt in seiner Geschichte des Sinkens und Falls des römischen Reiches bei Gelegenheit der Völkerwanderung welche dieses Reich völlig untergrub und zerstörte, die Ursache der Ueberlegenheit dieser wilden Wandervölker und fand sie in dem daß die meisten dieser Völker von Viehzucht lebten und in ihren Wanderungen abgehärtet wurden, wo dann die Nationen die vorzüglich durch das Städteleben verweichlicht waren, ihnen nicht zu widerstehen vermochten.

Baron. Ich erinnere mich mit Freuden an den Genuß den mir Gibbon gewährte, und ich glaube daß kein gebildeter Mann bis zum Fürsten und Königen hinauf die Lectüre Gibbon's versäumen soll. Besonders interessirte mich als er auf die Wanderung der Magyaren kommt, welche die Völkerwanderung aus Asien im Großen schloßen; wie er ihre Marschordnung und Bewachung der Marschlager beschreibt.

Hauptm. Wenn Gibbon das Hirtenleben als geeignet kriegerische Eigenschaften hervorzurufen beschreibt, erklärt Buckle in seiner Geschichte der Civilisation daß die Völker, die in ihren Beschäftigungen vorzüglich viel mit Thieren umgehen, im Kriege geschickt sind.

Graf. Da hat er vollkommen recht. Ich sehe mit Vergnügen zu, wenn ich bemerke wie unsere Landleute mit rentirenden Pferden und Hornvieh umgehen. Wie sie ihre Pferde aus der Herde herauszufangen wissen, wie sie sich auf das unbedeckte Pferd aufschwingen und ohne anderem Mittel, als daß sie die Halfterstrick um das Unterkinn wickeln das Pferd hinbringen wohin sie wollen. Ebenso auch wenn sie einen entlaufenen Ochsen,

der nicht handfromm ist, zurückbringen; und so ein Ochse hat seine eigenen Mißverständnisse.

Hauptm. Ich brauche also über diesen Gegenstand nichts mehr zu sagen, und ebenso wenig über die Nothwendigkeit daß eine Nation kriegstüchtig sein müsse. Nun aber wie wird es in unserm Vaterlande aussehen wenn die Kommissation zu Ende geführt sein wird und ausgenommen auf den Pusten, der Landmann nur handfromme Pferde und Ochsen zu behandeln haben wird.

Baron. Ich sehe ein daß wir als Volk zum großen Theil Gelegenheiten zu Uebungen verlieren werden.

Hauptm. Nun Herr Graf können wir in unsern Gegenstand eintreten. Ich wollte nur die Ueberzeugung in Ihnen hervorbringen, daß die Tauglichkeit zum kriegem die Hauptsache in der Erziehung ist, wozu ich aber immer als zweites das Arbeitenkönnen hinzusetze. Die Wehrfähigkeit einer Nation ist die Bedingung ihrer Freiheit. Denn in was bestehet die Freiheit des Menschen? Ich habe meine Ansichten über die Freiheit aus den Schriften des Neapolitaners Vico genommen, der drei Bedingungen für die Freiheit aufstellt: 1. die Unabhängigkeit. 2. Eigenthum und 3. Schutz des Eigenthums. Vico setzt hinzu wenn eine dieser drei Bedingungen fehlt, so fehlen auch die beiden andern und es bestehet keine Freiheit. Wie es mit der Freiheit der einzelnen Menschen steht, steht es mit der Freiheit der Nationen. Ich will von der Unabhängigkeit im Augenblick nicht sprechen; von dem Besiz werde ich meine Ansichten Ihnen darlegen wenn ich von der Arbeit zu sprechen kommen werde; aber zum Schutz des Eigenthums gehört die Wehrhaftigkeit. Wie nun werden wir in Ungarn den Mangel an Gelegenheit zur Uebung ersetzen... Sie sehen mich fragend an. Und ich antworte mit einem Worte wir werden jenen Mangel durch die Schule ersetzen. Nicht die Schule in einem Zimmer meine ich, obwohl auch diese mithelfen muß. Hohe und niedere Geburt, Alles muß Turnen lernen.

Graf. Ich denke nach hierüber und sehe es ein. Ich gestehe aber daß ich die Sache noch nicht nach allen Seiten auffasse. Sie zielen dahin: wie wir zu einer andern Zeit über das gesprochen: daß der Adel der Führer des Volkes sein soll. Unsere Gespräche in den letzten Tagen haben sollen in mir die Ueber-

zeugung erzeugen, daß die Wehrhaftigkeit die Hauptsache ist, die bei der Erziehung ins Auge gefaßt werden soll. Ich sehe auch ein, daß die gymnastischen Uebungen in der frühesten Jugend gelernt werden müssen. Aber ich begreife vor der Hand nicht die Möglichkeit daß Einrichtungen geschaffen werden von solchem Umfang, daß jeder Knabe und Jüngling Turnen lerne. Wo die Mittel?

Hauptm. Die Mittel würden sich leicht finden, in der Kraft des Municipiums; und bei Gelegenheit wollen wir davon sprechen. Ich habe gesagt daß wir nun in unsern Gegenstand eintreten können, nämlich in die Erziehung.

Graf. Lassen wir die Fortsetzung auf morgen.

Baron. Wir haben noch eine halbe Stunde Zeit. Ich war bei ihren ersten Gesprächen nicht gegenwärtig, und da wir, wie Sie Herr Hauptmann sagen in den Gegenstand der Erziehung eintreten können, so können wir noch eine halbe Stunde nützlich ausfüllen.

Hauptm. Wir haben mit dem Herrn Grafen angefangen von der Erziehung zu sprechen. Ich war so frei zu sagen daß sie die bestmögliche Entwicklung und Ausbildung sich zum Zwecke stecken soll um das höchste Ziel, den Nutzen des Vaterlandes zu erreichen. Je vorzüglicher das Individuum an Charakter Wissen und Tauglichkeit, desto mehr Nutzen für das allgemeine Beste. Ich habe gesagt daß in Ermanglung eines weiterfahrenen, wissenschaftlichen Mannes ein Geistlicher in der Leitung der Erziehung vorzuziehen sei; weil das Erste und Hauptsache die Bildung des Herzens sei. Als Zweites will ich die Gesundheit setzen. Weiter habe ich das Frequentiren der öffentlichen Schule empfohlen.

Baron. Eben über die öffentlichen Schulen haben wir mit dem Herrn Grafen gesprochen. Manches was da gelernt wird, schien uns doch entbehrlich, und der Umgang unserer Kinder mit so vielen gemischten Jünglingen, worunter es wohl auch ungeschlachte gibt, macht uns Bedenken.

Hauptm. Vor einigen Jahren habe ich meinen Neffen ein paar Jahre auf meinem Zimmer gehabt und bald darauf wieder so, einen Großneffen. Ich hatte so Gelegenheit die Studien der Gymnasialschulen welche gegenwärtig gelehrt werden, mit dem was wir vor 60 Jahren gelernt, zu vergleichen. Als Ergebnis fand ich, daß wir in jener Zeit nur ein gutes Fundament zum

Wissen erlangten und eigentlich nur lernen gelernt haben. Unser Katholizismus war besser. Er enthielt weniger Wissen, sprach dagegen mehr zu Herzen, und Latein war unter den Prophan-Studien die Hauptsache. In diesem brachten es die besten Studenten nicht so weit wie die besten Studenten der Gegenwart. Die mittleren Studenten brachten aber nachdem sie ihre Studien geschlossen mehr Latein aus der Schule mit als die Mittleren der Jetztzeit. Von den wissenschaftlichen Gegenständen wurde die Geschichte Ungarns gut besorgt; die anderen nur schwach angestrengt. Allein selbst die Mangelhaftigkeit des erhaltenen Unterrichts vermochte den Jüngling, wenn er nicht in die höhern Studien eintrat, sein Wissen durch Selbststudium zu vermehren. — Gegenwärtig werden die wenigsten Studenten im Latein fest. Ich lobe das Lernen der griechischen Sprache, und habe wenig oder nichts bezüglich der andern Studien wie sie gelehrt werden, einzuwenden. Die Einrichtung daß jede Schule zu meiner Zeit nur einen Lehrer, oder wie man ihn nannte Professor hatte, hatte hinsichtlich der Erziehung seinen Vortheil, hinsichtlich des wissenschaftlichen Lernens seine theilweisen Nachtheile, wie dieß so ziemlich allgemein erkannt wird. Von dieser Sache spreche ich bezüglich dessen was gegenwärtig besteht nicht weiter, da ihre Söhne Herr Graf ohnehin einen Erzieher haben werden der den Vortheil gleich bleibender Einwirkung auf die jungen Herren haben wird.

Baron. Aber ich bitte, Latein, Griechisch, Geschichte, Geographie, Archäologie, Naturwissenschaften und alles Andere dazu, heißt doch einen jungen Mann überbürden; und es ist erlaubt sich von allem diesem Einiges als entbehrlich zu denken.

Hauptm. Nichts ist entbehrlich. Für einen Jüngling der in den untern Klassen keine Hilfe, nicht einmal einen Korresponditor hat, ist es allerdings schwer; allein überwindet er die ersten drei Jahre mit eigener Kraft, Willen und Fleiß so hat er einen Vortheil erlangt, selbst über solche Mitschüler, die neben den öffentlichen Schulen noch die Hilfe eines Hauslehrers haben. Es kommt nur auf einen festen Grund an, der für die untersten zwei Klassen des Gymnasiums besorgt werden muß. Ich will nur noch sagen daß das Griechische nicht beseitigt werden darf.

Was den Umgang der jungen Herren mit verschiedenen Jünglingen anbelangt, so können die daraus zu befürchtenden nachtheiligen Einflüsse leicht beseitigt gehalten werden. Andererseits ist der

Nutzen einer öffentlichen Erziehung unzweifelhaft und kann durch nichts Anderes ersetzt werden, sowohl in Bezug der Moral als dem Fortschritte im Lernen, und auch als Anfang zur Menschenkenntniß. Me. Genlis die den letzten König der Franzosen erzogen hat, gibt als Ursache der Verborbenheit seines Vaters bei alledem daß er von Natur aus sehr gute Anlagen des Herzens und Kopfes hatte, den Mangel einer öffentlichen Erziehung an. Der Privaterziehung fehlt das Beispiel von Menschen gleichen Alters und der Sporn des Wettsefers. König Louis Philippe scheint sich das was seine Erzieherin gesagt gemerkt zu haben. Er ließ seine Söhne ein paar Jahre in die öffentlichen Schulen gehen, und sie gingen in die Schule mit nackten Waden.

Graf. Wir sind noch immer nicht über die Schwelle der Schule gekommen.

Hauptm. Entschuldigen Sie Herr Graf daran ist für den Augenblick der Baron schuld.

V.

Hauptm. Herr Graf glauben daß wir nun über die Thürschwelle der Schule treten werden. Bevor wir dahin uns in Bewegung setzen erlauben Sie mir eine Frage: Wie werden Sie ihre Söhne kleiden? und zugleich frage ich: auf welcherlei Betten werden sie schlafen und die Nahrung?

Graf. In Wahrheit darüber habe ich nicht nachgedacht; und ihre Frage macht mich aufmerksam, daß dieß keine geringfügigen Nebensachen sind.

Baron. Ich bin ganz in dem Falle des Herrn Grafen. Diese Dinge habe ich meiner Frau überlassen.

Hauptm. Schlecht genug. Ein an der kleinen Donau lebender Arzt, nun schon 96 Jahre alt, hat mir ungefähr vor 6 Jahren gesagt: die Kleider sind des Menschen größter Feind. Die Sache wurde mir im Augenblick einleuchtend. Nur die Vermöhnung macht uns eine stärkere Kleidung zum Bedürfniß, als es nach vernünftiger Gewöhnung nothwendig wäre. Es war mir auffallend in Italien zu beobachten wie ich den Italiener die Kälte viel besser ertragen sah als den Ungarn und Deutschen;

ich hatte nämlich zu jener Zeit die theilweise Abhärtung unseres bäres und Bauers nicht gekannt. Noch auffallender war es mir aus Ségur's Geschichte der großen Armee (Feldzug gegen Rußland im Jahre 1812) zu lernen, daß in der Armee Napoleon's die italienische Truppe die Kälte am besten und die deutschen sie am schlechtesten ertragen haben. Bei diesen letzteren sprang die Haut auf ihren Wangen und diese waren mit Pusteln bedeckt. Ségur sah die Ursache des Unterschieds in der braunerem Haut des Italieners. Ich glaube aber der Unterschied zwischen Italiener und Deutschen in dieser Hinsicht beruht auch auf dem daß die Haut des ersteren das Jahr hindurch mehr mit Luft und Sonne in Berührung kommt und daß seine Winterkleider aus Stoffen geringerer Dicke bestehen. Also eine andere Gewöhnung. Auch bei uns in Ungarn (wie auch in Deutschland) ist man vernünftiger geworden. Ich erinnere mich vor sechzig Jahren bei vielen Kindern beiderlei Geschlechts Fallbunde und Brustflecke gesehen zu haben. Väter die in öffentlichen Schulen studirt hatten, haben solche Dinge bei ihren Kindern nicht zur Anwendung kommen lassen. Diese Dinge haben sich verloren; und wir sehen Studenten ohne Halstücher; und ich erinnere an die nackten Baden der Kinder Ludwig Philipp's, von denen wir leztthin gesprochen. Also Einiges bessert sich schon. Sitzende Lebensart trägt sehr viel zur Verweichlichung bei; daher lobe ich das Lernen in freier Luft und besonders im Gehen. Es wird aber immer bei der Kleidung Rücksicht genommen werden müssen auf die Natur des Kindes; nur soll man des Guten nicht zu viel thun. Aus diesem Grunde verlangte ich einen erfahrenen Erzieher der fort und fort Beobachtungen zu machen im Stande ist.

Baron. Man kann aber doch auch bei Kindern nicht viel von den Kleidern wie sie eben allgemein getragen werden, abweichen.

Hauptm. Ist nicht nothwendig; nachdem die Arten der im Schwunge befindlichen Kleider ohnehin Auswahl gestatten. Einiges würde ich im Allgemeinen anempfehlen. Qualität und Schnitt für Wochentage nicht viel abweichend von denen der Studenten ärmerer Eltern, dagegen Ausgezeichnetes für Sonn- und Festtage; unter Anderem feine Schnüre vom ungarischen Schnürmacher, und nicht aus der Fabrick. Nichts überladen, vielmehr Alles so viel als möglich einfach aber zierlich. Mich ärgert noch immer der

Aufzug der Magnaten in der Ofener Burg 1852 mit ihren großen Knöpfen und Paken an den Spangenenenden; eine unverzethliche Geschmacklosigkeit.

Graf. Sie mögen recht haben.

Hauptm. Der Student muß durch gesuchteren Anzug an Sonn- und Festtagen im Toilettmachen und sonach in feierlicherer Haltung sich üben, von dem er für Wochentage dispensirt wird um an Zeit zum Lernen und anderen Uebungen zu gewinnen. Schöne Haltung des Körpers alle Tage, nachlässige Commodität niemals. Tanzmeister und Turner werden hiesfür sorgen. Nur noch Eines bezüglich der Kleidung im Allgemeinen. Die Unzweckmäßigkeit der Bekleidung bei Kindern und jungen Leuten rührt von der Gedankenlosigkeit der Eltern und ihrer Neigung zu Nachäffereien her. Die Römer waren hierin vernünftiger. Doch es scheint mir wollen den Gegenstand hler nicht vollends erschöpfen.

Graf. Nun in die Schule.

Baron. Aber doch. Es erübrigt noch von dem Bette.

Hauptm. Horizontal und je kühler, je härter, desto besser; wenn die Beschaffenheit der Haut des Knaben es erlaubit; und wenig unter dem Kopfe; Strohsack, Unterleintuch, (vielleicht ein Oberleintuch) Decken der Jahreszeit angemessen; Bolster von ungeschleffenen Federn oder Rosshaar. Ich verschone sie indem ich nicht spreche von der hölzernen Pritsche eines deutschen Reichsfreiherrn, der als Regiments-Oberster zu Güns, das ganze Jahr hindurch angezogen auf ihr seine Nächte durchschleief; und auch nicht von dem Bette des Papstes Gregor's XVI. eines hohen Siebzigers das nicht viel besser war, als die Pritsche. Die Knaben sind zu gewöhnen daß sie sich selbst an- und auskleiden, und ihre Kleider ordentlich zurecht legen. Stark bediente Kinder werden ungeschickt. Also in die Schule. Mit der Kost will ich noch im Hinterhalt bleiben.

Graf. Nun ich bitte lieber werden Sie auch noch mit dieser gleich fertig.

Hauptm. Auch die Kost so einfach als möglich. Componirte Speisen gehören für geschwächte oder verwöhnte Magen; Hausbrot, nicht Bäckerbrot; das Mehl dazu flach gemahlen, wovon nur Kleie und ein Geringes vom schwarzen Mehl entfernt wird; dazu etwas Roggen und Erdäpfel; letztere nur aus Rücksicht für den Gaumen der Knaben, die noch zart sind; zum Frühstück im

Winter gewärmte Milch mit Wassersemmel, im Sommer kalte Milch. Zwischen Frühstück und Mittagmahl wenn der Knabe hungrig, einfach Hausbrod. Mittags vier Speisen; ich würde lieber nur drei sagen; aber wegen dem Erzieher wird dieß kaum ausführbar sein. Einfachheit der Speisen wie gesagt. Als Getränk einfach Wasser. Das Mittagmahl kurz verrichtet. An Rekrations- tagen bedienen die Knaben wechselweise bei Tische. An Fasttagen drei Speisen. Im Ganzen auch sonst wenig Fleischspeisen. Zum Abendmahl kein Fleisch von unausgewachsenen Thieren. Zur Pause Obst wie die Jahreszeit es bietet, Butterbrod oder Brod mit Waben- honig. Es muß dahin gewirkt werden, daß die Knaben aus Ehrgeiz und aus dem Glauben, daß es der Gesundheit zuträglich sei, sich an die Ein- fachheit gewöhnen. Sonntag und Feiertag Dessert und längeres Verweilen bei Tische; Bedienung wie gewöhnlich. Abwesenheit aller Gewürze, welche nur Frühreise für die Laster bewirken. Hier hätte ein Prediger ein dankbares Thema, ich aber meiner- seits, bitte nur nachzudenken über die Vorgänge in den Familien, über die Lebensart der Jünglinge und jungen Männer; und ihr Nachdenken überhebt mich über die Sache mehr zu sagen. Nur will ich vorbringen was ich in Italien über Tische bei Familien ersten Ranges bemerkt habe; nämlich daß Knaben von 6 Jahren ebenfalls mit bei Tische saßen. Man gab ihnen eine starke Por- tion Reissuppe, d. h. einen Hügel von Reis mit nicht viel Brühe, und sonst gar nichts; erlaubte ihnen aber vom Tische aufzustehen, so oft sie Lust dazu hatten, und sich wieder zum Tisch zu setzen, wie sie wollten, um das Reissessen fortzusetzen. Nur zu Ende des Diners bekamen sie Einiges, aber sehr Weniges vom Dessert; Fleisch aber das ganze Jahr hindurch gar keines. Die Familie von der ich spreche gehört zu den ältesten Italiens, sie war eine regierende von vielleicht 60 deutschen Quadrat- Meilen, und ihre Glieder werden auch gegenwärtig zu den ersten Edel- leuten Italiens gerechnet. Es gefiel mir als ich sah wie der Knabe nicht angehalten wurde straff chinesisch bei Tische zu sitzen, und zuzusehen wie die Andern Manches aßen, von dem er nichts bekam.

Beim Essen wie bei der Kleidung unterliegen unsere Mo- dernen der Absurdität, daß sie dasselbe bei den Kindern anwen- den, was nur Erwachsenen entspricht. Nun über die Schwelle der Schule.

Graf. Sie irren Herr Hauptmann wenn Sie durch ihr Lächeln mir zu verstehen geben wollen, daß ich froh sei daß wir endlich eintreten. Was Sie bisher gesagt, wäre für manche Familie nicht überflüssig und Einiges davon werde auch ich mir zu meinem Hausgebrauch aneignen.

Hauptm. Der Herr Baron hat in unserm letzten Gespräche die Studien aufgezählt, und ihre Zahl und Quantität überbürdend gefunden. Wie Sie sich meine Herren, erinnern, habe ich diesem widersprochen. Es ist nun an mir um modisch zu sprechen, diese Frage zu lösen. Ich sage Ihnen, ich habe über diese Frage viel nachgedacht, und wenn ich sie nicht im Stande bin zu lösen, um so schlimmer für mich und für Sie meine Herren der ich Ihnen Zeit raube.

Der Religionsunterricht muß wie auch alles Andere nach der Methode der Schule eingehalten werden. Der Erzieher wird hauptsächlich den moralischen Theil fester einprägen, das Uebrige dem Memorisiren des Knaben überlassen, und trachten daß es zur Zufriedenheit des Schullehrers ausfalle.

Gut lesen lernt man durch Uebung allein. Der Vater soll sich bisweilen (wenn er in die Stadt kommt und Augenweh hat) von seinem Kinde ein Zeitungsblatt vorlesen lassen. Der Knabe wird sich besser anstrengen, und das sich anstrengen lernen ist schon ein Gewinn; nebstbei gibt die Zeitung Gelegenheit im Vorbeigehen ein und das andere aufzuklären. Was dem Knaben dem Anschein nach absichtslos beigebracht wird, macht umsomehr einen sicher bleibenden Eindruck.

Schreiben. Gleich den besten Schreibmeister procuriren. Was versäumt ist, nachholen. Beim Schreiben hängt Alles von der Tauglichkeit der Hand und der guten Methode des Lehrers ab. Zierlichkeiten lernen ist Zeitverlust. Der Vater laßt manchmal einen vertrauten Brief durch den Sohn copiren. Dieser wird dadurch zum anhaltenden Schreiben gewöhnt, was sonst etwas schwer zu gehen pflegt, besonders weil die Studien in unserer Zeit nicht dictirt werden wodurch eine Uebung weggefallen ist.

Sprachen. Die Knaben sprechen von Haus aus bereits ungarisch und deutsch. Ich würde den Sprachunterricht mit dem Latein anfangen. Wir haben aber hier keine Wahl und müssen uns der Ordnung der öffentlichen Schule anbequemen. Ich für meinen Theil habe immer die lateinische Sprache für das beste

Fundament der Bildung gehalten. Sie bringt uns dem Geiste der lehrreichsten Geschichte, der Geschichte Rom's näher und dadurch auch wieder dem griechischen Geiste. Sie liefert uns einen sicheren Unterbau für das exacte Lernen der französischen Sprache, so daß ich dafür halte, sie sei für die Bildung eines Magnaten unentbehrlich. Sie hat aber noch einen breiteren Nutzen. In einer Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner die vor ungefähr 10 Jahren abgehalten ward, wurde ein Vortrag gehalten: Zur Unterlage der Bildung gehöre eine gelehrte Sprache die lateinische oder die griechische, für uns (er meinte die Deutschen) muß es die lateinische sein, und Mancher nimmt aus der Schule für das Leben keine andere Logik mit als welche die lateinische Sprache in sein Denkvermögen hineinträgt. Meine Erfahrung lehrte mich daß unter Handwerkern diejenigen die ein paar lateinische Schulen, wenn auch mit mittelmäßigem Erfolg durchgegangen sind, ihren Kollegen *caeteris paribus* sowohl im Leben im Allgemeinen als speciell in Bezug aufs Handwerk überlegen sind. Und haben wir nicht, und zwar zu unserer Erheiterung vor ein paar Jahren in den Zeitungen gelesen, daß der Magistrat der Stadt Wien den Antrag gestellt: man solle die lateinische Sprache in die Realschulen einführen. Die Ueberzeugung hatte sich nämlich Eingang verschafft, daß Studenten in der Forstschule zu Mariabrunn und in der Bergschule zu Schemnitz, welche Gymnasien absolvirt hatten, im Fortschritte in den Forst- und Bergstudien jenen unendlich überlegen waren, die nur Realschulen beendet hatten. Die Realschulen sind doch die Vorbereitungsschulen (und zwar *ad hoc* specifisch eingrichtet) zu jenen Fachstudien.

Ich erlaube mir, Herr Graf Sie an das zu erinnern, was wir am ersten Tage unserer Gespräche gesagt: daß unsere Zeit am Mangel philologischer Bildung leide.

Die Erlernung der lateinischen Sprache ist das Einzige, wozu ich Anstrengung fordere; nicht sowohl beim Böglinge der die Anstrengung so wenig als möglich, besonders im Anfange fühlen soll, als von Seite des Vaters und Erziehers. Es handelt sich darum, beim Bögling wenn er wenig Lust zum Latein hat, einen Reiz zu schaffen, am besten Ehrgeiz. Nicht jeder Erzieher hat das Geschick dazu, wenn aber der Vater mithilft so ist viel gewonnen. Schwäche des Gedächtnisses beim Bögling muß durch repetiren

und wieder repetiren überwunden werden, und ich habe in meiner Studienzzeit erlebt, daß Knaben die sehr schwer auswendig gelernt haben, im Fortgang ihr Gedächtniß um Vieles gebessert haben.

Ueber Latein sage ich nichts weiter, nur das möge jeder Lehrer, Erzieher vor Augen halten, daß mit dem Lernen der lateinischen Sprache auch das Lernen gelernt wird.

VI.

Hauptm. Unser letztes Gespräch bezog sich auf das Latein. Ich sollte folgerichtig vom Griechischen sprechen.

Baron. Das ist was ich fürchte. Ich kann mich mit dem Gedanken nicht befreunden, daß man der Gelehrsamkeit zu lieb, so viel Zeit und Anstrengung anwenden soll um das Griechische zu erlernen.

Hauptm. Nun für den Augenblick verschone ich Sie, meine Herren. Ich werde aber Ihnen Herr Baron auf ihre eben gemachte Bemerkung die Antwort nicht lange schuldig bleiben. Ich habe gegenwärtig vom Rechnen zu sprechen, das für das Leben aristokratisches oder plebejisches, gebildetes und ungebildetes unentbehrlich ist. Sie wissen, wie viele Familien zu Grunde gehen, weil das Haupt der Familie nicht gelernt hat zu rechnen. Das Rechnenlernen rangirt den Kopf zwar nicht so weit reichend wie die lateinische Sprache, aber doch so weit daß wer gut rechnen kann aufgehört hat dumm zu sein. Die Juden haben in ihrer Sprache, sagt man ein und dasselbe Wort für Rechnen und Denken; und es scheint wohl daß ein richtiger Gedankengang der Lösung einer Rechnungs-Aufgabe gleichzusetzen ist. Zum Rechenmeister gehört ein Jude, mit Kopfrechnen muß angefangen werden und man kann das Kind in seinem sechsten Jahre anfangen lassen.

Geschichte muß Anfangs aus Patriotismus gelernt werden. Dem Vortrage in der Schule braucht nur wenig nachgeholfen zu werden. Als Lectüre vorerst Plutarch, dann die römischen Geschichtsschreiber, eine Uebersetzung des Thucyditos. Dabei Sorge für Einprägung der Chronologie und Begleitung jedes Studiums

und jeder Lectüre mit Landkarten. Endlich die Lectüre von ein paar Geschichtswerken. Aber keine Gelehrsamkeit daraus machen.

Mehr Applikation verlange ich für Geographie; darin muß der Zögling fest werden, wozu man nur wenig Hilfe bedarf. Ein Atlas von Ungarn muß bei der Hand sein; ebenso einige Landkarten, die nur gerollt gehalten werden, damit sie schnell zur Hand genommen werden können. Dazu Kartenzeichnen lernen vorerst mit Kopirmaschinen der leichtesten Art. Das Zeichnen prägt die Lage der Gränzen, Dörfer, Flüsse und Berge am besten ein.

Für Latein, Rechnen, Geschichte, Geographie verlange ich festes Studiren.

Für Griechisches und Naturwissenschaften nur so viel daß der Zögling im Examen passable durchkommt. Von diesem einfachen Durchkommen braucht er nichts zu wissen. Hat er Gedächtniskraft vom Griechischen mehr aufzunehmen, so gewähre man ihm seine Freude. Jedenfalls aber muß, wenn der Erzieher nicht zu genügen vermag, im ersten Jahre des Griechischen hiefür ein Student aus einer höheren Schule als Correpetitor genommen werden.

Die Erlernung der Naturwissenschaften braucht ohnehin die geringste Anstrengung. Sie erfordern zumeist nur Gedächtniß. Zur Erleichterung dieser Studien kann in Vorhinein gearbeitet werden, z. B. in den Vacanzen welche dem Schuljahre vorhergehen in welchem das Thierreich und Pflanzenreich vorkommen. Man gibt den Knaben einen kleinen Büßon und dazu gehörige Bilder in die Hand zur Lectüre. Der Gärtner macht den Knaben mit der Verschiedenheit der Benennungen der Wurzeln, der Blättertheile bekannt, er macht ihn aufmerksam auf characteristisches Wachsthum einiger Pflanzen. Durch jene Lectüre und diesen unterhaltlichen Unterricht durch den Gärtner erlangt der Student die Kenntniß einer Quantität von Benennungen deren Formen er sich zugleich einprägt. Er tritt also in dieser Hinsicht den bezüglichen Lehrkurs an, und besitzt gewisse Merkmale, die ihm das Orientiren in diesen zwei Wissenschaften erleichtern. Die Schulbücher wie sie sind geben nur dürre Skelette dieser Wissenschaften, und gewöhnlich vergessen auch die besseren Studenten in kurzer Zeit Alles was sie aus ihnen davon gelernt haben. Eine Naturanschauung eine erhebende Naturanschauung

gewinnen sie dabei nicht. Daher nur das Durchkommen beim Examen.

Die Mineralogie muß etwas anders behandelt werden. In den vorhergehenden Vacanzen muß die Christallographie vollkommen erlernt werden. Dazu gehören hölzerne Typen mehrerer Mineralformen, und eine kleine Sammlung vollkommener Christalle.

In Physik und Chemie genügt der Schulunterricht. Nur wird Papa Spesen für eigene Experimente zu tragen haben.

Somit hätte ich von der Schulseite der Erziehung gesagt was ich zu sagen mußte.

Baron. Ich muß unterbrechen. Die mathematischen Studien haben Sie übersprungen.

Hauptm. Ich bin mir dessen bewußt wie auch daß ich noch ein oder zwei Studien der letzten Klassen des Gymnasiums nicht berührt habe. In Mathematik genügt der Unterricht in der Schule, nachdem ich voraussetze, daß der Jude Kopfrechner, und Rechnen überhaupt gut beigebracht hat. Der Erzieher hat nur zu wahren, wie in allen Studien, daß der Student begreife und gut vorzutragen wisse. Wenn der Fall eintritt, daß eine festere und breitere Kenntniß der Mathematik nothwendig wird, so ist das Selbststudium das beste. Man muß allein gehen lernen. So bezüglich der andern letzterwähnten Studien, die ich nicht berührt habe.

Wir kommen nun zum Tanzen, Schwimmen, Reiten, Rappirfechten, gymnastischen Uebungen, Spadonniren, die neueren Sprachen, Zeichnen und Kartenspielen. Die erstern dieser Disciplinen beruhen auf dem Gefühle, müssen daher mit Ausnahme des Spadonnirens, ganz früh, in der Kindheit und in der ersten Jugend erlernt werden. Tanzen kann man im sechsten Jahresalter anfangen; Reiten im neunten, ungefähr ebenso gymnastische Uebungen; Rappirfechten im zwölften, Spadonniren im zwanzigsten. Zeichnen etwas früher als der Unterricht in der Geometrie eintritt. Kartenspielen im siebenten Jahre, aber nur am Abend des Sonntags im Winter.

Es lassen sich diese Disciplinen erlernen und üben, unbeschadet den Schulstudien. Der Anfang braucht fortgesetzten Unterricht, dafür sind die Vacanzen, und sonst lassen sich schon halbe Stunden und auch ganze abwachen. Ketten an Refrektionstagen.

Der Student steht um 5 Uhr Morgens auf, kleidet sich wie der Soldat ohne Hilfe eines Dieners an. Ueberhaupt keine Be-

dienung, diese macht den Jüngling ungeschickt. Nach dem Ankleiden Gebet des Vaterunsers. Frühstück. Lernen. In die Schule gehen.

Das Verhalten an Sonntagen, und Feiertagen muß durch ihr distinguirtes Wesen auf das Herz des Jünglings Eindruck zu machen berechnet sein. An Sonntagen aufstehen wie an andern Tagen um 5 Uhr. Der Student wäscht sich an diesen Tagen die Füße ohne diese ins Wasser zu tauchen; er nimmt dazu das Wasser mit hohler Hand, lang und gut abtrocknen. Nach dem Ankleiden Gebet des Vaterunsers; worauf einer der Knaben, die hierin abwechseln einen Sonntag das Glaubensbekenntniß recitiren, an dem andern Sonntag oder Feiertag die zehn Gebote, und so wieder an den folgenden Sonntagen und Feiertagen die Gebote der Kirche, die Hauptsünden, die Sünden gegen den heiligen Geist, die guten Werke, die acht Seligkeiten. Immer nur nebst dem Vaterunser ein Stück von ihnen. Abwechselnd deutsch und ungarisch. Wenn der älteste Sohn die 4te Gymnasialschule passirt hat, wird lateinisch gebetet.

Nach dem Gottesdienst der Schule liest einer der Knaben das Evangelium des Tages vor. Darauf liest der Erzieher aus der Bibel etwa eine viertel Stunde.

An Sonntagen unter keinem Vorwande Tanzübung.

Spaziergang. Abends Besuch bei Schulkameraden, oder Empfang solcher.

Bei schlechtem Wetter: diese Besuche bei Tage. Abends Kartenspiel.

Für den Sonntag bin ich in die kleinsten Details eingegangen. Die feierliche Stimmung des Gemüths für diesen Tag muß aus tiefen Gründen gepflegt werden.

Die andern Details arrangiren sich leicht. Zwei Dinge sind es aber die Vater und Erzieher festhalten müssen. Erstens beim Ergreifen jedes neuen Studiums muß dem Studenten im Voraus ein Vorgeschmack davon gegeben werden. Ich erlaube mir dieß die Grundirung zu nennen. Es ist wie beim Anstreicher der früher grundirt, dann erst die Farben auflegt, damit diese besser halten. Beim Lernen ist das von großen Nutzen; es wird etne Wißbegierde geschaffen, welche zur Spannung der Aufmerksamkeit beiträgt.

Zweitens. Keine Unterhaltung, bloß der Unterhaltung willen.

Der Jögling kann nicht dauernd ununterbrochen mit dem Lernen angestrengt werden. Weder Körper noch Geist lassen dieß zu. Aber wie man bei ärmeren Studenten bisweilen zu bemerken Gelegenheit hat, sieht man doch bei diesen eine ununterbrochene Beschäftigung im Lernen und kaum eine Unterbrechung durch Zerstreuungen. Dieß mag nun auf besondern Ursachen beruhen; und der Uebergang von einem Studium zum andern, erlaubt ein gewisses Nachlassen des Anspannens der Geisteskräfte nach einer Seite, welches einem Ruhen nach dieser Seite beinahe gleichkommt. Allein derlei Studenten werden im Leben gewöhnlich einseitig. Es ist die vielseitige Reibung des Geistes wie des Körpers, die geschickt macht. Und der Ausdruck: ein geriebener Mensch; obwohl dieser Ausdruck nicht immer zum Lob gebraucht wird, ist sehr richtig bezeichnend.

Man sieht, und ich spreche aus Erfahrung, daß schlechte Studenten später im Leben, Gutes und Nützliches geleistet, daß sie anstelliger waren als die guten Studenten, überhaupt practischer. Woher haben sie Dieses? Ich überrasche Sie meine Herren, wenn ich als Ursache die Gassenüberei nenne.

Graf. Wir sind wirklich überrascht. Und dennoch ist es mir im Augenblick einleuchtend daß dieß so möglich sei.

Baron. Ich war öfters veranlaßt über solche Erscheinungen nachzudenken, und habe gefunden, daß Knaben und Jünglinge, die oft selber für sich zu sorgen, oder wenigstens eins und das andere zu besorgen haben; die vielfach sich selber helfen müssen, viel geweckter geschickter im Leben sich zu benehmen wissen als solche die vielfach bedient werden, und für sich nichts zu sorgen und zu denken haben. Jene lernen den ärmeren Nächsten viel besser verstehen, und wenn sie ihn später als Männer etwa zu leiten haben, wissen sie ihn viel richtiger zu behandeln, als einseitig erzogene oder verzogene Kinder reicher Leute. Sie werden mir zugeben, daß dieser Fehler nicht vom Adel sondern vom Reichthum kommt. Ich war ganz und zwar mit Ihnen einverstanden als Sie dieser Tage sagten: die Kinder sollen nicht zu viel bedient werden.

Hauptm. Sie haben ganz recht wenn Sie vorzüglich die reichen Leute nennen wo von der Vermöhnung der Kinder die Rede ist. Im Vorbeigehen gesagt: ich war in Preßburg in der Gesellschaft einiger junger wohlhabenden Bürger; es war ein flagranter Fall erzählt worden von einem Beamten der ein Mäd-

chen die von ihrer Handarbeit sich und ihre Mutter ernährt hatte, geheirathet und ihre Mutter zu sich ins Haus genommen. Nach drei Tagen erklärte die junge Frau, sie sei Gnädige Frau und wolle nicht kochen. Darüber kam es bis zur Scheidung und der Beamte mußte der Geschiedenen ein Drittel seines Gehaltes fortan zurücklassen. Einer der jungen Bürger, die bei dieser Erzählung gegenwärtig waren, machte dazu die Bemerkung: unsere Bürgermädchen wollen gar nichts arbeiten. Es bleibt uns nichts übrig als Fräuleins zu heirathen, die thun doch noch etwas im Hause.

Ich habe damals mehrere Tage über dieses Thema nachgedacht, als mir ein alter Hauptmann, dessen Feldwebel ich 30 Jahre früher gewesen, eine Conversation mittheilte, der er Tags vorher beigewohnt. Es war diese Conversation in einer beinahe ausschließlich aus Frauen pensionirter Männer bestehenden Abendgesellschaft. Eine Obristenswitwe klagte über ihre Verlegenheit mit ihrem einzigen Sohne, der in der Schule nichts lerne, den sie in keiner bessern Erziehungsanstalt unterbringen könne, und daß sie ihn endlich seit drei Monaten in einem Regiments-Erziehungshaus untergebracht habe, wo sich aber ihr Sohn ebenfalls unbehaglich fühle, weil seine Mitschüler zu ihm sagten: Du bist auch nicht besser als wir, für Dich zahlt auch der Kaiser wie für uns. Ich brauche Ihnen, meine Herren, nichts weiter zu sagen, was da gesprochen wurde. Nur will ich noch sagen, daß der alte Hauptmann, den seiner Zeit Franz Deák gut gekannt, der Oberstenswitwe den Rath gab, sie solle ihrem Sohne ein Handwerk lernen lassen. Notabene der alte Hauptmann war nicht von bürgerlicher Geburt. Sein Vater war Hauptmann im Ukaner Regiment gewesen, ungarischer Edelmann, dem das Aerar seine adeligen Gründe abgelöst um Gränzgrund daraus zu machen. Dieser alte Herr verwendete das dafür erhaltene Geld zur Erziehung seiner Kinder und ließ seinen ältesten Sohn Peter in Graz studieren und daselbst auch die philosophischen Studien absolviren: dieser Peter, ich bleibe bei dem Taufnamen war ein ausgezeichnete Mann, der sich immer und bei jeder Gelegenheit nobel zu benehmen wußte. Als er nun wie gesagt der Oberstenswitwe den Rath gegeben hatte, sie solle ihrem Sohne ein Handwerk lernen lassen, erhielt er zur Antwort: wo denken sie hin! und beinahe die ganze Gesellschaft war verwundert über die Gattung des Rathes und beinahe noch mehr daß Hauptmann Peter

ihn gegeben. Dieser ließ sich aber nicht aus seiner Unbefangenheit herausdrängen; und bat um Geduld; und stellte die Frage: wie viel Schustermeister gibt es in Preßburg die als Gesellen hieher gekommen nun Hausbesitzer sind, wenn diese auch nicht mehr alle ihr Handwerk gegenwärtig fortsetzen. Es dauerte nicht lange, und die Frauen hatten bei vierzig Namen zusammengebracht. Hauptmann Peter fragte weiter: wie viele Generale gibt es die ein Haus besitzen, das sie nicht geerbt oder erheirathet haben. Nachdem alle Frauen eine längere Zeit nachgedacht, gestanden sie, daß sie keinen solchen Generalen zu nennen wußten.

Baron. Das sind doch schlagende Daten zum Nachdenken, ebenso interessant als tiefgreifend, und ich glaube unser Graf ist ebenso wie ich Ihnen verbunden, für die unterhaltende Belehrung die sich von dem was sie uns erzählt haben, ableiten läßt.

Graf. Ganz gewiß; und ich bitte Sie, uns ihre Folgerungen nicht vorzuenthalten die sie daraus ziehen; nachdem der letzte Theil unseres Gespräches seinen Anfang von den Kindern reicherer Eltern den Anfang nahm.

Hauptm. Ich werde zu entsprechen trachten, und glaube die Sache am besten zu beleuchten, wenn ich bei den Kindern reich gewordener Leute anfangе, und vielleicht nur auf diese mich zu beschränken brauche.

Die Aeußerung der jungen Bürger daß ihnen nur erübrige Fräuleins zu heirathen und die flagrannte Vergleichung des Hauptmanns Peter der Schustermeister Hausinhaber mit der hohen Generalität, waren wieder Veranlassung für mich zum Nachdenken für mehrere Tage, und endlich schien es mir daß ich dem Unterschied zwischen Fräulein und Nicht- (damaliger Zeit) Fräulein auf der Spur sei. Der Schustermeister heirathet gewöhnlich die Bekanntschaft die er als Geselle gemacht, das ist aus der dienenden Klasse; die Frau Meisterin und später Hausinhaberin bekommt ihren Stolz, wie das Mädchen ihn bekam von dem ich gesprochen, daß sie als Gnädige Frau nicht kochen wollte. Nun ist aber der Unterschied zwischen einem Mädchen das sich von der Handarbeit ernährt und einer Schustermeisterin die Dienstmagd oder Köchin gewesen, daß diese in den Hausverrichtungen zu arbeiten gewohnt ist, und aus Gewohnheit auch als Frau fortarbeitet, das Töchterlein der Hausinhaberin darf aber bei Leibe nicht arbeiten; die Mama wendet dem Töchterlein alles Gute

zu, was sie dafür hält; sie erinnert sich daß es ihr nicht angenehm war wenn sie in ihrer Kindheit zur Arbeit angehalten wurde; sie erspart ihrem Töchterlein dieses Unangenehme; das Töchterlein, wenn es gänzlich im Hause erzogen wird, darf sich dem Müßiggang ergeben. Dazu kommen noch zwei Umstände: die Mama hat gelernt daß eigentlich doch nur gemeine Leute arbeiten. Für sie selber ist die Zeit vorbei und die Gewohnheit zieht sie zur Thätigkeit; aber das Töchterlein soll doch nicht Dienstmagdarbeiten verrichten. Zweitens mitunter verdirbt das Arbeiten die Schönheit. Die Fräuleins hingegen, diejenigen die es ausschließend bis zum Jahr 1848 waren, wenn sie Töchter milder begüterter Eltern sind, werden aus Noth, und alle Fräulein jener Art, d. i. die Vorachtundvierziger werden aus guten Grundsätzen der Eltern zur Beschäftigung angehalten, und der Müßiggang wird in diesen Familien auch aus Schönheitsrückichten nicht befördert.

Erlauben Sie mir, meine Herren zwei Fälle zu erwähnen welche auf das von dem ich eben gesprochen Bezug haben. Der erste wurde mir in Neapel erzählt, den zweiten habe ich in einem Werke gelesen: *Scènes de la vie privée de Paris*.

Ersterer bezieht sich auf eine junge Frau seltener Schönheit, die Tochter einer Modistin in Mailand. Diese Mutter traf im Jahre 1814 im Augenblick als Mailand in die Hände der österreichischen Regierung genommen wurde mit einem alten Bekannten von ihr, einem französischen invaliden Obersten zusammen. Dieser war in frühern Zeiten bereits Oberster gewesen, und war aus Ursachen kassirt worden. Er fing wieder an zu dienen brachte es abermals zum Obersten, war aber jämmerlich zerschossen. Die Modistin trug ihm ihre Tochter zur Frau an, nachdem die von Oesterreich übernommenen Officiere der Wohlthat theilhaftig wurden, daß den Frauen der verheiratheten Officieren die Pensionen versichert wurden, und so ihre Tochter versorgt werden würde. Und so geschah es. Die junge Frau hatte volle Freiheit neben ihrem gebrechlichen Manne der täglich nur ein paar Stunden angekleidet sein konnte. Ihre Ambeter hatten für ihre Toilette zu sorgen. Diese Frau konnte also nach den Ideen ihrer Erziehung vollkommen glücklich sein; und doch hatte sie über unaussprechliche Langweile zu klagen, auch Lectüre langweilte sie. Frauen rathen ihr, sie solle arbeiten, wenigstens stricken. Stricken aber verursachte nach wenigen Stunden daß ihr das Blut an den

Fingerspitzen heraustrat. Ich habe Sie meine Herren, mit den Folgen der Verfeinerung bei Damen unterhalten. Mit der Scene aus dem Pariser Privatleben gehen wir zu den Männern über. Ein gänzlich verarmter Herzog der auch noch eine kranke Tochter zu ernähren hatte, war endlich dahin gekommen seinen Erwerb durch Abschreiben (Copiren) sich verschaffen zu sollen. Das Schreiben verursachte auch bei ihm daß nach einigen Tagen das Blut an seinen Fingerspitzen heraustrat. Eine Dame rühmte in meiner Gegenwart die runden Nägel als Beweis distinguirter Geburt. Meiner Ansicht nach mögen runde Nägel an den Fingern das Produkt der Enthaltung von jedweder Arbeit sein. Chinesen die das Geld dazu haben, tragen ihre Fingernägel in Futteralen um von Denen distinguirrt zu sein die arbeiten müssen. De gustibus. Nur nützen solche gusti nichts dem Vaterlande.

Ich glaube wir haben heute lang genug conversirt. Vielleicht sprechen wir nächstens von den Söhnen parvenirter Schustermeister-Hausinhaber.

VII.

Graf. Im Hieherkommen haben wir mit dem Baron über das was wir von ihnen gestern vernommen, gesprochen und wir haben uns gestanden, wie sehr wir Sie Herr Hauptmann beneiden wegen ihrem Vorrathe an Erfahrungen, und Ideen die sich auf diese gründen, und beinahe noch mehr beneiden wir Sie um ihre so bereicherte Vaterlandsliebe, neben welcher wir beinahe nur als dilettantische Vaterlandsöhne uns vorkommen müssen. Wir beneiden Sie um diese besondere Gabe Gottes.

Hauptm. Ja wohl Gabe Gottes. Denken wir an das Talent im Evangelium. Die Vorsehung gibt uns den Saamen, sie lehret uns aber nicht ihn anzubauen. Das können wir nur von unsern Eltern, oder wer sie vertritt, von wissenden Leuten lernen. Nun in der Hinsicht, in welcher Sie mich soeben lobten, muß ich mit Dank gedenken. Nicht daß das Vaterland irgend einmal besonders das Thema einer Rede oder Mahnung gethesen wäre, das braucht man in Ungarn nicht. Die gut eingepflanzte Nächstenliebe ist der Grund der ächten Vaterlandsliebe. Diese-

nigen, welche ihr Vaterland nur dazu brauchen um damit zu prahlen, und ihre Zahl ist nicht ganz klein, lieben nicht alle ihr Vaterland. Andere sind dem Vaterlande zugethan nur aus Gewohnheit, ohne Nachdenken und auch diese Gattung Vaterlandsliebe reicht nicht aus. Die Vaterlandsliebe aber welche aus der Betrachtung und dem Gefühle entsteht daß das Vaterland Alles enthält was uns im Leben lieb ist, entspricht. Es gibt aber noch eine Steigerung nämlich wenn ich die Einsicht habe, daß mein Vaterland, als eine Abtheilung der Menschheit, eine Pflicht zu erfüllen hat. Es kommt mir vor daß ein Volk, das als Volk lebt, ein Armeekorps bildet in der streitenden Kirche (in Ecclesia militante). Verzeihen Sie mir meine Herren, meine Pedanterie mit dem Armeekorps. Aber wie Condillac sagt: gibt es drei Gattungen Pedanten: die gewissen Herren, dann die Militärs, endlich die Gelehrten.

Nun Herr Graf will ich einen Schuldbosten tilgen. Ich habe während unserer ersten oder zweiten Besprechung gesagt, daß jedes Volk auch eine specielle Aufgabe für die Menschheit habe. Die Ungarn, als die Retter der Municipien, und nur die Municipien werden die europäische Menschheit zur Ruhe bringen, haben nach meiner Ansicht die Aufgabe des Nebeneinanderlebens verschiedener Nationalitäten in einem Staatsverbande ohne wechselseitige Unterjochung, mit Aufrechthaltung der Freiheit jedes Individuums, als eine Möglichkeit zu beweisen. Der Ungar ist nur der ältere Bruder unter den Nationalitäten seines Landes.

Baron. Ich unterbreche Sie sehr ungern; allein es ist für mich ein Bedürfniß in diesem Augenblicke, um Ihren Ideengang mit Verständniß folgen zu können. Sie nennen den Ungar den Retter der Municipien. Unwillkürlich denke ich an Englands Selfgovernment und an Amerika.

Hauptm. England hat keine volksthümlichen Dorfeinrichtungen, daher auch keine Basis für sein Comitatsleben, welches dort einzig in der Versammlung der Friedensrichter, als Comitats-Commission lebt, und keine directen Vortheile den niederen Klassen bietet. Die Freiheit des Individuums dieser Klassen ist gegen die Willkür des Friedensrichters nicht ganz gesichert; sie hat an der Gemeinde keinen Hinterhalt. Die Freiheit in den englischen Dörfern ist nur ein Theil des Widerscheins der Freiheit die sich in den Städten, die Charten besitzen, gebildet und erhalten hat.

In Amerika (Nordstaaten) ist der Mangel an Dorfeinrichtungen noch fühlbarer; und wenn die Dörfer welche deutsche Einwanderer gründeten nicht vielleicht einen Typus gewähren, so wird es dort zu großen Schwierigkeiten kommen, wenn die Landbevölkerungen an Zahl zunehmen.

Graf. Ich bin sehr gespannt, wie sie ihr Ideal, den specifischen Beruf des ungarischen Volkes begründen.

Hauptm. Mit einem Worte kann ich diese Begründung aussprechen: mit den Comitats-Municipien. Diese Municipien sind die bequeme Einrichtung, in welcher Jedermann ungenirt und gedeckt sich bewegen kann. Sie conserviren rücksichtsvoll Freiheit und Eigenthum und jede Klage wird leicht angebracht, und Dank der Oeffentlichkeit billig und für das allgemeine Bewußtsein beruhigend ausgetragen. Sie machen die billige Vertheilung der Lasten möglich; sie erhalten das Individuum in seinem gehörigen Werthe. Jeder unbillige Druck findet schnelle Abhilfe. Und nur in Comitats-Municipien, als einer Abtheilung des Volkes, findet das Volk seine wahre Bedeutung, da es sich nicht übernehmen kann, und doch leicht gegen Ungeselligkeiten sich zu vertheidigen vermag.

Ich weiß, daß man in gewissen Kreisen dem Comitatswesen nicht hold ist. Dort sagen sie unter Anderem: Ja wir sollen sogar das Volk noch versammeln, damit es dann thun könne was es will. Gegen diese Ansicht stehen zwei Umstände. Bevor ich sie vorlege, müssen wir über den Begriff Volk ins Klare kommen. Jene gewissen Kreise sehen im Volke nur den Pariser oder sonst einen Pöbel, und da haben sie recht, wenn sie diesen nicht versammeln. Wenn ich auf der Mühle von einem Quantum Gemahlenen, alles Kaisermehl, alles Mundmehl und alles Semmelmehl herausziehe, so wird nur ganz schwarzes Mehl und Kleie zurückbleiben; und dieses schwarze Mehl und Kleie repräsentirt in dieser Vergleichung recht gut den Pöbel. Die Vergleichung reicht aber noch weiter. Die neueste Chemie belehrt uns, daß gerade nächst der Hülle des Welgenforns der kräftigste Theil des Nahrungstoffes sich befindet; und arbeitssame Menschen sagten immer: Weißbrot gibt keine Kraft für die Arbeit; und ich komme auf den Gedanken, daß in Familien wo seit Generationen nur feine Speisen und Kaisermehl genossen werden, die Individuen endlich so fein und schwach werden wie die erwähnte Dame und

der verarmte Herzog denen beim Stricken und Schreiben das Blut aus den Fingerspitzen trat. Und dann die Kinder eines Bliesfraßes oder des Rausches! Die Kinder der Sobrietät werden jedenfalls die gelungeneren sein. Aber wie nur denken, daß man Volksklassen besonders auch diejenige Volksklasse welche durch so viele Rubriken mächtig ist, von ihren Lastern befreie. Ich antworte durch das Municipium. Das Laster wuchert nur versteckterweise, ausgenommen wo die mächtigeren Lasterhaften den Muth haben dürfen honnete Leute einzuschüchtern und ungestraft Vergerniß zu geben. Man spricht von schwachen Gesetzen, oder besser gesagt von schwacher Handhabung der Gesetze. Sie wissen daß man die Gesetze dem Spinnengewebe vergleichen kann, das von den größeren Thieren zerrissen wird, und durch welches die kleinsten Thiere durchschlupfen. Man kann auch von schwachen Sitten sprechen. Das Comitats-Municipium zwinget den Mann in die Oeffentlichkeit zu treten, und die Oeffentlichkeit, wenn faule Seelen nicht durch Gensdarmen geschützt sind, erzwingt gute Sitten. Dieß wird Ihnen meine Herren als ein Paradoron klingen, ich setze aber hinzu daß solcher Erfolg von Comitats-Municipien nur dann zu erwarten ist, wenn ein König wacht, an den das Volk appelliren kann. Das Volk ist consequent und nimmt seine Führer beim Worte, wie dieß Baron Eötvös irgendwo gesagt hat, und es braucht nur von seinem Könige gegen Verletzungen geschützt werden so setzet es seine moralischen Anschauungen durch.

Doch ich bin schon auf dem zweiten Abwege. Unser Thema ist die Erziehung und ich bin Ihnen schuldig die zwei Einwendungen anzugeben gegen die Aufstellung daß das versammelte Volk der Regierung, und dem Könige gefährlich sei. Das Volk ist meiner Ansicht nach nur dem Ständewesen und der Bürokratie abhold. Dem Ständewesen wegen der Privilegien die durch keine Pflichten aufgewogen sind; der Bürokratie, weil sie selbkannt, und für den Nutzen des StaatsgemeynweSENS im Großen gerechnet unausgleibig ist.

Der eine Umstand ist durch das was ich kurz vorher gesagt, erledigt: nämlich wenn alle Volksklassen versammelt sind und das Volk vollkommen repräsentirt ist. Die Majorität des Volkes lebt durch die gesetzliche Ordnung und der daraus fließenden Ruhe. Diese Dinge kann nur ein Monarch gewährleisten.

Die Republicken weisen vielerlei Tyranneien auf, im Staatsleben sowohl als im kleinern Gemeindeleben, und es ist Niemand da, der unparteiisch abhelfen könnte. Die gedrückte Minorität kann gegen eine tyrannische Majorität Niemanden zu Hilfe rufen. Dieß fühlen alle Volksschichten alsobald wenn sie in öffentlichen Diskussionen Einsicht über ihre eigene Lage erlangen.

Der Umstand der jede Gefahr beseitigt hält, ist in der Trennung der Comitats-Municipien von den Municipien der größeren Städte. Die öffentliche Kraft in der Stadt ist sozusagen immer in Permanenz, weil die Bevölkerung einer Stadt immer zum sich Versammeln bereit ist, und sehr leicht versammelt wird. Das Landvolk ist in dieser Hinsicht in einer ganz andern Lage; es versammelt sich schwer und nur mit Opfern an Zeit und Kosten. Vermischen wir Land und Stadt, so erhält letztere überwiegenden Einfluß; und die Beweglichkeit des Städtelebens wird im ganzen Lande den Ton angeben und da können wir wohl an den Republikanismus streifen. Bleiben sie aber getrennt, so erhält der städtische Geist, der auf sich allein angewiesen ist, und dessen Träger doch nur vorzüglich vom Landvolke leben, ein Gegengewicht, und da er ohne die Kräfte des Landvolks in seinen Faren weiter zu kommen keine Aussicht hat, so bescheidet er sich auch seinerseits und bleibt ruhig.

Einen dritten Umstand muß ich erwähnen, nämlich daß das Volk in Ungarn, wegen der Mischung der Sprachen, Confessionen und Religionen umsomehr auf den Schuß und die Moderirung durch den König angewiesen ist, und das Municipium seine Completirung nur mit dem Hinzutreten der königlichen Autorität empfängt. Das Volk muß und wird diese Wohlthat und Nothwendigkeit erkennen.

Der Obergespan ist die einzige monarchische Person im Comitate; alles Uebrige in politischer Beziehung ist demokratisch, ich habe davon nur die Gerichte theilweise auszunehmen. Soll er die Autorität des Königthums im Comitate wahren können, so muß er ein ganzer Mann sein; sonst rennt ihn die Demokratie nieder, wenn schwierige Zeiten kommen, und das Rechtsbewußtsein im Volke geschwächt ist. Zu so einem ganzen Manne muß der Magnatensohn erzogen werden. Und ich habe Ihnen meine Herren gesagt wen ich für einen ganzen Mann halte. Mit einem Worte ein ganzer Mann muß auch ein Kriegermann sein können;

das ist: entschledenen Willen, Muth, Ausdauer haben, und Streiter anführen können.

Wenn ihre Söhne das Gymnasium absolvirt, und Alles das gelernt haben was ich angeführt, wobei ich das Turnen noch besonders in Erinnerung bringe, und dazu einen der slavischen Dialecte und Handwerk erlernt haben werden

Baron. Erlauben Sie, lieber Herr Hauptmann, Sie werden immer begehrlicher, Sie führen uns immer tiefer ins Wasser; Sie sind ärger als alle Finanzminister unseres unvergeßlichen Decenniums. Nun wieder neue Dinge: slavischer Dialect, Handwerk. Woher die Zeit nehmen und den Muth zur Geduld für unsere Söhne.

Hauptm. Sie schrecken mich nicht. Und damit Sie sich leichter fangen lassen, will ich Ihnen sub rosa sagen, daß meine Forderungen mit den Schulstudien ganz ernst nur mit Bezug auf Religion, Rechnen, Latein, Geschichte und Geographie gemeint sind. Sie müssen mir die Gerechtigkeit widerfahren lassen daß ich dieses bereits angedeutet habe. Das Gefäß nehme auf was es mit Fleiß und einiger Anstrengung zu fassen vermag. Versuche müssen mit Allerlei gemacht werden; es bleibt immer etwas Nützliches hängen. Dann Herr Baron sind Sie zur Hälfte ungerecht. Nur der slavische Dialect ist eine neu aufgetauchte Forderung. Vom Handwerke, vom Arbeiten lernen habe ich bereits gesprochen. Und es blieb mir nur die Jura als Letztes zu erwähnen.

Baron. Da haben wir es, wieder etwas Hinzugekommenes die Jura. Doch Gott sei Dank; wir sind also glücklich und endlich beim Letzten angelangt. Indessen lieber Herr Hauptmann, bitte ich meine Vorwürfe nicht zu ernst zu nehmen. Ihr Vortrag war mir immer anziehend und ich bin überzeugt auch dem Herrn Grafen. Ich muß lachen über ihre Manövirkunst mit der Sie uns immer weiter ins Labyrinth köbverten. Nun werden Sie uns wohl auch bald gänzlich aus dem Labyrinth hinausführen. Die Masse mit der wir unsere Söhne belasten sollen, schreckt uns beinahe.

Hauptm. Für den ungarischen Magnaten ist die Kenntniß eines slavischen Dialectes ein höchst erwünschtes Requistum. Die Sprachenfrage ist, wie Alle leicht einsehen, in keinem Staate so wichtig wie gerade in Oesterreich im Allgemeinen und besonders in Ungarn. (Der siebenbürger Magnat muß rumänisch ler-

nen.) Vico sagt: verschiedene Länder lassen sich nur durch Aristokratie gut zusammen halten; und ich glaube er hat recht. Die Erziehung eines Plebejers ist eine andere als die eines Aristokratensohnes. In den seltensten Fällen wird ein hoher Grad von Bildung die Mängel der Erziehung ersetzen, der Charakter des Menschen kann sich durch Religion durch philosophische Grundsätze sublimiren, allein es ist zu befürchten, und vielfältige Erfahrung lehrt es, daß in dieser Hinsicht solche Charaktere für den Weltverkehr nicht passen. Im Gegentheile sieht man daß sie sich von der Welt abwenden und verkriechen. Sie werden Einsiedler oder wohnen in einer Tonne. Die Aristokraten sind allein im Stande Etwas zu liefern dessen Mangel im Volksgemeinwesen mitunter Ursache ist, daß die freihetlichen Institutionen sich nicht lange behaupten. Freilich sind hier weder epikuräische, noch solche Magnaten gemeint die in Hochmuth schwelgen. Ich meine damit solche Magnaten denen das Wohl des Vaterlandes das höchste Gesetz für ihr Leben ist; welches sie immer vor Augen haben und zu befolgen trachten. Mit diesen Grundsätzen erfüllt finden wir wohl Männer im Vaterlande sowohl Aristokraten als Plebejer, aber aus verschiedenen Ursachen kommen sie bisweilen nicht zur Geltung und bisweilen nicht zur heilsamen Wirkung. Halten Sie mich nicht für abergläubisch daß ich glaube es gebe einen vollkommenen Menschen in der Welt. Ich habe nur von einem ganzen Manne und nicht von einem vollkommenen gesprochen. Mein Postulat geht nur bis an die Gränze der Möglichkeit. Der vollkommene Mensch ist noch immer mit der Laterne beim Tageslicht zu suchen. Ich habe Ihnen als ganzen Mann den Prinzen Eugen von Savoyen hingestellt; ein ganzer Mann war der Magnat welcher vor etwas mehr als 40 Jahren an den Ufern des Plattensees sein Leben geschlossen. Dieser war auch Militair gewesen; er war mit vielem Wissen geziert; er hat einen Theil seines Reichthums für gute Erziehung seiner Landsleute verwendet. Man hat gesagt daß 1000 Menschen ihre Bildung ihm verdanken. Hauptmann Peter, von dem ich Ihnen gesprochen und der ihm in den letzten Jahren seines Lebens ein lieber Mann war, fragte ihn eines Tages warum er, der so Vieles für sein Vaterland thut, seinen wohlthätigen Sinn nicht auch den schlechten Straßen (das Gespräch fällt in das Ende des zweiten Decenniums unserer Zeit) des Vaterlandes wenigstens in seinem eigenen Bereiche

zuwende. Er antwortete: was ich thue das wird, wie ich urtheilen muß, wenn ich mich im Lande umschaue, nicht sobald von Andern geschehen. Die Nothwendigkeit wird die Leute zwingen die Straßen zu verbessern; und auf diese Nothwendigkeit verlasse ich mich. Sie sehen meine Herren, wie dieser Mann richtig dachte und demgemäß handelte. Die Erziehung hielt er für das Erste und von der Erziehung sprechen auch wir.

Wenn die Magnaten die Erziehung aus dem Gesichtspunkte der Postulaten des Vaterlandes scharfer ins Auge fassen; so wird das Magnatenkorps schon 50 bis 80 tüchtige Männer für Obergespäne liefern können. Wenn nur einmal entsprechende Typen geschaffen sind; minder begabte Individuen leben von Imitationen; und können so ganz füglich ihren Beruf erfüllen. Auch Plebejer werden als Obergespäne verwendet werden können und das wird besonders heilsam sein; aber wie die Gütervertheilung gegenwärtig in Ungarn besteht, wird es nothwendig bleiben noch für eine geraume Zeit über die Hälfte der Obergespäne unter den Magnaten zu suchen; damit meine ich den großen Grundbesitz, wenn ihn die erforderliche Erziehung dazu tauglich macht. Verzeihen Sie mir die immer auftauchenden Abweichungen. Ich habe von einem slavischen Dialecte gesprochen, dessen Erlernung in die Erziehung eines Magnatensohnes einbezogen werden soll.

VIII.

Hauptmann. Der slavische Dialect der vom Magnatensohne erlernt werden soll, ist die kroatische Sprache. Kroatien ist so wichtig für uns, daß, wenn wir nicht im allerengsten Verbande mit ihm leben, wir irgendwie ersticken müssen. Nur durch Kroattien reichen wir ans Meer, und ohne Meer wären wir von der Hälfte der Schöpfung (Wasser und Land) ausgeschlossen. Ich erspare Ihnen die Detailgründe von mir anzuhören. Die Donaumündungen von denen wir, ich weiß nicht wie lange, entfernt bleiben werden, könnten uns das slavische Meerufer nicht ersetzen. Kroatien, eigentlich die Möglichkeit seiner Einpassung in ein ungarisches Ministerium ist die gewichtigste Ursache, weshalb ich mich so schwer mit der Idee eines solchen Ministe-

riums befreunde. Vielleicht thut es ein kroatischer Minister im Pesther Ministerium und ein kroatischer Vicekanzler. Die Kroaten werden genöthigt sein auf ähnliche Ideen einzugehen, weil sie für rein kroatische Staatsstructuren keine ausreichenden Geldmittel besitzen. Wie immer aber die Dinge sich gestalten mögen, Freundschaft und Innigkeit mit Kroaten ist herzustellen, und wer von diesen Dingen Einsicht besitzt, wird es auch für möglich halten; obwohl gegen den Vormärz gehalten, die Wechselwirkung zwischen Kroaten und Ungarn durch den Umstand schwieriger wird, daß nunmehr nicht mehr das Adelsinteresse das Maßgebende dabei ist. Indessen wenn man den Kroaten Liebe erweist (Liebe weckt Liebe) so bin ich sehr überzeugt, daß sie in dieser Weise angezogen werden können. Ich kenne ihr Naturell. Wenn sie sehen werden daß ungarische Magnatenöbne ihre Sprache schätzen, so werden sie es zehnfach zurückgeben. Man benöthigt Prälerter um zu seiner alten Liebe zurückzukehren. Dann ergibt sich auch der practische Nutzen, daß unsere Ungarn nicht absolut von kroatischen Dolmetschern abhängig sein werden. Dolmetscher sind gewöhnlich nur bezahlte Leute.

Graf. Nun geehrter Herr Hauptmann, bin ich es, der Sie zu etner Abschweifung verführen will. Ich muß mir gestehen, daß ich von Kroaten dürftigere Ideen habe als ein Mitglied der Magnatentafel haben sollte; und ich fühle daß wer über eine Sache mitentscheiden soll, die Sache doch näher kennen müsse. Ich benütze die Gelegenheit Sie zu bitten uns das was Sie über dieses Land wissen, mitzutheilen.

Hauptm. Mit Vergnügen will ich mit dem Wenigen, was ich vermag, dienen. Ich war drei Monate lang in Agram vom December 1830, wo gerade die Sprachenfrage ihre Höhe bereits schon erreicht hatte. Wiederholte dienstliche Beziehungen mit den Gränztruppen, Kameradschaft mit vielen kroatischen Officieren, die früher zahlreich in den ungarischen Regimentern anzutreffen waren, Reisen und Märsche durch Civil- und Militär-Kroatien, gewährten mir Gelegenheit den Genius dieses Volkes kennen zu lernen. Ein zehnjähriger Aufenthalt in drei Gängen in den verschiedensten Theilen Dalmatiens erlaubte mir das kroatische Naturell gründlicher, und der Pestcordon die Beziehungen Dalmatiens zu Bosnien (Herzegowina) kennen zu lernen.

Der Kroat ist ein herzlicher Mensch, leicht zum Poltern auf-

gelegt, aber leicht zu beschwichtigen. Das Dorfgemeindewesen war weniger ausgebildet als in Ungarn. Was in Ungarn der Dorfrichter besorgte, wurde in Civilkroatien vom Grundherrschaftsbesorger besorgt. Z. B. Es ergab sich während meiner Anwesenheit in Ugram daß ein Herr von seinen Gütern 9 Rekruten zu stellen hatte. Nachdem diese neun wußten daß sie assentirt seien, traten vier von ihnen vor und forderten Dienstlohn von ihrem Herrn, der sie zum Militair gestellt hatte und zwar Einer für vier und Einer für acht Jahre. Sie hatten nämlich umsonst gedient mit der Bedingung daß sie nicht zum Militair gestellt werden. Gleiches sah ich in Siebenbürgen. In Ungarn waren auch solche Fälle, aber weniger direct. Nun das Jahr 1848 hat uns von diesem Schmutze befreit.

Baron. Sie Plebejer.

Hauptm. Sie haben ganz recht wenn Sie lachen. Sie wollten nicht gerade Demokrat sagen. Nun die Demokratie will auch ihre Berechtigung haben; und sie ist keineswegs vom Uebel wenn sie in ihre Gränzen gewiesen bleibt.

In Civilkroatien ist das Volk auf einer bedeutend niederen Stufe als der anstößenden Muraköz. Mein Hausherr in einer Marschstation in der Konkurrenz von Barasdin, trank an einem Tage 29 Halbe Wein, was mir die Bäuerin, seine Gattin klagte. Das Bürgerthum in den Städten ist deutsch, es sprechen aber alle Bürger auch kroatisch. Die Bevölkerung im Lande ist im Durchschnitte bezüglich der Sprachen mehr homogen als in Ungarn; und Religionseinheit. Auch bezüglich der Juden erinnere ich mich nicht, welche gesehen zu haben. Die Religion stand übrigens der Sprachenfrage im Hintergrund, wenn auch andere gewichtige Ursachen wirkten, daß sich Kroatien gegen den Sprachenzwang wehrte. Ich will Ihnen zwei Aeußerungen (von Anfangs 1831) mittheilen die eine von einem Advocaten: „wir wissen daß wir ungarisch lernen müssen aber man soll uns Zeit lassen sonst wird Etwas entstehen, das wir und die Ungarn bereuen werden“. Und ein hoher Geistlicher äußerte sich: „Wir haben gegenwärtig hier im Lande ein Uebel weniger als man in Ungarn hat, wir haben keine Protestanten, daher keine Mischehen, noch andere Konflikte. Kommt jetzt plötzlich die ungarische Sprache in die Comitate, so müssen wir uns um Leute umsehen welche die (ungarische) Schreiberei besorgen können. Wir haben begüterte

Edelleute in hinreichender Zahl, die ungarisch sprechen, aber keine solche Leute die gezwungen sind, vom niederen Amte zu leben und ungarisch können. Wir müßten Leute hiesfür aus Ungarn holen. Katholische Edelleute die zu diesem Bedarf verwendbar wären, sind schwer oder kaum zu finden. Wir wären also gezwungen Protestanten zu rufen und dann hätten wir das Kreuz, von dem wir uns jetzt frei fühlen“.

Mit den Gränzern die in der Mehrzahl griechischer Religion sind, ist es noch ärger. In der Marschstation Modrutsch als ich mit dem Officiere der Station spazieren ging, wies dieser auf einen Strauch und sagte: hier wurde vor kurzer Zeit ein Corporal meuchlings erschossen, weil er eine Katholikin geheirathet und darauf selber zur katholischen Religion übergetreten. Im Jahre 1848 hatte das verantwortliche ungarische Ministerium den Kriegsminister veranlaßt an zwei Gränzer-Obersten Klagen zu erlassen wegen Verweigerung der gemischten Ehen. Ich enthalte mich jeder Bemerkung.

Die Ignoranz der Ungarn bezüglich Kroatiens lief und läuft noch ganz parallel mit jener der Wiener Herren vis-à-vis Ungarns. Und so Vieles in den Anträgen, Handlungen, Absichten läuft parallel, so daß jener Theil der Ungarn welcher glaubte Kroatien solle sich Alles gefallen lassen, und *via facti* vorging, kein Recht hatte, gegen Wien zu klagen. Ein Rest von Unterschied bleibt wohl: Die Kroaten, als die sich Wehrenden, können keine Krone vorweisen, und die Wiener als Befehlende können auch keine Krone vorweisen, es wäre denn die Böhmisches.

Uebrigens stehen die Dinge mit Kroatien nicht so schlecht. Sie müssen sich ausböhnen. Die Bürokratie hat uns vorgearbeitet; sie hatte den Theil des Agramer Comitats der sich auf den rechten Save-Ufer befindet und an Frankreich 1809 abgetreten gewesen nach Wiedereroberung nicht dem Comitato zurückgegeben, sondern in Fiume ein Kreisamt errichtet. Die Leute jener Gegend können aus der Fiumaner Zeit schöne Dinge erzählen; viel schönere als wir aus der Bachzeit. Bei uns genirten sich die Ankömmlinge noch etwas. Im Fiumaner Kreis genirten sich die Feldermänner ganz und gar nicht. Selbst wirkliche Besserungen wurden mit einer Nonchalance andictirt, welche die Leute zur Verzweiflung brachte. Es war im Jahre 1819 als ich auf meiner Reise von Karlstadt aus einen Abstecher machte um einen Ra-

meraden in der Nachbarschaft Dzails zu besuchen. Dzail an der Kulpä eine diminutive Burg; man zeigt das Fenster aus welchem der Kammerblener Frangipani's die Gattin seines Herrn hinabstürzte um seine letzte Bitte zu erfüllen. Des erwähnten Kameraden Bruder klagte: daß mit dem Kreisamte nicht zu leben sei. Das Kreisamt hatte publicirt daß die Roboterverhältnisse dort dieselben zu sein hätten, wie in Galizien. Man fragte beim Kreisamte an, welche die galizischen Roboterverhältnisse wären, das Kreisamt beschied: es wisse sie nicht, es müsse erst anfragen; indessen hatten sich die Bauern die galizischen Roboterverhältnisse nach ihrem Gusto construirt und wollten gar nicht arbeiten. Die ungarische Ordnung, welche die Kroaten wie ich in unserem ersten Gespräche gesagt, in den ersten Zeiten aufsuchten, werden die Kroaten wieder aufsuchen. Ihr Comitatswesen kann ohne Ungarn keine Dauer haben und das Comitatsleben à la Kreisamt des merkwürdigen Decenniums mögen sie satt sein. Wenn Kroatien den Regierungs-Apparat den es total getrennt von Ungarn braucht, selbst bestreiten soll, so wird bei der Armuth des Landes wenig oder nichts übrig bleiben für die Erhaltung der Gesamtmonarchie.

Der Alerus wird auch lieber zu Ungarn halten als zu den josephinischen Verhältnissen der Transleithaner; wenn nur erst aller Zorn der Kroaten über die von den Ungarn erfahrenen Unbilden sich gelegt haben wird; was wohl nur dann erfolgen wird, wenn die Versöhnung eingetreten. Diese halte ich für nicht schwierig, wenn man in den Versöhnungs-Verhandlungen einfach, das heißt geradeaus, vorgeht. Nach meiner Auffassung sind nur zwei wichtige Gegenstände zu behandeln, alles Uebrige wird sich ohne viele Mühe natürlich in seine Falten legen. Erstens die Sprache; in dieser Hinsicht ist Alles den Kroaten selbst zu überlassen, und sie haben in dieser Hinsicht weit weniger Schwierigkeiten im Innern ihres Landes zu überwinden als wir in Ungarn. Könnten unsere Ungarn dahin gebracht werden mit den Kroaten in Regierungsgeschäften deutsch zu verhandeln, so wäre eine große Schwierigkeit erspart. Allein die gegenwärtige Abneigung in Ungarn gegen alles Deutsche und besonders die Sprache erlaubt nicht in unserer Zeit daran zu denken. Und doch wird es dahin kommen, so sehr man über diesen Gedanken, wenn er öffentlich geäußert werden würde, aufschreiben mag. Die einzige Möglichkeit, sage die einzige; so wird ihr auch nicht auszuweichen sein.

Ich habe das Lernen der kroatischen Sprache den Magnatensthnen anempfohlen, das wird aber wenn es auch vielfach geschieht doch nicht ausreichen um Mittel für Verhandlungen und Correspondenzen zu schaffen. Mit der Zeit werden die Kroaten wieder der ungarischen Sprache sich zuwenden; ich kann mir wenigstens denken was sie dazu bewegen wird. Indessen wird Ungarn einige Dolmetscher in jedem kroatischen Comitate besolden müssen. Für den Augenblick wäre aber die deutsche Sprache das einfachste und einzige Auskunftsmittel. Ich wiederhole es: man wird aufschreiben, allein weil man finden muß daß jedes andere Mittel fehlt, wird man sich darein ergeben für den Kroaten eine Ausnahme zu gewähren wie man den deutsch sprechenden Ungarn wird gewähren müssen, nämlich daß sie, wie Slowaken und Rumänen ihre Gesuche in ihrer Sprache einreichen dürfen. Es wird der ungarischen Sprache in Angelegenheiten Kroatiens Hilfe von einer Seite kommen auf die gegenwärtig Niemand denkt. Ich habe vorhin gesagt: ich kann mir denken was die Kroaten bewegen wird sich wieder der ungarischen Sprache zuzuwenden, und was ich soeben sagte, von einer andern Seite von welcher der ungarischen Sprache in Angelegenheiten Kroatiens Hilfe kommen wird, behalte ich heute für mich, und werde sie Ihnen meine Herren einstens mittheilen. Die Dauer der Zeit wird der ungarischen Sprache günstig sein.

Die zweite Angelegenheit die Herstellung der Beziehungen Kroatiens zu Ungarn, ist viel leichter, wenigstens in meiner Auffassung, als die Lösung der Sprachenfrage. Man beseitige bezüglich Kroatiens das was sie renttent gemacht hat und gebe durch Einrichtungen Garantien daß sie nicht unbilligerweise majorisirt werden. Die beste Garantie war und wird wieder sein: das Königthum. Ich kann mir eine Föderation denken ohne Königthum, wenn die Föderirten alle dieselbe Sprache sprechen, aber nicht unter Ländern verschiedener Sprachen in europäischen modernen Verhältnissen, wo man stets armirt sein muß. Und doch wie oft blieb in den Perserkriegen die Hilfe mitföderirter griechischer Städte aus! Und Griechenlands auswärtige Angelegenheiten hatten sich damals nur gegen eine Seite, gegen die Perser zu wenden. Die ungarische Krone muß die Macht haben die Majoritäten nicht in allen Dingen maßgebend werden zu lassen; und, weil im Jahre 1848 die Krone machtlos war, konnte es geschehen

daß eine Trennung Kroatiens eintreten konnte und, ich sage nicht zu viel, eintreten mußte.

Eines möchte ich noch vorbringen: die Militärgränze hat dem ungarischen Ministerium zu verdanken, daß der Gränzer wenn er außer seinem Wohnorte Dienst thut, Löhnung erhält.

Wie die kroatische Sprache erlernt werden soll, kann ich erst später angeben.

IX.

Baron. Unsere Themata sind erschöpft und wir sind, wie ich voraussetze beim Handwerke angekommen.

Hauptm. Das Handwerk ist das letzte Vorstudium. Dann kommen wir zu den Rechts- und Kriegswissenschaften. Ich glaube noch Einiges über die Grundanschauungen welche als Unterlage der Höflichkeit dienen soll sagen zu können, und über die Bequartierung, Dekonomie, Bibliothek, Lectüre; und, wenn es Ihnen recht ist, werden wir sodann Rechts- und Kriegswissenschaft berühren, und wollen das Handwerk, weil ich es auch mit der Wehrkraft in Verbindung bringen will, für zuletzt aufbewahren.

Graf. Ueber diese Dinge wird es mich freuen ihre Ansichten kennen zu lernen, und ich verspreche Ihnen, nachdem wir das Gymnasium einmal verlassen haben, daß wir nicht weiter ungeduldig werden sollen. Auch für das Handwerk bin ich soweit vorbereitet, daß ich, gewonnen durch die Ansichten die Sie uns bisher mittheilten, ein vortheilhaftes Vorurtheil mitbringen werde, und schon dafür bin, daß aus der Kenntniß eines Handwerkes für das Leben eines Magnaten sich mancher gute Einfluß ergeben kann.

Hauptm. Sagen Sie, Herr Graf, einen guten Einfluß auf das Leben des Magnaten und damit und dadurch auch auf das Vaterland; und ich getraue mich dazu zu setzen „einen unberechenbaren großen Vortheil“. Das Handwerk und die Militairpflicht in gutes Verhältniß gebracht, werden dem Vaterlande diesen Vortheil ermöglichen.

Graf. Ich fasse den Zusammenhang im Augenblicke ganz und gar nicht; und ich getraue mich zu sagen daß auch der Baron, ebenso wie ich, gespannt ist.

Hauptm. Ich muß Sie Beide in dieser Spannung lassen; und kehre zur Höflichkeit zurück.

Ich vermisse bei unseren ungarischen Magnaten im Allgemeinen nicht die Höflichkeit, wie ich sie für eine gute und löbliche halte. Jedoch habe ich gehört, und in einigen Fällen war ich selber Zeuge bei jungen Herren, die noch in der Erziehung, oder kurz vorher aus dieser herausgetreten waren, daß sie eine Geringschätzung, die bisweilen an Verachtung reichte, für Leute die sie unter ihrem Range stehend fanden, merken ließen. Die wenigen Fälle dieser Art die ich bezüglich ungarischer junger Magnaten erlebte, setzten mich umsomehr in Verwunderung, als ihre Väter in dieser Linie durchaus nichts zu wünschen übrig ließen. Gewohnt über die Ursachen aller Erscheinungen, die mir im menschlichen Leben auffallen, nachzudenken; schien es mir, daß der Fehler in solchen Fällen beim Erzieher zu suchen sei. Man gibt der Höflichkeit nicht die gehörige breite und positive Unterlage. Die Franzosen sagen dem Bögling, (und auch unter Deutschen und auch in Ungarn habe ich es gehört) wenn es sich von einer Unschicklichkeit handelt: das ist bäuerisch. Statt des Knaben Mitleid zu wecken, daß der Bauer aus Mangel an Erziehung bisweilen nicht so spricht und sich nicht so benimmt, wie zu wünschen, macht man den Bauer zum abschreckenden Object; und diese Ansichten und Gefühle setzen sich im jungen Gemütthe fest. Die Italiener, und auch die Franzosen neuerer Zeit, wenn auch nicht durchgehends, begnügen sich, um Unarten und Ungehörigkeiten abzustellen, in kurzem Satze zu sagen: „das thut man nicht“. Die Höflichkeit, oder besser gesagt die Artigkeit beruht für den Christen eben in seiner Christenpflicht: Unarten und Ungehörigkeiten zu unterlassen, die unserem Nächsten unangenehm sind.

Baron. Es scheint daß Sie zwischen Höflichkeit und Artigkeit einen Unterschied machen.

Hauptm. Beide Eigenschaften fließen in einander. Höflichkeit möchte für einen höheren Grad der Artigkeit gelten. Höflichkeit ist eine zuvorkommende Artigkeit, und kann sich, wie Sie, meine Herren, es wohl in Ihren Leben bisweilen erfahren haben werden, bis zur Unbequemlichkeit desjenigen, dem sie gelten soll, steigern, sogar bis zur Impertinenz bei ungeschickten Leuten. Artigkeit ist immer bescheiden.

Erlauben Sie mir ein Stückchen Schule der Artigkeit vor-

zubringen. Wir hatten einen jungen Grafen aus einer Familie, die einstens einen, in der Geschichte glänzenden Mann geliefert, als Fähnrich im Regiment; Alle hatten ihn lieb, seines guten, freundlichen und theilnehmenden Gemüthes wegen. Er hatte jedoch eine Zahl Unarten an sich, die sich nicht abreiben wollten. Es kam sein jüngerer Bruder als Kadet ins Regiment. In den heißen Tagen Neapels menagirten wir, ungefähr ein Duzend von uns Officieren, die beiden Brüder inbegriffen. Wir Andern wollten oft bersten, um nicht in Lachen auszubrechen über den Eifer und Zorn des älteren Bruders, mit dem er manche kleine Unart des jüngeren zurechtwies, die wir gerade an ihm selber bemerkt hatten. Der ältere Bruder legte als Folge seiner Hofmeisterei, die ich so eben erzählt, dieselben Unarten ab. Dieses war für uns Alle belehrend.

Mit diesem Regimente, das früher nicht in Italien gewesen, hatte ich meinen zweiten Marsch nach Italien gemacht. Unsere Officiere machten bald die Bemerkung, daß in diesem Lande, nämlich in Lombardo-Venezien, die Menschen verschiedener Stände sich näher stünden, als in den andern Ländern der Monarchie. Wir gewahrten weniger Stolz und mehr Theilnahme an den Nächsten. Der Italiener wenn er Jemanden, auch den fremdesten Menschen, in Verlegenheit sieht, tritt hinzu, sucht die Ursache der Verlegenheit zu errathen, oder fragt darnach und ist, wo möglich, behilflich. Eine ihm erwiesene Artigkeit, erwidert er ganz erfreut. Um ein Beispiel vom Gegentheile zu geben, treten wir in einen deutschen Bahnhof; wir wissen nicht welcher Waggonzug uns aufnehmen wird, wir schauen herum, endlich fragen wir einen Mann vom Dienste der Bahn; wir bekommen ein verdrossenes halbverständliches Wort zum Bescheide. Ein italienischer Mann im Dienste der Bahn wird, wenn er uns forschend herumblicken sieht, also gleich fragen und uns freundlich befriedigen. Aehnlich ging es in den Beamtenstuben jenes Landes zu. Eine andere Bemerkung unserer Officiere war der Rechtsinn und die Bereitschaft das Recht seines Nächsten zu vertheidigen; so, wenn ein Kind auf der Gasse oder ein Frauenzimmer beleidigt wird, so z. B. wenn ein Kellner den Gast übervortheilen will und der Gast remonstrirt. In Wien wendet sich das Publikum des Speisezimmers gegen den Gast mit befremdlichen Blicken als gegen einen

Ruheführer, als gegen einen Menschen, der sich nicht ruhig be-
trügen lassen will.

Die Herablassung des höheren Italieners ist in der Regel nicht beleidigend. Ein General, Reichsfreiherr, der 1848 in Ita-
lien, dann Anfangs 1849 in Ungarn und Ende desselben Jahres
auch in Wien vielfältig genannt wurde, hat sich geäußert: „In
Italien gebe es keinen Adel“, weil ihm die Haltung des Adels
vis-à-vis dem Volke nicht gefiel. Derselbe war ein gebildeter
Mann, und doch gab er in einer Stadt mit überwiegend italie-
nischer Bevölkerung Anlaß daß man ihm nachsagte, er sei ge-
bildet aber nicht (gut) erzogen.

Ich liebe die Italiener, und vor sieben Jahren that es mir
weh, daß unsere Truppen gegen sie streiten mußten und nun
wieder gegen sie kämpfen. Ich begreife die Ursachen ihrer
Tendenzen und will sie nicht verdammen; nur scheint es mir, sie
haben es in der Art der Einleitung verfehlt. Meiner Ansicht nach
wäre es für sie heilsam gewesen, wenn sie als Schule eine Art
deutschen Bundes (was auch Oesterreich 1824, wenn ich mich im
Jahre nicht irre, vorgeschlagen) gehabt hätten um sich wechselt-
seitig kennen zu lernen. Hätte man vor 1859 ihnen Lombardo-Ve-
nezien und Rom überlassen können, sie würden untereinander gerauft,
und endlich beim Auslande wieder Abhilfe gesucht haben. Wie
gesagt, die Ursachen ihrer Tendenzen sind begreiflich. Es sind
nämlich die Nachtheile und Demüthigungen die sich kleine und
daher schwache Staaten gefallen lassen müssen, und die auch Pie-
mont und Neapel sich gefallen lassen mußten, zum Aerger ihrer
Souveraine und des Volkes z. B. in Neapel. Eine Mahnung an
unser Ungarn, das als Binnenland und als kein homogener
Körper zu klein ist um separirt ohne Kränkungen existiren zu
können. Andere Ursachen mahnen auch die Centralisten in Wien
daß sie die soeben ausgesprochenen Umstände nicht zum Germa-
nisiren oder zum volksvernichtenden Centralistren benützen sollen.
Die Mahnung an uns soll uns veranlassen, das was jüngst Ozi-
ráky und Consorten gesprochen nicht so leicht in Wind zu schlagen.
Rom war in dieser Hinsicht durch Rücksichten gedeckt, hatte aber
Schmerzen anderer Art, und ob ich Döllinger oder Consalvi lese
ich komme immer zu denselben Conclusionen. Neben dem Dogma,
das allerdings unverfehrt erhalten werden muß, stehen andere
Unbequemlichkeiten. Die alten Herren Cardinale werden die Dinge

nicht ändern können. Mailand war ein Theil einer großen Monarchie und die drei übrigen Kleinstaaten waren durch Oesterreich gedeckt. Mailand aber hatte die Bürokratie am Halse, und die Vernunft seiner Einwohner konnte nicht immer zur Ruhe kommen. Immerhin bleibt die Unification Italiens in meinen Augen vor der Hand nur ein Experiment. In den unteren Schichten der Völker vermag gegenwärtig die Vernunft auch nicht zur Ruhe zu kommen.

Ich bin wieder in meinen alten Fehler verfallen und habe extemporirt.

Graf. Nur zu; Ihre Erzählungen und Reflexionen sind anziehend für uns.

Hauptm. Ich möchte sagen, wie junge Gemüther dahin zu führen sind, bei Zeiten erkennen zu lernen, daß wir unseren Nächsten und dadurch uns selber ebenso viel Unangenehmes bereiten durch ein fehlerhaftes Begegnen, als durch verwerfliche Absichten. Zu verwundern ist, daß unter den Deutschen höherer Familien Männer zu finden waren, die aus ökonomischen Rücksichten ihre adeliche Außenseite ablegten, und dem städtischen Erwerbe, der Hand=Arbeit forderte, sich zuwandten; um auf dem Wege der Ehrlichkeit verbleiben zu können, und dem gewaltthätigen, unehrlichen Faustrechte entsagten, von dem hie und da arme Geulleute im Mittelalter ihr Leben fristeten. Unvermerkt näherte ich mich dem Handwerke. Doch dieses Thema soll ja in unserer Besprechung das letzte sein. Ich bitte um Entschuldigung; ich wollte nur andeuten wie es im menschlichen Gemüthe Ueberzeugungen geben kann, die über Hochmuth zu triumphiren im Stande sind.

Die Bequartirung erwähne ich weil die Wohnung auf das Leben und Lernen der Knaben und Jünglinge einen wesentlichen Einfluß hat. Ich würde in der Stadt, in welcher meine Söhne zu studiren haben, ein Haus mit einem etwas geräumigen Hofe und mit einem Garten kaufen. Vor der Hand habe ich zwei Gründe dafür. Auf Jünglinge wirkt das Zimmerleben abstumpend, beinahe abtödtend. Wenn nicht besondere Lust zum Lernen vorhanden, so bewirkt die Zimmerlust Unlust, und daher Zerstreung der Gedanken, die doch beim Lernen zusammengehalten werden müssen. Eine bei der Hand befindliche Abwechslung mit freier Luft, ist daher angezeigt. Ein zweiter Grund für eine solche Be-

quartierung ergibt sich aus dem Umstand, daß ihre Söhne, Herr Graf, am Gassenbubenleben, an dem ärmere Studenten mitunter ein wenig Theil nehmen, nicht theilnehmen können. Es entgeht ihnen somit viel Gelegenheit sich im Leben reiben zu lernen. Ein großer Hof im Hause, wo an gewissen Tagen, und es soll so häufig als möglich geschehen, Schulkameraden sich einfänden, um ein wenig ausgelassen sein zu können, mag Einiges ersetzen.

An Dekonomie und die Kunst mit Geld umzugehen sind die jungen Herren bei Zeiten zu gewöhnen, damit sie später nicht in prahlerische, oder einfach großmüthige Verschwendung gerathen. Wenn der älteste Sohn zwei Jahre bereits das Gymnasium frequentirt hat, würde ich ihm ein kleines Taschengeld geben; und so successive den jüngern Söhnen. Er soll damit zum Sparen angeleitet werden, und soll seine Einnahmen und Ausgaben sich aufschreiben. Führt er seine Rechnung unordentlich, so unterbleibt die Verabreichung des Taschengeldes für einen Monat. Nehmen wir an, der junge Herr bekommt zwei Gulden Taschengeld monatlich. Man lehrt ihn davon einen Baarfond von 10 fl. in die Sparcasse zu hinterlegen. Nachdem dieses geschehen erlaubt man ihm Geld bei sich zu tragen. Macht der Erzieher eine Excursion zu Fuße, um die jungen Herren an Anstrengungen zu gewöhnen und kehrt er in einen öffentlichen Garten ein um da eine Erfrischung einzunehmen, so contribuirt das Taschengeld für seinen Theil. Der junge Herr darf sich auch ein Buch anschaffen, aber nur ein solches (natürlich mit Gutheißung des Erziehers) das er durchliest. Thut er es nicht, so darf er drei Monate lang kein anderes Buch kaufen. An Recreationstagen bestreitet er seine Tausche nach seinem Gelüste, jedoch muß er dasselbe für seinen Bruder thun, wenn dieser noch kein Taschengeld bezieht. Diese Dinge sind kleinlich, aber ich weiß nicht wie ich es anders anfangen würde, um jungen Herren es bezubringen wie sie mit dem Gelde umgehen lernen sollen. Sie werden oft irren in der Art der Ausgaben, allein eben dadurch geben sie Gelegenheit zur freundlichen, wohlvollenden Kritik, mitunter zum Auslachen, das für ihr künftiges Leben vom Nutzen sein wird.

In Anschaffung von Büchern für den Erzieher darf nicht gespart werden. Er muß Sammel- und andere Werke und gute Wörterbücher zur Disposition haben, um parat zu sein seinen Zöglingen alle ihre Schwierigkeiten präcis zu lösen; und soll

jedes Wort, das sie in ihren Schulbüchern nicht verstehen, zu erklären wissen. Was der Erzieher von seinen Studien mitgebracht, reicht nicht immer aus. Viele Werke mit Bildern, besonders in der Naturgeschichte, eine kleine Sammlung von Mineralien, hauptsächlich ganze Krystalle. Hat der Erzieher keine besondere Neigung für Mineralogie, so soll er sie affectiren, Krystalle, Muscheln häufig in die Hand nehmen und sie betrachten. Die Jugend wird dadurch gereizt, es entsteht Wißbegierde; der Zögling lernt Benennung und Unterschied. Nichts geht so leicht und gut in das Gehirn als was die Sinne durch Anreiz, das heißt mit Aufmerksamkeit auffassen. Es sind das, wie ich bereits gesagt, Grundirungen. Der Erzieher soll die Briefe Lord Chesterfield's in seiner Bibliothek haben, und andere Werke über Erziehung und zusehen was für seine Zöglinge paßt. Ein Globus größerer Gattung, wenn die Schule daran mahnt.

Die Lectüre der Zöglinge hat sich natürlich nach den Jahren zu richten. Sie füllet müßige Stunden, die von Studien und Leibesübungen erübrigen, aus. Anhaltendes Lesen wird nicht gestattet. Die Lectüre soll einen erheiternden Wechsel der Beschäftigung des Geistes gewähren. Auch Theaterstücke mögen gelesen werden; die Auswahl bei den Frauen zu erfragen. Auch Romanlectüre wird man nicht vermeiden können; auch diese werden unschädlich sein, wenn im Kopfe schon einiges solides Wissen aufgezeichnet ist; sie verderben nur die Phantasie dort, wo sie Leere an Kenntnissen antreffen, und finden ein ausreichendes Gegenwicht in der Lectüre von Reisebeschreibungen, die ich vorzüglich empfehle. Diese ersetzen zum großen Theile die Roman-Abenteuer und neutralisiren von diesen die Wirkung auf die Phantasie; sie stärken die Kenntniß der Geographie. Es gibt recht brauchbare Sammlungen von Reisebeschreibungen und die vor 30 bis 40 Jahren herausgekommen, sind für die Jugend brauchbarer als die neuesten. Noch auf Eines wird der Erzieher besonders sehen, daß der Zögling, wenn er ein Buch zu lesen anfängt, dazwischen keine zweite Lectüre anfange. Man darf die Gewohnheit nicht aufkommen lassen in der Lectüre zu nippen und naschen. Die Lectüre kann schon im 8-ten Jahre beginnen, mit Anekdoten-Sammlungen und auch in dieser Hinsicht sind die älteren besser als die neueren. Wenn die Söhne älter werden, gibt

man ihnen Werke in die Hand die oft citirt werden: Montesquieu, Adam Smith etc.

Der Erzieher wird eine Zeitung halten und bisweilen über Tische, was er für entsprechend hält, erzählen; es ist damit Gelegenheit für Instruction, Auffrischung der Geographie, Vergleichung mit Facten aus der Geschichte gegeben.

Der Erzieher hält ein Tagebuch und führt die Zöglinge ein, daß jeder sein Tagebuch führe. Es gewährt im Leben viel Vergnügen, wenn man im Alter auf die jüngeren Jahren rückblicken kann. Alle gebrauchten Schulbücher werden aufbewahrt.

Wir wollen nun, da wir das Gymnasium überwunden haben und das Handwerk abgefondert behandeln werden, von der Rechts- und von den Kriegswissenschaften sprechen. Es ist möglich daß in wenigen Jahren Einrichtungen getroffen werden, die auch solche Rechtsschulen aufstellen, in welchen man in einem Jahre so viel lernen kann, was ein Friedensrichter braucht. Der englische Friedensrichter hat in den meisten Fällen gar keine Rechtsstudien gemacht, sein Clerk (Kanzler) hat seine Kenntnisse hiefür gewöhnlich auch nur aus der Praxis. Das ungarische Gesetz sorget besser; es gibt an die Seite des Stuhlrichters einen gesetzkundigen Comitats-Geschwornen, ohne dessen Unterschrift eine richterliche Entscheidung des Stuhlrichters keine Gültigkeit hat. — Es ist möglich daß in wenigen Jahren eine Kriegsfakultät an der Universität errichtet wird, wo in zwei Jahren der junge Mann alle Wissenschaften, die zum Kriege gehören, absolviren kann, wie ich der Möglichkeit hierzu in unseren ersten Gesprächen erwähnt und dabei mich auf eine sehr gute Autorität berufen habe. Bis ihr ältester Sohn diese Studien antreten soll, haben wir noch 7 oder 8 Jahre. Allein meine Voraussetzungen können leicht nicht in Erfüllung gehen; daher man sich in seiner Berechnung an das halten muß, was gegenwärtig besteht.

X.

Hauptmann. Wir haben in unserem letzten Gespräche angefangen von der Rechts- und Kriegswissenschaft zu sprechen.

Baron. Ich setze voraus daß wir es nur mit einer oder

der andern von Beiden für meinen Sohn ernstlicher zu thun haben werden, und die Andere weniger Zeit unserer Söhne in Anspruch nehmen wird. Ich kann vor der Hand nicht einsehen wie wir mit den Jugendjahren auslangen mögen. Wir haben auch noch die neueren Sprachen auf dem Halse, die Sie, Herr Hauptmann gewiß nicht für unentbehrlich halten werden.

Hauptm. Von der französischen Sprache werde ich zu sprechen haben, wenn ich die italienische behandelt haben werde. Die Lectüre während den vier letzten Jahren in ungarischer, deutscher und lateinischer Sprache wird diese Sprachen im Jünglinge befestigt haben. Ueber Tische Mittags und Abends wird der Erzieher mitunter lateinisch sprechen und hiezu sich mit Sprachwörtern zu versehen haben.

Ihr ältester Sohn, Herr Graf, wird nun das Gymnasium absolvirt und das 19-te Jahr vollendet haben. Nun schicken Sie ihre drei Söhne auf ein Jahr auf Reisen. Die jüngeren Söhne werden das Gymnasium vollends absolviren, nach dem Reisejahre. Zwei Monate vor dem Antreten der Reise wird die italienische Sprache vorgenommen. Voltaire sagte: eine fremde Sprache lernen kann man in einem Jahre. Die eigene (Muttersprache) ist die Aufgabe eines ganzen Lebens. Und Voltaire mag in dieser Hinsicht competent gewesen sein, weil er es war der die französische Sprache fixirte. Es gibt eine Methode in der man eine Sprache in acht Wochen erlernen kann, so, daß man weiter keine Hilfe braucht; wenn man früher eine Sprache bereits grammaticalisch erlernt hat. Fünf Tage in der Woche, an jedem dieser Tage 2 Stunden, eine Vor- und eine Nachmittag mit dem Lehrer und vier Stunden Selbststudium sind hinreichend. Der Sprachlehrer nimmt ein unterhaltendes Buch; am besten eines das aus dem Französischen ins Italienische übersetzt ist. Wie dieß Metastasio dem Fürsten Batthyányi, dem Erzieher Kaiser Josephs II. empfohlen hat und zwar aus dem Grunde weil der Periodenbau im Italienischen für Anfänger schwerer aufzufassen ist, als der style coupé (zerhackte Styl) der in der französischen Sprache dominirt. Eine Uebersetzung aus dem Französischen in das Italienische behält den style coupé bei. Für unseren Fall, da die jungen Grafen bereits 15 bis 19 Jahre zählen werden, würde hierauf weniger Rücksicht zu nehmen sein da sie durch das

Lateinische schon im Periodenbaue geübt sein werden; allein es ist besser sich an die Erleichterung halten.

In der ersten Stunde liest der Lehrer vier oder fünf Zeilen ungefähr bis zu einem Punkt. Er wiederholt dieses Lesen einige Male, bis er glaubt, daß das Gehör der Zöglinge den Klang der Wörter sicher erfaßt habe. Er läßt nun einen der Zöglinge diese vier Zeilen lesen; korrigirt, liest wieder selber dieselben Zeilen; läßt sie durch den zweiten Zögling lesen. Der Lehrer wiederholt wieder das Lesen, so mit dem Dritten, bis sie alle Drei diese vier bis fünf Zeilen fehlerfrei lesen können. Hierauf übersezt er ihnen das Gelesene mündlich und läßt die Uebersetzung wiederholen, und befiehlt daß Jeder Dieses in einem Hefte abschreibe und in einem zweiten die Uebersetzung niederschreibe. Für alles Dieses reicht eine Stunde hin; und die Zöglinge thun so nach wie ihnen befohlen.

In der zweiten Lektion korrigirt der Lehrer das Niedergeschriebene, läßt das Lesen desselben wiederholen; und nimmt für diese zweite Lektion die acht folgenden Zeilen und thut ganz so wie in der ersten Lektion. Die Zöglinge sezen das Abschreiben und Uebersetzen für sich in den Heften fort. In der dritten Lektion nimmt er zwölf neue Zeilen, korrigirt das Abgeschriebene der zweiten Lektion, und läßt das Ganze vom Anfange an von jedem Zöglinge lesen. Man kommt zu 20 Zeilen und je nach dem Formate des Buches zu einer ganzen oder halben Seite, immer das Vorhergehende vom Anfange an repetirend so viel die Zeit erlaubt. Nach acht Lektionen wird die Sprachlehre vorgenommen. Statt den gelesenen Text des Buches im Hefte abzuschreiben, werden die Zöglinge nun die Deklinationen und Conjugationen in selbem Hefte abschreiben ohne irgendetwas dazu zu expliciren. Das Lesen und Uebersetzen wird in dem Maße, als Zeit hierfür erübriget, fortgesetzt. Als Lehrbuch wird eine Sprachlehre genommen, wie sie in italienischen Normalschulen üblich ist. Nachdem die Zöglinge dekliniren und konjugiren gelernt haben, wird die Sprachlehre in den Lektionsstunden durchgemacht; aus dieser bekommen die Zöglinge kein pensum und es wird nur im Uebersetzen fortgefahren, und auch das Abschreiben des italienischen Textes aus dem Buche wird wieder wie Anfangs bewirkt, wenn die Conjugationen überwunden sind. Die zwei Monate reichen hin um die Sprachlehre durchzumachen, und somit sind wir fertig.

Sprachen lernen sich nicht gut aus Grammairen, wohl aber durch Sprechen und Lesen. Für die Reise nehmen die jungen Herren jeder eine größere deutsch-italienische Grammatik mit, nachdem derlei ung. ital. nicht zu haben sind.

Die Reise geht nach Erlernung der ital. Sprache nach Italien. Die Eisenbahn fördert nicht die Reiseerfahrungen; ich werde bedacht sein das was hiedurch nicht erworben wird, auf eine andere Art zu ersetzen. Zuörderst nur Rasttag in Graz; Raibach Rasttag; von hier eine Excursion in ein krainerisches Dorf; dieses besichtigen; das Leben der Einwohner beobachten, durch Empfehlungen an irgend einen Honoratioren den Eingang in ein paar ärmere Häuser sich zu verschaffen. Einer der Brüder beschenkt die Kinder des Hauses, jedes mit einem Zwanziger als Compensation für die Störung. In Adelsberg einige Stunden Aufenthalt, die Tropfstein-Höhle besuchen. Triest zwei Tage; davon einen halben Tag Excursion. Venedig 4 bis 6 Tage. Padua halben Tag Aufenthalt. Vicenza ebenso, Verona 6 Tage. Excursion zum Berge Bolca und nach Peschiera; Mailand vier Tage. Excursion nach Como, Turin 2 Tage; Genua 2 Tage. Sestri 2 Tage; Reise nach Parma mit einem Landkutscher. Reggio und Ausflug nach dem Schlosse Canossa. Von Reggio nach Modena, etwa zu Mittag in Modena. Bologna 2 Rasttage mit Ausflügen; Florenz 4 Tage; Rom 2 Monate; Neapel 14 Tage; hier Besuch, Kapri, Ischia, Alterthümer in der näheren Umgebung von Neapel.

Diese Reise nimmt vier Monate in Anspruch. Zwei Monate habe die italienische Sprache weggenommen. Verbleiben sechs Monate für Frankreich und die Retourreise durch Belgien, Holland und Deutschland.

Von Neapel nach Marseille und von da wenn Recommendationen etwa durch die Gesandtschaft zu haben sind, nach Toulon um Hafensbefestigung zu sehen. Es gehört dieß zum Grundriß des Gehirns. Avignon ein Rasttag ebenso Lyon. Nancy in dem Institute 2 Monate, Paris 6 Wochen. Brüssel, Antwerpen, Lüttich, Haag, Amsterdam, Eöln, Mainz, Carlsruhe, Stuttgart, Ulm, Augsburg, München, Regensburg, auf der Donau nach Linz. In jeder der genannten Städte wo sich der Aufenthalt lohnt ein, zwei bis drei Rasttage.

Baron. Es unterhält mich wie Sie Herr Hauptmann diese Städte alle auf den Fingern haben. Aber Nancy zwei Monate?

Hauptm. Das Institut in Nancy gewährt uns in Frankreich, was uns Paris nicht zu gewähren vermag und erspart uns Zeit in Paris, wo ich den Aufenthalt nicht sehr verlängert haben möchte.

Die Vorbereitung zur Reise, auf welcher ein Diener mitzunehmen, wird dem Erzieher und auch Ihnen Herr Graf viel zu thun geben. Bagage wenig. Man kann in Rom, Nancy und Paris nachhelfen. Eine ausführliche große Landkarte, Reise-Bücher und hauptsächlich Empfehlungsschreiben, deren man nicht zu Viele mithaben kann und zwar für jeden Ort eines Rasttags, oder auch nur wo man einen halben Tag verweilt. Ich weiß aus Erfahrung welche großen Nutzen und Erleichterung Empfehlungsbriefe gewähren. Wenn alle Beziehungen für einen Ort fehlen, so helfen die Menschen aus, an die man irgendwo empfohlen ist, die nun die Güte haben werden, uns für jene Orte zu empfehlen. Daher für eine Stadt wo mögltch mehrere Empfehlungsschreiben, darunter Eines an einen Professor oder Lehrer, und Militairs, mit Geistlichen wird der Erzieher ohnehin leicht bekannt.

Der Erzieher wird ein Jahr brauchen um sich für die Reise vorzubereiten. Der Zweck, nebst dem Umgange mit Fremden in fremden Lande, ist die Befestigung geographischer und historischer Kenntnisse wozu die Anschauung das beste Mittel ist. Ich habe Sie meine Herren mit der Aufzählung vieler Städte langweilt; allein sie gesehen zu haben ist sehr nützlich; und es scheint ich habe Pisa und Nürnberg zu nennen vergessen. Wenn die Kenntniß Roms und Neapels für die Geschichte des Alterthums, so sind die andern genannten Städte für die Geschichte des Mittelalters von großen Nutzen. Es gibt historische Dictionnaires in französischer Sprache über Italien aus dem vorigen Jahrhundert die sehr belehrend sind. Aus solchen kann der Erzieher schöpfen, was er auf der Fahrt des Tages, über die Orte die unsere Reisenden berühren, erzählen soll, und sich meistens auf historische Daten bezieht. Diese Daten werden über Tische wiederholt, und nach Tische die Landkarten besehen und Manches abermals wiederholt.

Die französische Sprache wird in derselben Methode wie ich sie für die italienische Sprache empfohlen in den Vacanzen erlernt wenn der jüngste Sohn die vierte Gymnastialschule absolvirt hat.

Für die englische Sprache finde ich keine Zeit. Wenn einer ihrer Söhne etwa später Lust dazu hat, so wird er Zeit dazu finden. Die Methode ist ihm bekannt.

Nun stehen wir vor dem Jus und dem Militärdienst. Die Erlernung der kroatischen Sprache wird sich in den Militärdienst einflechten lassen.

Ihr ältester Sohn Herr Graf wird nun die Jura zu absolviren haben.

Hierauf tritt er in ein Husaren-Regiment, eines slovakischen Ergänzungsbezirks als ex propriis Gemeiner um ein Jahr hier zu dienen. Wohl in allen Husaren-Regimentern ist die ungarische Sprache prädominirend, allein weil jedes Jahr zumeist Rekruten zuwachsen, die nur slovakisch sprechen, so bekommt ihr Sohn einen Anflug dieser Sprache, nebst dem wird der Wachtmeister ihn mitunter zum Schreiben verwenden. Nach einem Jahre lassen Sie ihren Sohn zu dem Infanterie-Regimente transferiren, in dessen Ergänzungsbezirk das Neutraer Comitats sich befindet, weil die Leute dieses Comitats am besten slovakisch sprechen und mehrere von ihnen auch in dieser Sprache schreiben können. Ihr Sohn nimmt sich von Diesen einen Lehrer. Er wird auf zwei Monate im Winter in die Regiments-Adjutantenskanzlei kommandirt. Er wird nach sechs Monaten zum Feldwebel befördert. Uebermals nach sechs Monaten wird er Officier. Weitere sechs Monate im Kompagniedienst worauf er nach Wien geht um dem Generalstabe zugetheilt zu werden, wo er sich in den Militärwissenschaften ausbildet, was zwei bis drei Jahre dauern kann. Nun wird er zu einem Gränzregimente transferirt und zwar der obern (ärmeren) Gränze damit er das Extreme der Armuth kennen lerne. Hier lernt er kroatisch wobei ihn das serbische Epos, und serbische Poesie überhaupt Vorschub leistet. Zwei Monate dieses Jahres kann er dem Adjutanten der Truppen-Division zugetheilt werden. Nach einem Jahre wird er Hauptmann in einem Regimente der unteren Gränze, heirathet und verbleibt ein Jahr. Sodann zu einem Linien-Regimente auf wenigstens zwei Jahre. Nun sind wir mit der Erziehung fertig. Er hat gehorchen und befehlen gelernt.

Graf. Ich habe hier Mehreres zu bemerken und zu fragen.

Baron. Auch ich habe einige Punkte.

Hauptm. Ich habe mich auf viele Fragen gefaßt gemacht; und hoffe daß ich genügend antworten werde können.

Graf. Ich fange mit den schwierigsten an. Mein Sohn soll im 24-ten Jahre als Gemeiner eintreten. Ich sehe wohl den Nutzen ein, aber absolut nothwendig scheint es doch nicht zu sein. Nicht daß ich einen unbesiegbaren Widerwillen dagegen hätte, ich kann mir sogar gute Gründe selber vorstellen, die dazu persuadiren; allein wie die Mutter zur Einwilligung zu vermögen?

Hauptm. Mit ihrer Erlaubniß Herr Graf, daß ich ihren Worten widerspreche, indem ich darauf bestehe, daß das Anfangen als Gemeiner absolut nothwendig sei. Prinz Eugen mein ganzer Mann, hat, es ist wahr nicht als Gemeiner angefangen zu dienen; er ist als Oberstlieutenant in die Armee getreten. Abgesehen davon daß dem Genie Sprünge zu machen erlaubt ist, sind unsere Zeiten ganz anders angethan. Es gilt jetzt mehr als je das *les extrêmes se touchent*. Napoleon I. hat sicher etwas Wahres gesagt, daß in der Kriegsführung der Neuzeit der Heerführer mehr Einfluß in einer Schlacht nimmt als in alten Zeiten. Neben diesem haben wir seit ungefähr 100 Jahren die zerstreute Schlachtordnung, bei welcher die Individualität des Soldaten am meisten entscheidend ist. Es ist also ein Grund mehr das Naturell des Soldaten gut kennen zu lernen. Gute Kenntniß des Menschen erleichtert dessen Führung; und man lernt nur denjenigen Menschen durch und durch kennen, mit dem man in gleichen Verhältnissen gelebt hat, d. i. mit dem man Kamerad war. Es zeigt sich hierin der Unterschied zwischen Officieren die von Picauf gedient haben, und denen die, wie früher es bestand, von Kadeten zu Officieren avancirt sind und die aus Erziehungsanstalten austretend unmittelbar Officiere wurden und werden. Die von Picauf wußten und wissen den Gemeinen ganz anders zu fassen als die andern Officiere. Die von Kadeten avancirten standen in dieser Hinsicht gegen sie zurück. Die aus Militair-Anstalten avancirten erlangen selten diese gewünschte Eigenschaft.

Einen Nebengrund will ich hier einschalten, der wieder dem Vaterlande zu gute kommt. Der gemeine Mann im Militair und außer dem Militair fühlt sich gehoben, wenn er sieht daß Jünglinge hoher Familien als Gemeine dienen. Glauben Sie mir meine Herren der Umstand daß der gemeine Mann bemerket, wie die untersten Klassen der Gesellschaft über das Zahlenverhältniß

den Kriegsdienst leistet, trägt viel dazu bei, den Krieger herabzustimmen. Das Loskaufen von der Wehrpflicht ist für den armen Mann beleidigend. Man kann es nicht beseitigen, man kann es aber auf billige Basis stellen, wodurch es seine Anstößigkeit verlieren wird.

Ein dritter Grund für das Anfangen zu dienen als Gemeiner ergibt sich in der neuesten Zeit durch die Art des Versammelns der übergroßen Armeen, die nun schon nothwendig geworden. Die Leute bleiben nur kurze Zeit unter dem Gewehrstande und wechseln beständig; der Hauptmann, der Oberst sieht ununterbrochen immer wieder neue Leute unter seinem Befehle; wenn sie nun nicht das gehörige Verständniß des Naturells des gemeinen Mannes haben, so werden sie in dessen Führung kaum geahnte Schwierigkeiten finden, und das weniger Gute wird die Folge sein. In früheren Zeiten half der Korporalsstod über solche Schwierigkeiten hinweg. Nun aber sind andere Zeiten, und sie werden noch immer anders werden.

Die Nothwendigkeit in jedem Fache vorerst das Niedrigste zu erlernen, ist auch dem schönen Geschlechte einleuchtend; und zur Einsicht daß das Anfangen als Gemeiner eine Nothwendigkeit sei um es zum ganzen Manne zu bringen, können die Frauen durch wiederholte Persuasionen gebracht werden. Die Frauen haben die sichersten Ahnungen von dem was zum ganzen Manne gehört. Ich bitte Sie, meine Herren, hierbei von aller scherzhaften Anspielung abzusehen. Der Sinn der Frauen die Schwäche der Männer zu erkennen ist viel feiner als wir es uns zu denken vermögen.

Dann ist es beruhigend daß man sicher darauf zählen kann, daß ihr Sohn, Herr Graf, keine Gemeinheiten unter den Husaren sich angewöhnen wird; er wird sie nur kennen lernen, wie auch vieles Gute was in dieser Sphäre lebt. Er ist im Alter den eintretenden Rekruten voraus, und im Stande allen Kameraden zu imponiren. Die müßigen Stunden die am meisten zu üblen Gewohnheiten verführen, weiß er mit Lectüre auszufüllen.

Es spricht also für das von „Pickauf“ sehr viel und nichts spricht dagegen.

Graf. Sie haben meinen Sohn von einem Regimente zum andern herumgeworfen, ihn zu bestimmten Zeiten avancirt. Wie wird sich dieß thun lassen?

Baron. Und die Heirath, wie vom Himmel gefallen?

Hauptm. Alle diese Fragen lassen sich leicht lösen. Transferirung und Avancement die Zeit betreffend, nach Wunsch, aber in der Begrenzung, wie ich sie angegeben, ist möglich, wenn Sie, Herr Graf sich entschließen die Gebühren dem Aeraze zu ersetzen. Eine Besprechung mit dem Kriegsminister als Einleitung; vielleicht wird dieser um ein schriftliches Ansinnen ersuchen; jedenfalls wird er die Genehmigung Seiner Majestät zu erbitten haben. Der Fall könnte Anlaß zu einer Einleitung für eine allgemeine Einrichtung sein. Man kann sich nun schon der Hoffnung hingeben, daß man nunmehr nicht weiter so eifersüchtig sein und Civil und Militair geflissentlich auseinander halten wird, nachdem Feldmarschall Graf Radetzky in seinen Denkschriften hinterlassen: „Das System der stehenden Heere muß fallen und wird fallen, es wird nur noch so lange bestehen, so lange die Finanzen zureichen. Die Regierungen werden gezwungen sein Constitutionen zu geben, damit die Völker sich besser an die Regierungen anklammern, dann wird es Zeit sein Volksheere aufzustellen. Volksheere sind besser als stehende Heere. Im Anfange eines Krieges wird ein stehendes Heer im Vortheil sein, es wird aber nicht lange dauern, und das Volksheer wird endlich siegen“.

Sie Herr Graf werden durch Bitte und Antrag beim Kriegsminister eine vielleicht unmerkliche Initiative veranlassen zu Einleitungen welche die Ausführung Radetzky'scher Ideen, die als das Ergebniß einer langen Praxis eines gestrohlen Mannes angesehen werden müssen, in Gang bringen.

XI.

Graf. Als wir Sie zuletzt verlassen, haben wir mit dem Baron ein Langes gesprochen über das, was Sie, Herr Hauptmann uns gesagt haben. Wir mußten Ihnen in Allem recht geben. Allein wenn ich mich zu Allem entschließe was Sie aus meinen Söhnen machen wollen, so scheint es mir dennoch daß wir für Unsicheres arbeiten, indem Alles davon abhängt, ob der Kriegsminister uns gewähren wird.

Hauptm. Im Falle eines abschlägigen Bescheides, wird

ihr Sohn in ein Infanterie-Regiment, in welchem die slovakische Sprache vorherrscht, eintreten; dann trachten in den Generalquartiermeisterstab zu kommen; sollte auch dieses fehlen, die Adjutantur betreten; und wenn Alles mißlingt, soll er seine sechs oder acht Jahre abdieneu, und in diesen zwei Winter auf Urlaub in Agram zubringen, der kroatischen Sprache wegen.

Es ist aber zu hoffen daß man in Wien auf die Idee, die ich Ihnen leztthin mitgetheilt, eingehen wird. Die Zeiten die dazu zwingen werden, sind nicht ferne. Diese Dinge über die ich auch meine Gedanken habe, liegen gegenwärtig nicht auf unserem Wege.

Baron. Erlauben Sie mir meine Herren von dem zu sprechen, was ich mir vorbehalten. Sie haben kurz gesagt: Hauptmann werden in der Gränze und heirathen. Nachdem ich nicht voraussetzen kann, daß Sie dieß bloß als ein Marktgeschäft ansehen, und vielleicht auch nicht wollen, daß die Eltern die Braut besorgen ohne daß der Sohn viel darein zu sprechen hätte, bin ich neugierig, wie Sie sich die Sache denken und sie auf die landesübliche Weise herbeiführen mögen.

Hauptm. Diese Dinge machen sich von selbst. Dem jungen Manne wird, wenn er in die Jura tritt, die Zeit zu welcher er heirathen soll, nämlich wie Sie, Herr Baron mich soeben erinnert haben, wenn er Hauptmann in einem Gränzregiment geworden, bekannt gegeben. Wenn der junge Mann seine Bestimmung kennt, so fallen alle müßigen Anfänge von Liebeleien weg. Der Kreis ihrer geselligen Beziehungen, Herr Graf, wird von ihrem Erziehungsplane, mit der Zeit sich unterrichten und somit auch das schöne Geschlecht dieses Kreises. Verschiedene Beurtheilungen, natürlich. Die Hälfte dieses schönen Geschlechtes wird ihre Ansichten gut heißen, loben, sich dafür enthußiasmiren; es wird darunter welche geben, die sich in Gedanken einer Verbindung, welche, wenigstens in den ersten Jahren, ein von der fashionablen so abweichendes Leben erheißt, accomodiren. Das Uebrige macht der Himmel. Sollte die Zeit der Brautchaft auch ein paar Jahre dauern um so besser. Nur haben wir uns zu hüten, daß wir nicht schönen Seelen, die das Schauspielern verstehen in die Hände fallen.

Ich habe den Lebenslauf Ihres Sohnes bis dahin geführt daß er zwei Jahre in der Linie verbleibe.

Nun entscheidet er sich, ob er im Militair verbleibe oder dem Volke und der Krone in Civilämtern sein Leben widme.

Es ist uns gegenwärtig gleichgiltig, wenn er Lust hat im Militaire zu verbleiben, ob es ihm gelingt in den Generalstab zu kommen, oder im Truppendienste zu verbleiben. Glaubt er aber seinem Vaterlande nützlichere Dienste leisten zu können im Civile, so folge er diesem Rufe.

Er wird im letzteren Falle wieder herabsteigen zu den untersten Verrichtungen. Wird drei Monate Abschreiber bei einem Advokaten, drei Monate Abschreiber in der Kanzlei des Comitats-Notairs sein, noch einige Zeit neben Letzterem bleiben. Nun sind wir fertig, bis auf die Finanzfrage, einige Allgemeinheiten, und das Handwerk, von welchem ich gesagt habe, daß ich zuletzt sprechen wolle.

Baron. Ich habe mich während unserer Gespräche überzeugt, daß Sie große Vorliebe haben für das von Piccauf, doch, das Abschreiben bei einem Advokaten, das Abschreiben in der Kanzlei des Comitats-Notairs . . .

Hauptm. Da habe ich zwei Gründe dafür: das einfache Kopiren, weckt nebst Kritik auch Gedanken, und lehrt uns oben-drein: wie Zwecke auf verschiedene Weise erstrebt werden und ist ein unmerklicher Weg zur Uebung unsere eigenen Gedanken niederzuschreiben. Wir meinen, wenn auch der gewesene Hauptmann diese Dinge hinlänglich fest inne habe, so ist doch das, was er nun antritt, eine Wirtschaft anderer Art, und man muß den Machiavellismus, ohne welchen kein Metier besteht, im Metier, das man zu betreiben hat, kennen.

Der zweite Grund ist, Menschenkenntniß und lernen wie Menschen behandelt werden, um einzusehen, wie wir sie zu behandeln haben werden.

Graf. Es ist sehr recht daß Sie die Finanzfrage erwähnt haben; ein paarmal schon war ich versucht deshalb Fragen zu stellen.

Hauptm. Ich begreife. Als Gemeiner wird ihr Sohn eine sehr mäßige Zulage haben. Eine Erkenntlichkeit für den Wachtmeister zum Zwecke daß er dem gräßlichen Gemeinen seinen Dienst nicht erleichtere. Aus der Zulage wird er mitunter kleine Gefälligkeitserwiderungen seinen Kameraden zu leisten vermögen, ein- oder zweimal zu ihren Unterhaltungen erscheinen, zu den

Spesen beitragen aber nichts genießen. Seine Kost beim Wachtmeister; ein paar Wochen hindurch menagiren mit der Mannschaft, und in der Tour den Koch machen. Als Officier geben Sie ihm monatlich 50 fl. Zulage, damit erhält er sich ein Pferd, dessen Ankauf Sie bestreiten. Außer diesem rechnet er Ihnen an was er an Büchern und Karten braucht. In der Zeit seiner Zueheilung beim Generalquartiermeisterstabe braucht er monatlich um 30 fl. mehr, weil er einen besonderen Mann zum Pferde halten muß. Als Gränzer-Oberleutenant wahren die 80 fl. fort, weil er auch hier einen Mann für das Pferd braucht und seine Hauseinrichtung bestreiten muß. Kleine Aushilfen die er Kameraden leistet, und sonstige Ausgaben für Gevatterschaft, Hochzeitscontributionen, für Aushilfen an Armuth wird er nicht aufrechnen dürfen, denn es wäre kein Ende abzusehen. Seine Sparsamkeit soll es ihm möglich machen seinem Herzen zu folgen. Als Hauptmann werden Sie ihm vielleicht ein Haus bauen, oder wenigstens das ihm angewiesene erweitern, vervollkommen müssen. Es wird nicht schaden, wenn von einem Magnaten ein Haus in der Militairgränze stehen bleibt. Seine Zulage wird 100 fl. monatlich sein. Für Hauseinrichtung, solid ohne Luxus, sorgt nach Verhältniß die einzuführende Gräfin; und nach zwei Jahren werden die Möbel und überhaupt Hausvieh und Einrichtung an die befreunden Officiere zum Andenken zurückgelassen.

Graf. Was haben Sie uns über einige Allgemeinheiten zu sagen, die Sie, wie es scheint, sich aufgespart haben.

Hauptm. Diese sind für unsern Gegenstand in zwei Worten zu fassen: Anstrengung und Auszeichnung. Die Mütter besonders und beinahe allgemein sind besorgt daß ihre Söhnlein zu viel angestrengt werden. Sie verzärteln oder verwöhnen sie wenigstens aus Furcht, daß sie erkranken, wenn sie sich anstrengen. Viele Menschen verbleiben nur darum weniger entwickelt und ausgebildet an Körper und Geist. Indessen ich habe in allen Ländern in denen ich das Glück hatte zu leben, Mütter kennen gelernt, die einsichtsvoll genug waren sich zu freuen, wenn sie sahen daß ihre Knaben irgendwie sich anstrengten; und ich verwundere mich jetzt noch darüber daß ich mich verhältnismäßig einer größeren Anzahl italienscher Mütter zu erinnern habe, die ich in dieser Hinsicht vernünftiger gefunden habe, als Mütter anderer Völker. Verbinden wir mit dieser Betrachtung die Bemerkung, daß die

Regierungen seit 150 Jahren, die Höfe und Aristokratien (Venedig) es gern sahen, wenn sich ihre Unterthanen der Waffen entwöhnten und gegen die öffentlichen Angelegenheiten gleichgültig wurden; und wir dürfen uns über die eingetretene Verwechslung der bemittelten Klasse nicht wundern.

Austrengung mit Einsicht geleitet ist allein geeignet die Generation vollkommener zu machen.

Das andere, die Auszeichnung, das Streben nach Auszeichnung, das Anreizen dazu, so daß es sogar zur Leidenschaft wird, möchte ich bei jungen und erwachsenen Männern vermeiden wissen.

Das Gute suchen und es thun aus Eitelkeit aus Ehrsucht ist gerade nicht zu verwerfen, allein lobenswerther ist es, und die Menschen sind dankbarer dafür, wenn das Gute aus bessern Beweggründen geleistet wird. Diese bessern Beweggründe nenne ich mit zwei Wörtern: Nächster und Vaterland. Den Wettheifer muß man den Volks-Klassen überlassen die sich zu heben haben; für Magnaten, wie ich mir zu sagen getraue, ist der Wettheifer, der sich zum Ehrgeize: der Erste in irgend etwas zu sein, steigert, nicht passend und oft schädlich. Alle unsere Fähigkeiten zu entwickeln und zur möglichsten Vollkommenheit zu bringen, soll sogar unsere Pflicht sein; allein irgend eine Fähigkeit ausschließlich auszubilden, wodurch dann andere unserer Fähigkeiten, die dem öffentlichen Wohle nützlich werden können, vernachlässigt werden, gehört für Seiltänzer und Kunstreiter. Und doch wird in dieser Hinsicht in so vielen Familien gesündigt, indem die Eltern diesen Trieb in ihren Kindern, der übrigens natürlich ist (auch das Unkraut ist natürlich) zu wenig berücksichtigen. Nach Auszeichnung lechzt der Adel; man kann aber mit Wahrheit sagen, daß nur die leeren Köpfe, oder die Köpfe, die irgend eine leere Kammer in sich haben, pedantisch an der Auszeichnung hängen; die Trägheit unterbricht diesen Hang sehr oft; und doch wieder auf der andern Seite arbeiten Trägheit und Hochmuth trefflich einander in die Hände. Dem Manne genüge das Bewußtsein, sich für das Beste fähig gemacht zu haben, und bereit zu sein das Beste für das allgemeine Wohl zu thun.

Von einer Gattung des Hochmuths ist es überflüssig zu sprechen, weil Sie, Herr Graf ihn ohnehin als lächerlich und verderblich verdammt haben.

Baron. Welchen meinen Sie?

Hauptm. Ich meine den Hochmuth der auf dem Besitze von Reichthum oder auch nur großer Güter fußt, überhaupt auf dem Besitze. Ich begreife den Stolz, den Hochmuth der sich in einem mit Arbeit und Verdienst erworbenen Reichthume einnistet, aber ererbter Reichthum ist nicht unser Verdienst. Indessen schleicht sich oft ein gewisses Bewußtsein der Ueberlegenheit des Reichthums in junge Gemüther, das durch Umgang mit erteltn Menschen sich befestigt, und schädlich wird in vielen Hinsichten. Dagegen muß gearbeitet, und der Jugend beigebracht werden, daß ererbte Güter ein göttliches Geschenk sind, und nur darum vorzüglich zu schätzen weil sie Mittel der Erziehung gewähren; im übrigen sind wir damit Schuldner gegen Alle, die nichts von ihren Eltern geerbt haben. — Endlich kommen wir zum Handwerk.

Graf. Jetzt will ich Sie, Herr Hauptmann, von dem Schluß, den Sie mit dem Handwerk machen wollen, aufhalten mit Etwas das mir sehr am Herzen liegt und das mich mit Wehmuth erfüllt. Sie wissen daß mein jüngster Sohn das Unglück hatte sich einen Defect zuzuziehen, der ihn zu körperlichen Uebungen untauglich macht. Es macht mich mißmuthig wenn ich daran denke daß er einem unthätigen Leben verfallen soll. Vielleicht können Sie mir Rath schaffen.

Hauptm. Da brauche ich gar nicht nachzudenken. Auch für ihren jüngsten Sohn gibt es Thätigkeiten zur Auswahl, einige die ihm und seiner Familie ersprieklich werden, andere mit denen er mit seiner Person die Schuldigkeit an sein Vaterland abtragen kann.

Graf. Obwohl ich vermuthe wohin Sie mit dem Ersten hinzielen mögen, so bin ich umsomehr erfreut wenn Sie mich trösten werden, daß mein unglücklicher Sohn ein nützlicher Bürger seines Vaterlandes werden könne; auch schon um seinetwillen; da ich mir vorstelle daß es einem guten Gemüthe Unbehagen verursachen muß wenn er auf sich als einen unnützen Menschen sehen muß.

Hauptm. Aber Herr Graf! Verzeihen Sie: Ihr Schmerz verschleiert Ihnen den Verstand. Sie müssen leicht darauf kommen daß ihr unglücklicher Sohn, wie Sie ihn nennen, sich geistig so ausbilden kann wie jeder Andere. Er wird die Dekonomie der Familie besorgen, die Güter-Verwaltung leiten, wenn seine Brüder,

in der Armee oder in Civilämtern beschäftigt, keine Zeit dazu haben. Er wird ein Friedensrichteramt bekleiden können, und der schwache Fuß wird ihn nicht hindern, auch Vicegespan und Höheres zu werden; wenn er anders vorzügliches Talent und Wissen mitbringen kann. Und wenn man für diese Dinge keine Aussicht hat, kann er Dorfschullehrer auf sechs Jahre werden.

Langsam, Herr Baron, Sie lachen auf.

Graf. Auch ich bin überrascht über ihre Wendung, oder soll ich es „Sprung“ nennen?

Hauptm. Ich falle nicht aus meinem Ernste. Ich wiederhole es, es ist mir ernst in der Sache. Soll Ungarn leben können, muß es trachten mit andern Völkern Schritt zu halten. Dazu gelangen wir nur, wenn wir uns erstens von den Mängeln die uns anhaften befreien, zweitens wenn wir die Kultur, und diese im ausgedehntesten Sinne, fördern. Kein Princip, keine Partei wird das Land retten; die Magnaten müssen es retten; die Magnaten die auch in anderer Hinsicht zum Zusammenhalten der verschiedenen Länder der Krone Ungarns unentbehrlich sind, und ebenso zum Ritt mit den andern Ländern des Kaisers. Ich wußt, hätte ich Gelegenheit das was ich soeben sagte, in das Land hinauszurufen, und ich riefte es hinaus, das Geringste was es bewirken würde, wäre Bewunderung, Staunen, man würde es, wenn noch gelinde; Ueberspannung nennen. Selbst die Magnaten und die Ernsteren unter ihnen würden verzweifeln, hätten sie meine Worte im Ernste zu nehmen; und doch wäre dieß bei ihnen Verzagttheit. Muth zum Angriff! Mit Muth läßt sich Vieles erreichen, was unmöglich scheint.

Graf. Leider muß ich hier zweifeln.

Hauptm. Das wundert mich. Ich zweifle gar nicht. Ich habe Ihnen bereits gesagt, daß verschiedene Länder nur durch die Aristokratie zusammengehalten werden können; ich mache nur eine Ausnahme zu Gunsten des Cäsarismus (der unter Umständen leicht in Sultanismus übergeht) welcher Freiheit, daher auch Kultur unterdrücken muß, und endlich auch die Religion schwächt indem er sie zumeist auf den Kirchendienst hinweist. Ja der Cäsarismus kann einen sinkenden Staat, wäre er auch aus vielerlei Ländern zusammengesetzt, zusammenhalten. Eine in der Kultur wachsende Gesellschaft wird ihn sprengen. Der beschließende Liberalismus wird es auch nicht vermögen verschiedene Länder zusammen zu halten. Der Liberalismus, ich spreche immer noch

som beschließenden, reitet auf der Intelligenz allein. Er reitet und wird dadurch hochmüthig, und vindicirt der Intelligenz die Herrschaft; und die Intelligenz ist endlich auch intolerant; durch Erziehung ist ihr wenn sie proletarisch ist, nur in seltenen Fällen eine Milde rung angewöhnt worden. Ihre Anführer guillotini ren endlich lästige Mitbewerber um die Macht. Nur unsere Consti tution mit den Municipien und Magnaten können zugleich Ord nung und Freiheit retten. Doch ich sehe, ich extemporire. Wir haben von der Dorfschule gesprochen.

Baron. Wir erlauben Ihnen nicht umzukehren. Sie werden einsehen, daß das Thema wie Sie es vortragen, uns nahe be rührt; nicht nur als Magnaten, obschon wir auch in dieser Ei genschaft neugierig sein müssen, (was Sie sich leicht denken kön nen) wie die Magnaten als *causa coefferiens* mit der ungarischen Constitution und den Municipien zusammen wirken und die Zwecke von denen Sie sprechen erreichen sollen, sondern über haupt als Vaterlandsöhne.

Hauptm. Von den Magnaten, daß sie für unser Land unentbehrlich, habe ich das Nöthige gesagt. Ich will nur die Frage stellen ob unser Vaterland, und der es bedingende Ma gyarismus im Stande gewesen wäre ohne Magnaten den Weg der Recomponirung zu betreten, auf dem wir uns befinden. Mu nicipien geben dem Unterthan Halt und Werth: er kann sich durch sie auf die Gesetze verlassen daß sie ihn im festen Sinne schützen; er wird in der Weise bedeutend, und wäre er der Ge ringste, daß seine Klage nicht einfach *ad acta* genommen wird. Irgend eine Partei nimmt sich seiner an. Es sind die unterdrückten und vernachlässigten Klagen, die verursachen daß der Kläger an seinem Halte und seinem Menschenwerthe irre wird. Hat ein solcher noch Energie, so wird sich sein Gemüth empören, er verflucht un gerechte Verhältnisse, seine Mißstimmung erhält sich, und er denkt an Neues. Componirt er aber aus irgend welchen Gründen, guten oder schlechten, so ist er Material für den Cäsarismus. Die Mu nicipien sind Fundamentsteine einer dauerhaften Constitution der Freiheit. Die christlichen Königreiche Europas haben gegen tau send Jahre und darüber gedauert; ich habe Ihnen, meine Herren gesagt, daß wenigstens in der westlichen Hälfte Europas die Gaue (Comitate) bestanden haben; in vielen Ländern sind sie zerstört worden und die Freiheit, ohne welche kein staatliches Leben wel-

ches geeignet wäre Kultur zu fördern, möglich, hat sich in privilegirte Orte geflüchtet, und in Proportion als sie sich erhalten hat, haben die Staaten geblüht, und waren kräftig. Wenn manche Staaten nun auch kräftig schienen während die Freiheit immer mehr verkümmerte, so war dieß eben nur Schein, sie hatten keine Proben zu bestehen oder besondere Umstände haben sie in Gefahren gerettet. Die Kabinettskriege forderten nur schwache Proben. Es waren keine Weltfragen, waren höchstens ein oder zwei europäische Fragen, wie das Papstthum und später die sogenannte Reformation. Weltfrage war der Islam, dieser stieß in seinen Ausläufen bei Tours 732 an die freien Franken in ihrer Kraft, und bei Lepanto rettete die Ungeübtheit der Islamiten in Seegefechten die Christen. Es wird aber eine Weltfrage aus Nordamerika auch zu uns kommen, wo wir bereit sein sollen, das Nachahmungswürdige, was dort sich findet, in uns aufzunehmen, und das Mangelhafte abzuwehren.

Baron. Sie führen uns wieder in tiefe Wässer.

Hauptm. Sie werden fühlen Herr Baron daß Sie Schuld daran sind.

Baron. Ganz wahr; und es ist auch nicht gemeint, daß wir die tiefen Wässer meiden sollen.

Hauptm. Sie sind gültig.

Graf. Lassen wir unsern Veteranen sprechen.

Hauptm. Wir werden vom Nordamerikanischen das Nützliche in uns aufnehmen und das Schädliche abwehren können, wenn unsere Municipien gesunden und wir überhaupt in Kraft kommen, und unsere Magnaten verwendbar, d. i. wenigstens ein Theil von ihnen, ganze Männer werden.

Graf. Sie schlagen immer merklicher auf die Magnaten los.

Hauptm. Das Eisen, die unentbehrlichste Materie unserer Werkzeuge muß viel geschlagen werden um nützlich werden zu können. Erlauben Sie mir noch einige Schritte, und wir werden die tiefen Wässer verlassen können. Wenn die Nordamerikaner im Stande sein werden Ruhe bei sich zu erhalten, so werden einige Fragen der menschlichen Gesellschaft bei ihnen ausgetragen werden. Sie werden mit kolossalen Kräften disponiren und es ist ganz und gar nicht unmöglich daß europäische Könige vor ihnen beim Rapport erscheinen, wie die Könige, die aus den Eroberungen Alexanders des Großen hervorgegangen,

zum Rapport in Rom erschienen sind. Wir in Europa müssen stark werden, um solches Unglück von uns fern halten zu können. Unsere ausreichende Stärke wird sich nur in der Harmonie der Regierungen mit ihren Völkern und in der Einigkeit der Könige gegen den schädlichen Theil der nordamerikanischen Wirkungen die ich für Europa befürchte, finden. Für die Einigkeit der Könige fehlt uns ein Centrum, gegen welches die Kräfte gravitiren. Heinrich IV. von Frankreich und nach ihm Hugo Grotius bedauerten daß das Papstthum geschwächt worden, das vielerlei Streit beizulegen im Stande war. Amphictyonen werden nicht ausreichen, und sie leisteten gegen die Perser keinen Vereinigungspunkt; was sich übrigens gegen die Perser vereinigte war gewöhnlich unvollständig, und wo es, wie gegen Xerxes, vollständig war, würden die Kräfte des griechischen Territoriums nicht hingereicht haben, wenn nicht ein Umstand, die asiatische Plumpheit des Feindes es möglich gemacht hätte, daß die Kultur für Europa gerettet wurde. Die Kräfte des Sultanismus und auch des Cäsarismus sind ephemer und vererben sich nicht lange. Nur das Königthum, gebaut auf die Municipien, die es schafft und an deren Gedeihen es sich erfreut, kann Europa seine Selbstständigkeit retten (die Selbstständigkeit braucht Jedermann in seinem Kreise); damit Amerika das Kleid uns nicht zuschneiden könne; ich liebe nicht das Kleid auf meinem Leibe das mir aus der Montours-Kommission kommen soll; ich spreche gern selber mit meinem Schneider. Auch Schmerling hat für uns zuschneiden wollen.

XII.

Baron. Es scheint, daß, wenn es die Zeit zugelassen, Sie in unserem letzten Gespräche noch Einiges von den Municipien sagen wollten.

Hauptm. Ich habe noch von ihren Beziehungen nach Oben zu sprechen. Wie das Municipium eifersüchtig seinen Rechtskreis bewahrt, so vertheidigt es die Rechte seines Königs. Unsere Conservativen haben den wahren Instinct hierfür, und ich bin in dieser Hinsicht, aber auch nur in dieser mit dem Hirnöl; weil ich die Ueberzeugung habe, daß nur das Königthum Ordnung

garantirt; alles Uebrige ist beweglich und unsicher und überliefert die Freiheit und die Interessen des Privatmannes zufälligen Macht-Combinationen, wie sie die Parteien zu ihrem Zwecke zu schaffen verstehen, in Ortsgemeinden sowohl als auch in Gaugemeinden und noch höher hinauf. Nun braucht aber das Municipium ein Organ und Gelegenheit um mit dem Königthume zu sprechen, zu verhandeln in Angelegenheit seiner Componenten, d. h. in Angelegenheit der Universität aller Untertanen der Krone seines Reiches, die sich theils viriliter theils als Vertreter zu Verhandlungen versammeln (Congregationen). Das Organ für die Beziehungen des Municipiums ist der Mann oder sind die Männer der Wahl der Comitats-Versammlung, welche wie gesagt, die Universität vorstellt. Die Gelegenheit ist der Reichstag. Ich merke ich habe mich verleiten lassen von gut bekannten Dingen zu sprechen. Es geschah aber nicht ganz unabsichtlich, weil es nöthig ist, klar zu betrachten zu welchen Zwecken im Lande Organe und Gelegenheit geschaffen wurde; und um Irrungen zu beseitigen, die aus den Constitutions-Recepten, wie sie seit 1789 verfaßt werden, sich ergeben. Wenn das Organ des Municipiums beim Reichstage nichts weiter ist als das Organ von einem Abschnitte der Zahl der Untertanen, wie es die avirische Constitution meint und nicht anders meinen kann, so kann es der Regierung nicht feindlich werden, es kann nur feindlich werden und wird feindlich, wenn fremdartige Bestrebungen auf das Land sich geltend machen wollen. Daß ähnliche Bestrebungen gegen Ungarn auftauchten, lag in der Natur der Sache; daß wir widerstanden, war wieder ganz natürlich. So waren die Verhältnisse, so lange die Ländergruppen in der Monarchie sich fremd geblieben, einander nicht kannten, die einen das Polizeiwesen und Sonstiges, die andern nur die Mißbräuche zu kritisiren wußten. Die Letzteren waren des Verständnisses des ungarischen Wesens bar, und bezüglich der Mißbräuche will ich nur erinnern daß den Regierungen auch der Rath gegeben wurde: nur recht Mißbräuche einreißen lassen, und die Folgen auf die schlechten Gesetze werfen, so werden die Völker dieser Gesetze überdrüssig und es lassen sich diese sonach ändern.

Graf. So etwas habe ich schon irgendwo sprechen gehört.

Hauptm. Man kann es lesen in Filangieri's Sulla legislazione, in einem seiner ersten Kapitel. Es wurde in Wien immer

viel über die Mißbräuche in Ungarn gebonnert. Die Herren in Wien waren auch stark überzeugt man könne mit der ungarischen Constitution nicht regieren. Hofkanzler Graf Revitzky war so glücklich seinem Könige zu beweisen, daß man mit der ungarischen Constitution wohl und recht gut regieren könne. In seinem Vortrage zergliederte er die Constitution: wie im Comitате nur eine monarchische Person sich befinde, nämlich der Obergespan, weil vom Könige ernannt und alle anderen politischen Aemter von demokratischen Personen, weil vom Volke gewählt, ausgefüllt werden. Es sei sonach natürlich daß demokratische Tendenzen sich breit machen können, wenn der Obergespan nicht entspricht; ich würde sagen: nicht ein ganzer Mann ist. Die große Autorität des Obergespans erfordert aber ihren Mann; und Revitzky empfahl: der König solle aus gedienten Vicegespanen Obergespäne ernennen. Es wurde sonach Einiges in dieser Linie gethan.

Baron. Es war dieß das Mittel die Magnaten zu beseitigen.

Hauptm. Es war dieß in der Zeit in welcher man in Wien der Ansicht war man könne nur mit Niethlingen allein gut regieren, und die geringe Zahl tüchtiger, tauglicher Männer unter den Magnaten mußte diese Ansicht plausible machen. Wie ich die Sache ansehe, und Sie, meine Herren, werden mir kaum unrecht geben; muß der Magnat den König im Comitате vollkommen repräsentiren können. Der König regiert mit Schwert und Waage, also muß der Obergespan ein Kriegsmann und Jurist sein. Alles dieses beweiset die Nothwendigkeit daß die Erziehung ungefähr so erfolgen müsse, wie wir sie besprochen haben.

Auch in der Gelegenheit, wo das Land mit seinem Könige spricht und verhandelt, auf dem Reichstage sind die beiden Eigenschaften Kriegsmann und Jurist nützlich, nothwendig, unentbehrlich. Der Kriegsmann gewöhnt sich Macht und Kraft aller Länder und Völker fortwährend zu beurtheilen, und analysirt die Wehrkraft bis zu ihren Atomen, und combinirt die in seinem Vaterlande vorhandene Kraft mit der organisirten Kraft anderer Länder und sucht, daß was zum Nutzen nachgeahmt werde. Der Jurist beurtheilt die Linien die zur Aufrethaltung der Ordnung in dem Volke elngehalten werden müssen. Vom Handwerke, wie gesagt, werden wir zulezt sprechen.

Baron. Sie vergessen das Handwerk an keinem Tage. Weil wir aber im Zuge sind, so wird es vielleicht auch Ihnen Herr

Graf recht sein, wenn der Herr Hauptmann uns noch seine Ideen über den Reichsrath mittheilt.

Hauptm. Das hängt von ihrer Geduld ab. Mich finden Sie immer bereit. Wie ich gesagt, ist der Reichstag die Gelegenheit zur Besprechung und Verhandlung zwischen König und Land. Wie nothwendig diese Besprechung und Verhandlung in Ländern die daran gewohnt sind sei, ergibt sich aus dem Beispiele des Schicksals der guten Intentionen des Kaiser Joseph II.; und ich glaube wenn man bei Völkern ohne Constitution, die Ursache untersuchte, warum viele unter ihnen herabgekommen, so fände man daß es geschah weil keine Besprechung und Verhandlung zwischen diesen Völkern und ihren Souverainen in Übung war.

Kaiser Joseph II. hatte bald nach seiner Thronbesteigung mit seinem Gouverneur von Siebenbürgen Baron Samuel Bruckenthal, den Maria Theresia erhob, eine Besprechung. Der Kaiser theilte ihm seine beabsichtigten Reformen mit, Bruckenthal war erfreut. Der Kaiser setzte hinzu, er wolle dieß nicht im Wege der Landtage ausführen. Bruckenthal meinte dazu nicht rathen zu können. Der Kaiser meinte seinerseits, es sei unsicher diese Dinge beim Landtage durchzubringen, auch würde es zu lange Zeit erfordern. Bruckenthal sagte, Alles das was Seine Majestät zu äußern geruhte, sei möglich bei dem Landtage durchzubringen. Auf die Entschuldigung Bruckenthal's, ohne Landtag seinerseits nicht mitwirken zu können, wurde Bruckenthal durch Graf Bánfy ersetzt. Von dem Schicksale der josephinischen Reformen zu sprechen wird das Wort überflüssig.

Damit nun der Reichsrath, welchen Souveraine, wie wir soeben an dem Beispiele Kaiser Joseph II. gesehen, nicht liebten, und man auch gegenwärtig seine Besorgnisse hat, die ich aber für ungegründet halte und im Gegentheile glaube der Reichsrath sei die nützlichste und wohlfeilste Stütze des Thrones, damit, wie ich sagte, der Reichsrath allseitig für Thron und Volk das Heilsame leisten, und nicht in Ungebühr ausarten könne, muß er auf gesunden Principien, die anerkannt sind, beruhen. Wir sind so glücklich in Ungarn daß wir diese Principien traditionell besitzen, daß sie in unserem Fleische und Blute leben, und daß man nur von einer Seite sie verbessern will und sie dadurch in Gefahr bringt, nämlich durch die von mir erwähnten Constitutions-Recepte. Unsere Axiome sind: propositiones regiae, et gravamina und

daß der König hören müsse. Das Letztere ist sehr nothwendig gegen die Bureaur, die facta vernachlässigen und auch bisweilen unterdrücken. Diese Axiome reichen aus, bis auf einen Umstand. Die parlamentarische Verfassung, besonders die parlamentarische Verfassung nach Recepten, die man in neuester Zeit contradictinguirt mit der repräsentativen und bei welcher man den Schwerpunkt in die Majorität der Versammlung und sonderlich der Deputirten-Versammlung legen will, und damit auch eine uneingeschränkte Initiative verbindet: diese parlamentarische Regierung usurpirt ihre Benennung. Parlament bedeutet ja nichts Anderes als Besprechung, und diesen Sinn hatte es auch in England, bis eine Zeit kam wo die Majoritäten der beiden Häuser den Thronverlust Jakobs II. aussprachen. Von dieser Zeit an erscheinen die englischen Minister im Parlamente beim Rapport. Es ist wahr daß in solchen Verhältnissen der Wille des Volkes leichter zum Ausdruck kommt und es seinen Willen durchsetzt; wie viel Bestechung hat es aber gebraucht, um zu verhindern daß dann und wann das Volk sich nicht selbst in der Regierung beschädige. Dieser Vorgang d. i. wenn der Volkswille durch Bestechung moderirt wird, kann hingehen wo viel Homogenität im Lande, im Staate, im Reiche zu finden; aber schon in Großbritannien und Irland sehen wir die manfeste Unterdrückung des Letzeren. Wie viel mehr also in Ländern, in Staaten, in Reichen wo man die Homogenität gänzlich vermiszt, und den Cäsarismus dennoch nicht will. Das Municipium wird abhelfen können bis auf einen Umstand.

Graf. Einen Umstand zu erklären sind Sie uns noch schuldig.

Hauptm. Ich erinnere mich dessen ganz gut. Ich erwähnte eines Umstandes, der das Ausreichen mit unseren traditionellen Axiomen begleitet und ich werde bei Gelegenheit meine Schuld abzahlen.

Unser gegenwärtiges Thema bezieht sich auf den Umstand der in dem Municipium bezüglich dessen obwaltet, dahin zu trachten um den Mangel an Homogenität weniger fühlbar d. h. weniger nachtheilig zumachen. Der Umstand liegt in dem natürlichen Trachten der Hegemonie, (bei uns die ungarische Sprache) das leicht unbillig werden kann. Diesem Umstande soll man dadurch zuvorzukommen suchen, daß die hierüber zu erlassenden Gesetze mit der größten

Vorsicht zu verfassen sind, keine überflüssige Förderung der ungarischen Sprache in der Administration und in dem Gerichtswesen; nur die nothwendigste. Je weniger die Gesetzgebung in dieser Hinsicht thut und je mehr die Sprachfrage ruhet, desto Mehreres wird sich von sich selbst in die Falten legen, und das facit wird doch der Nutzen der ungarischen Sprache sein. Für die ärmsten Klassen werden in dieser Hinsicht die Bemühungen der Armenagenten wirken, welche die Krone bestellt, und die in der Weise bestellt werden, wie die Krone es vorschreibt; den Titel dazu hat sie in dem Krönungsseide.

Baron. Da haben wir wieder um ein Thema mehr: Armenagenten. Ich habe einen Anflug von einer Idee von ihnen. Ein Artikel der Allgemeinen Zeitung ¹⁾ brachte die Nachricht, daß sie in Piemont existirt haben und erst in neuester Zeit aufgehört. Die geprüfeten Constitutions-Recepte, wie sie 1789 in Schwung gekommen, haben diese humane Institution vernichtet.

Hauptm. Auch ich erinnere mich auf diesen Artikel, und wenn ich mich gut entsinne, erschien er in der ersten Woche dieses Jahres. Ich war jedoch schon im Jahre 1829 auf den Gegenstand aufmerksam geworden, als ein Professor auf einer Akademie wenn ich mich gut erinnere, ambitionirte Agens pauperum bei der ungarischen Hofkanzlei zu werden: wenigstens gab das Gespräch Anlaß, daß ich von diesem Gegenstande, von dem ich früher nie gehört hatte, eine Idee bekam. Der Professor leitete das Recht von dem Krönungsseide ab, der den König zum Patronus pauperum qualificirt. Diese Idee, oder was sich aus ihr machen ließe, ruhte in mir, und erwachte als ich Lorenz Stein's, Professor an der Wiener Universität, Werk „Geschichte des Socialismus und Communismus“ las, besonders die Stelle wo mein Gedächtniß aufgefrischt wurde wie die Constituante nachdem sie ihr Recept fertig hatte, bedacht war ein Wahlgesetz zu dekretiren. Die Constituante verfiel auf das Auskunftsmittel des Censur. Wer weniger zahle, als drei Arbeitstage Lohn abwerfen, den Tag mit einen Frank berechnet, ward vom Wahlrecht ausgeschlossen. Ein Schrei der Ausgeschlossenen hallte durch Frankreich, und anderseits konnte es Robespierre mit all seinem Guillotintren nicht durchsetzen, daß er die niederste Klasse des Volkes zur gleichen

¹⁾ Siehe Anhang, Note 1.

Geltung mit den andern Klassen bringe. Er ging darüber zu Grunde. Der Mann glaubte eben mehr Einsicht zu haben, als er in der Wirklichkeit hatte. Ich hasse den Censur, weil er einen unbilligen Unterschied im Volke statuirt. Der Censur mag in Ländern wo nur geworbene Militair besteht, vernünftig sein; wo aber der Unterthan eine Wehrpflicht hat, kann er oder seine Angehörigen, von einem Volksrechte nicht ausgeschlossen werden; man kann ihn billigerweise nicht wegen seiner Geburt oder Extraction erniedrigen.

Graf. Was mich betrifft, ich kenne nur Geburt und keine Extraction.

Hauptm. Verzeihen Sie mir Herr Graf; diese Anzüglichkeit wollte nicht die Anwesenden treffen. Ich freue mich über ihre Empfindlichkeit.

Graf. Auch ich freue mich in ihnen einen Mann immer besser kennen zu lernen, der seine Nächsten zu heben sucht, und die Erhebung für möglich hält, und nicht wie conservative und liberale Apathie, den armen Teufel, seinen Nächsten, obnehin nur für die Hölle für gut genug hält.

Hauptm. Einig. Gute Kameradschaft ohne Unterschied in der Ecclesia militante. Es kommt bei der Ausschließung durch Censur einer Klasse des Volkes vorzüglich in Betracht, daß sie bei Kreirung der wichtigsten Organe des ganzen Volkes von der gesetzmäßigen Theilnahme ausgeschlossen bleibt. Und man sagt die Abwesenden haben Unrecht, und man sagt Wahrheit damit.

Graf. Alles zugegeben, und wie gesagt die Erhebung unfere Nächsten aus der Niedrigkeit bleibt unsere Pflicht, wie auch das Glauben an die Möglichkeit dieser Erhebung unsere religiöse Schuldigkeit ist. Wir kehren täglich unsere Zimmer aus, (und das Zimmerauskehren ist etwas unliebes, bei dem wir nicht gerne gegenwärtig sein mögen,) obwohl wir wissen daß es morgen wieder nothwendig sein wird dieselben Zimmer auszukehren; wir dürfen, wenn wir der Reinlichkeit huldigen, nicht ablassen; und ebensowenig können wir, wenn wir dem Gesetze der Nächstenliebe gewissenhaft huldigen, ablassen von dem Streben unsere tief stehenden Nächsten zu erheben. Sie sehen Herr Hauptmann, ich lege den Weg zurück mit ihnen bis zu ihren letzten Zielen. Und doch habe ich nicht nur Zweifel sondern auch die feste Ansicht, daß die Ertheilung des Wahlrechtes an die niedersten Klassen, weil sie

an der Kopffzahl überwiegen, dem Staate, dem Volke verderblich werden muß. Wir haben an die Ignoranz, an die Verführbarkeit zu denken; und selbst die Geschichte mahnet uns. Denken wir an Athen, denken wir an die Volks-Tribunen Roms.

Hauptm. Eben die Volks-Tribunen sollen mir in meiner Idee weiter helfen. Indessen bitte ich fortzusetzen.

Graf. Das allgemeine Stimmrecht in Athen hatte dem Proletarier, und Proletarier bilden in jedem Staate die Mehrzahl, das Heft der Stadt in die Hand gegeben. Sie suchten Krieg, wozu die Reichen die Schiffe liefern mußten; es kostete also den Proletariern der Krieg nichts, und sie konnten durch ihn leben und hatten noch Hoffnung auf Beute. Dieser Zustand mußte dem Reichen, überhaupt dem Besizenden endlich unausstehlich werden, und selbst der sonstige Reichthum des Staates, den dieser aus den Dependenzzen zog, mochte nicht mehr hinreichen. Nach Unfällen konnte der Staat sich nie mehr ganz erholen und seine Autonomie hörte auf. Es scheint die Schwächung seiner Race durch die Kriege und die Pest war mit die Ursache. Sparta hat dem Mißgeschick länger widerstanden. Man weise nicht hin auf das gegenwärtige allgemeine Stimmrecht in Frankreich, wo dem Scheine nach, Ordnung und Kraft herrscht. Dieses allgemeine Stimmrecht ist geschwächt durch die Subtraction des Versammlungsrechtes, der freien Besprechung, sonach der Möglichkeit daß das Volk zum Einverständnis unter sich gelange. Ohne diese Subtraction würde der cäsarische Thron nicht lange gedauert haben; das allgemeine Stimmrecht würde hier, wie überall seine Wirkung gehabt haben.

Hauptm. Ich bin mit jedem Ihrer Worte ganz und gar einverstanden; und mache nur für einen Fall eine Ausnahme: den Fall eines durch Aussterben nothwendig werdenden Dynastiewechsels, der immer ein Unglück ist, und gewöhnlich Spaltung im Volke auf längere Zeit zurückläßt. Für diesen Fall scheint nun schon in unserer Zeit das allgemeine Stimmrecht angezelet; aber auch nur in diesem Falle für Reichsangelegenheiten; und sonst nur vielleicht in der Ortsgemeinde. Haus Oesterreich war öfters auf zwei Augen reducirt, und endlich erlosch es. Fürsorge und ganz glückliche Umstände haben, als es erlosch, Unglück abgewendet, der bayerische Prätendent war keine Persönlichkeit; die Macht des ungarischen Adels, der noch in seiner ganzen Stärke war, legte entscheidendes Gewicht in die Waagschale; und so

wurde die Monarchie gerettet. Heut zu Tage würden solche Umstände nicht ausreichen. Die Factoren haben nun nicht mehr weder ihren innern Gehalt, noch ihren äußern Werth. Für die österreichische Monarchie, wie sie gegenwärtig für Europa nothwendig ist, wäre im Falle des Erlöschens der regierenden Dynastie, das allgemeine Stimmrecht anzuwenden. Also nur in einem und zwar extremen Falle. Für alle andern Bedürfnisse des Staates und des Volkes wäre es vom Uebel, wenn es nicht möglich wird es zu kastriren und dadurch es unschädlich zu machen, wie es in Frankreich kastriert und unschädlich gemacht ist. Für alle übrigen Geschäfte aber kann das Volk, wegen seiner großen Zahl, wegen seiner Zerstretheit auf großen Räumen und wegen seiner Unwissenheit — jeder virllter — sich nicht versammeln, nicht debattiren, und doch wollen wir die niederen Klassen des Volkes dadurch heben, daß wir sie zum Bewußtsein bringen: sie nehmen Antheil an dem Willen des Volkes, des Staates. Der Mann der unter der Linie des Censur bleibt, sieht sich verurtheilt, von den Andern als ein Individuum niedriger Art angesehen zu werden. Dieses bleibt ein Dorn in seinem Fleische; und man sage mir nicht, daß es nicht so, nicht ganz so sei. Es ist allerdings so, wenigstens bei einem Volke, dessen Denkvermögen durch öffentliche politische Verhandlungen geweckt ist. Sie erinnern sich, meine Herren, wie im Vormärz im ungarischen Dorfe die Ankunft eines Kurrensh 1) das Volk des Dorfes neugierig machte. Ich will Ihnen Etwas aus eigener Erfahrung erzählen. Es war im Frühjahr des Jahres 1848, als ich auf einer Reise in einem Dorfe am Fuße des Bakony die Pferde füttern ließ. Ein sauberer junger Bursche, der an einem Waldsrevel theilhaftig gewesen, den eine Gemeinde gegen die Herrschaft ausgeführt, und deswegen flüchtig war, näherte sich mir in anständigster Haltung, mich um Verzeihung bittend daß er mich anspreche: „Herr, sie Herren aus der Stadt wissen die Dinge besser zu beurtheilen als wir. Wie wird es doch sein, die Writhe 2) bekommen Waffen 3) und stimmen, und wir bekommen keine Waffen, noch stimmen wir“. Ich beschränkte mich auf die Antwort: „euch wird der König schützen“. Er schien beruhigt. Ich getraue mich anzunehmen daß nicht in allen Ländern Europas Landleute von der Kategorie dieser

1) 2) 3) Siehe Anhang, Noten 2. 3. 4.

Burschen zu finden sein werden, die mit so ruhigen, artigen Vortrag das Eigengedachte vorbringen, oder auch nur erdenken können würden. Und dieß ist nicht der einzige Fall der mir im Leben vorgekommen. Ich und meine Kameraden hatten oft Ursache erstaunt zu sein, wenn wir auf Märschen beim Bruder Bauer im Quartiere gewesen über Aeußerungen dieses Bruders. Der Bauernwitz findet sich in allen Ländern, aber nicht in allen Ländern hat er sich an der Politik so gerieben, daß er hierin zum Scharfsinn geworden. Wenn Sie meine Herren, Geduld haben zu hören, was auf einer Dienstreise durch die Schütt ¹⁾ ein Vorspannbauer, er mochte noch nicht 25 Jahre alt gewesen sein, mir vortrug; so wird es Sie vielleicht unterhalten. Es war ungefähr im Jahre 1836. Ohne daß wir noch ein Wort gewechselt hatten, wendete er sich plötzlich auf seinem Kutschersitze, und begann ex abrupto: „Ein kurioses Land dieses unser Ungarland, hier dieser Ort, er deutete mit der Peitsche dahin, ist ein adeliches Dorf ²⁾ wenn man hinein fährt, wirft man leicht um. Wir Bauern erhalten den König, das Comitatz, den Soldaten, die Herrschaft, den Pfarrer, die Geistlichkeit, ³⁾ die Gemeinde, und leben doch, und halten das Dorf in Ordnung“. Ich antwortete ihm: „der Adel sei bis in die jüngste Zeit nothwendig für das Land gewesen, und habe große Dienste dem Vaterlande und seinem Könige geleistet, daß aber ein Theil von ihm entartet sei“. Ich wußte ihm nichts Besseres zu antworten, weil ich in jener Zeit meine Reflexionen noch nicht dem Unterschiede zwischen Arbeit und Nichtarbeit, zwischen Handwerk und Nichthandwerk, zugewendet hatte.

Baron. Sie tantalsiren uns mit dem Handwerke, Sie hauen wieder und wieder mit diesem Schlagworte ein.

Hauptm. Ist nicht auszuweichen; ebensowenig als den Magnaten auszuweichen. J. B. die kurzen Discurse, die ich Ihnen soeben vorbrachte, wie ich sie mit Bruder Bauer hatte, möchten einen jungen Magnaten aufmerksam machen, die Denkart der unteren Klassen zu studiren, und die Erziehung solle dahin leiten. Ich erinnere mich mehrerer solcher Discurse, wie z. B. im Eisenburger Comitatz mein Quartierträger sagte: „Gewiß, das Comitatz ist des armen Mannes bester Freund“. Der Mann hatte über seine Herrschafts-Beamten zu klagen. Dagegen habe

1) 2) 3) Siehe Anhang, Noten 5. 6. 7.

ich bald darauf aus slovakischen Comitaten Dinge gehört, die vom Gegentheile der Freundschaft zeugten. Sie sind aber, meine Herren von ähnlichen Dingen hinlänglich unterrichtet. Allein eine Reflexion hätte ich mitzutheilen die ich nicht gehört, daß sie gemacht worden wäre, über die Ursache des Umschwunges der öffentlichen Meinung in Ungarn gegenüber dem Adel.

Baron. Obwohl ich an den Censur erinnern wollte, weil ich neugierig, wie Sie diese Discretion ersetzen zu können glauben, so bin ich doch so sehr gespannt auf das was Sie uns über den erwähnten Umschwung zu sagen haben, daß ich unser Gespräch gerne fortgesetzt haben möchte. Allein ich glaube, wir haben Sie wieder lange genug in Athem gehalten. Also Umschwung und Censur.

Graf. Und Handwerk und Magnaten.

Hauptm. Und noch ein wenig vom ungarischen Reichstage und — vom Reichstage mit der Gruppe von Elnöslaktha.

Baron. Reichstag mit der Gruppe?

Hauptm. Nicht möglich zu umgehen; auch in unserem Gespräche nicht. Die Erziehung des Magnaten muß auch dahin reflectiren. Es müssen feste Ziele in den Familien geschaffen werden, und diese wie in England bei Tory's und Wigh's sich forterben, sonst sind wir nicht besser als bewegliche pure Demokratie, und ich glaube Ihnen gesagt zu haben, daß ich die Demokratie im Comitate localisirt wissen will. Es wird auch noch von der Pantoffelregierung Etwas vorkommen müssen, und wenn Sie wünschen werden wir auch von der Geheimen Gesellschaft sprechen.

Baron. Von Tag zu Tag wird mir unsere Conversation interessanter.

Hauptm. Ich hätte mich schon ein paarmal für ihre Höflichkeiten zu bedanken gehabt. Ich thue es nicht, weil die Höflichkeit einem Aristokraten geläufig ist.

XIII.

Hauptmann. Es war im Jahre 1835 in Komorn als nach Tische in einer Tratttorie, wo zahlreiche Gäste zur Zeit einer Comitats-Congregation gewesen, ein junger Stuhlrichter von

mäßiger Statur unserem Kreise sich näherte, wo mit Herren vom Comitate von der Reise des Baron Wesselényi in Amerika die Rede gewesen. Ich nahm Gelegenheit zu äußern: Die Dinge in Amerika würden sich nicht so schön ausnehmen wenn die nordamerikanischen Freistaaten durch lange Zeiten Amurate und Bejazete zu Nachbarn gehabt hätten. Es erfolgte ein allgemeines Stillschweigen. Der junge Stuhlrichter brachte das Gespräch auf das Militär. Nach einigen gewechselten Worten brach er heraus: „wenn nur die entlassenen Soldaten nicht so unbändig wären. Wir trachten zwar, wenn eine Bauernwirthschaft leer wird, die Herrschaft zu vermögen, sie einem verabschiedeten Soldaten zu verleihen; das ist jedoch nur ein seltenes Mittel. Man weiß nicht was man mit ihnen anfangen soll. Nach zwei drei Jahren werden sie zwar ruhiger im Dorfe, aber der Schaden durch Beispiel der Widersetzlichkeit wirkt unter den Bauern fort, und wir wissen nicht was daraus werden wird“.

Bald darauf war die Nachricht zu hören daß in der königlichen Freistadt Gran ein Stuhlrichter von Bürgern festgenommen worden. Das war in unserem Vaterlande unerhört. Der Fall war folgender: Ein Stuhlrichter hatte für seinen Husaren neue Kleider bestellt, der Schneider hatte sie am bestimmten Tage nicht fertig gebracht. Der Stuhlrichter ließ den Schneider einsperren. Die Bürger rotheten sich in der Zahl von ungefähr einem Duzend zusammen, suchten und fanden den Stuhlrichter in Gesellschaft zweier Freunde auf der Gasse gehend; sie fielen ihn an, und brachten ihn in ein Privathaus, und bewachten ihn. Die Sache wurde ohne Klage ohne Strafe applanirt. Sie wissen meine Herren, daß in unserem Vaterlande das Gesetz talionis in Fällen von Mißbräuchen und Amtsüberschreitungen oft angewendet worden, ohne daß es zu einer Procebur kam. Der Richter wog Unbilligkeit gegen Unbilligkeit ab, und mahnte zum Fallenlassen. Der Unterschied zwischen dem freien Ungarn und Linkslaithanern ist, daß in Ungarn gefühlte Ungebühr sich im Leben durch Thaten äußerte; in Linkslaitha aber das Ripostiren gegen die Autorität, oder auch nur zu versuchen sich zu schirmen unmöglich war. Der Fall in Gran, wie ich ihn erzählte ergab sich, weil im Lande auch in einer andern Hinsicht eine Veränderung vor sich gegangen war. Die jüngst herangewachsene Generation war, und besonders in den Rechtsstudien, besser informirt; sie hatte die Ideen, welche

die Kriege mit Frankreich in Umlauf gebracht, frischer in sich aufgenommen, zwar ohne daß sie die Rinten inner welchen Pilat und der österreichische Beobachter sich bewegten stark und häufig passirt hätten. Ihre Professoren in Juribus waren bessere als in früheren Zeiten. Die Besetzung von sieben Comitaten durch die Franzosen im Jahre 1809 hat auch Ferment zurückgelassen; die Theilnahme an der deutschen Litteratur, die soeben ihre Blüthe gehabt, blieb auch nicht ohne Wirkung auf Ungarn; in Summa, die junge lebendige Brut warf die älteren Herren, die ihr Ansehen und Autorität zumeist ihrer Gravität verdankten, in den Comitatswahlen aus ihren Aemtern hinaus; und dieß war in vielen Comitaten der Fall. Wenn Tristram Shandy sagt: die Gravität sei ein großer Schelm, so wird er es nur von jener Gravität gemeint haben, die leer an guten Momenten ist. Nun wie immer, die Gravität hatte vis-à-vis der jungen Brut das Spiel verloren. Das Ergebnis hatte aber vis-à-vis des Bauers nicht gleichen Erfolg. Um mich hier in meiner Weise verständlich zu machen mußte ich einen kurzen Dialog erzählen.

Graf. Immerhin. Dem Aehnliches, was Sie uns leztthin, und soeben erzählten, ist mir nicht ganz fremd, speciell bereichert es doch meine Ansichten.

Baron. Ich war in jener Zeit zu jung als daß ich den Fortschritt hätte fassen können; und wahrlich, ich wurde nicht besonders darauf aufmerksam gemacht. Es wird mich freuen davon zu hören.

Hauptm. Sie mögen sich vorstellen meine Herren: in unserm Vaterlande war intensive Intelligenz, wenn wir die Zeiten Maria Theresia's und die spätern in Betracht nehmen, nicht sehr verbreitet. Bis zu den Kapuanischen Zeiten Kaunizens war sie, wo Fähigkeit dazu vorhanden, unter den Magnaten häufig zu finden, weil es als Requisite galt. Die Masse des übrigen Adels hatte sich auch, weil Rechtsschulen nur sieben in den Ländern der ungarischen Krone waren, mit einjährigen Winkel-Rechtscursen die dort und da gemacht werden konnten, zu behelfen. Und doch gab es Klagen über die große Zahl der Advocaten in Ungarn. Wie die Dinge immerhin sein mochten, die Comitate fühlten häufig den Mangel an Intelligenz. Was den täglichen Bedarf hierin betraf, so lieferte die Tradition Mehreres; allein Köpfe waren dennoch nothwendig. Man verschaffte sie sich auf irgend eine Art.

Es mögen 100 Jahre sein, als man im Komorner Comitate in Verlegenheit um einen Vicegespan war. Alle Parteien waren über diesen Mangel einverstanden. Es lebte in Komorn ein Edelmann der als Ezszenmacher in seinem Handwerke thätig war. Der Mann hatte die Qualificationen zum Vicegespane, mit Ausnahme eines hinlänglichen Besizthumes, nämlich eines so großen Besizthumes daß er davon hätte leben können. Die Comitatsherren um aus ihrer Verlegenheit zu kommen, hatten sich verständigt, und sandten eine Deputation an den Ezszenmacher; vielleicht nahm sich diese wie die Deputation des Senats in Rom aus, welche dem im Aclern beschäftigten Cincinnatus die Dictatur antrug. Sie lachen meine Herren, ich lache mit Ihnen.

Graf. Nun, wir sollen genug gelacht haben. Wir bitten Sie fortzusetzen. Dieser Passus in der ungarischen Geschichte war mir unbekannt.

Hauptm. Die Deputation des Comitates machte ihre Anträge; der Beehrte stellte die Unmöglichkeit seiner Armuth wegen, vor. Die Comitats-Herren setzten ihn durch Schenkungen an Feldern in Stand; und er war durch 18 Jahre ununterbrochen Vicegespan. Diese Geschichte hat mir der Comitats-Archivar erzählt, der seinerseits der Sohn eines sehr wenig bemittelten Landedelmannes war aber seiner Zeit ein guter Student, und später Lehrer in Juribus eines Magnatensohnes, welcher wenn ich nicht irre gegenwärtig Obergespan ist. Er war im Comitate sehr geachtet, und man nahm keinen Proceß von höherem Belange in Verhandlung wenn er nicht in der Comitats-Congregation gegenwärtig war. Er hatte mich auf verschiedene Dinge, die ungarische Constitution betreffend aufmerksam gemacht; so z. B. auf das was ich lezthin erwähnt habe, daß der Obergespan die einzige monarchische Person im Comitate sei. Ich hatte den Mann lieb gewonnen und als ich ihn einmal fragte, warum er nicht in die Stuhlrichter-Karriere eintrete, um weiter zu kommen, und dem Vaterlande in weiten Kreisen zu nützen, antwortete er mir: Stuhlrichter kann ich nicht werden, ich bin kleiner Statur und habe keinen Bauch, somit kein Ansehen und keine Autorität beim Bauer. Lachen Sie immer meine Herren. Ich spiele einen zweiten Trumpf aus: Anno 1847 war der bischöfliche Gitter-Director in Raab von der einen Partei als Candidat zum Reichstag aufgestellt worden, seine Wahl wurde auch durchgesezt, nun aber äußerten

mehrere seiner Wähler, die ihn nicht gekannt hatten: da sie ihn nun einmal gewählt, wünschten sie ihn auch persönlich kennen zu lernen. Man stellte ihn ihnen vor. „Ein schöner dicker Mann“, riefen sie aus, „Gott erhalte ihn!“ Ich lache mit Ihnen meine Herren.

Baron. Ich lerne hier aufmerksam zu werden auf Etwas das mir neu ist.

Hauptm. Verzeihen Sie Herr Baron daß ich Ihnen die Ausstellung mache, wegen dem daß Sie das Studium des Volkes bis jetzt, wie es scheint, wenig eifrig betrieben.

Baron. Verdiente Ausstellung.

Hauptm. Ich habe versprochen über das was aus dem Hinauswerfen der Gravität aus den Aemtern durch den jungen Nachwuchs sich ergab, mich verständlich zu machen. Ich habe meinen Dialog mit dem Comitats-Archivar geliefert. Dieser junge Nachwuchs hatte zufällig wenige Staturen und noch weniger Bäuche unter sich; und diese Umstände: das Eintreten der jungen Brut die mit ihren Körpern wenig Ansehen und Autorität concilirte, ergaben sich als die Wirkungen der freiwilligen Propaganda der verabschiedeten Soldaten die sich schon fühlbar machten. Unter diesen gab es Viele und Viele seit dem Jahre 1796 die Kriegsgefangen einige Zeit in Frankreich gelebt. Sie haben dort die zerstörten Schlösser des Adels gesehen und Manches aufgefaßt. In allen Menschenklassen finden sich Einzelne, die die Sprache des Landes, in das sie kommen und in dem sie leben, auffallend geschwind erlernen. Sie theilen ihren Kameraden, was sie im Lande erfahren und gehört haben mit, und auch diesen wird das Gesehene verständlich. Daß ich mich in dieser Auffassung nicht irre, beweisen die vielen, nach dem Jahre 1816 in Frankreich nach ihrer Kriegsgefangenschaft zurückgebliebenen Soldaten die mit kaiserlicher Gnade straflos zurückgekehrt, solche Reden unter der Mannschaft führten, daß man trachtete auf jede Art ihrer los zu werden.

Es waren in den 30-ger Jahren die Steuern für den besitzenden Bauer sehr lästig geworden. Der Landtag 1832 erleichterte die Robotlasten und schaffte den kleinen Zehent ab. Dagegen fühlten sich die Kleinhäusler durch einige regulirende Gesetzartikel dieses Landtags in ihrer gewohnten Lebensweise beeinträchtigt. Diese Klasse war damals vorzüglich unruhig, so daß

durch die Widersehung der Unzufriedenen die Publikation der Reichsgesetze in einem Bezirke des Comitates verhindert wurde. Sie wissen, meine Herren, daß es im Lande üblich war, daß der Stuhlrichter die Landesgesetze von Ort zu Ort promulgirte. Das Comitatuschritt kanibalsch ein, und doch wieder nicht so: die Kanibalen ließen ihre Arrestanten nicht vermodern. Ich führe diese Nachseite der Comitatuswirthschaft an, wobei ich übrigens an Filangieri denke, um die Zeit zu kennzeichnen, in welcher die besitzende Klasse, der Adel, bereits in Furcht war; und die Furcht, wir wissen es, kann grausam machen.

Der Umschwung in der öffentlichen Meinung war eingetreten. Das Volk fing an sich zu erhitzen. Sogar die Sage wurde wieder aufgefrischt: Kaiser Joseph lebe noch, die Mönche in Martinsberg hielten ihn gefangen.

Die folgenden Reichstage schufen Erleichterung. Man ermächtigte Herrschaft und Unterthan, daß Letzterer durch freies Uebereinkommen seine Lasten von der Herrschaft loskaufen könne. Die Sache wollte nicht recht vorwärts gehen. Man machte auf dem Reichstage 1847 der königlichen Kammer und der Geistlichkeit Vorwürfe, daß sie auf dieser Linie gar nichts geleistet hätten. Die solche Vorwürfe machten, vergaßen, daß gerade in diesen beiden Kategorien das Bedürfniß des Loskaufens von den Herrschaftslasten minder dringend war, als anderswo. Die Geistlichkeit trieb ihre Forderungen mit viel Milde und Nachsicht ein, und bei der Kammer waren diese Dinge gut geregelt, daher weniger drückend. Es gab auch viele milde Herren unter den Magnaten in den zwei Donaufreisen und die Beamten der Herrschaften nahmen sich seit der Julirevolution mehr in Acht.

Graf. Wenn es Ihnen gefällig ist theilen Sie uns ihre Ideen mit über Censur und Wahlrecht.

Hauptm. Eben dahin wollte ich kommen. Ich hatte noch erwähnen wollen, und auch nur erwähnen weil es Ihnen aus Erfahrung bekannt sein muß, wie nachtheilig die Gesetze des 48-er Landtages, ich meine das plöbliche Aufheben des Nexus zwischen Herrschaft und Unterthan auf die Volkswirthschaft gewirkt; und wie überdies der Bauer manche gute Stütze verlor.

Ich will keinen Censur, und will Einrichtungen, die es möglich machen daß häufige Wahlen wegfallen.

Graf. Da bin ich sehr neugierig, wie Sie dies auch nur in der Idee durchführen.

Hauptm. Ich habe Ihnen, meine Herren gesagt: ich hasse den Censur. Der Censur ist ein sehr bequemes Mittel einen Unterschied festzustellen; der Censur ist aber ein sehr ungerechter weil beleidigender Expedient. Ungerecht weil er den Besitz an Boden oder Geldmitteln allein gelten läßt und vieles Verdienst ausschließt, das dem Vaterlande genützt hat und nützt. Der Censur schließt viele ausgebildete verwundete Soldaten von den Wahlen aus, wie auch die Verwandten der vor dem Feinde Gebliebenen. Diese Ausschließungen sind indecente Ungerechtigkeiten. Er schließt den schwer arbeitenden Tagelöhner aus, der nebst dem besitzenden Bauer, wenn ich dieses Hauptwort noch brauchen darf, im Schweisse seines Angesichtes das Volk, uns Drei hier mit eingeschlossen, ernährt. Die Ignoranz der Klasse der Tagelöhner, ihre Verführbarkeit, sagt man, und man sagt es mit Recht, hindert ihnen das Wahlrecht zuerkennen zu können. Hier bin ich nun auf den Punkt angekommen die Vorzüge und Nützlichkeit des Comitats geltend zu machen, daß allein die Dissonanzen des Verdienstes mit der Untauglichkeit meritotisch ausböhnen kann. Das Comitats bildet einen Abschnitt des Vaterlandes an Land und Leuten; sollen die Menschen als Menschen Geltung haben, so müssen sie auch einen Willen haben dürfen. Der Wille und die Thätigkeit der Menge ist vorhanden und äußert sich in der Wahl, nur die Wahl und Wählbarkeit gibt politische Geltung, weil nur mittelst der Wahl das Individuum der Menge zum politischen Willen concurriren kann. Alle Menschen können aber doch nicht an den Wahlen theilnehmen, zuvörderst muß ein Unterschied gemacht werden bezüglich des Lebensalters, bei dem man der Willkür kaum ausweichen kann. Wir könnten in dieser Hinsicht ein Moment finden in dem Alter der Wehrfähigkeit. Wenn der junge Mann alt genug ist um unter die Waffen gerufen zu werden, mag er auch für alt genug erkannt werden zum Wahlrechte; allein seine Einstellung unter die Waffen beraubt ihn gerade der Möglichkeit an den Wahlen theilnehmen zu können.

Baron. Der Soldat in Frankreich nimmt Theil an den Wahlen.

Hauptm. Ganz richtig, weil allgemeines Stimmrecht. Wie soll er theilnehmen an den Ortsgemeinde-Wahlen?

Die Majorennität wäre ein plausibles Kriterium. Es gibt aber noch ein besseres Kriterium, das gleichzeitig eine Belohnung gewährt. Dieses ist der Ehestand. Der Ehemann der Kinder hat, und wenn er keine Kinder hat, nach dem fünften Jahre seiner Ehe und der Witwer soll das Wahlrecht in der Gemeinde haben. Das passive Wahlrecht hat auch der Unverheirathete. Dieß würde den katholischen Geistlichen vom activen Wahlrechte ausschließen, den protestantischen Geistlichen aber nicht; das schadet nichts, auch eine große Anzahl pensionirter Officiere, die unverheirathet, bleiben ausgeschlossen. Nicht nur eine Ausnahme, auch ein Opfer macht die Regel fest. Ich werde sogleich die Cölibataire bei dem Wahlacte verwenden, ich muß nur aus ihnen einige herausnehmen die das Wahlrecht demnach besitzen müssen, und zwar erstens die verabschiedeten Soldaten, die vor dem Feinde verwundet worden. Zweitens die Wittve eines vor dem Feinde Geliebtenen, oder eines während des Krieges Verstorbenen. Ist keine Wittve da, erhält das Wahlrecht der Vater des Verstorbenen, oder dessen Bruder, und wenn kein Bruder, dessen Schwester. Die nicht zum Wählen berechtigten Männer im Alter der Wehrpflicht, werden als Zeugen *ex Officio*, und als Constables bei der Wahl verwendet; unter Ersteren wird der katholische Geistliche und der noch nicht verheirathete protestantische sich befinden. Weitere Details brauche ich nicht festzustellen; diese werden sich finden mittelst Landtags und Comitats-Verhandlungen. Die Ortsgemeinde wählt ihre Obrigkeit; und der jedesmalige Gemeinde- (Orts-) Richter repräsentirt die Gemeinde in den Comitats-Versammlungen; und so braucht man keine Wahlen zu diesem Behufe.

Ich glaube schon gesagt zu haben daß das Comitats-Municipium vom Stadt-Municipiume getrennt gehalten werden müsse.

Graf. Ich erinnere mich dessen nicht. Sie mögen hierfür gute Gründe haben, die ich Sie bitte mitzutheilen.

Hauptm. Nebst allgemeinen Gründen, die in allen Ländern sich geltend machen können, glaube ich besonders für Ungarn die Trennung angezeigt, auch schon aus dem Grunde des Herkommens.

Baron. Haben Sie die Güte uns Einiges von ihren allgemeinen Gründen die für die Trennung sprechen, nächstens mitzutheilen

XIV.

Baron. Ihre Gründe für die Trennung des Comitats-Municipiums von den Städte-Municipien?

Hauptmann. Vorerst will ich sagen daß nicht alle Städte von dem Comitats-Municipiume ausgeschlossen werden sollen, aber allerdings der Hauptort in jedem Comitate und vielleicht auch andere größere Städte. Das Leben und die Beschäftigungen sind anders in der Stadt und anders auf dem Lande. Zeiteinteilung, Feldarbeiten, Märkte; Objecte der Verhandlung. Die Städtischen würden bisweilen die Dorfrichter und Grundbesitzer langweilen, und die Angelegenheiten die sich auf Flurhüter, Wege etc. beziehen, möchten die Städte nicht spannend unterhalten. Sind diese Objecte getheilt so kommt man in den Verhandlungen um so geschwinder weiter; und man hat noch den Vortheil, daß die Leute über das entscheiden, in was sie bewandert sind.

Ein zweiter Grund für die Trennung: damit in der Comitats-Versammlung das städtische Interesse nicht dominirend werde, was leicht sich ergeben könnte, indem die Landleute aus Entfernungen zur Comitats-Versammlung kommen müssen, das städtische Volk aber so zu sagen immer versammelt ist. — Der dritte Grund bezieht sich auf die Volkswehr. Die Comitats-Versammlung soll nicht mit der Bürgerwehr disponiren können. Dem Obergespanne soll die Verwendung aller Volkswehr zur Aufrechthaltung der Gesetze zustehen. Sonst soll er, vor der Hand sei es gesagt, keine Ingerenz in das vom Comitate unabhängige Stadt-Municipium haben.

Wenn es Ihnen meine Herren recht ist gehe ich an die Zusammensetzung der Comitats-Versammlung.

Vorausgesetzt, die zu große Verschiedenheit in der Größe der Comitats-Territorien werde beseitigt, könnte man die Comitats-Versammlung folgendermaßen zusammensetzen.

Baron. Wir haben außer vom Dorfrichter, nichts weiter von Repräsentation, ich will sagen, von den obrigkeitlichen Individuen in der Ortsgemeinde von Ihnen gehört; und wie mir scheint müssen diese doch feststehen, bevor wir zur Comitats-Versammlung aufsteigen.

Hauptm. Diese stehen gut wie sie stehen, und ich habe nur vergessen zu sagen, man soll an dem gegenwärtigen Systeme der Ortsgeschwornen nichts ändern bis, nach der Einführung der neuen Organisation der Comitats, ein von dem Landvolke erkanntes Bedürfnis sich für eine Aenderung herausstellt.

Baron. Entschuldigen Sie daß ich Sie unterbrochen habe. Bitte in ihrem Gegenstande fortzufahren.

Hauptm. Zur Comitats-Versammlung würde ich beziehen, alle Ehrenämter des Comitats, alle Ortsrichter oder Bürgermeister — alle Pfarrer ohne Unterschied der Confessionen incl. der Rabbi's — so viele der Höchstbesteuerten des Comitates, als es Ortsrichter und Bürgermeister gibt, mit Virilstimme; alle königlichen Beamten die am Comitats angestellt, oder als pensionirte im Comitats leben, so die pensionirten Officiere, alle Agenten der Armen, alle Advokaten, Deputirte der eximirten Städte, die vor dem Feinde verwundeten Soldaten, und die Verwandten der vor dem Feinde Gebliebenen, Letztere wie in der Gemeinde.

Von den genannten Kathegorien hätten Ortsrichter und Bürgermeister und die Höchstbesteuerten ex Officio zu erscheinen; desgleichen der vierte Theil der Agenten der Armen.

Diese Versammlung verrichtet Alles was die Comitats-Versammlungen von jeher verrichtet haben, auch die Wahlen zum Landtage.

Somit hätten wir den Censur beseitigt, und die Chancen zu Tumulten vermindert.

Um mit der Zusammensetzung der Comitats-Versammlungen fertig zu werden muß ich von den Armenagenten sagen, daß sie das Volk in diesen Versammlungen ergänzen; um was es mir eigentlich zu thun ist.

In einem unserer Gespräche habe ich Armenagenten erwähnt, die uns die Schwierigkeiten, die aus dem Sprachengemengsel unseres Vaterlandes sich ergeben, überwinden helfen sollen. Dann wieder haben Sie, Herr Graf gesagt: ich solle an die Volks-Tribunen in Rom denken; wobei vermuthlich an ihre spätere verderbliche Wirkungen gedacht haben.

Graf. So ist es.

Hauptm. Ich habe damals an die Armenagenten gedacht, die uns die Volks-Tribunen entbehrlich machen werden. Oder um deutlicher zu sprechen: die Armenagenten sollen die Theile des

Volkes, die sich nicht selber zu helfen wissen, um sich aus ihrer politischen Nullität zu erheben, vertreten; sie haben sie weiter zu vertreten, wo ihnen die Geldmittel und die Zeit mangeln, um den Schuß der Gerichte anrufen zu können, insoweit, wie ich so eben gesagt, werden die Armenagenten Volks-Tribune sein. Sie werden sich aber von diesen dadurch unterscheiden, daß sie nicht durch Wahlen creirt, folglich auch zu keinem Wahstumulte Gelegenheit geben werden, und sofort auch die Menge nicht werden benützen können um ihren etwaigen Ehrgeiz zu fördern. Die ersten Armenagenten in jedem Comitats sollen vom Könige ernannt werden, und sich durch Cooptation vermehren. Ueberall werden die Vormünder ernannt, und nicht von den Unvollbürtigen selber gewählt.

Graf. Ich befreunde mich mit ihrer Idee; und glaube einzusehen daß ihre Absicht ist, der Menge helfen zu wollen, die sich gewöhnlich nur durch Ausschreitungen zu helfen sucht.

Hauptm. Sie haben meine Absicht so ziemlich ganz erfaßt. Nur möchte ich noch sagen daß hier die Nächstenliebe die Politik bessert; und diese Nächstenliebe will ich sogar nicht ganz von der Selbstsucht lossprechen; indem sie in der besprochenen Weise uns viele widrige Auftritte erspart; indem sie, wie Sie ganz richtig bemerkt haben, das Untervolk (diese Schichte ist überall vorhanden) nicht auf Selbsthilfe und Excesse beschränkt, wenn es ungebührlichen oder auch nur vermeinten Druck fühlt.

Wir haben nun Alles in der Comitats-Versammlung, was zu repräsentiren ist, versammelt. Die Autorität durch die Ehrenämter. Den Besitz durch die Virilstimmen; die Ortsgemeinde in concreto durch den Ortsrichter oder Bürgermeister, und was diese nicht vollständig repräsentiren können: das weibliche Geschlecht durch die Pfarrer, die Technik der Administration durch die activen Beamten, das höhere Alter durch die Pensionirten, das abstracte Recht durch Advokaten, die Armen im weitesten Sinne durch die Comitats-Armenagenten. Ich will nur im Vorbeigehen bemerken, daß der Hofagent der Armen fortexistiren und nicht durch irgend ein Ministerium (etwa des Innern) absorbirt werden soll. Im Gegentheile; es wäre zu wünschen: der Hofagent der Armen habe Sitz und Stimme neben den Ministern aber ohne Minister-Titel.

Meine Comitats-Repräsentation ist leicht einer Vervollkomm-

nung fähig. Zum Beispiel: Deputirte der Kapitel und der protestantischen Consistorien. Alle Dinge gewinnen durch die Debatte. Ich hatte noch keine Gelegenheit über diesen Gegenstand zu debattiren.

Baron. Sie haben in unseren Gesprächen Ihre Behauptungen, wo es nöthig war, wo sie für uns neu waren, mit Gründen unterstützt. Erlauben Sie mir anzubringen, daß ich wißbegierig bin zu erfahren, wie Sie dazu kommen, das weibliche Geschlecht durch die Pfarrer repräsentiren zu lassen, da doch äußerlich geurtheilt, diese gerade am wenigsten vom schönen Geschlechte verstehen.

Hauptm. Wenn äußerlich geurtheilt, ganz richtig. Die Kirche ist die Beschützerin der Schwächern. Sie hat den niedern Klassen nebst den Sonntagen, durch Feiertage die Ruhetage vermehrt, sie hat durch Empfehlung des Almosens ihre Zelten gemildert. Die Kirche hat, wie D'Connell gesagt, im Mittelalter die Demokratie vorgestellt. So weit reicht das Aeußere auch zum Frommen des weiblichen Geschlechtes. Für die Kenntniß des Wesens des Geschlechtes sorgt die Beichte. Und erlauben Sie mir, meine Herren, Ihnen vorzubringen, daß die Ehemänner, die bei Eheprocessen vor den Consistorien Unrecht bekommen, diesen nachzusagen pflegen: die Pfaffen hielten es immer mit den Weibern.

Baron. Ich habe nichts weiter dazu oder dagegen zu sagen.

Hauptm. Von den Gebahrungen der Comitats weiß ich nicht Viel zu sprechen. Attribute, Ufusz wie vordem; und die Erfahrungen werden die Gesetzgebung, wenn nöthig, zu Aenderungen anleiten. Ich habe getrachtet in der Neuschaffung der Comitats, die ich vor Ihnen hier versuchte, solche Aufstellungen zu machen, daß sie dem billigen Verstande aller Klassen, die nicht prätendiren dominiren zu wollen, zu beruhigen vermögen. Nun glaube ich von den Deputirten zu unserem Reichstage sprechen zu müssen.

Baron. Vielleicht wäre es gut, von der Administration des Comitates und von Friedensrichtern zu sprechen.

Hauptm. Ich muß früher alle Fundamente der Autorität ausbauen.

Würden nur die Comitats-Versammlungen allein die Deputirten zum Reichstage wählen, so würde die Deputirten-Tafel von demselben Schlage sein, wie die Comitats-Versammlung. Es

wäre zu besorgen daß die Bezirksstimmen oder die Ortsrichter einseitig sich geltend machen, oder auch unterdrückt würden. Hierin müßte die Gesetzgebung abhelfen. Wie könnte die Deputirten-Tafel einem Uebel steuern, ein unbefangenes Urtheil sich bilden, wenn sie desselben Schlages wäre wie die Comitats-Versammlungen? Ein Kleid von demselben Gewebe. Es muß hier vorgesorgt werden, daß sich nicht Uebelstände ansetzen können, die mit den einseitigvorhandenen Mitteln zu beseitigen, schwierig und in Fällen auch unmöglich wäre.

Wir besitzen bereits das Mittel hierfür in dem Artikel des 1848-ger Reichstages welcher das Wahlrecht regulirt. Allein dieses Mittel neigt sich wieder zu sehr auf eine Seite, und muß vervollständigt werden, mit dem was im ungarischen Reiche bereits vorhanden war; somit ganz Neues von keiner Seite. Der Artikel des 1848-ger Reichstages liefert ein Kleid anderen Gewebes: das Resultat der Wahl aus den concreten Theilen der Comitats. Hierbei ist aber der Uebelstand, daß der resultirende Deputirte, doch wieder nur der Mann gewisser Klassen (Census oder Feuerstelle) ist, und nicht das allgemeine Stimmrecht gut ersetzt, wie meine Comitats-Versammlung es gut zu ersetzen und noch Besseres zu leisten im Stande ist. Zweitens ist dieser von bezirkweise abgetheilten Klassen Gewählte ohne Halt und Stütze: und so zu sagen aus einer Lotterie hervorgegangen, und gewöhnlich der Mehrheit seiner Stimmgeber unbekannt oder nur wenig bekannt. Diesem Umstände und demjenigen, den ich gleich vorzubringen habe, ist in Frankreich bei allgemeinem oder auch eingeschränktem Stimmrechte die Möglichkeit der vielen Constitutions-Versuche zuzuschreiben. Drittens die Unverantwortlichkeit dieser Bezirks-Deputirten, eigentlich die Unmöglichkeit ihrer Verantwortlichkeit. Der König, nennen die Recepte, soll unverantwortlich sein, und ich habe sie in Verdacht daß sie damit meinen: er soll eigentlich unthätig sein; er soll gar nicht thätig sein dürfen; höchstens dürfe er den Punkt auf das i setzen. Der Minister ist verantwortlich und soll gerichtlich belangt werden können; so alle Beamte, alle Ehreämter, nur der Deputirte (des Bezirkes) soll Niemanden verantwortlich sein. Und wollte man ihn verantwortlich machen, so würde man nicht angeben können bei wem er sich verantworten soll. — Einer könnte sich denken: man könnte auch diese (Bezirks) Deputirten bei der Comitats-Versammlung belangen. Wie? für was?

Die Comitats-Versammlung hat sie nicht abgeschickt, und sie haben gegen diese keine Verpflichtung, sie sind nicht ihre Mandatoren. Von den Wählern müßten die Ankläger entweder aus der Zahl derer, die ihnen ihre Stimme gegeben haben, oder aus der Zahl der Gegenpartei genommen werden, oder aus beiden. Schon dieser Anfang wäre ein Wald von Hindernissen; Anderer nicht zu gedenken. Diese Unverantwortlichkeit hat das Fallen der vielen Constitutionen in Frankreich verursacht. Dagegen in allen diesen Rücksichten empfehlen sich die Deputirten die aus den Wahlen der Comitats-Versammlungen hervorgehen, die sowohl durch den Rückhalt des Comitates als dadurch daß sie Rede stehen müssen, stärker, gestützter, und auch verlässlicher, und weniger als die andern das Product einer Lotterie sind.

Baron. Wie kommt es daß Sie, der so Vieles zum Nachtheile der Bezirks-Deputirten zu sagen wissen, sie dennoch beibehalten wollen? Dann habe ich noch eine Frage, inwiefern werden die Armenagenten in den Comitats-Versammlungen ein Gewicht haben daß man annehmen könne, sie ersetzen die Abwesenheit der Armen. Ich verstehe Sie, wenn Sie sagen die Armen im weitesten Sinne.

Hauptm. Ich beantworte zuerst ihre zweite Frage. In großen Städten und Dörtern wäre ein Armenagent auf 10.000 Seelen zu rechnen, in Dörtern unter 10.000 Seelen einer, kleinere Dörter müßten zusammengefaßt werden und es könnte auf 3 bis 6000 Seelen ein Armenagent kommen, der jedoch in jedem Orte einen Gehilfen haben muß. Die Armenagenten würden nun freilich durch ihre Zahl nicht imponiren, was auch nicht nothwendig ist, weil sie nur in Erinnerung bringen müssen, was sonst leicht vernachlässigt wird. Das Interesse und die Klage des Armen.

Ich behalte die Wahlen der Deputirten nach Bezirken bei, weil sie schon so eingeführt sind. Die Tumulte, Wunden, Löbungen, wie sie Ende voriges Jahr sich ergaben, schrecken mich nicht, sie würden sich nicht ergeben haben, hätte die Hofkanzlei eine Mahnung hierfür vor den Wahlen an die Comitats und alle Einwohner ergehen lassen. Für Mengen sind Mahnungen nothwendig, und bei den Ungarn fruchten sie. Und ich füge jenen Bezirks-wahlen noch zwei Deputirte per Comitats bei, welche aus der Wahl der Comitats-Versammlung hervorgehen sollen. Diese können verantwortlich gemacht werden sowohl wenn sie anders beim Reichs-

tage gestimmt als sie im Programme, das ihnen zur Wahl verhalf, versprochen; als auch wenn sie sich sonst nicht gut betragen; z. B. durch Privatdiscurse die Verhandlungen des Reichstages gestört haben. Hierfür könnten auch noch die Deputirten aus Bezirkswahlen gerügt werden.

Graf. Ich hoffe nicht daß damit viel gewonnen werde.

Hauptm. Auch ich habe nur geringe Hoffnungen; aber Schranken, wenn sie auch schwach, sind immer besser als gar keine.

Nun komme ich an die große Frage unserer Zeit: ob parlamentarisch ob repräsentativ. Sie werden sich erinnern daß wir davon gesprochen.

Graf. Ich habe ihre Idee erfaßt: Sie sind für eine Macht-Regierung die durch Majoritäten temperirt sein soll.

Hauptm. Richtig. Sie erinnern sich daß ich gesagt, wir können in Ungarn mit unseren alten Axiomen: Propositiones regiae und Gravamina und daß der König hören müsse, ausreichen, daß ich aber hinzugefügt: wir können ausreichen bis auf einen Umstand.

Baron. Endlich werde ich befriedigt.

Hauptm. Dieser Umstand bezieht sich auf die Gefahr germanisirt zu werden. Glauben Sie nicht daß wir alle Gefahren in dieser Hinsicht hinter uns haben. Wir können germanisirt werden ohne daß die deutsche Sprache in Ungarn gedelbe. Siegen die Beschließler, so wird sich das Comitatsleben oder der ungarische Reichstag überstürzen und der König wird wieder Ordnung schaffen müssen, was er wieder nur im büreaukratischen Wege thun kann. Es kann aber die Gefahr auch von einem ungarischen Ministerium kommen. Mir imponirt das Wort ungarisches Ministerium nicht in dem Grade, daß ich verleitet werde mich für beruhigt zu halten, daß mit Kreirung eines solchen Ministeriums alle unsere Schmerzen geheilt sein werden. Ein ungarisches Ministerium, hervorgegangen aus der Beschlußpartei besonders wenn es ein verantwortliches sein soll, wird den Dorfschullehrer ernennen und das Comitat kastriren, dann sind wir germanisirt auch ohne deutsche Sprache, dann gehe ich lieber über die Raitha um dort den Rest meines Lebens zuzubringen.

Ich habe eine große Vorliebe für die ungarische Sprache und stelle sie im Werthe in vieler Hinsicht der deutschen gleich und in einiger Hinsicht über die deutsche die voll lateinischer Wörter ist, von den Wörtern Quantität und Qualität angefangen; dieses hindert daß die untern Klassen des Volkes an der

vollen Sprache theilnehmen, daher sie sich auch schwer oder nicht heben werden; und die untern Klassen, wie Sie meine Herren es schon gemerkt haben müssen, sind meine schwache Seite. Allein die ungarische Sprache ist noch nicht das ganze ungarische Wesen; obgleich Herr Moritz Szentkirályi, wie man sagt sich anno 1850 geäußert: man wird uns entweder die Sprache (in der Administration) oder die Comitate lassen. Der scharfe Dialectiker, als was er, wie Sie wissen, gilt, mochte nicht glauben daß Alexander Bach von der tabula rasa ausgehend eine neue Schöpfung in Ungarn beginnen werde, wozu er, im Vorbeigehen sei es gesagt, doch nur Ideen aus der Kükammer der österreichischen Bureaokratie und nebenbei Recepte hatte. Szentkirályi sagte weiter: läßt man uns die Sprache, so erobern wir mit ihr die Comitate, läßt man uns die Comitate, so werden wir durch sie die Sprache gewinnen. So fest war er über die Wechselwirkung dieser Momente überzeugt; und so bin ich es mit ihm. Die Frage nun? Geht Szentkirályi mit der Beschlußpartei durch Dick und Dünn bis zu ihrem letzten Ziele? Es scheint ganz und gar nicht so zu sein. Wie ich nun die Dinge kennen gelernt habe: würden jene Beschließler die sich unter Deák rallirt haben aus ihrer Mitte excellenten Minister liefern können, wie die Endfedern des rechten Flügels im gegenwärtigen Hause der Deputirten nur Wenige aus der übrigen aufzuzeigen im Stande wären, weil unter Ersteren mehr Verständniß für den Menschen der untern Klasse sich befindet, dagegen haben sie keinen Instinct für den ungarischen Staatsbau und werden von ihren Recepten beherrscht. Ich darf nicht sagen daß unter dem rechten Flügel kein Wohlwollen für die untern Klassen sei; es besteht; es hat aber seine Quelle nur im Edelmuthe, dagegen schöpfen die Andern aus dem Gleichheitsgeföhle, insoweit dieses im Menschen ununterbrochen fortwirken kann; bei vielen Menschen wirkt es nur bei gutem Wetter, bei anderen nur bei schlechtem Wetter.

Baron. Sie scheinen gegen beide Parteien unbarmherzig.

Hauptm. Ich muß so scheinen. Uebrigens tröstet es mich daß ich auch Ausnahmen machen kann; von dem rechten Flügel können viele durch die Religion corrigirt sein, und ich kenne Beispiele; bei den rallirten Beschließlern hilft der Umstand daß sie gezwungen sind ihre Rolle mit Consequenz durchzumachen; und diese gelingt in besseren Naturen. Uebrigens sind die Mängel bei

den Einen, wie bei den Andern nicht entscheidend. Es handelt sich um Principien, um herrschende Ideen, wie diese und deren Anwendung in den Stadien des Volkslebens nothwendig werden und überhaupt die Zeit deren Anwendung fordert. Diese Principien ganz und gar aufhalten wollen, wird nur auf kurze Zeit helfen, sie zu mäßigen trachten daß sie nicht plötzlich und unvorbereitet herrschend werden, ist allein gute Politik. Es geht hier den Regierungen, wie dem Erzieher der auf das Alter des Kindes Rücksicht nimmt: welche Disciplinen und Uebungen er, dem Alter angemessen, eintreten läßt. Es handelt sich überhaupt nicht darum, materielle Gellüste und Lieblingsideen zu fördern, sondern die Vernunft aller Volksklassen zu beruhigen. Der Aermere läßt den Reid fallen, wenn er einsieht, daß die Erblichkeit der Güter eine nothwendige Folge der Kultur ist; daß ohne Adel das Vaterland bei so vielen widrigen Schicksalen sich nicht behauptet hätte; daß aber der Adel sich in der Folge für seine Verdienste mehr als sich bezahlt gemacht hat; daß hingegen der Adel die Gleichheit der Unterthanen der Krone zur Geltung gebracht, und von ihm nur die Magnaten übrig geblieben sind, die wir zur Aufrechthaltung des Vaterlandes noch immer brauchen.

Graf. Das Letztere wird auch besseren Köpfen schwer beizubringen sein.

Hauptm. Schwer wohl, aber es kann gehen. Neben dieser Ansicht streitet eine große Autorität, der Mann der nach Amerika gereist, und sich dort zehn Jahre lang aufgehalten hat, um die Demokratie zu studiren, Tocqueville. Er ist unter Anderem auch zu dem Schluß gekommen; daß wenn die Freiheit vernichtet ist, sie nur durch einen Adel hergestellt werden kann. Diese Ansicht widerspricht freilich den Aufstellungen Montesquieu's: der Adel sei vorzüglich die Stütze des Thrones. Dieses ist wahr für das Königthum in stationairen Zeiten. Der Fortschritt, dem sich nun schon kein Volk in Europa wird entziehen können, braucht ein anderes Königthum. Das Königthum wird schon jetzt von einzelnen guten Köpfen in Amerika, als mit der Zeit nothwendig werdend auch in den nordamerikanischen Freistaaten, vorausgesehen. Ich berufe mich auf die „Gedanken über die zukünftige Politik Amerikas“ des Professors der Chemie und Phylologie in Newyork, Draper. Und wenn sich das Königthum in Europa nicht selbst zugrunde richtet, so wird es zu unserm Heile fortbestehen.

Nicht das adelige Königthum, nicht das Königthum der Bureaokratie, daß in letzter Analyse kaum mehr denn eine Unterschriftsmaschine ist, bei allem Scheine, den ihm die Bureaokraten lassen: es sei maßgebend. Wer die Details in Regierungs-Angelegenheiten in Händen hat, kann die Hauptsachen nach seinem Willen ausgehen machen. Das Königthum des Volkes wird sich behaupten; das Königthum welches den Verlegenheiten steuert, in die das Volk, weil es eine Menge ist, leicht verfällt; das Königthum ist allein im Stande stätige Billigkeit im Selbvergovernmente der Comitats zu erhalten, und schädlichen Zusammenstoß der Parteien zu verhindern. Das Königthum wird das maßgebende Element des in den Magnaten übrig gebliebenen Theiles des Adels als nützlichen Factor, der den Führern des Volkes zum Halte dient, ansehen; es wird die schreibenden Capacitäten nicht als seine einzigen Rathgeber gebrauchen.

Graf. Was gedenken Sie aus dem nichimagnatischen Adel zu machen?

Hauptm. Der bessere Theil davon wird in die Condition der gentry in England sich versetzen aber nützlicher als diese sich verwenden. Unsere gentry wird ohne irgend welche Privilegien blos durch Grundbesitz und Intelligenz als Führer des Volkes im Comitatsleben, als Friedensrichter, als Armenagenten und deren Gehilfen sich verdient machen. Nicht daß sie ausschließlich zu diesen Functionen in Aussicht stehen, sie müssen sich dieser Ehre verdient machen: es wird ja beinahe Alles von Wahlen und nur Weniges von Ernennungen abhängen.

Graf. Einverstanden. Ich bitte fortzufahren.

Hauptm. Ich bin wiederholt weit abgekommen.

Baron. Sie haben die Frage ob parlamentarisch ob repräsentativ, und die propositiones regiae, und gravamina berührt; von einem Umstande und von der ungarischen Sprache gesprochen.

Hauptm. Ja der Umstand. Wären wir in Ungarn wenigstens der Sprache nach ein homogenes Volk, wir würden mit unseren alten Ariomen ausreichen; so aber wird wegen dieser Verschiedenheit im Volke, etnerseits eine häufigere Ingerenz des Königthums voraussichtlich nothwendig werden, anderseits weil unser König auch Kaiser ist, bleibt in vielen Menschen die Besorgniß daß unter seinem Mantel die Germanisirungstendenzen, in Sprache und Kreisamte, nie sterben. Nun wird sich Ersteres

hoffentlich nach einigen weisen Entscheidungen bald in die gehörigen Falten legen. Die Einsicht der Magnaren wird das Meiste beitragen müssen. Ihr Weltberuf vielmehr ist es das Nebeneinanderleben mehrerer Sprachen als möglich zu beweisen. Und es scheint mir, ich habe es schon ausgesprochen, daß eine Nation, welche nichts Besonderes in der Welt zu thun, d. h. keine besondere Aufgabe hat, bald vergehen muß.

Schroff den Parlamentarismus, wie er in England gegenwärtig existirt, in Oesterreich oder auch nur in Ungarn festsetzen, würde verderbliche Folgen nach sich ziehen. Ich beschränke mich von Ungarn zu sprechen.

Rom hat seiner Zeit alle politischen Autonomien um sich herum zerstört. Tu regere populos romane memento. Bevor Virgil diese Idee in Vers setzte war sie schon den Römern angeboren, weil sie für sie eine Nothwendigkeit war. Keine mildernde Idee führte in jener Zeit den Scepter, wie im Mittelalter, das Papstthum; auch das System der andauernden Allianzen gab keinen verlässlichen Nothanker in jener Zeit. Ich mag mich hierüber nicht verbreiten. Es war damals nackte Nothwendigkeit zu herrschen um nicht Sklave zu sein. Nach dem Zeitalter der Sklaverei war das Papstthum absolut autonom, wenn auch nicht ununterbrochen; so stark war es aber doch so lange es ungeschwächt war daß es das Auffressen einer Nation durch die andere hinderte. Die Nationen waren gleich nach jener Papstzeit angewiesen jede von ihnen, abgesehen vom Ehrgeize, sich groß zu machen. Die Größe des Territoriums, das gewöhnliche Mittel, war nicht das einzige Mittel. Bacon von Verulam sagt in seinem Essay von der wahren Größe der Königreiche und Staaten: Umwallte Städte, gefüllte Arsenale und Zeughäuser, gute Pferderassen, Streitwagen, Elephanten, Artillerie und ähnliches alles Dieses ist nur Schaaf in einer Löwenhaut, ausgenommen, die Zucht (Brut und Erziehung) und die Anlage des Volkes sei tüchtig und kriegerisch. Von dieser Seite der Weltgeschichte habe ich nicht zu sprechen. Es würde unserer Betrachtung nichts helfen wenn wir die Schweizer Autonomie berücksichtigen wollten; sie ist bei aller Tüchtigkeit des Volkes eine zufällige Existenz. Die Geschichte der Häuser Hohenzollern und Savoyen könnte aber für uns lehrreich sein. Beide waren Dependenz des heiligen römischen Reiches und beide waren seiner Zeit in der Nothwen-

digkeit für sich selbst zu sorgen. Beide suchten durch Vergrößerung aus ihrer prekären Lage herauszutreten, um dem Drucke ihrer Nachbarn gewachsen zu sein. Preußen datirt von der Schlacht bei Fehrbellin, in der es dem Unfuge Schwedens ein Ende machte. Savoyen, später als Piemont, hatte diplomatische Erfolge. Beide Preußen und Piemont arbeiteten auf die Autonomie los. Ihre Bestrebungen hatten große Krisen zu erleiden, sie hatten keinen Weltzweck, und selbst nach glücklichen Kriegen werden sie keine dauernde autonomische Existenz erreichen. Nur England ungeachtet seines kleinen Territoriums in Europa ist durch Jahrhunderte autonom geblieben. Sie werden meine Herren sagen ich vermische hier zwei Begriffe: Unabhängigkeit und Autonomie. Möglich; allein ich frage in was unterscheidet sich der Begriff dieser zwei Wörter von einander. Unabhängigkeit scheint mir die Form zu sein, und Autonomie die Essenz einer und derselben Sache. Wir sehen in der Gegenwart viele unabhängige Staaten in Europa. Es läßt sich aber fragen, sind sie auch autonom? Es wird hier auf die Feststellung des Begriffes ankommen. Da kann ich mich nicht tief einlassen. Mir genügt zu sagen, wer einen unkontrollirten Willen haben darf, ist autonom.

XV.

Graf. Wir mit dem Barone sind ungeduldig von ihrer Autonomie mehr zu hören. Unsere Zeit besonders hier in Ungarn macht sich damit besonders viel zu thun.

Hauptmann. Ich diene soweit meine Kräfte reichen. Sie haben die Geduld die Auffassungen meiner Phantasie anzuhören. — Es ist mir dieß von Nutzen, weil die Ideen die wir aussprechen, eben dadurch uns klarer werden.

Baron. Es frappirte mich daß Sie der Unabhängigkeit die Form, und der Autonomie die Substanz anweisen. Die Erfahrung gibt uns an die Hand, daß in so vielen Dingen in der Welt die Form und nur sie regiert, oder besser gesagt nur zu regieren scheint.

Hauptm. Politische Dinge sind im Verfall wenn die Formen der Substanz bar oder beinahe bar sind. Dieser Truism,

wie die Engländer es nennen, oder eine Wahrheit die anzuführen überflüssig ist, weil alle Welt sie kennt, zuckt durch meinen Kopf bezüglich unseres Vaterlandes. Doch um nicht abermals von unserm Thema abzuspringen, will ich bei der Autonomie bleiben. In Europa gibt es keine reine Autonomie; selbst England nicht ausgenommen. Nur das Volk der nordamerikanischen Freistaaten ist autonom und kann es sein. Und so war es in der Welt immer; autonom war nur der Stärkste, so lange er der Stärkste war. Es wäre vielleicht gut, wenn gar keine Autonomie in der Welt existirte, und alle Staaten feste Regeln, die alle Willkür ausschloßen, befolgen möchten. Das wäre freilich das Reich Gottes auf Erden. Weil wir aber vom Himmel entfernt sind, müssen wir in Europa uns bescheiden mit einer relativen Autonomie. Autonom bin ich in Dingen, in die ein Zweiter maßgebend nicht Einspruch machen darf. So war das alte Rom. Seine Action auf die Völker fand an den Persern ihre Gränze; allein die Perser haben den Römern für ihre inneren Zustände nie einen Willen aufgezwungen. Athens Autonomie dauerte bis Philipp, Alexanders des Großen Vater, den Antheatesern die Theaterzensur aufzwang: sie waren gezwungen sich zu geniren. Wer die Unabhängigkeit verliert, verliert die reine Autonomie; im Gegentheile aber ist nicht Jeder der unabhängig scheint, autonom. So war das Königreich beider Sicilien und Piemont weit entfernt autonom zu sein, u. s. w. Feldzeugmeister Graf Fiquelmont der ausgezeichnete Gesandte Oesterreichs in Petersburg hat irgendwo geäußert, daß die große Nähe von Paris und London nicht ohne Gefahr sei, indem zwei Legislationen in solcher Nähe debattiren: und ich glaube, daß ohne daß wir darüber viel nachdenken, wir dieß zugeben müssen. Die Gefahren wären viel größer bezüglich Wiens und Berlins und was sich da weiter Betrachtungen uns aufdrängen mögen. Von diesen Particularitäten wollen wir nicht weiter sprechen. Ich möchte trachten aus meiner Autonomie herauszukommen. Ein schwieriges Thema, das verdiente gute Köpfe zu beschäftigen. Die Welt geht Wörtern nach und wird durch Wörter verführt.

Was einem Staate, einem Volke an reiner Autonomie fehlt, das muß durch Pakte ersetzt werden. Bei schwächeren Staaten durch Allianzen. Als autonom wird indessen ein Staat angenommen werden können, der zur Selbstvertheidigung einen Krieg anzufangen zu wollen im Stande ist. Oft aber ist einem Staate einer

seiner Füße durch den Nachbar gebunden, er kann also nicht einmal einen Krieg anfangen wollen. Staaten und Völker können sich nur durch Allianzen, gegen eine Präponderanz schützen. Sind die Allianzen aufrichtig? Schade, daß das Papstthum schwach geworden, wie Heinrich IV. von Frankreich und Hugo Grotius gesagt haben. Wären wir in Zetken, in welchen der Papst gehört werden mußte, Preußen würde in den letzten Monaten (Juni 1866) nicht so viele Unwahrheiten in die Welt haben stürzen können.

Wenn die Autonomie der Staaten selten rein ist, wie werden Theile von einem Complexe, die unumgänglich auf einander angewiesen sind, autonom genannt werden können? Autonomes Königreich Ungarn! Autonomes Comitatz! Autonome Ortsgemeinde! zu antworten wäre: Autonom bis zu einem gewissen Grade, oder besser gesagt autonom in einem gewissen Kreise; das Uebrige hängt von billigen und weisen Paktten und Gesezen ab.

Baron. Die Autonomie Englands?

Hauptm. Diese hat in der That bis in unsere Zeit gedauert. Nun aber sehen wir zu. Ist England so autonom, wie Rom es war bis auf die Zeiten wo dieses Nachbarsvölkern Subsidien zahlte? Fängt England nicht schon an, den Einfluß des Aufschwungs des Continents zu fühlen. Man lachte über Macaulay's Vision, der ein wüstes Land in Großbritannien für die Zukunft sah. Mir, wie auch Andern, scheint es, England habe seinen Culminationspunkt erreicht, und ist schon gegenwärtig so genirt, daß es gegen alle drohenden Einflüsse sich nicht zur Wehr stellen kann.

Ich habe gesagt, billige und weise Pakte müssen der Welt durchhelfen sowohl unter Staatsindividuen, Staat zu Staat, als auch der Theile eines Staates mit dem Königthume wie ich die Staatsregierung am liebsten bezeichne.

Das Gleichgewicht zwischen Königthum und Volk in Ungarn, oder besser gesagt die vernünftige Theilung ihrer Attribute hat sich auf dem Wege der Petitionen vollzogen. Was des Königs Leute nicht gut verrichten konnten, wurde auf Bitten der Körperschaften der Unterthanen den Comitaten und den Städten überlassen. Uebergriffe fanden statt, von Mißbräuchen (Filangieri) haben wir gesprochen. Das Königthum behielt aber immer Macht genug, die Uebergriffe in die gehörigen Schranken zu weisen;

und ohne Germanisirungstendenzen wäre das Königthum noch stärker gewesen.

Ich nenne die Comitate autonom; man hatte sie schon vor 60 Jahren kleine Republiken genannt, das schadet aber nichts. Wenn die Ingerenz der Krone im Comitate auf die Ernennung des Obergespanns, auf die (vielleicht theilweise) Ernennung oder auch bloß Bestätigung der Gerichtspersonen, auf die Ernennung von Finanzbeamten, und auf die Initiative der Bestellung der Armenagenten sich beschränkt, und das Volk im Comitate alles Uebrige besorgt, und dasjenige was zum königlichen Geschäfte gehört, in Gehorsam gegen den Könige nach Reichstagsbeschlüssen besorgt, so wird dem Comitate eine gesunde Autonomie zustehen. Es handelt sich darum die Linie sicher zu ziehen, zwischen den Agenten des Königs und den Agenten der Comitate.

Für eine Regierung mit dem Repräsentations-Reichstage, eigentlich der ungarische Parlamentarismus, reichen die Rechte der Krone wie sie z. B. in Schwandner's Statistik aufgezählt, so ziemlich aus; und ich erinnere geflissentlich an dieses ältere Buch, weil ich glaube, seine Behauptungen seien eben darum um so fester. Seit jener Zeit sind nur in zwei Punkten Veränderungen eingetreten: durch die jährliche Rekrutenstellung, und das Finanzbudget. Die öffentliche Meinung hat sich mit diesen Veränderungen bereits vertraut gemacht: was der Reichstag an Leistungen des Landes gewährt, gewinnt er durch seine Kontrolle der Finanzen. Eine Art Minister-Verantwortlichkeits-Gesetz besitzen wir schon und ich halte dafür, man soll daran so lange nichts ändern, und höchstens die Form der Prozedur festsetzen, bis Fälle eine neue Fürsorge erheischen. Die Minister-Verantwortlichkeits-Gesetze a priori verfassen zu wollen, dazu kann ich mich nicht verstehen; ich fürchte es läßt sich nichts Ersprießliches a priori in dieser Hinsicht schaffen. Jede Wunde auf verschiedenen Theilen des Körpers braucht verschiedene Verbandstücke. Verschiedene Staaten brauchen verschiedene Fürsorge. Ein überflüssiges Wort im Gesetze bringt Cavillationen der Parteien. Somit weiß ich zur Zeit nichts weiter über die Einrichtung unseres öffentlichen Lebens zu sagen.

Baron. Sie haben uns noch über den Wiener Reichsrath, die Geheimen Gesellschaften und das Handwerk ihre Ideen mitzutheilen.

Hauptm. Es ist nach meiner Ansicht schade, daß die Verwirklichungstheorie den Wiener Reichstag den Ungarn vollends odios gemacht hat. Es schien mir daß das October=Diplom nur kleiner Nachhilfe bedurft hätte, und man hätte, wäre das Gemüth der Ungarn zu jener Zeit etwas mehr beruhigt gewesen, einen Berathungskörper für die ganze Monarchie zu Stande gebracht. Man hat aber überdies die legalen (ich sage nicht: legitimen) Comitats=Vorstände plötzlich beseitigt, und dadurch den aufgeregten scheuen Pferden das Leitseil auf den Rücken geworfen. Dieß mag ein politischer Kniff gewesen sein. Filangieri muß mir ins Gedächtniß kommen. Der Kniff hatte seine volle Wirkung, und das Wiener Terrain war für das Patent von 26. Februar geebnet. Die Folgen: um nur die Fortdauer der Deficit's zu erwähnen, müssen wohl Goluchowski auf das Gewissen fallen. Dieß wäre ein Fall um das Minister=Verantwortlichkeits=Gesetz anzustückeln, und anzuwenden wenn man einen Dolus (arglistigen Betrug) nachzuweisen vermag. Zu solcher Anstückelung wäre auch das Vorgehen Rechberg's Veranlassung, mit welchem er die Bundesstruppen in Holstein überflüssig machte. Auf diese zwei Thaten mußte endlich doch die Eröffnung des Landtages in Pest, und die Vorlage der Holsteinschen Angelegenheit an den Bundestag erfolgen. Wir haben umkehren müssen; und die Kammern der Mittel- und Kleinstaaten sparen uns nicht ihr Lob. Wir waren in Gesellschaft Bismark's. Welchem Unterthane des Kaisers und Königs schmerzt es nicht! Goluchowski aber und Rechberg beziehen ihren schönen Gehalt, und Ruhegehalt, diese werden aus dem Deficite bestritten.

Graf. Sie sagten, das October=Diplom hätte nur kleiner Nachhilfen bedurft und

Hauptm. Ich erinnere mich der Worte nicht. Sie betreffen aber die Unabhängigkeits=Form Ungarns. Ich erinnere mich nur des Eindruckes den jene auf mich gemacht, der gewiß bei jedem unbefangenen Ungarn derselbe gewesen sein wird. Ohne Goluchowski'sche Manöver wäre es nicht schwer gewesen, wenigstens ich habe so geurtheilt, die Sache zu arrangiren. Aber, aber Lustigandl'sche Anschauungen und Strömungen haben obgesiegt. Lichtenfels war noch immer Prophet. Dieser und seine Gesinnungsfreunde, die alle recht viel Wissen im Kopfe haben mögen; Eines haben sie aber nicht: die Kenntniß Ungarns. Sie

waren aber alle bezahlt für Rathgeben, und hatten die Präten-
sion Rath zu geben in Dingen von denen sie die Hälfte nicht
verstanden. Auch eine Bescheidenheit; gute Folgen hat sie nicht
gehabt, aber diese Herren, ich meine die Centralisten sind un-
verbesserlich, auch nach Schlägen.

Ich habe gesagt: Schade daß der Wiener Reichstag den
Ungarn odios geworden. Ich mag meinen Verstand wie immer
wenden, ich kann nichts Gedeibliches für die Monarchie denken,
ohne gemeinschaftlichen Berathungskörper. Anderseits wage ich
nicht zu hoffen, daß das Gros der ungarischen Nation seine Per-
suasion in dieser Hinsicht ändere nach so vielen Schlägen, die sie
erlitten, und die sie in ihren Gefühlen und Persuasionen bestärkt
haben.

Wenn Sie, meine Herren es wünschen, werde ich Ihnen
vortragen, was ich über den Gegenstand niederschrieb ungefähr
drei Monate vor dem Erscheinen des October-Diploms; also in
einer Zeit die durch die Verdrießlichkeiten des 26. Februars nicht
berührt waren.

Graf. Ich bitte.

Baron. Wird mich sehr interessiren.

Hauptm. Gruppen. Erste: Die Länder der Monarchie, so
zum deutschen Reiche gehört haben. Zweite: Die Länder der un-
garischen Krone. Dritte: Lombardo-Venezien. Galizien hätte zu
optiren ob zur ersteren oder zur zweiten Gruppe. Zur ersten wird
es durch ein Leben von 80 Jahren unter gleichen Gesetzen, und
durch die deutsche Sprache die sich in der dortigen Regierung
(Gubernium) in der Administration und in den Städten einge-
bürgert hat, und durch die Sympathien der Hälfte der Einwoh-
ner, der Ruthenen gezogen. Für die ungarische Krone war Ga-
lizien durch Maria Theresia vindicirt worden. So weit meine
Kenntnisse reichen, wird nur der östliche Theil, vielleicht der größ-
tere von ungarischen Patrioten angesprochen, aber dieser ist ge-
rade der ruthenische, der gegen Ungarn zwar keine Antipathien,
aber überhaupt keine Gefühle hat. Mit den westlichen wäre es
sogar anders. Ich übergehe Erörterungen; Eines aber erinnere
ich, der Zuwachs an Slaven würde im Landtage mit der Zeit
Verlegenheiten bringen; indem die Hegemonie der ungarischen
Sprache auf dem Landtage sich dann kaum mehr behaupten ließe.

Also drei Gruppen; zwei davon hätten Reichstage, die

britte einen Landtag, einen solchen hätten auch Böhmen, Siebenbürgen und vielleicht auch Croatien. Böhmen hat bis zur Stunde erreicht was es gewollt. Der ungarische Reichstag würde die rumänischen Agenda nicht gut zu behandeln verstehen. Anders liegen die Dinge in Kroatien, das mit einer Banaltafel ausreichen könnte; wenn Dalmatien sich mit Kroatien vereinigten läßt, und Einrichtungen sich treffen lassen, daß Letzteres vom ungarischen Reichstage nicht unbilligerweise majorisirt werden könne. Die andern Länder erhalten Tafeln, wenn auch gerade nicht wie die Banaltafel eingerichtet, (es handelt sich vorzüglich um die Benennung). Den Nutzen dieser Tafeln weiß ich nicht hinlänglich zu motiviren. Sie mögen Concessionen an historische Gefühle sein. Indessen in Steiermark, Krain und Kärnthen mögen sie Sprachdifficultäten mildern; und alle Tafeln könnten Berathungen und Geschäfte besorgen, die Arbeiten den Reichstagen und den Zentralbehörden ersparen.

Ich war damals der Meinung und bin es noch: man übertrage das ungarische Staatsrecht auf die ganze Monarchie. Es ist ein konstitutionelles Staatsrecht, das im Blute beinahe der halben Monarchie bereits lebt, und erspart konstitutionelle Experimente, die auf dem Festlande noch kein Gedeihen aufgewiesen haben, ausgenommen wie ich Ihnen schon einmal vorgebracht in Mittel- und Kleinstaaten, aber nicht in Großstaaten.

Weiters: Die Einführung des Comitatsystems in der ganzen Monarchie. Zu der Zeit, wo ich dieses niedergeschrieben, wäre diese Einführung ein Leichtes gewesen. Ich habe auch einige Details über die Art wie diese Einführung zu bewerkstelligen angeführt. Seine Majestät hätte sie einfach anbefohlen, und zur Belehrung motivirt: durch die Wohlfeilheit der Administration, und die Absicht daß das Volk dadurch zur Freiheit erzogen werde. Vor einigen Monaten als von irgend einer Seite die Comitats in Erwähnung kamen, gab es in den Wiener Blättern einige Tage hindurch großen Lärm über das Gaugrafsenthum. Und doch ist dieses aus der ältesten Volksorganisation Europas hervorgegangen, Deutsche und Slaven besaßen es. Die Magyaren haben es in Pannonien angetroffen. Die Abtheilungen des deutschen Volkes hatten ihre selbstgewählten Volksgrafen, und als die Kultur (Ackerbau) andere Einsichten erforderte, mochten die selbstgewählten Volksgrafen weder dem neuen Stadium, in welche das Volk

getreten, nach dem Dienste des Königs entsprechen, und der König setzte die Führer des Volkes ein, und diese wurden nach den Benennungen der Gaue benannt. Es sind dieß unsere Obergespänner. Die Schreier in den Blättern ertönten aus Instinct; weil die Wirkung des Gaugrafensystems viele von den Intelligenzmännern aus dem Gnädigenherrschaftsstande entfernen, oder entfernt halten würden. Indessen glaube ich daß nur die Comitate die Vernunft der Menschen auf dem Festlande Europa's zur Ruhe zu bringen vermögen werden. Zur Stunde freilich wenn man sie in dem österreichischen Reste des heiligen römischen Reiches einführen wollte, müßte man den Wiener Reichsrath, oder was ihn ersetzen wird, capacitiren können, was ein gemeinschaftlicher Körper der Gesetzgebung der Gesamtmonarchie nicht unvermögend wäre zu thun.

Das Parlament der Monarchie wollte ich zusammensetzen aus der Hälfte der Reichstage und der Landtage der Gruppen. Der Präsident der Herrenhäuser jedes Reichsrathes und Landtages hätte die Hälfte der Zahl plus Einen auszuwählen zum — wie werden wir das Parlament der Monarchie nennen? Reichsparlament wäre vielleicht die plausibelste Benennung, aber es wird ein Reichsparlament in Frankfurt geben. Oesterreichisches Parlament? Dieses würde das Land Ungarn als untergeordnet einer fremden Benennung impliciren. Das passendste, wenn es möglich und schicklich wäre: Katholisches Parlament. Bartals Congreß des Kaisers von Oesterreich und Königs von Ungarn, und im gewöhnlichen Wortgebrauch: der Congreß schlechthin, stünde nicht übel; und ich weiß nichts Besseres. Also der Präsident soll von jedem Oberhause die Hälfte seiner Mitglieder zum Congreß ernennen. Jedes Unterhaus scheidet die Hälfte seiner Mitglieder plus einen zum Congreße durch Losung aus, nach welcher jedem vom Lose Betroffenen frei stünde, mit einem nicht Betroffenen, mit Genehmigung des Präsidenten des Unterhauses, zu tauschen, wozu bisweilen die Unkenntniß der deutschen Sprache einladen möchte.

Weiter habe ich vorgeschlagen den Reichstag, (Congreß) abwechselnd in Preßburg und Brünn zu halten, um den ungarischen Stier mit dem rothen Lappen Wien nicht scheu zu machen.

Ich erinnere mich im Augenblicke nicht, was ich noch Alles zum Gegenstande der gemeinsamen Repräsentation niederschrieb,

Mit dem was ich Ihnen meine Herren vorgetragen, wollte ich nur andeuten daß es möglich war ein Ganzes sich zu denken. Wer nicht mit Wohlwollen an diese Sache geht, wird nichts fördern können. Ich war frappirt wie der Hon das Geständniß der Welt, wenigstens der ungarischen Welt, bekannt gab: die gemeinsamen Angelegenheiten seien sehr schwer zu berathen, zu behandeln. Das Blatt Magyar Világ sparte nicht seine Sarkasmen: was habt ihr (Beschlüssler) seit 1861 also in vier Jahren gethan? Habt ihr über die gemeinsamen Angelegenheiten gar nicht nachgedacht? Und wirklich ist es unbegreiflich daß eine Partei, die sich par excellence die patriotische nennt so ohne Ideen durch vier Jahre geblieben sei, über einen vitalen Gegenstand, ohne dessen Erledigung Ungarn nicht bestehen kann. Begreiflich wird die Sache nur dadurch, wenn man annimmt daß diese Partei den Ausgleich nicht wünscht. Ohne Zweifel gibt es Köpfe in dieser Partei, aber ihr Urtheil ist befangen durch ausländische Recepte oder durch die Furcht von der Wiener Politik wieder einmal übertrumpft zu werden, oder auch aus Rache für die Unbilden des Decenniums. Die Lehtern wären zu entwaffnen mit einem halben guten Worte vom Throne. Die Furchtsamen hatten ihre Furcht nach dem jüngsten Auftreten Seiner Majestät in Pest beinahe ganz abgelegt, wenn der Erlaß auf die Adresse anders gelautet hätte, der Erlaß hätte dieselben Dinge mit anderen Worten sagen können. Das ungarische Volk fühlt sich und will als Gentelmann behandelt sein. Allein gerade dieses geht den Wiener Concipisten nicht in den Kopf. Sie laboriren noch immer an dem Postulate des beschränkten Unterthanen-Verstandes nach der alten Concipisten-Wirthschaft; und daß unsere Hofkanzlei den Wiener Concipisten untergeordnet ist, hat uns Baron Vay in seiner Rede wissen lassen. Unter jenen Concipisten gibt es wohl einen Theil die es für heilsam, für entscheidend halten wenn le roi enfin a parlé, aber jener Rede folgte in ähnlichem Falle in Frankreich eine Katastrophe. Nun Gott sei Dank Katastrophen können nicht in Aussicht stehen, aber Impedimente führen die Wiener Concipisten herbei: nicht Impedimenta d. i. Armenbagage; Dämme sind es, Hindernisse des Vorwärtskommens in diesen schweren Zeiten der Deficits. Die Receptenreiter, d. i. die Beschlüssler quand même sind incurabel. Zum Glücke sind sie gering an Zahl, und haben nur Geltung wenn antinationale Pillen von Wien kommen. Nun

haben wir wohl seit 1859 keine derlei erhalten, wenn wir nicht die Steuerexecution dahin rechnen wollen, die wir aber mit der Ignoranz der Wiener Concipisten wie sie damals am Brette waren, und ihren Verlegenheiten excusiren können. Diese Wiener Concipisten, ei ei es fällt ihnen nie etwas zur rechten Zeit ein. Hätte man als nach Auflösung des Reichstages 1861 die Beschlußpartei im Lande sich gänzlich discreditirt hatte, in jedes Comitiat einen unbefangenen Mann, etwa einen Stabs-Officier oder auch nur Hauptmann ohne Begleitung eines einzigen Bajonets gesandt, der die Dorfrichter versammelt, und ihnen den Willen des Königs, den keine Wiener Concipisten zu Papier gebracht, vorgelesen hätte, das Land wäre in Ordnung gekommen. Allein in Wien war man nie auf Ereignisse vorbereitet; und schon vor 60 Jahren hat der englische Minister gesagt: in Wien ist man immer um ein Jahr um eine Armee, um eine Idee im Rückstande. Statt einen Expedienten für das Ereigniß auszudenken, griff man zur Steuerexecution. Nun die Zeit verging wohl auch mit dieser. Und wie die Leute des Hon durch vier Jahre nicht gedacht haben, so hat sich Schmerling damit getröstet daß er warten könne. Das Warten hat weiter keinen andern Späßen in das reichsräthliche Vogelhaus gebracht als die Späßen mit gehörigen Unterthan-Verstand.

Graf. Lieber Herr Hauptmann! Mir und sicher auch dem Herrn Barone thut es leid, daß wir die Veranlassung sind, daß Sie so in Zorn gerathen.

Hauptm. Es thut mir wohl, wenn ich vor theilnehmenden Menschen mich expectoriren kann. Ich habe mich seit 18 Jahren viel geärgert, und wenn im Anfange mehr gegen unsere Hochpatrioten, so später über diese und die Wiener Concipisten. Jede dieser beiden Parteien glaubte ihrem Vaterlande zu nutzen wenn sie die Gegenpartei schädigt, wodurch doch nur das Ganze geschädigt wird.

XVI.

Graf. Ich bin ganz mit Ihnen einverstanden, wie Sie die Partei des Hon. geschildert, auch der Plan von dem Sie uns sagten daß Sie ihn ein paar Monate vor Erscheinung des October-Diploms niederschrieben, kommt mir sehr plausible vor, und ich wüßte nichts Besseres. Einiges haben Sie auch über die Verwendbarkeit der Parteien gesagt. Nun wünschte ich noch Einiges über diese Parteien von Ihnen zu hören, und auch von den Ausichten, die Sie sich gestellt über das Gelingen der gemeinsamen Angelegenheiten.

Hauptmann. Von den Parteien und besonders über ihre Verwendbarkeit weiß ich nicht mehr zu sagen als ich gesagt habe. Unter den Conservativen befinden sich diejenigen, die das Gefühl, den Instinkt haben, wie weit die Kräfte des Vaterlandes reichen, und die festhalten an den Traditionen des Landes, sie werden am festesten für die Municipien einstehen, aber obwohl zahlreich und zahlreicher als eine scheinbare Berechnung sie anzunehmen vermag, werden sie doch nicht hinreichen die Ehrenämter der Comitats-Municipien auszufüllen. Tüchtige Leute, ganz entsprechende, haben sie unter ihnen, aber nicht in hinreichender Zahl. Der bequeme Töblabiroismus herrscht noch unter ihnen, eben weil sie die besser Begüterten sind. Unter denselben die nun nicht mehr par excellence, Conservative genannt werden können, befinden sich taugliche für Ehrenämter in größerer Zahl; sie sind aber weniger begütert, und mehrere unter ihnen wären in der Lage ein größeres Solarium zu bedürfen. Durchgehends hohe Solarien würden aber das Municipium verderben. Ohnehin würde jeder nur auf drei Jahre ein politisches Ehrenamt anzunehmen verpflichtet sein, eine Last wozu dann der gute Wille gehörte sie länger als drei Jahre freiwillig zu tragen.

Es gibt Comitats in welchen man nicht in Verlegenheit sein wird die Ehrenämter mit tauglichen Individuen auszufüllen. In der Mehrzahl wird es aber, wie ich fürchte nicht der Fall sein. Es würde in diesem Falle eine Besteuerung ad hoc eintreten müssen, wenn man Individuen ad hoc aus andern Comitaten zu beziehen genöthigt wäre, und auch wenn man diejenigen, welche

ihre drei Jahre im politischen Ehrenamte abgedient haben, vermögen wollte ihren Dienst im Ehrenamte fortzusetzen. Diese Steuer müßte vorzüglich von den besser Begüterten getragen werden; wodurch dann es möglich wäre Unbegüterte, die im eigenen Comitate sesshaft und tauglich sind zu wählen, oder Leute aus andern Comitaten. Findet der Obergespan Individuen im Comitate die er bezüglich ihrer Tauglichkeit vorschlagen kann, und sie werden nicht gewählt, da hätte das ganze Comitats das Mehr des höheren Gehaltes durch Zuschlagkreuzer zu decken. Findet er solche Individuen nicht im eigenen Comitate, so wird das Mehr von denen bestritten die mehr als z. B. 50 Joch besitzen, weil es dem größeren Grundbesitze obliegt die Ehrenämter auszufüllen. Diese höhere Besteuerung, um sie mit Billigkeit umzulegen, wird complicirte Arbeiten erheischen, im Municipium aber ist es nicht schwer endlich ein billiges Resultat zu erreichen.

Baron. Erlauben Sie mir eine Bemerkung. Sie haben gesagt die Conservativen sind zahlreich' und zahlreicher als eine scheinbare Berechnung sie anzunehmen vermag. Da habe ich einigen Zweifel.

Hauptm. Herr Baron! Wie Sie wissen, lassen sich über diesen Gegenstand keine statistischen Tabellen anfertigen; allein ich habe nach Allem, was ich im Vaterlande kenne, die Uezeugung daß die conservative Partei sehr groß ist, sie ist aber gedrückt, daher ihre unscheinbare Zahl. Es kommt überhaupt darauf an was wir conservativ nennen wollen; und hier gehen natürlich die Ansichten der Menschen auseinander. Wollen Sie meine Ansicht hierüber, so bin ich bereit sie zu geben. Unter der Benennung Conservative werden wohl Jene begriffen, die auch mehr als nöthig von dem Alten beibehalten wollen. Ich halte aber nur diejenigen für Conservative, die alles Unentbehrliche und Nützliche vom Alten aufrecht erhalten wissen wollen. Der Schattirungen in der conservativen Partei sind viele, dazu wiederhole ich daß diese Partei groß ist, sich aber so lange nicht geltend machen kann, bis nicht der Druck, den die Wiener Tendenzen ausüben, ganz und gar aufhört. So lange die Integrität der Territoriums und die gewisse Autonomie in Frage stehen, werden die Conservativen nicht in Geltung treten können und wollen, und werden sich gerne zu den Liberalen zählen lassen. Wenn sie nicht hinreichen möchten, selbst bei normaler öffentlicher Stimmung die Ehren-

ämter in den Comitaten auszufüllen, so sind doch sie es, die die gesunden Gränzen der Autonomie kennen und daher geeignet die Einrichtungen, so zu der constitutionellen Behandlung der gemeinsamen Angelegenheiten der ganzen Monarchie erforderlich, ins Werk zu setzen. Bei Weitem die größere Hälfte der Deputirten des jetzt tagenden Unterhauses gehören den Conservativen an, und ihre Zahl im Lande ist verhältnißmäßig bei Weitem größer, weil sehr viele von der Partei, welche im gegenwärtigen Unterhause links von den Conservativen sitzen, nur darum gewählt wurden, weil sie heuchelten den Ausgleich zu wollen. Was die Extreme betrifft, die in sieben Stück Blüthen erscheinen, so können sie nur in Betracht kommen, wenn die Actien der Lustkandl, Richtenfels, und Verwirkungsmänner wieder steigen würden. Indessen ist die schwebende Situation der öffentlichen Stimmung nicht ohne Gefahren; besonders in jetziger Zeit, nicht ohne große Gefahren; und aus dieser hoffen die sieben Stück Blüthen ihr Gedeihen.

Baron. Nun Ihre Ansichten über den Erfolg des Ausgleichs.

Hauptm. Ich bin gerade dabei angekommen. Besseres als was ich, wie gesagt anno 1860 niedergeschrieben, weiß ich Ihnen nicht zu sagen. Die projectirte Delegirten-Versammlung wird nur ein impotentes Machwerk sein; sie wird weder die Action der ganzen Monarchie fördern, weil dazu unumgänglich erforderlich ist, daß Seine Majestät einen ganzen Willen haben könne, der nur möglich ist, wenn eine vereinigte Repräsentation das Substrat liefert; noch wird Ungarn sein volles Gewicht in den Staatsentscheidungen haben, wenn es bloß in einer Delegirten-Versammlung figurirt. Ein Congress, um bei dieser Benennung zu verweilen, abwechselnd in Preßburg und Brünn, ungefähr mit der Zusammensetzung wie ich sie in unseren letzten Besprechungen angedeutet habe, wäre ausführbar und unsere Magyaren verstehen sich auf das Verclausuliren, mit dem man sich für alle Fälle decken könnte.

Eine bloße Delegirten-Versammlung wenn sie nicht die Staatsaction verwirrt, wird voraussichtlich wenigstens sie hemmen. Sie wird nur im günstigsten Falle möglich machen 800.000 Mann für die plötzliche Nothwendigkeit aufzustellen, wie es jetzt geschah. Die günstigsten Fälle sind selten! Sie wird die Bach, die Schmerling, die Rechberg nicht vor Gericht bringen können. Und wenn

wir auch für das Vergangene Verzeihung und Vergessenheit anwenden wollen, möchten wir für die Zukunft Satisfaction und Gerechtigkeit möglich machen.

Eine getrennte Regierung Seiner Majestät in Wien und Ofen, (von Agram schweige ich vorderhand) würde zur Folge haben entweder, wie ich bereits angedeutet, daß die Staatsaction, durch Rücksichten auf Ungarn, das gleichzeitig in dieselbe gute Laune zu versetzen, wie die andern Völker Seiner Majestät, nicht immer möglich wäre, gehindert sein wird, oder der ungarische Einfluß wird zu spät kommen oder unwirksam sein. Die Delegirten des Reichstages würden immer bei ihrem Reichstage anfragen müssen. Die Regierungen, so bis jetzt in Frankfurt repräsentirt waren, wünschten eine Delegirten-Versammlung für die deutsche Nation, das deutsche Volk will durchaus nicht eine Delegirten-Versammlung. — Ich muß annehmen: das deutsche Volk habe gute Gründe hierfür. Daß Ungarn in seiner Majorität in dem Verbande mit Oesterreich vorzüglich nur eine Delegirten-Versammlung haben will, hat wohl, dem Scheine nach, seinen einzigen Grund in der Furcht vor den Germanisiren und was damit zusammenhängt. Es ist möglich daß auch der Wunsch einer Partei oder zweier Parteien dahin geht daß Ungarn im Stande sein soll, viele Reformen die im Lande nothwendig sind rascher ausführen zu können, daß es eine separirte Finanzwirthschaft anstrebt, weil ihr die Wiener Finanzwirthschaft heillos erscheint. Nun meine Herren ich will etwas bei diesen drei Punkten verweilen; ich sage Ihnen aber in Voraus, daß alle diese drei Rücksichten ebenso gut und sicherer theils neben theils mittelst des Congresses befriedigt werden können. Die Hauptschlacht, welche die Völker Seiner Majestät durch ihre Repräsentation gewinnen müssen ist, die Schlacht gegen die Bürokratie, ich meine nicht die Concipisten-, die Kanzleiwirthschaft allein; ich bezeichne damit vorzüglich den maachgebenden und beinahe ausschließlichen Einfluß der Federmänner auf die allerhöchsten Beschlüsse. Bisher waren die Federmänner die Herren in der Monarchie und ihnen verdanken wir daß unsere Staatsschulden zu solcher Größe gelangten. Das „wir machen“ der Bürokraten muß aufhören. Ihr werdet nicht mehr krattifiziren, ihr werdet in der Zukunft nur schreiben. Diese Hauptschlacht nach mehreren Schlachten die erfolgen werden, kann weder einseitig vom Pester noch durch eine Delegirten-

Destillation gewonnen werden; nur vereinte Kräfte vermögen es; nur ganze Männer und nicht ihre Advokaten (Delegirte). Der Delegirte, wäre er auch ein ganzer Mann, wird eben durch seine Mission zum Kastraten. Es wäre eine Nummerei, was die deutschen Stämme zwischen Rhein und Inn a priori gut begreifen. Nur das Einverständniß der österreichischen Völker wird die Volksidee zur Geltung bringen können. Ein Volk, ein in seiner Repräsentation vereintes Volk muß es sein, das auf die Exekutive wirkt. Und wir Ungarn werden dabei nicht zu kurz kommen; wir werden die Führer vielleicht auf lange Zeit in Preßburg und Brünn sein; unsere Praxis befähigt uns dazu. Die Autonomisten, um den üblichen Sprachgebrauch zu folgen, sind auf unserer Seite; Ungarn wird also nicht majorisirt werden.

Baron. Nun die drei Rücksichten Germanisirung, Reformen, Finanzen.

Hauptm. Ungarn kann slavisch werden, deutsch werden kann es nicht. Die Germanisirungstendenzen bringen nur schädliche Reibungen, und müssen ihr Hauptziel verfehlen; im Gegentheil, sie erschüttern den Magyarisismus, und würden ihn gegenüber des Slavismus schwächen und die Vorbereitung sein, daß er diesem früher oder später unterliege. Die hohe Politik sollte einsehen daß es nothwendig sei dem Magyarisismus sein Gedeihen nicht zu verkümmern. Es fehlt hier die Einsicht auf beiden Seiten. Die überflüssige Furcht der Ungarn vor dem Deuththume einerseits, und andererseits die Blindheit der Wiener Männer. Was wir vor einigen Tagen von den Fortschritten der möglichen Germanisirungstendenzen gesprochen, konnte nur von der Administrationssprache gelten. Der Proceß einer Sprachänderung vollzieht sich auf andern Wegen, wenn man diese anlegen kann. Ueberlegene Kultur wird der Sprache des herrschenden Volkes Eingang und Verbreitung verschaffen. Nicht minder wirkt eine klangvolle Sprache gegen eine minder klangvolle. Wir haben in Ungarn Difen von Kultur, die sich mit den besten in Oesterreich und Steiermark messen können, wir brauchen also von diesen Ländern keine Beispiele zu holen. An intensiver Feldwirthschaft können wir von den Böhmen lernen. Dagegen ist unsere klangvolle und verständliche Sprache ein Vortheil.

Die klangvolle Eigenschaft erleichtert den Sieg einer Sprache, aber die Kultur ist wirksamer, aber auch nur wirksam bis zu ge-

wissen Sphären. Die untersten Klassen lernen nie eine fremde Sprache, und wessen wir in Ungarn uns zu erwehren haben, ist daß die maggarische Sprache aus der Administration nicht ver= scheucht werde; vielmehr als Sprache der Hegemonie in Geltung bleibe. Die Municipien werden ohnehin jede Sprache des Landes schützen. Aber die große Aufgabe, die Weltaufgabe des ungarischen Volkes wird es sein, den Modus zu erschaffen, wie ein Volk dessen Theile verschiedene Sprachen sprechen, in einem Staatsverbande ohne Unterdrückung leben können.

Also die Kultur ist für unser Thema das förderlichste. Um hierin das Erwünschte zu erreichen benöthige ich die Magnaten als Handwerker, und von ihnen die nicht zum Kriegsdienst Geeigneten als Dorfschullehrer.

Graf. Also es ist ihnen Ernst mit dem Dorfschullehrer?

Hauptm. Ja. Niemand anderer kann so erfolgreich mit Beispiel, mit That als Dorfschullehrer wirken, wie Magnatensöhne.

Graf. Ich bitte, sagen sie uns etwas mehr über den Gegenstand.

Hauptm. In den nordamerikanischen Freistaaten verbreitet sich Lesen und Schreiben, und überhaupt Kenntnisse, obwohl diese weniger intensiv, viel allgemeiner als in Europa, Deutschland ausgenommen. Wir in Ungarn haben noch lange nicht die Mittel, Deutschland in dieser Hinsicht nachzuahmen; anderseits fehlen uns die Zustände, wie sie in den nordamerikanischen Freistaaten obwalten. Es müssen also diese Mängel ersetzt und ein Modus hierzu ausgedacht werden. Ich verwende hierzu einen Theil der ruhenden, für das Vaterland nicht verwendeten Kräfte: die sonst nicht nützlicher verwendbaren Magnatensöhne; die für unser Thema, wie gesagt, auch die wirksamsten Kräfte sind. Nehmen wir an: ihr jüngster Sohn wäre trotzdem daß er Talent besitzt, zu keinem Amte tauglich wegen seiner physischen Beschaffenheit und er wolle nicht gerade in der Litteratur das Gedeihen des Vaterlandes fördern. Er resignirt sich aus Christenliebe (ignorantes docere) und opferbereit für das Vaterland Dorfschullehrer zu werden. Seine Person ist nicht anstößig, wie bisweilen andere aufgeklärte Dorfschullehrer. Er wird nicht Politik treiben; Jbullenleben; Gartenbau und das Opfer der Geduld in der Schule; seiner eigenen Kinder. Man kann 6 bis 7 Jahre auf diese Art leben. Papa wird ihm ein wohnliches Haus bauen mit einem größeren Zimmer für eine Mädchenschule,

in welcher die junge Frau Gräfin ein paar Stunden des Tages zubringen wird. Nebenan eine Schule für die Knaben, und ein Garten in welchem auch die Knaben abwechselnd verwendet werden. Der ordinaire Schulmeister wird eine Schulabtheilung haben und turnen; und wo es angeht in der Musik unterrichten. Musik gibt Tact. Ihr Sohn wird natürlich keinen Gehalt beziehen. Wenn ihr Sohn aus seiner Schullehrer-Stellung ein Studium macht, muß sich Nutzen fürs Vaterland herausstellen, nicht durch die wenigen Individuen, die zu bilden ihm gelingen wird; aber als Beispiel, weil sonst niemand Höherer sich mit der Sache abgibt. Es ist Alles bezahlt und selten kommt Etwas aus dem Gemüthe; und weil endlich das Geschäft das Gemüth aus der Welt treibt, wird die Welt hie und da schlecht. Die Opferwilligkeit in obscuren Beschäftigungen schafft den besten Saamen. Ich weiß nicht viel mehr über die Sache zu sagen.

Graf. Sie treiben meine Gedanken in alle höheren und niederen Kreise.

Baron. Wir verstummen. Und wir haben noch von den Reformen Ungarns und von der separirten Finanzwirthschaft zu hören.

Graf. Wenn es Ihnen recht ist, vertagen wir uns.

XVII.

Hauptmann. Von den Bedenken, welche unsere Ungarn veranlassen nur eine Delegirten-Versammlung zu wünschen, habe ich nur erst die Furcht vor dem Germanisirten besprochen. Der zweite Grund, daß ein Ministerium in Ofen eine freiere Action für Reformen haben würde, weil es keine Einsprache von Seite der Wiener Minister zu besorgen hätte, daher in vielen Fällen gradaus marschiren könnte, ist nicht erwiesen. Nehmen wir zwei Gegenstände hievon, die zum Postulat geworden: Post und Turnen. Zur Freiheit eines Volkes gehört daß so Weniges als möglich centralisirt bleibe. Die Hauptstadt hat immer den Vortheil über die andern Städte und das Landvolk, daß sie mit Nachrichten früher versorgt werden kann; da ist nun der Zeitungsstempel, oder irgend eine andere geheime Ursache die für ausländische Zeitungen

24 Stunden für die andern Städte und das Landvolk verlieren machen. Der Osner Minister wolle diesen Uebelstand abstellen, und nebstbei den Nutzen erreichen daß alle Korrespondenzen dienstlich sowohl, wie private so schnell als möglich befördert werden sollen. Der Osner Minister beabsichtigt diesem Postulate mit zwey Mitteln zu Hilfe zu kommen. Das erste Mittel wäre den Zeitungsstempel aufzuheben und keine Postgebühr für die Zeitungen einzuheben; nur in dieser Weise würde der Nachtheil daß das ganze Volk nicht am Orte seines Königs wohnen könne, gemildert werden. Das zweite Mittel soll das erste Mittel ergänzen, für Dörfer die abseits der Poststrasse liegen. Ich will dieses Mittel die kleine Post nennen, und diese soll für das Comitatz das sein was die Stadtpost z. B. in Wien für diese Hauptstadt ist, nur mit dem Unterschiede gegen Wien daß meine kleine Post einfache Briefe und Zeitungen gratis befördert. Die Mittel und vielleicht Spesen für die kleine Post werden von den größern Grundbesitzern geliefert, und bestritten. Will man bezüglich der Letztern einwenden daß besondere Personalleistungen hiefür unthunlich sind, weil die Gemeindeweide aufgehört; so streite ich gegen diese Einwendung mit zwey Gründen. Fürs Erste haben die Betreffenden ihren Antheil an Gemeindeweiden erhalten, und Alexander Bach konnte in setner Weise nicht verschenken, d. h. eine Last nachsehen, die für das Allgemeine Nutzen gewährte. Es darf das Allgemeine nicht zum Nutzen des Mehrbesitzenden zu Schaden kommen.

Mein zweiter Grund ist: Ein Eigenthümer von 20 Joch Feldern leistet Kriegsdienst, oder hat ihn geleistet oder sein Sohn leistet ihn. Ein Eigenthümer von 60 Joch thut dasselbe und kann mit seiner Person nicht mehr thun. Sonach liefern die Familien von 120.000 Eigenthümern à 20 Joch das ist von 2,400.000 Joch dreimal so viele Rekruten als diese Zahl Joch, wenn sie von 40.000 Eigenthümern besessen sind. Die Eigenthümer à 20 Joch leisten also mehr für das Vaterland als die à 60 Joch und das Vaterland hat einen größeren Nutzen von ersteren als von letzteren; daher ist es billig daß diese (die Pferde halten) zu einer Rubrik des öffentlichen Dienstes die Mittel, und wo nöthig auch die Spesen liefern, und, im Vorbeigehen sei es erlaubt zu sagen die 40.000 werden mehr Briefe erhalten als die 120.000. Jeder Ort, jede Pustia hat ihre Post. Der Eigenthümer oder Pächter

ist Postmeister, oder bestellt einen Postmeister auf seine Verantwortung: Schullehrer, wenn eine Schule existirt, öreg bérés kann die Sache verrichten. In sehr kleinen Dörfern, Schullehrer oder einer der Dorfgeschwornen. Ich berühre nur das Geringste; mit der Zunahme der Bedeutung der Verilichkeit wächst die Leichtigkeit den Postmeister zu beschaffen. Der Ofner Minister möchte also eine solche oder ähnliche Einrichtung schaffen um dem Volke zu nützen. Daselbe könnte ein ungarischer Minister auch von Wien aus thun, wenn das Gesetz sagte: die ungarischen Minister seien an die Residenz des Königs gebunden. Sind Polizei-Reminiscenzen der Rathgeber zu überwinden, so können diese in Wien viel besser bekämpft werden als von Ofen aus, von wo aus der Minister noch lange nicht gradaus wird marschiren können; wenn nicht parlamentarisch d. i. antiköniglich zu regieren möglich gemacht wird, was wegen der Verschiedenheit des Volkes und der Sprachen noch nicht thunlich sein wird.

Der zweite Gegenstand: das Turnen. Der ungarische Reichstag glaubt, nehmen wir es so an, das System des stehenden Heeres nunmehr unerschwinglich und neben ihm keine Besserung der Finanzen möglich; er glaubt nun schon das Volksheer möglich. Radetzky, ich weiß nicht, ob ich Ihnen den Passus citirt habe; Radetzky sagt in seiner Denkschrift: das System der stehenden Heere muß fallen und wird fallen, es wird nur so lange noch bestehen können als die Finanzen zureichen.

Graf. Ich kenne den Passus.

Baron. Auch mir ist er bekannt.

Hauptm. Nun der Reichstag in Pest glaubt für Ungarn, wo Constitutionelle und Freiheitsideen schon mehr ins Volk gedrungen sind, das System des Volksheeres schon ausführbar. Abgesehen von den Wiener Polizei-Reminiscenzen die wenn es hoch kommt Gymnastik, aber bei Leibe, kein Turnen zugeben wollen und der Centralistenbestrebungen, welche immer einen Trost fühlen, wenn sie für Ungarn eine gute Aussicht verderben können, wobei es ihnen nicht darauf ankommt wenn auch die ganze Monarchie Schaden davon habe; — Reminiscenzen und Bestrebungen hier bei Seite gelassen, wird doch der Kriegsminister sei er der Wiener, sei er ein Pester, Einsprache insoweit thun, daß hierfür im Volke Vorbereitung getroffen werden müsse. Das Ministerium in Wien wird auch bona fide sagen können: das Volk der Einklaitha-

gruppe brauche noch mehr Zeit zur Vorbereitung als das Volk der ungarischen Krone, wo, sie gestehen es ein, mehr öffentlicher Geist lebt, und die Municipien eine wirksame Handhabe bieten können zur Einführung des Turnens. Ein Kampf des Pesther Ministeriums mit dem Wiener, wird die Sache nicht austragen, kaum weiter fördern; die Dinge werden eben nur auf die lange Bank kommen. Ein Kampf der im Wiener Ministerium anwesenden ungarischen Minister wird eher siegreich sein können. Ein Sieg hier würde bis zur Thürschwelle der Reichstages führen. Das Abgeordnetenhaus des Congresses wird sicher für das Volksherr und für das Turnen sein. Das Ministerium würde dem gegenüber wohl seine begründeten Zweifel haben, und was an Verwicklungen sich noch dazu gesellen möchte. Allein es könnte hervorgehen daß der Congress durchsetzte: es habe die Einführung des Systems des Volksherr in Ungarn zu beginnen. Ich habe die Intention, daß ein getrennter Reichstag dieß nicht durchsetzen würde, wenn er nicht das Königthum vorerst schwäche; und dieß wäre eben ein großer Schaden.

Aus den zwei Gegenständen Post und Turnen, wenn mein Vortrag genügend war, werden Sie meine Herren vielleicht abnehmen können, daß in Reformen und überhaupt in Dingen, welche die ganze Monarchie betreffen, weiter zu kommen möglich sei, und dazu auch raschere Einleitungen möglich seien in einem Congresse als durch eine Delegirten-Versammlung.

Die Finanzen fallen ganz in das Verhältniß dessen was ich von den Reformen gesagt. Die Einheit kann in unserer Monarchie nur das Product von Kompromissen, von wechselseitigen Concessionen, sein. Daß wir im Congresse nicht majorisirt werden, wird Böhmen und Steiermark zc. helfen. Eins möchte ich der Erwägung empfehlen: die ungarischen Finanzen werden sich vielfach und in mehreren Fällen nach dem richten müssen, was für die Centralministerien: Auswärtiges, Krieg, Handel postulirt werden wird; dieses wird natürlich im Congresse verhandelt. Ist der Congress mehr als nur eine Delegirten-Versammlung so werden die Objecte in den Debatten so abgerieben, daß der ungarische Reichstag an Arbeit und Zeit erspart wird. Vielleicht aber werden die ungarischen Delegirten mit hinreichenden Vollmachten für gewisse Zweige ausgerüstet, und demgemäß würde die Delegirten-Versammlung der Monarchie ein Mittelding zwischen dem Con-

greße, wie ich ihn in Preßburg und Brünn wünschen zu müssen glaube, und der Delegirten-Versammlung, wie Deutschland sie abhorriert. Da könnte man dann noch dabei leben; der Congreß wäre aber auf jeden Fall das Bessere.

Auch betreffs der ungarischen Minister habe ich noch eine Erwägung zu empfehlen. Ich frage: Wird ein Minister in Pest daselbe Gewicht haben wie der Minister von derselben Benennung in Wien welcher im Ministerium in pleno d. i. mit dem Kriegs-, mit dem Finanz-, mit dem Handels-, mit dem Minister des Auswärtigen mitstimmt daher den Willen Seiner Majestät zur Staatsaction mitbestimmen hilft, oder wird der Minister in Pest weniger Gewicht und weniger Ansehen haben als der in Wien. Die Antwort ist einfach, ein ungarischer Minister der nur in Pest berathet, wird weniger Ansehen und Gewicht haben als der in Wien; er wird ein Minister geringerer Sorte sein; die Parität des Einflusses wird nicht vorhanden sein; und mich persönlich verlegt es, wissen zu müssen daß unsere Minister weniger Gewichtswert haben sollen, als die Minister des linksaltbanischen Unterthans. Denken Sie meine Herren ein wenig nach: ob nicht alle Unterthanen der ungarischen Krone in gleicher Weise sich afficirt fühlen werden, wie ich mich fühle. — Ich glaube wir haben lange genug bei diesem Gegenstande verweilt.

Baron. Die Geheimen Gesellschaften.

Hauptm. Ich habe dieses Gegenstandes erwähnt, weil ihre Söhne meine Herren in eine Zeit hineinwachsen, in welcher der Einfluß, die Wirkung dieser Gesellschaften noch weiter greifen wird; und ihre Söhne in die Lage kommen werden sich zu entscheiden ob sie eintreten sollen oder nicht. Da wird es also nicht überflüssig, wenn der Vater seiner Zeit den Söhnen einen Rath gibt für den Weg ihres Lebens. Ein junges Gemüth kann leicht gefangen werden.

Graf. Eben aus diesen Ursachen erbitte ich mir ihre Ansichten.

Hauptm. Meine Ansicht lautet: Nichteintreten. Der Geheimbündler kann gegenüber seinen uneingeweihten Nächsten nicht offenherzig sein; er kann auch nicht offenherzig sein wenn er einen Grad, eine Würde hat, gegenüber den Eingeweihten mindern Grades. Eine solche obligate Zurückhaltung eine beinahe fortwährende Verstellung muß auf den Character des Mannes Einfluß

haben. Man kann dadurch zu einer Parteinatur werden: es verliert sich die Unbefangenheit selbst des Urtheiles; die unbeschränkte Nächstenliebe ist unmöglich, die sogenannte Menschenliebe ersetzt die Nächstenliebe an Wirksamkeit keineswegs. Die Geheimbündelei verdrängt aus dem Herzen des Menschen die Religion.

Indessen betrachten wir auch die plausible Seite der Sache. In einer Abendgesellschaft in Italien, wo zu Anfang des vierten Decenniums das Thema der Conservativen am häufigsten die Geheimbündelei war, wurde der Ausspruch eines französischen Schriftstellers citirt, dessen Name meinem Gehöre entging. Dieser Ausspruch lautete: Die Geheimen Gesellschaften repräsentiren ein Bedürfniß des Jahrhunderts, das von der Kirche und dem Staate nicht gedeckt wird. Meine Herren, Sie mögen sich vorstellen, wie dieses Citat mein Gehirn berührte. Ich recapitulirte Monate lang Alles, was ich über den Gegenstand in meinem Gedächtnisse fand. Ich erinnerte mich aus meiner Knabenzeit, daß mein Vater ungefähr zwölf Männer bei ihren Namen nannte die Freimaurer waren. Zwei von diesen Gestalten sind mir auch jetzt noch erinnerlich. Es hieß: Freimaurer Freigeistler: die Explication Gottesläugner. Anfangs 1815 sah ich in Mantua in dessen berühmten Gefängnissen den Grafen Gonsalonieri gefangen. Er hieß Verschwörer, Freimaurer. Im Sommer 1819 als ich aus dem Hochgebirge Dalmatiens wo ich auf dem Pestkordone gestanden, zur Küste kam, hörte ich zuerst von den Karbonari und vom Morde an Kokebue. Daß diese Ereignisse eines jungen Mannes Gedanken beschäftigen mußten, ist natürlich. Zwei Jahre später kam ich in die Mitte der Karbonari, die 600.000 Affilirte im Königreiche beider Sicilien zählten; und ich war sechs Jahre lang in Neapel in Garnison und hatte häufige Verührungen mit Karbonari und einige mit Freimaurern, die es eingestanden. Man wollte mich befehlen, allein abgesehen, daß ich den Revers, bezüglich der Geheimen Gesellschaften beim Hofkriegsrathe liegen hatte, hatte ich immer eine gewisse Abneigung und Vorsicht. In Neapel obwohl das Thema der Conversationen sich sehr häufig auf die Karbonari bezog, konnte ich doch keine Einsicht in die Ziele mir verschaffen, und mich nur mit Thatsachen und Geschehnissen beschäftigen. Die meiste Aufklärung erhielt ich in Parma in dem Hause wo ich das Citat: über das Bedürfniß des Jahrhunderts gehört hatte. In diesem Hause brachte ich meine Abende zu, zusammen-

genommen durch zwei Jahre. Die Geheimen Gesellschaften waren beinahe das tägliche Thema. Der Hausherr war ein sehr gebildeter christlicher Mann ein jubilirter Präsident der Regierung, der Finanzen. Dieser Herr theilte mir mit, er habe einen Besuch eines piemontesischen Herrn gehabt, der Gesandter in Stockholm gewesen, und der im Laufe des Gespräches geäußert: in Schweden und besonders Norwegen sei Alles voll mit Freimaurerei. Man hörte zu jener Zeit von mehreren Morden verübt von den Geheimen Gesellschaften; von vielen solchen hatte ich schon in Neapel gehört, wie auch von den Komödien der Initiation. Diese sind denjenigen ähnlich wie sie, nach dem was ich erfahren, auch nördlich der Alpen und der Save statt haben. — In Parma selbst wurde der Polizeidirector Sartorio in finsterner Nacht niedergestochen, und der Dolch neben ihm gelassen; ein Zeichen daß der Mord von der Geheimen Gesellschaft ausgegangen. Es erinnert dieß an die Vehmgerichte Deutschlands. Mehrere Jahre darauf haben sie in Parma den regierenden Herzog bei hellem Tage, wie Sie wissen, ermordet. Ein Freund jenes Hausherrn versorgte mich mit Büchern, besonders mit solchen die auf die Geheimen Gesellschaften Bezug hatten, darunter Barruel's Geschichte des Jacobinismus. Diese Bücher besonders das letztgenannte gaben mir endlich einen Leitfaden, und bezeichneten die Ziele der Geheimen Gesellschaften. Und in der That, ich bin der Anschauung daß sie ihren Bösen: der Gleichheit und Aufklärung allerlei aufopfern wollen: Königthum, Priester, jede Obrigkeit mit Ausnahme der Meister vom Stuhle und ihrer höhern Würdenträger. Ich habe schon in Neapel in der ersten Hälfte unsers dritten Decenniums als ich den Zusammenhang der Carbonari mit den Freimaurern erkannte, mir gedacht, und vielleicht errathen, daß die Freimaurer nie als solche auf der Schaubühne der Welt auftreten, um bei eintretenden Fiasco sich nicht zu compromittiren. Sie veranlassen die Bildung einer neuen Geheimen Gesellschaft, von welcher sie die Fäden in ihren Händen behalten, und setzen diese in Action; macht diese Fiasco, wie es mit den Carbonari der Fall war, die plötzlich dadurch verschollen sind, so wird eine andere Geheime Gesellschaft aus denselben Individuen gebildet, unter einer andern Benennung. Es ist so wie bei einem Gesellschafts-Casino, wenn unsaubere daher nicht passende Mitglieder sich eingeschlichen. Man löst das Casino auf, und bildet ein neues

mit Weglassung der Anruchigen. Auf die Carbonari folgte die giovine Italia, diese wollte um das Jahr 1833 sich, wie man sagte regeneignen. Man erfand die Gesellschaft della selva nera (Schwarzwälder) mit dem heiligen Theodor aus dem 11-ten Jahrhundert als Stifter. Ich habe das Programm von ihr in der Hand gehabt. Drei Männer: der zweite dem ersten, der dritte dem zweiten untergeordnet. Nur der vierte der Capitano di Tebe sollte seinen Kollegen, den andern Capitani bekannt sein, und die ersten Männer nur von ihm, dem Capitano di Tebe gekannt bleiben; wodurch man den Verrath gegen die Leiter unmöglich machen will. Nun die Selva nera trat unter dieser Benennung nicht weiter auf, und man blieb bei der giovine Italia so lange bis sie sich stark verbreitete und an Zahl so sehr zugenommen hatte, daß man die Geheime Gesellschaft für überflüssig halten mochte für die Action auf der Schaubühne der Welt durch eine kontradistinguirende Benennung von der übrigen italienischen Welt abzuschneiden. Es blieb eben nur der pensiero Mazzini's und die Azione Garibaldi's übrig.

Ich habe Sie, meine Herren, ermüdet, allein ich ließ mich verführen, weil ich Sie mit dem Grunde, auf welchen ich meine Ansichten gebaut, bekannt machen und Sie in Stand setzen wollte beurtheilen zu können, in wie weit Sie meine Begründung für verläßlich halten dürfen.

Graf. Aus den Augen des Barons sehe ich daß ich sagen darf: wir sind keineswegs ermüdet, und wir sind ganz disponirt Sie weiter sprechen zu hören.

Hauptm. Die Geheimen Gesellschaften haben endlich in Piemont eine Regierung erobert, nachdem dieß in Frankreich nicht ganz gelungen ist. Man versteht die Ereignisse, die in Frankreich, das für die laufende Geschichte in Europa maachgebend ist, auf-tauchen, nur sehr unvollkommen, wenn man die Wirkungen der Geheimen Gesellschaften außer Rechnung läßt. Viele Zeitungs-leser sehen in gewissen Wirkungen nur einen Deus ex machina. Görres hat aber gesagt: Die Geheimen Gesellschaften bilden in unserer Zeit bereits die sechste Großmacht in Europa; und Görres war hierin ein kompetenter Beurtheiler.

Es scheint mir, ich kann aber dafür keine hinlänglichen Gründe angeben, daß die Geheimen Gesellschaften in den besten Köpfen bereits an Kredit verlieren. Oder sollten sie dennoch obenan

bleiben, bis sie das Bedürfniß des Jahrhunderts befriedigt haben? Ich habe nicht Gelegenheit gehabt den Citator zu bitten, er möge das Bedürfniß näher bezeichnen. Ich bleibe also auf Vermuthungen reducirt. Die Anschauung, die ich als meine ausgesprochen habe: daß die Geheimen Gesellschaften ihren Gözen der Gleichheit und Aufklärung Königthum und Priester und jede Obrigkeit opfern wollen, ist nur als Mittelziel zu nehmen. Sie wollen wie mir scheint als Intelligenz herrschen. Wie diejenigen, welche sie nicht zur Intelligenz rechnen, dabei wegkommen mögen, läßt sich errathen, und wie die Intelligenzmänner, die außer der Intelligenz, die sie sich zutrauen, nichts weiter sind, nichts weiter haben, mit ihres Gleichen, ob diese zu ihnen gehören oder nicht, verfahren, ist auch schon bekannt. Die unter dem Niveau der Intelligenz stehenden betrachten sie als untergeordnete Naturen, und sie benützen sie nur; mit keinem Bande christlicher Liebe verbinden sie diese mit sich. Intelligenzen aller Art, wenn sie ihnen contrair sind, beseitigen sie wenn es ihnen nöthig scheint, durch Mord. Es ist doch eine große Vermessenheit und Regirung aller rechtlichen Gefühle, daß die Geheimen Gesellschaften sich anmassen ihre Angehörigen wegen Verrath (und sonst wohl auch wegen anderer Vergehen, die ich nicht näher zu bezeichnen weiß) mit dem Tode zu strafen, und auch Leute die nicht zu ihnen gehören, wenn sie etwa als Regierungs-Beamte gegen die Secte ihre Pflicht thun, und auch solche die sie der Secte für gefährlich halten zum Tode verurtheilen und sie durch ihre Sicarter morden lassen. Ich habe Ihnen meine Herren den Mord des Polizeidirectors Sartorio in Parma erzählt. Noch vor dem Jahre 1830 in Modena kultivirte Einer (ein Sectirer) besonders die Freundschaft eines Polizeibeamten, bis er die Gelegenheit erhaschte und ihn mordete. Den Mord an dem Herzoge von Parma habe ich erwähnt. Wir haben die Mordthaten an Polizeibeamten, die vor und nach dem Ueberschreiten des Ticino durch unsere Armee 1859, verübt wurden in den Zeitungen gelesen, ebenso den Mord in Palermo an den höchsten Polizeibeamten. Ich habe einzelne Morde aufgezählt, allein gehört und gelesen habe ich von sehr vielen, und ich glaube, es sind deren so viele daß man sie nicht mehr richtig zusammen zählen könnte. Haben Sie Herr Graf oder Sie Herr Baron den Roman „Der Jude von Verona“ gelesen?

Baron. Ich habe davon nichts gehört.

Graf. Ich habe wohl davon gehört, ihn aber nicht zu Händen bekommen.

Hauptm. Wenn Sie vom Thun und Treiben der Geheimen Gesellschaften sich eine richtige Idee verschaffen wollen, so bitte ich Sie den Juden von Verona zu lesen. Es erspart Ihnen alle andern Bücher über das „Wie“ der Geheimen Gesellschaften. Ueber das „Was“ sagen alle Bücher nichts Sicheres, und diese enthalten nur Schlüsse aus zu Tage getretenen Thatsachen.

Weil Sie, meine Herren, den Juden von Verona noch nicht gelesen, will ich Ihnen wenn Sie es hören wollen, die Geschichte des Mordes, verübt an den Crpolizei-Minister Giampietro in Neapel erzählen. Ich war bei dem öffentlichen Kriminal-Verfahren gegen die Thäter bei den Gerichtssitzungen gegenwärtig.

Graf. Wird uns ohne Zweifel belehren, und weil wir schon in der Zeit, wie sie ist, leben; ist es gar nicht überflüssig eine Thatsache dieser Art umständlich zu vernehmen.

Hauptm. Der König beider Sicilien berief seinen Crpolizei-Minister Giampietro nach Raibach, wo der Congress tagte. Giampietro hatte die Unklugheit begangen vor seiner Abreise ein Abschiedsessen zu geben, wobei 61 Personen waren. Inter Pocula: glückliche Reise u. s. w. entfuhr ihm eine scharfe Aeußerung, was er thun wolle nach seiner Rückkunft nach Neapel, gegen Jene, welche an der Revolution die kurz vorher gesiegt, Schuld seien. Er Vertrauter der Karbonari denuncierte diese Drohung einer Vendita, so nannten die Karbonari ihre Logen. Diese hatte zum Meister einen ausschweifenden jungen Mann Namens Valanzano, der ein altes Frauenzimmer von 45 Jahren, aber reich, die Schwester des Quartierträgers eines meiner Freunde geheirathet, die er dann öfters gemißhandelt und blutig geschlagen. Ich erwähne diese Umständlichkeit, damit Sie einerseits wissen mögen, daß ich in der Lage war, mich zu informiren, anderseits sich eine Idee machen, welchen Gelichters einige der Führer waren, (Valanzano war Hauptmann in der Nationalgarde), die Bedeutung in der Vendita hatten: ein aus einem Viertels-Polizeiamte davongejagter Diurnist, ein Artillerie-Feldwebel und ein Greisler, die andern Mitglieder der Vendita die ich ebenfalls auf der Anflagebank gesehen, waren Tagelöhner, Fischer u. s. w. Diese Vendita hielt Sitzung und erklärte: das Vaterland sei durch die Aeußerung des Giampietro in Gefahr und es sei nothwendig

diesen auszulöschen. Es kam in den Debatten des Kriminalprocesses vor, daß die Vendita die Sache dem Präsidenten des Parlaments Borelli gemeldet, dieß konnte aber nicht konstatiert werden. Wie immer; die Vendita in Korpore machte sich auf, (es war schon Nacht) um nach der Wohnung Giampietro's zu ziehen; begegnete einer Patrouille der Nationalgarde, forderte diese auf ihr zu folgen um dem Vaterlande einen großen Dienst zu erweisen, und gemeinschaftlich langten sie beim Hause Giampietro's an, das in der Nähe der Grotta di Posillipo unfern vom Meere, stand. Sie wollten Einlaß. Der Hausherr verweigerte, und berief sich auf das Gesetz, welches ihn Nachts schütze. Der Crpolizeidiurnist welcher sich eine Polizeischärpe verschafft hatte und für einen Polizei-Inspektor des Viertels sich ausgab, drohte Gewalt gebrauchen zu wollen. Giampietro gab nach. Er wurde nicht in die Stadt wie sie gesagt hatten, zum Polizeikommissair geführt, sie führten ihn auf den sandigen Meeresstrand; wo sie ihn für einen Beräthter erklärten, und Hauptmann Valanzano ihm den ersten Säbelhieb auf den Kopf gab, sonach mußte jeder der 52 Anwesenden (überdieß waren mehrere zur Sicherheit als Posten ausgestellt) dem Opfer einen Hieb oder Stich geben. Haben wir nicht im Jahre 1848 solche Morde, von unsichtbarer Hand angeordnet erlebt?

XVIII.

Graf. Wir haben Sie nach unseren letzten Gesprächen stillschweigend verlassen; und unser Schweigen dauerte bis wir, der Baron und ich uns von einander trennten. Der Baron hier mag ebenso in Gedanken versunken gewesen sein, wie ich es war. Meine Gedanken schweiften über die gewaltigen Nachbarn unsers Vaterlandes und über das was ich soeben von Ihnen über die Secten gehört hatte. Wie soll man da auf eine glückliche Zukunft hoffen können.

Baron. Sie haben ganz recht. Auch meine Gedanken waren nach unserem Gespräche ununterbrochen bis zu diesem Augenblicke trübe.

Hauptmann. Nicht verzweifeln. Die Mittel gegen die

Dinge, die unserem Vaterlande drohen, sind vorhanden; man muß sie erkennen, würdigen, zur Geltung und Anwendung bringen, und eine getrostete Zukunft wird uns zulachen. Gegen staatliche Gefahren, gegen die massenhaft gewaltigen Nachbarstaaten mit oder ohne ihren Verbindungen, wird uns die Association schirmen. Buffon sagt irgendwo: Der Mensch sei nur durch Association stark und das Evangelium deutet dahin, wenn es sagt: wer nicht sammelt, zerstreut. Unsere Wiener Staatsmänner verlassen schon das *divide et impera*. Das vereinte Deutschland, an dieses die ungarische Krone angelehnt, oder mit ihm eng verbunden, und wir sind gegen Nordosten und gegen Westen gesichert. Bei Kulminirung der einen oder der anderen Macht, auf die ich soeben hingedeutet, wird England mit einschreiten. Den Gefahren von Seite der Geheimen Gesellschaften begegnen wir mit den Municipien, und wenn wir auch noch an unsere Finanzen denken wollen so habe ich als Medizin das Handwerk in Bereitschaft.

Baron. Sie reißen mich mit Ihrer Zuversicht fort. Allein verzeihen Sie: ich kann nicht allen Zweifel los werden.

Hauptm. Ich thue das Mögliche um Sie davon zu überzeugen. Wenn es Ihnen meine Herren, recht ist, setze ich den Gegenstand unsers letzten Gespräches fort.

Die Allgemeine Zeitung brachte uns vor ein paar Wochen die Nachricht des Todes Brofferios. Ein sehr bekannter Mann unter den Regeneratoren Italiens. Sie brachte weiters eine Aeußerung von ihm: wenn wir (die Secte) den Dolch brauchen, so brauchen die Regierungen gegen uns Strick und Pulver und Blei. Diese Aeußerung mit solcher Sicherheit des Gewissens gethan ist allein schon hinreichend alle Jene zu überzeugen, die etwa durch Apologien der Geheimbündler sich persuadiren lassen möchten, diese seien harmlos, verfolgten gute Zwecke, man könne sich auf sie verlassen. Diese Aeußerung beweiset, wie treffend Görres die Sache bezeichnet: die Geheimen Gesellschaften seien bereits die höchste Großmacht in Europa; und Brofferio hielt sich sicher für ebenbürtig an Rechten mit jeder Regierung. Es ist ein Kampf um die Regierung der Welt; und die Regierungen, es sind der Symptome nicht wenige, gehen bereits Kompromisse mit ihnen ein. Da wird dann der ehrliche Unterthan irre; und es gehört Unterscheidungsgabe und nicht wenig Nachdenken dazu um nicht vollends irre zu werden. Man ist versucht bei dem Ausspruche

des Engländers zu verweilen: eine Regierung sei ein ungeheurer Staatsbetrug. Und es ließe sich für die Plausibilität dieses Ausspruches viel beibringen, bezüglich der Länder, wo die Demokratie ganz beseitigt, unterdrückt ist. Hier rathet die Majorität des Volkes nicht mit, und die Abwesenden haben bekanntlich Unrecht. Die Andern (die befehlende Minorität) schneiden ihnen das leibliche und das geistige Brot zu in einem Maaße daß sie nicht sterben und höchstens Kräfte behalten für die Minorität zu arbeiten und sich ausbeuten zu lassen; und so sorgen Jene auch dafür daß diese in Anschauungen befangen bleiben, mittelst welcher man sie leiten kann. Und doch trifft dieses finstere Bild nach meiner Ueberzeugung nicht zu, oder es schien nur zuzutreffen in den Ländern die von Königen-Edelleuten: die bourbonischen Höfe und der englische Hof — (Mirabeau) aber nicht von Königen-Bürgern regiert wurden, wie in Oesterreich, Preußen und Rußland. Mirabeau mag zur Aufstellung dieses Kontrastes gekommen sein, durch die Betrachtung seiner Zeit. Es wirkten in Frankreich die Reminiscenzen von Ludwig XIV vor der Regentschaft, von Ludwig XV., in Spanien ein entarteter Hof, in Rußland und Preußen Reminiscenzen von Peter dem Großen und Friedrich II. und in Oesterreich regierte Joseph II. In dieser Zeit und mehrere Decennien zurück gab es viele Declamationen in Frankreich über die Uebel an denen das Menschengeschlecht zu leiden hatte, und Frankreich lieferte die Moden für Kleider und das Denken für ganz Europa. Wenn nun Geheime Gesellschaften diese Uebel beseitigen wollten, um von der mildesten Seite der Sache zu sprechen und sich zutrauten einem Bedürfnisse des Jahrhunderts abhelfen zu können, dem weder Kirche noch Staat steuerten; so ist dieß wohl keine außerordentliche Erscheinung, kein Wunder. Allein diese Leute mit guten Absichten waren und sind auch nur Menschenkinder. Der Ehrgeiz schlich unter sie, und wie die Tempelritter die Johanniter und die deutschen Ritter aus Pilger-Eskorten und Krankenwärtern die Einen mächtige Rivalen der Könige, die Andern große Grundbesitzer, die Dritten gewalthätige Colonisatoren geworden, (von Letzteren stammt der preußische Korporals-Stoß ab, der physisch obliterirt, allein moralisch sich noch immer geltend machen will), und auch die Kirche mehr weltliches Dominium erreichte als gut war, ebenso persuadirten sich die Geheimen Gesellschaften leicht, sie könnten die Welt nur bessern wenn sie diese

beherrschten. Nun sagte einmal die Gazette de France: commander c' est déjà regner. Bis jetzt kommandiren bereits die Geheimbündler durch großen Einfluß. Wer den Gang der Welt zu beobachten weiß, wird erkennen, daß sie sich fühlbar machen bis zu einem Grade daß sie den Regierungen die Waage halten. Werden sie sich bescheiden und zum sichtbaren Herrschen nicht hervortreten? Das Hervortreten wäre wohl gegen die von ihnen bis jetzt eingehaltenen Grundsätze; allein Tempelritter, Johanniter deutsche Ritter haben sich gehäutet, warum sollte dieß bei den Freimaurern unmöglich sein. Sie werden absichtlich nicht hervortreten, aber Republiken schaffen wollen (die Constitution nach Recepten sind doch nur die Bahnen dahin) in denen sie der Spiritus bleiben werden wollen. Wird es aber nicht gehen die Republik aufrecht zu erhalten, so werden sie sich zum herrschen resigniren. Es wird ihnen aber dabei gehen, wie der Colonialstadt dem alten Syrakus, wo Tyrannis und Ausgelassenheit alternirten. Daß in den Nordamerikanischen Freistaaten zum Aufbau ihrer Unabhängigkeit die Freimaurer ein Hauptfactor gewesen sein mochten, gebe ich zu; allein gegenwärtig ist von ihren Wirkungen dort nicht viel zu hören. Im Gegentheile erkennen gute Köpfe in diesen Staaten schon jetzt, daß die Monarchie eine Nothwendigkeit für sie werden wird. Und ebenso wenig wäre in England von ihnen wahrzunehmen, wenn sie nicht als Werkzeug zur Wirkung auf den Kontinent von irgend einem Ministerium benutzt werden würden. D'Connells Ausspruch: die Freimaurerei sei ein Spielzeug für große Kinder, scheint eben den Anschauungen der meisten Engländer zu entsprechen. Anders ist es auf unserem Kontinente, wo die Vernunft vieler unbefriedigt bleibt und viele Unzufriedene in dem Geheimbunde ihre Befriedigung zu finden glauben.

In unserer letzten Besprechung habe ich gesagt: es schein mir daß die Geheimen Gesellschaften in den besten Köpfen bereits an Kredit verlieren; dadurch verlieren sie an Intensität. Sobald die Intelligenz getheilt wirkt, ist jede ihrer Hälften geschwächt. Sie werden hierzu sagen, meine Herren: die Intelligenz sei immer getheilt gewesen; es seien ja doch nicht alle guten Köpfe durch die Maurerei aufgesaugt gewesen. Ich antworte: allerdings ist es, wie Sie sagen; allein die guten Köpfe, die der Maurerei fern bleiben, waren nicht durch Disciplin zu einem Körper geeinigt, und ihre Ziele sehr verschiedene; daher ihre

Wirkungen unzureichend. Es würde viele Worte brauchen hier zu classificiren, es würde nur Vergangenes ohne Nutzen für die Zukunft beleuchten.

Die öffentliche Behandlung der Angelegenheiten der Staatsbürger ist die beste und sicherste Gegenwirkung gegen das Treiben und Wirken der Geheimen Gesellschaften. Erstens wird ihr Monopol in Besprechung von Dingen, die bisher, so zu sagen, den Geheimbündlern reservirt blieben, gebrochen. Zweitens kommen in öffentlichen Verhandlungen Dinge vor wobei einer oder der andere Maurer Farbe bekennen muß, was sie nicht immer gerne thun.

Indessen was durch öffentliche Behandlung der Angelegenheiten des Volkes gewonnen ist, die Freiheit, die Einschränkung der Polizei, das werden die Geheimen Gesellschaften als Spielraum ihrer Verbreitung für die erste Zeit gewinnen. Man möchte sagen was sie an Intensität verlieren, werden sie an Extension gewinnen. Hier wird das Comitats-Municipium als Damm und Gegengift wirken. Verbissene Geheimbündler finden sich doch nur in Städten unter den unbeschäftigten Leuten; auf dem Lande sind sie äußerst selten. Die Neuerer, ich will die Maurer so nennen, haben eine Abneigung gegen Kreise, Comitats und Gaue, sie möchten das Volk in kleine Bezirke theilen, in welchen sich keine ergiebige öffentliche Autorität schaffen oder aufrecht erhalten läßt; und wo ihr Einfluß leicht durchdringt. In einer Comitats-Versammlung, die Gewicht hat, sind ihre Masematten unwirksam, oder wenigstens von keiner nachhaltigen Dauer: daher benützen sie Gelegenheit ihre Absichten zu fördern, und wirken auf Entscheidungen mit plausiblen Gründen wo es sich um Organisations-Veränderungen handelt. Die jüngsten Anordnungen wodurch in Ländern der Monarchie, die nicht zur ungarischen Krone gehören, die directe Korrespondenz des Bezirksamtes mit den Gubernien eingeführt worden, so daß dem Kreishauptmanne in den meisten Fällen nur die Kontrolle bleibt, haben ihre plausiblen Gründe, allein sicherlich schwächen sie das Ansehen des Kreisamtes; dagegen kann sich ein Bezirkskommissair, dem Zuwachs an Entscheidungen zugefallen, nicht viel heben in den Augen der Einwohner seiner Station; er steht ihnen zu nahe, er imponirt nicht durch den Gehalt (Besoldung) den er bezieht, und was an äußeren Umständen noch anders zu berücksichtigen ist: das Kreisamt wird im Kreise seltener genannt, es wirkt weniger auf die

öffentliche Meinung. Für die Maurer ist dieß bequem. Der Bezirksbeamte ist durch die sociale Stellung eines begüterten Mannes leichter in Schatten gestellt als der Kreishauptmann. Der begüterte Mann wird aber leicht durch die Maurer unterjocht. Wir Alle haben dieses in Lombardo-Venezien und in Polen erfahren können daß es so ist. Der begüterte Mann, der seinen Frieden mit der Regierung im Herzen geschlossen, kann sich doch nicht der Regierung hingeben; er muß mit seinen Landsleuten leben. Anders sind diese Dinge im Comitats; die gewählten Beamten haben eine Stütze an ihren Wählern; der begüterte Mann wirkt in der Comitats-Versammlung oder es wirkt hier seines Gleichen, und er hat einen Rückhalt, eine Stütze, und die Dorfrichter wissen die Autorität des Comitats zu schätzen. Durch alle diese Dinge sind die Maurer genirt, und dekouragirt. Nur bei großen Fragen: Germanisirung, Robot u. könnten sie sich in Ungarn geltend machen.

Es fehlt den Maurern, sowohl im Treiben in engeren Kreisen als auch in ihrem Wirken als Großmacht an einem konstanten Hebel. Ihr Treiben und Wirken reducirt sich zumeist aufs Intriguiren. Der große Hebel wäre, wenn sie sich mit dem Volke assimiliren könnten; und dieß ist unmöglich. Sie können in der Regel sich nur wohlhabende Leute affilitiren, und schließen sich von der Majorität des Menschengeschlechtes ab. Versuchen sie die niederen Klassen in sich aufzunehmen, wie sie es durch ihren Sprößling, den Karbonarismus gethan, so riskiren sie wieder ein eklatantes Fiasko. Sie können bei Fragen, welche die Gesellschaft in einem oder dem andern Lande bewegen, sich die Leitung anmassen; sie können Hängegendarmen creiren; aber alle ihre Wirkungen dauern nur, so lange sie Geld dazu haben. Ihre Häupter zahlen nicht mit ihrer Person, ich will damit sagen sie setzen sich keiner Gefahr aus. Ich bin vor einem oder zwei Jahren von einem Comitats-Vorgesetzten ersucht worden Papiere in italienischer Sprache durchzusehen, die bei einem Manne gefunden, der aus piemontesischem Dienste zurückgekehrt, herumvagirte, und sich nicht in seinen Geburtsort wagte. Dieser Mann kam als Unterofficier in piemontesische Dienste. Zeugnisse von Tapferkeit, Avancement zum Officiere, Entlassung mit Abfertigung von 600 Franken, wieder Anstellung, wieder Abfertigung von 600 Franken, und es fanden sich sechs solche Abfertigungen mit 600 Franken, davon zwei im Verlaufe

von vier Jahren. Die Maurerei braucht Geld und wenn sie Glück hat und sich der Regierung eines Landes bemächtigt, wie in Frankreich (Robespierre), in Neapel 1820, und in neuester Zeit in Piemont, so überträgt sie dem Staate die Freiheitsdepensen. Siehe den Artikel Assignaten in der Weltgeschichte, und es wird ein Artikel über piemontesische Depensen geschrieben werden. Die Wirthschaft in Neapel hatte nicht lange gedauert, und der FreiheitsSpeisen bedurfte es hier weniger, weil das Volk für den Karbonarismus gewonnen war, und das Meiste vom Volke, von den niederen Klassen umsonst geleistet wurde.

Der andere Umstand, daß die Häupter der Maurerei sich keiner Gefahr aussetzen macht ihre Sache in den Augen der Menschheit nicht verführerisch. Im Jahre 1822 war ich in Neapel in der ersten Fastenpredigt im königlichen Palaste, wo auch der König gegenwärtig war. Der Prediger ein Franziskaner im Alter von 26 Jahren, zeigte viel Verstand, Geschick und Wohlredenheit. Er sprach auch von den ersten Zeiten der Christenheit, in welchen die Christen sich verbergen mußten um sich Mittheilungen zu machen; wie glücklich sie bei ihren Mittheilungen sich fühlten, wie sie ihren bedrängten Brüdern zu Hilfe kamen, wie sie Geld zusammensammelten, wie sie beteten &c. Jedes Wort, was er in diesem Bezuge sagte, mit Ausnahme des Betens konnte auf die Karbonari und auf den nativen Theil ihres Treibens angewandt werden. Die Hofdamen sagten augenblicklich zu einander: sicher war dieser Pfaffe (frate) in Monteforte: man bezeichnete im Jahre 1821 und 22 die Leute so sich an der jüngsten Revolution betheilig hatten: sie seien in Monteforte gewesen, ein Ort wenige Meilen entfernt von Neapel, in welchen zwei Lieutenants mit der von ihnen entführten Kavallerie-Escadron die Fahne der Karbonari-Freiheit zuerst aufgepflanzt hatten. Die Karbonari sahen sich gerne mit den Christen in ihrer ersten Zeit, identificirt. Die Präensionen der Maurerei liegen nicht weit davon abseits. Es fehlt ihnen der Opfermuth mit eigener Person einzustehen; daß sie tapfere Leute zu entusiastmiren und zu verbrauchen verstehen, ist nicht zu leugnen. Aber die Chefs, die in Sicherheit ihren Bauch streichen, können kein Gegenstand der Verehrung des Volkes sein. Das Volk will von seinem Führer angezogen sein, soll es andauernde Opfer bringen. Mazzini ist sicher an Geist und Talent dem Garibaldi überlegen und an Thätigkeit seiner Art läßt auch

er es nicht fehlen; und dennoch ist Garibaldi der Volksmann. Nach den mißlungenen Versuchen Piemonts im Jahre 1849, griff dieser wieder zu seinem Handwerke, und führte ein Schiff nach Chile während seine Freunde in ihrer Art fortmachten, fortintruirten. Nach seinem Glücke, das er in Sicilien und in der Hauptstadt Neapel hatte, ging er rusticiren, wie so viele nordamerikanische Generale und Officiere thaten ohne ihrem Vaterlande mit Bezügen von Pensionen Kosten zu verursachen. Etwas Aehnliches wird zum großen Theile auch bei uns durch das Handwerk möglich werden.

Baron. Sie kommen immer darauf zurück, uns mit dem Handwerke zu tantalisiren. Aus mir haben Sie schon einen Tantalus gemacht, weil ich durch ihre Einstreungen veranlaßt bin, auch wenn ich mich allein befinde, darüber nachzudenken.

Hauptm. Unser nächstes Gespräch wird das Handwerk sein. Ich stehe aber nicht gut, daß wir in einer Sitzung damit fertig werden.

Garibaldi! Was ihm noch beim untern Volke zu Statten kommt, nebst dem, wie erwähnt, daß er immer wieder zu seinen Beschäftigungen zurückkehrt, und es verschmäht als großer Herr zu leben, ist die Satisfaction welche die untern Klassen in dem fühlen, daß er ein Product aus ihren Kreisen ist; sie fühlen sich durch ihn gehoben, denn die Schmerzen dieser Klasse bestehen wohl auch in der Geringschätzung die sie fortwährend erfahren.

Die Maurerei, obwohl sie an Extension wie ich gesagt, zunehmen wird, wird dennoch im Sande verlaufen, wie dieß den Anstrengungen der Kreuzfahrer widerfahren. Es wird dieß eintreten, wenn die Regierungen den Werth des Volkes in allen seinen Schichten anerkannt haben, und es darnach behandeln, verwenden werden. Ich sage den Werth des Volkes; damit will ich sagen, daß es weder zu unterschätzen noch zu überschätzen sei, eingedenk meiner Erfahrung daß ein Individuum, das überschätzt wird, sich leicht übernimmt; so ist es auch mit dem Volke.

Wenn die Regierungen das zu ihrer eigenen Arbeit machen, was die Geheimen Gesellschaften anstreben, oder vielleicht nur als Mittel gebrauchen indem sie solche Dinge anzustreben nur prätextiren. Es ist hier schwer zu urtheilen. Von der Versuchung, derer sie ausgesetzt sind sich zu Herrschern aufzuwerfen, habe ich gesprochen. Allein von einer Seite ist der Schein für sie. Ich

will mich beschränken, hierher bezüglich nur vom Adel zu sprechen. Um die Wirkungen dieses Standes auf die unteren Klassen zu mildern, hat das Königthum seit der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts Schritte gethan; das Königthum wirkte auf dieser Linie aus Instinct, und mußte so wirken, um nicht endlich ganz paralysirt zu werden, wie es dem deutschen Kaiserthume ergangen. Der Adel war ein Hinderniß der Kultur geworden. Die Stegreifritter verkümmerten den Landhandel. Der Bauer war ein wohlfeiles Hausthier für dessen Kost man nicht zu sorgen brauchte. Wo es dem Königthume nicht gelang die Oberhand zu behaupten, da verfiel der Staat, wie es mit Polen geschahen. Ich habe einstens ein Buch ohne Titel erworben: *de bello Cosaceorum*; es wurde von einem flüchtigen Polen in Siebenbürgen geschrieben. Unter der Reihe von Bedrückungen, die der Verfasser aufzählte als Ursache des Kosakenaufstandes, erscheint der Mißbrauch den der Grundherr von seinem Rechte machte, das ihm gesetzlich zustand dem Bauer die Bewilligung zur Heirath zu geben oder zu verweigern; wo es dann gewöhnlich geschah, daß der Grundherr dem Bauernsohne die Erlaubniß zum Heirathen nur dann gab, wenn dieser sich anheißig machte so viele Tage Robot zu leisten, wie sein Vater bereits leistete. Es haben solche Vorgänge erzielt daß ein Gut, eine Besitzung in Galizien viermal soviel eintrug als ein Gut gleicher Größe in Ungarn. Das war polnische Wirtschaft. Ich habe eben irgendwo gelesen daß es Orte in Deutschland gegeben, wo der Bauer über alle Glaubwürdigkeit angestrengt wurde. Von Ungarn sagte Herr Pfahler, der Verfasser des *Georgicon regni Hungariae*, einem Freunde, es war dieß der Hauptmann Peter, den ich Ihnen genannt, daß in diesem Lande Krone und Adel gegenseitig die Rechte des Bauers sich verschachtelten. In das Buch *Georgicon* hat er dieses nicht hineindrucken lassen; es waren damals gute Censurzeiten.

Mit Hilfe der stehenden Heere und der Bürokratie hat das Königthum den Adel überwunden, seine Rechte in die Gränze der Billigkeit gewiesen, Letzteres will ich bezüglich der willkürlichen Anmassungen verstanden wissen, welche der Adel dem Bauer gegenüber im Laufe der Zeiten sich erlaubt hatte. Das Königthum kulminirte hie und da und die Völker waren besorgt, es wollte allenthalben kulminiren. Doch von diesem sprechen wir im Augenblicke nicht. Ich will noch vom Adel sprechen.

Der Adel, abgesehen von dem Gewichte das ihm als Großgrundbesitzer verbleibt, wird immer Ansehen behalten. Die Menschen verweilen mit Wohlgefallen bei tausendjährigen Eichen, und lassen sie oft fortbestehen eben weil sie tausendjährig sind; und nur Spekulant mag ihr Mund darnach wässern. Um Verzeihung ich muß auch die Gleichmacher quand même hierzu rechnen. Selbst in Athen, in diesem demokratischen Staate, wo man die alten Geschlechter von aller politischen Thätigkeit ausgeschlossen, hat man die Männer dieser alten Geschlechter zu den ausgezeichneteren Stellen des Priestertums vorzüglich gewählt. Die alten Geschlechter wußten sich nicht in die Demokratie hinein zu passen; Königthum war keines da um zu vermitteln, und wir wissen, daß Athens Freiheit und Unabhängigkeit nicht lange gedauert.

Eben als Sie, meine Herren eintraten, habe ich die Allgemeine Zeitung aus der Hand gelegt; hier haben Sie die Beilage vom 24. Juni. Ist es Ihnen gefällig zu lesen was ich unterstrichen.

Baron. „Er“

Hauptm. Niebuhr.

Baron. „Er nannte die Freiheit am besten gegen die Revolution gesichert, wenn der Antheil der öffentlichen Meinung und der Parteien an der Regierung größtentheils eine Fiction bleibe.“

Hauptm. Und die Stelle weiter unten, was der Referent sagt?

Baron. „Indem Niebuhr so dachte, war sein Gedanke in Rom oder England; doch vergaß er daß er der ihn unmittelbar umgebenden Aristokratie selbst alle Lebenskraft abgesprochen hat.“

Hauptm. Ich bitte Herr Graf was sagen Sie dazu.

Graf. Ich will nur antworten, was ich gehört, daß Napoleon I. gesagt haben soll: Alles was falsch ist, ist schwach. Und ich wende dieses auch auf den Grafen Bismark an; indem sich unsere von den Ereignissen unserer Tage befangenen Gedanken vordrängen.

Baron. Sehr richtig: Alles was falsch ist, ist schwach.

Graf. Wir sind Aristokraten und hören gerne die Urtheile, und Ansichten Anderer über die — Aristokratie.

Hauptm. Die Aristokratie ist für die Dauer einer Nation unentbehrlich. Die reine Demokratie reißt sich durch ihre Beweglichkeit in kurzer Zeit auf. Das Königthum ohne thätige Aristokratie

fratie entartet in Cäsarismus. Die Aristokratie, wo sie herrschend ist, verfällt in Schwäche, und ihr Staat widersteht nicht wenn Stöße von Außen kommen.

Man möchte glauben das Königthum müsse nach den Lehren Montesquieu's und Bacon's of Verulam in unserer Zeit, welche den Adel verwirft, zu Grunde gehen. In vielen Ländern sind bereits die Gesetze in diesem Sinne gegeben; worüber ein spekulativer Kopf trostlos werden könnte. Der Adel hat in allen Ländern, durch die ganze Weltgeschichte damit geendet daß er sich verhaßt machte, und wo es ihm gelungen sich zu behaupten, da mußte er das Königthum, und die Kraft des Volkes schwächen. Immer keine Gesundheit im Staate.

Baron. Es wäre zu untersuchen und die Ursachen des Hasses gegen den Adel wären aufzuzählen, und es wäre zu überlegen, ob nicht Mittel sich erdenken ließen dagegen, oder wenigstens um das Uebel zu mildern und leidlich zu machen.

Hauptm. Die Ursachen des Hasses sind soweit die Geschichte zurückreicht hinlänglich besprochen. Weniger und kaum Etwas ist in Mitteln versucht worden, das unbedingt zum Vortheile des Staates ausgefallen wäre. Die Signoria von Venedig war in allen Dingen, die ihren Staat nicht betrafen, gegen die unteren Klassen mild, sorglich, aber der Staat bekam dadurch keine Stärke; die Kräfte im Volke durften nicht zur Entwicklung kommen; das Ariom tener il popolo basso, in bassezza, das Volk in Niedrigkeit erhalten, producirte keine tüchtigen Vaterlands-Vertheidiger; die Venezianischen Truppen, die Stradioten aus Dalmatien ausgenommen, waren als wenn sie nicht gewesen wären. Wo das Volk zur Action gegen das Ausland aufgeboten wird, und der Staat sich dadurch behauptet, wird das Volk, d. i. alle Theile des Volkes werden sich bei und in der Regierung geltend machen wollen. Erreichen nicht alle diese Theile Einfluß auf die Regierung, und es gelänge den Machthabern Theile des Volkes gewalthätig in Niedrigkeit zu erhalten, so werden diese Theile entmuthigt, verkümmern und werden minder tauglich werden bei Abwehruug der vom Auslande kommenden Stöße mitzuhelfen; das Vorgehen wird dem Staate Schaden bringen. Wenn wir hierbei auf Venedig reflectiren, wird man einwenden: der veränderte Seehandel sei Schuld an seiner Schwäche gewesen. Dem entgegengehe ich: die Schweiz hatte gar keinen Seehandel, Soldaten

aber für mehrere Staaten Europa's. Doch ich kann hier keinen akademischen Discurs ausspinnen. Fest steht daß die Venezianische Aristokratie den Staat durch vierzehn Jahrhunderte aufrecht erhielt, und den inneren politischen Erfordernissen genigte. In Staaten die ihre volle Kraft aufzubieten bereit sind, und mit voller Kraft agiren, kann das demokratische Element nicht ignoriert werden. Ist das Königthum hier in Kraft so wird es bewirken daß Uebelstände in den Verhältnissen zwischen Adel und den untern Klassen successive beseitigt werden, und dieß ist der mildere und wünschenswerthe Weg. Das Königthum arbeitet in dieser Weise für das Volk aber nicht durch das Volk, und kann dieß nur durch die Polizeigewalt, d. i. durch die Bureaufkratte und das stehende Heer thun. Dieser Vorgang paßt mehr oder weniger nach Verschiedenheit der Länder. Wenn aber das Mögliche in Abstellung der Uebelstände in den Verhältnissen zwischen Adel und den unteren Klassen geschehen, so wird noch ein Uebrigtes rückbleiben das wegen Verstrickungen der Polizeistaat nicht zu heben vermag. Trifft dazu, daß der Kriegsdienst immer mehr die niederen Klassen in Anspruch nimmt, so werden diese sich ihres Werthes bewußt, und sie rühren sich. Es wird viel sein, wenn das Königthum im Stande ist, bei allem billigen Vorgehen, das Sich-Ueberheben dieser Klasse zu verhüten. Und somit ist die Erhaltung des Adels auf das Königthum angewiesen, und Montesquieu's auf den Adel gestützte Monarchie ist nun schon nicht mehr möglich. Der Adel als solcher hat nur mehr so viel Leben als ihm das Königthum einbläst und der Adel wird sich nur mehr insoweit er dem Staate nützlich werden kann, erhalten. Es wird der große Grundbesitz immer sich im Staate geltend machen, wenn er nicht durch Steuern impotent wird; was eintritt wenn die Größe der Steuer endlich durch Aufzehrung des Betriebskapitals dem Fortschritte im Feldbaue hinderlich wird.

Die Demokratie wird trachten den Adel zu eliminiren, was ihr nicht gelingen wird, wegen dessen socialer Stellung (Grundbesitz). Neid und politischer Fanatismus kann hier nur durch den Communismus siegen. Die Resultate auf dieser Linie sind nicht zu fürchten, weil (meiner Ansicht nach) das Gelingen unmöglich; aber die Bestrebungen und die Versuche auf dieser Linie können schädlich werden bis zur Schwächung des Staates. Das Königthum hat den Beruf die Möglichkeit thätlicher Versuche hintanzu-

halten. Wird das Königthum mit der Bureaucratie und dem stehenden Heere es auf lange Dauer thun können? Dieß ist zu bezweifeln, weil die Masse des stehenden Heeres aus Elementen besteht, die ihre Sympathien in den Klassen hat, aus denen sie hervorgegangen ist. In ruhigen Zeiten lassen sich diese Elemente zwischen Dämmen halten, allein bei Kalamitäten die Alles in einem Lande, in einem Staate aufregen, wozu kommt daß die Maurerei immer auf solche Fälle lauert, wird es nicht möglich werden sie in Schranken zu halten; ein wohl organisirter Staat muß aber gegen solche, wie gegen alle Eventualitäten geschützt sein. Eine gute Organisation kann hierfür Sicherheit gewähren. Nachdem weder Klerus noch Adel noch Polizeigewalt, und für alle Fälle auch das stehende Heer, (dessen Erhaltung gute Finanzen unmöglich machen) nicht für alle Fälle dem Königthume die nöthigen Stützen gewähren, verbleiben uns die Comitats auf denen das Königthum sicher ruhen wird. Die Comitats-Versammlungen, wie ich sie entworfen, fassen in sich die Aristokratie aller Klassen.

Nächstens wenn es Ihnen genehm ist, werde ich davon sprechen wie der Adel, eigentlich was von ihm übrig geblieben, für das Vaterland nutzbar gemacht werden könne, und vom Handwerke.

XIX.

Baron. Ich bin sehr gespannt auf unsere heutige Unterhaltung. Das öftere Erwähnen des Handwerkes hat meine Gedanken hierüber geschärft, und ebenso die Nutzbarkeit des Adels in unseren neueren staatlichen Verhältnissen; allein ihre persönlichen Anschauungen, lieber Herr Hauptmann, werden für mich immer einen besonderen Werth haben, nachdem ihre reiche Lectüre viele Thatsachen aufstöbert und Sie diese in Zusammenhang zu bringen wissen.

Hauptmann. Ob mir dieß in unseren Gesprächen gelungen, traue ich mir nicht zu behaupten; im Gegentheile werden Sie meine Herren oft in den Fall gewesen sein aus ihrer Nachsicht und Wohlwollen zu schöpfen.

Die unentbehrlichen Aufgaben eines im Staate verbundenen Volkes sind der Schutz, den es sich und seinem Besitze, Ge-

biete, verschafft und die Verfassung des Güterlebens. Besorgt das Volk seinen eigenen Schutz so ist es frei, und kann frei werden, und ebenso ist die Herbeischaffung der Lebensgüter eine Bedingung der Freiheit. Ich habe von den Lebensgütern heute zu sprechen. Entweder erarbeitet ein Volk seine nothwendigen Lebensgüter oder es verschafft sich diese durch Raub im Kriege, oder durch aufgezwungene Lieferungen von besiegten Völkern. Sich die nothwendigen Lebensgüter selbst erarbeiten ist ehrlich, verdirbt nicht die Moralität, ist, bei Gottesseggen, dauerhaft, schafft gute Sitten, und fördert die Freiheit. Der Raub kann nur für ganz kurze Zeit fürsorgen, und bewirkt im Volke, das ihn als Hilfsquelle benützt, das Gegentheil von dem Guten, das aus der eigenen Arbeit eines Volkes für dessen Moralität resultirte. Die Hilfe durch fortdauernde Contributionen, welche fremde Völker leisten müssen, kann nicht für alle Bedürfnisse ausreichen, und ein herrschendes Volk, das sich solcher Contributionen erfreut, wird sich theilen in Leute, die Andere (Skaven) für sich arbeiten lassen und Leute die selbst arbeiten müssen. Es ist somit der Unterschied nicht beseitigt, der den Armen weh thut, wenn er nicht hinreichende Einsicht oder wenigstens Religion hat. Welcher Art von diesen dreien ein ehrlicher, verständiger Mensch den Vorzug geben wird, ist keinem Zweifel unterworfen; wir lassen demnach die letzten beiden Arten für immer fallen.

Wie ist es nun anzustellen ein Volk dahin zu bringen daß es seine erforderlichen Lebensgüter erschaffe, wenn es dieß bis jetzt nicht gethan, und wenn bis jetzt nicht alle Individuen dieses Volkes arbeiteten; oder in der Sprache der Staatsökonomien: wenn nicht alle Individuen dieses Volkes bis jetzt productiv waren, und dabei das Volk in seiner Wohlhabenheit Rückschritte machte.

Betrachten wir die Arbeit, ihren Nutzen und ihre Wohlthaten. Die Arbeit besetzt das Eigenthum, schützt uns gegen die Strenge der Jahreszeiten, verschafft, wenn mit dem Sinne der Vorsorge gepaart, ununterbrochene Nahrung, Bequemlichkeiten, erzieht den Geist des Menschen, stärkt den Körper, trägt zu seiner Gesundheit bei, verhütet Müßiggang und damit Laster; bei vorgeschrittener Kultur ersetzt sie für das Individuum den Grundbesitz, und macht eine Nation reich und damit stark u. s. w. Alles dieses supponirt sich nur von der freien Arbeit. Die unfreie Arbeit leistet nur Weniges von dem was ich aufgezählt habe; ja

Manches kehrt sich in Schädlichkeit um. Derjenige, welcher nicht arbeitet aber befehlen darf und kann, wird die meisten Vortheile der Arbeit seines Nächsten, nämlich die materiellen, sich aneignen können. In den Stadien des Fortschrittes in der Kultur eines Volkes treten Momente ein wo die Scheidung der Stände eine Nothwendigkeit, eine Lebensfrage für das Volk ist. Betrachten wir ein Volk von Bärenhäutern: es hat sich ein Land erobert, es will nicht arbeiten. Die Stärkeren, die Einsichtsvollern werden die schwächern und trägen Landsleute zur Arbeit zwingen. Dieses Verhältniß wird sich immer mehr ausbilden bis es die Grenzen der Möglichkeit erreicht, und daß vielleicht zu gleicher Zeit die Söhne der Starken durch weiches Leben die Schwächern geworden sind: an Körperkraft, an Gewandtheit, auch an Geist obwohl noch mit Ausnahmen; und an Selbstgefühl. Diese Zeiten kommen für jedes Volk. Wird nicht vorgesorgt, daß die Formen welche das Volk bis zu solchem Momente zusammenhielten, geändert werden in der Art, daß sie den eingetretenen Bedürfnissen der Kultur, die eben in der Vielfältigung der Arbeit besteht, entsprechen und die Kultur sofort begünstigen, so kommt es zum krachen und es geschieht von zwei Dingen eines: entweder hat das Volk so vielen guten Gehalt in sich, daß es die hindernden Formen zersprengt, oder es verkümmert. Nun wir Ungarn sind an diesem kritischen Punkte angekommen. Die entwickelte Natur unserer Verhältnisse hat dazu gedrängt, die Recepte haben die Krisis beschleunigt; und es ist schwer zu entscheiden ob zum Vortheile des ganzen Volkes, Existenz inbegriffen. Krisen sind von Krankheiten begleitet und man irrt sich über Symptome. Nur will ich erwähnen daß ich Leute gekannt habe, die ihre Glieder durch Hinzutreten einsichtsvoller Aerzte am Leibe behalten haben, die man amputiren gewollt. Davon will ich zwei Fälle erzählen wenn Sie wollen.

Graf. Es wird uns unterhalten.

Hauptm. Wir hatten Ende 1814 in Mantua einen Corporal, Namens Sauer der nachhinkte nach einem Schusse den er unter Lyon erhalten. Der Mann wollte nicht seinen Abschied nehmen, und weil er brav war, schonte man ihn in der Compagnie, und binnen Jahresfrist wurde er gänzlich hergestellt und er konnte den Feldzug 1815 gegen Neapel und darauf die Marsche in Frankreich mitmachen. Wir ließen uns die Erzählung der Scene, die

Korporal Sauer im Spital in Lyon gemacht, gerne von ihm wiederholen. Was er ungefähr mit folgenden Worten that: „Eines Tages kam ein junger lebhafter, geschäftiger französischer Arzt mit einem großen Stuhl, entfaltete dieses vor mir, und legte die Amputations-Instrumente zur Hand. Mir schnitt es durchs Herz daß ich meinen Fuß verlieren sollte; als der Arzt den Verband hinweggenommen, und die Wunde aufmerksam betrachtete, erhob ich langsam meinen Krückstock, führte einen Hieb so stark ich konnte (Sauer war ein großer starker Mann) auf den Rücken des Arztes seiner ganzen Länge nach. Dieser stieß einen so starken Schrei aus, daß Alle in Saale, die es konnten, zusammenliefen, darunter war ein Arzt, muß ein großer Herr, ein Generalarzt gewesen sein. Dieser zog seinen Rock aus, untersuchte, ließ eine Flasche holen, bestrich meinen ganzen Fuß bis zum Knie welcher weiß wurde; legte den Verband an, und drückte mir die Hand. Nach vierzehn Tagen konnte ich das Spital verlassen“. Es waren Leute im Bataillone, welche mit Sauer im Spital gewesen und die Wahrheit seiner Erzählung bestätigten. Einen zweiten Fall erlebte ich in Lesina dem Hauptorte der Insel desselben Namens. Einem Burschen zersprang das losgebrannte Feuergewehr und zerriß ihm die linke Hand. Vier Aerzte in der Consultation waren einstimmig für die Amputation. Der Vater des Burschen, zweifelnd, daß sein Sohn gar nichts werde arbeiten können, willigte nicht in die Amputation; brachte von Citta vecchia, (zwei Meilen von Lesina) einen alten erfahrenen Arzt, welcher die zerrissene Hand besah und erklärte: er übernehme die Kur, nachdem er gefunden, daß der erste Verband durch den Militärarzt vorzüglich gut angelegt war. Sie sehen, meine Herren durch die zwei Fälle die ich erzählt, daß bessere Einsichten von Amputation und Krüppelei retten; den einen Mann dem Militairdienste und den andern noch für einige Arbeit erhalten. Wer weiß ob diese Amputation des Adels von dem Körper des ungarischen Volkes für dieses Volk nothwendig war. Wenigstens war und ist diese Frage der höchsten Wichtigkeit beinahe eine Lebensfrage für die staatliche Existenz Ungarns und hätte erst nach reiflicher Ueberlegung und nicht bloß nach Ausländer-Recepten entschieden werden sollen. Es ist möglich daß es besser so ist, wie die Sache gekommen. Allein meine Zweifel fußen auf drei Rücksichten. Erstens war das Band mit Kroatien factisch vorzüglich durch den Adel

befestigt. Sie meine Herren werden sich erinnern daß ich in unsern früheren Gesprächen Vico citirt habe, der behauptet: verschiedene Länder können nur durch die Aristokratie zusammen gehalten werden, und mir scheint es könne nicht kontrovertirt werden, daß die Demokratie, wenn sie nicht eine cäsarische sein soll, ganz und gar nicht geeignet ist ein Band abzugeben um verschiedene Länder zusammenzuhalten. Die zweite Rücksicht welche mich hindert die schnelle Amputirung des Adels, wie sie erfolgt ist gutzuheißen, ist: weil sie die Schwächung des ungarischen Elements mit sich gebracht. Es mochte dieser Umstand schon während der Operation des Amputirens sich dem Verstande der Amputatoren aufgedrungen haben; sie haben durch den Satz: daß alle diejenigen die das active Wahlrecht bis zum Jahre 1848 hatten, es hinfort behalten sollen, aufgestellt. Dadurch haben sie den Einfluß des ungarischen Elements beizubehalten gesucht. Der Grund daß Niemand eines von ihm geübten Rechtes beraubt werden soll, ist plausibel; aber das Vorgehen machte allerdings einen Riß in das gleichzeitig aufgestellte Princip der Gleichheit; und bewies der Gegenpartei das Unpraktische dieses Princips, dieses Theiles des Receptes wenigstens in Bezug auf Ungarn. Meine dritte Rücksicht betrifft die Nachteile die durch die schnelle Amputation für die wirtschaftlichen Verhältnisse des ungarischen Volkes sich ergeben; und durch einen langsameren Uebergang in neue Rechtsverhältnisse vermieden werden konnte. Der Großgrundbesitzer hätte Zeit gehabt sich den nöthigen Fundus instructus anzuschaffen, und der Bauer wäre nicht plötzlich ein Herr geworden mit allen Nachtheilen die ein roher Herr in sich schließt. Man wäre versucht die Rücksichtslosigkeit mit welcher man bei Kopirung der Recepte zum Gebrauche für Ungarn vorging, dem Umstande zuzuschreiben, daß die Kopisten, die Entwerfer und Redacteurs Proletarier gewesen seien, womit Manches im Vorgange des Kopirens der Recepte erklärt wäre; allein im Gegentheile war der Redacteur ein Güterbesitzer, ein Mann von Geist, von Talenten; und vorzüglich als Dialectiker anerkannt. Freilich, scheint er mit dem von ihm redigirten Recepte selbst nicht ganz zufrieden gewesen zu sein; weil er wie wir wissen, nach der Hand medicinische Recepte zu verfertigen gelernt hat.

Wie immer: die Amputation ist geschehen, und wir haben uns Alle, Dank der Verwirklichungstheorie, unter die Fahne der

1848-ger Gesetze geschaart. Was vom Adel abgeschafft wurde, ist herzustellen nicht mehr möglich. Ein Glück daß die Magnaten beibehalten wurden; sie werden das Vaterland retten, wenn sie sich mit dessen Bedürfnissen identificiren. Sie werden den Ton angeben und nützliche Führer des Volkes werden. Ihr Wesen ist dem Vaterlande umsomehr nothwendig als dieses Land vorderhand nur eine qualificirte Autonomie für, ich weiß nicht wie lange Zeit, haben kann. Es ist von keinem andern Lande abhängig, sein Fortbestand aber ist, bis nicht gewisse Dinge consolidirt und beruhigt sein werden, von dem Zusammenhange und Zusammenleben mit den andern Gruppen der Monarchie bedingt. Viele Männer in Ungarn werden dieß nicht zugeben wollen; diese werden nur solche sein können, die besonders organisirte Seelen haben oder ihr Vaterland und überhaupt Staatsverfordernisse nicht hinlänglich studirt haben.

Doch genug von den Abschweifungen.

Alle Werthe, wie dieß anerkannt ist, und feststeht, sind Producte der Arbeit. Es fragt sich: arbeiten wir in Ungarn soviel als wir brauchen, um das was wir an Waaren von andern Ländern einführen mit den von uns erarbeiteten Werthen decken zu können. Antwort: Nein. Wir decken das Meiste was wir einführen mit der Ausfuhr von Körnerfrüchten, die unseren Boden schwächt. Unsere Landesökonomie ist prefrair; soll diese so fortwähren, so wird sie das Wesen des Volkes angreifen und seine Bedeutung herabsetzen.

Vergleichen wir unser Vaterland mit andern Ländern und besonders mit den Nordamerikanischen Freistaaten: Die Arbeitsamkeit des Deutschen, des Franzosen und des Nordamerikaners mit unserer Arbeitslust. Wir stehen zurück. Arbeitsame Leute finden sich auch in Ungarn, kein Zweifel, aber die Proportion der Arbeitscheuen ist groß. Warum ist dieß so. Weil wir nicht zu arbeiten gewöhnt werden; weil die Arbeit im Arbeiter nicht geehrt wird. Der Segen der Arbeit gedeiht nicht unter solchen Umständen.

In unserem Vaterlande trachtet Jeder der es kann sich seinen Lebensunterhalt ohne mechanische Arbeit zu verschaffen und zwar aus den zwei Ursachen die ich soeben angegeben. Es ist eine schwere Sache zu arbeiten, wenn man es nicht gelernt, nicht gewohnt ist; den Mangel an Gewohnheit kann die Noth, die Scheu vor Müßiggang überwinden, aber der Umstand Arbeit ir-

gendwie nicht gelernt zu haben, ist schwer zu überwinden. Es gehört hier ein Schwung, eine Anstrengung, eine Seelenkraft dazu. Den Schwung kann uns die Vaterlandsliebe geben, wo sich dann das Uebrige durch Ausbarren einstellt. Es ist schwer, wenn man die Wahl hat, sich zu entschließen, mechanische Arbeit zu ergreifen, selbst in der Aussicht, sich dadurch seinen Lebensunterhalt zu gewinnen, oder diesen zu verbessern, wenn auf der Klasse der Handwerker Geringschätzung lastet. Diese Geringschätzung ist theils Vorurtheil, theils wird sie durch die einseitige Lebensart des Handwerkers erzeugt. In Frankreich wehrt sich der Handwerker gegen diese Geringschätzung, indem er sich bestrebt an der Bildung, die in diesem Lande vorherrscht, Theil zu nehmen. In den Nordamerikanischen Freistaaten werden aber nur die Leute geringgeschätzt die nicht arbeiten. Sehen wir näher zu: selbst in Deutschland und auch in unserem Vaterlande sehen wir, wenn ausnahmsweise Handwerker sich befinden die ihr Talent, welches Gott ihnen beschieden, anwenden, und es nebst dem Fleiße in ihrer Werkstatt, auf Bildung wenden, daß sie bei ihren dumpfen Kollegen im Allgemeinen wohl nicht Anerkennung gewinnen, viel eher Spott; sie werden aber von den bessern Menschen, ja ganzen Klassen geachtet, geehrt. Ich habe Ihnen meine Herren von dem Komorner Ezismenmacher erzählt, der Vicegespan geworden; ich könnte Ihnen von zwei Schneidergesellen erzählen.

Baron. Wir bitten darum.

Hauptm. Es war im Jahre 1837 als ich mit einer zusammengesetzten Kompagnie auf Sicherheitskommando im Bezirksprimar Comitât gegen die Bande Sobry's in Papa gestanden, wo ich zwei Brüder, junge Schneidergesellen, Söhne eines Husaren-Rittmeisters, Edelmanns, sah. Es war Hochsommer. Man konnte sie bei Sonnenuntergang täglich in einer gewissen Richtung miteinander gehen sehen, sehr nett angezogen und mit unverkennbarer nobler Haltung. Ich erfuhr ihr Vater habe sie wegen ihrer kleinen Statur, und vielleicht aus andern Gründen, diese Profession lernen lassen. Sie waren gut gesittet, fleißig und allgemein in der Stadt mit Wohlgefallen angesehen. Würden nicht, frage ich, viele Väter, Edelleute ja Grundbesitzer in einer gesunden Stunde ihres Verstandes wünschen, ja sich glücklich fühlen ihre liederlichen Söhne — im Falle ihre Söhne wären solche — wären Schneidergesellen von der Art jener beiden Brü-

der? Und wenn der ungarische Handwerker es so weit gebracht hätte, wie der norditalienische der Etwas auf sich zu halten weiß. Dieser trinkt nicht, ist reinlich und passend gekleidet, so daß er sich vom reichen Manne hierin kaum unterscheidet, hat decente Haltung auf der Gasse, ist ökonomisch, fleißig. Der Tagelöhner steht in diesem Lande nicht weit hinter dem Handwerker zurück. Als der hochbetagte König Ferdinand beider Sicilien im Jahre 1823 oder 24 in Mailand sich befand (man wollte damals aus den italienischen Staaten einen Bund ähnlich dem deutschen machen, was aber an der Weigerung Piemonts gescheitert) also König Ferdinand in Mailand. Als er Massen des Volkes alle in guter Kleidung vom Balkone sah fragte er: „wo aber ist das Volk?“ Er hatte keine Idee von einem Volke das nicht schmutzige und zerrissene Kleider habe. Solche Kleider haben unsere Tagelöhner beinahe durchgehends, keineswegs aus Noth; der Stadtpfarrer erzählt mir von vielen Eheconflicten die vorgefallen in Folge guten Verdienstes der Tagelöhner, an einem oder zwei Tagen, wo dann ein solcher kauft, das Weib prügelt und nicht arbeitet bis das Geld verbraucht ist. Kleider kauft er sich nicht und verbleibt in seinen Fegen; anderseits klagen die Früchtenhändler daß zu Zeiten Mangel an Tagelöhnern sei, und bekannte Tagelöhner nicht erscheinen. So ist es in der Ebene Ungarns mit den Magyaren dieser Klasse, und so ist es mit den Kufnyaken am Ursprunge der Theiß. Hier findet er sich zur Flößung erst dann ein, wenn sein Weib ihm meldet daß der Kukuruz im Sacke auf der Reige ist. Wenn dieß nicht der Fall ist, sucht der Kammerbeamte vergeblich nach Flößern. Es fehlt uns im Lande an Sinn, und Gewohnheit für stätiges Arbeiten. Wie kann man dieß ändern? Daß Arbeitslust im Magyaren geweckt werden könne, ist wahr; daß stätiges Arbeiten unter den magyarischen böres der Pusta stark verbreitet ist, ist nicht minder wahr. In Bezug der Qualität der Arbeitslust des Magyaren könnte ich Ihnen von einem Holsteiner erzählen.

Graf. Immer angenehm.

Hauptm. Ein junger Holsteiner der in Ungeln die Landwirthschaft erlernt und in Mecklenburg zwei Jahre eine Wirthschaft von 600 Jochen geleitet hatte, wollte sich in Ungarn ankaufen, aber früher ein oder zwei Jahre auf einer Pusta oder sonst verwendet sein, übrigens auf seine eigene Kosten, um Land

und Gebräuche kennen zu lernen: Sein Schwager, ein Hauptmann ersuchte mich um Hilfe ihn zu placiren. Dieß gelang. Der junge Mann hatte sehr gute Eigenschaften, nur war er sehr schweigsam, und man hörte ihn nur sprechen, wenn er antwortete; und so erlernte er nichts von der ungarischen Sprache, und ist nach Holstein zurückgekehrt. Ich habe von diesem jungen Manne gesagt was ich geglaubt daß nöthig. Eigentlich wollte ich nur sein unbefangenes Urtheil über das was er in Ungarn erfahren, Ihnen meine Herren mittheilen. Er fand im Sommer die Hitze um 6 Uhr Morgens schon stark fühlbar, während es zu derselben Zeit bei ihnen in Norddeutschland erst nach 9 Uhr warm werde. Er wunderte sich wie der Thau bei seltenem Regen die Saaten gedeihen ließ. Er war verwundert über die gute Kost, den guten Kaffee im Hause des Pächters, wo er lebte, ebenso wie in andern Orten, wo er geladen gewesen; und noch mehr wunderte er sich wie die bérés gut lebten und das Hausgesinde gut genährt wurde. Er theilte mit, wie in seinem Norddeutschland die Ackerknechte zwar sechsmal des Tages zu essen bekommen, aber immer nur wenig, und ein paarmal nur Buttermilch, und so das Hausgesinde. Mein letztes Gespräch mit ihm bezog sich auf Arbeit. Auf meine Frage welchen Unterschied er finde zwischen unserm Arbeiter und jenen seines Landes, antwortete er, bei ihm zu Hause arbeiten die Leute fleißig, stätig gleichmäßig, sind aber zu keiner Zeit und mit keinem Mittel dazu zu bringen, sich stärker als sie gewöhnlich arbeiten, anzustrengen; wogegen die Leute hier in Ungarn wohl in der Regel etwas läßiger arbeiten, wenn aber nothwendig, sie im Stande seien sich in einem Grade anzustrengen, wie dieß in Norddeutschland nie möglich werde. Auf meine weitere Frage, wie viel Holsteiner Leute man brauchen würde um die Pusta, in welcher wir uns befanden, so und nicht besser zu bearbeiten als sie gegenwärtig bearbeitet wird, antwortete er mir: das Doppelte. Ich war erstaunt, wie das sein könne da seine Leute doch fleißiger arbeiten als unsere. Er erwiderte: auf dieses kommt es nicht an. In der Landwirthschaft gibt es im Jahre oft Wochen und Monate wo man Zeit genug hat; aber auch Zeiten wo die Arbeit drängt. Nun wenn kein Mangel an Zeit ist, kommen hier die Leute mit ihrer läßigeren Arbeit doch zu Ende; und wenn die Arbeit drängt, so sind diese Leute am Plage. Er habe in der ersten Zeit gestaunt wie die Arbeit bei der Heutriste

flog. Und dann, sagte er, schickt der Herr dreißig Pflüge Montag früh aus, die erst Samstag Abends nach Hause kommen, ob gutes oder schlechtes Wetter; das wäre in Mecklenburg und Holstein nicht möglich, wo die Leute täglich unter Dach schlafen müßten. Ich frage, meine Herren, ist dieß nicht die beste Abhärtung für den Krieg, besonders, da größtentheils gewöhnlich nur Ackerbuben hierzu verwendet werden. Ich muß aber hinzusetzen: das gedrängte Leben in der Kaserne verweichlicht wieder auch den abgehärteten Mann, daher viele Krankheiten. Als Pendant zu dem sechsmaligen Essen der Ackerknechte in Mecklenburg, erlauben Sie mir, meine Herren zu erwähnen, was ich in Italien und Frankreich in dieser Hinsicht zu beobachten Gelegenheit hatte. Ich war im Jahre 1815 in einem kleinen Dorfe in den Cevennen im Geburtsorte des liebenswürdigen Dichters Florian, kaum 100 Häuser, umgeben von etwa 100 Joch Gärten; an Feldern, Weiden, Wein- gärten nichts; Alles weißer Kalkfelsen so weit das Auge reichte, der Ort hieß Turfort, da habe ich als Feldwebel bemerkt wie ein Tagelöhner der den Garten meines Hausherrn umgrub, sehr häufig aß. Ich fragte meine Hausfrau wie oft man des Tages esse. Wir essen des Tages dreimal; der Arbeiter, der Tagelöhner im Garten ißt den ganzen Tag, jedesmal aber wenig damit er besser arbeiten könne. Daselbe bemerkte ich in Italien bei Mähern; und in diesem Lande bekommen die beim Seidenhaspeln verwendeten Weiber und Mädchen bis herab zum zehnten Lebens- jahre fünfmal zu essen; zur Pause bekommt ein kleines Mädchen 1 Loth Brimsenkäs und 2 Loth Semmeln. Auf der Pusta in Un- garn bekommt der unverheirathete Knecht zweimal zu essen. Das Mittagsmahl wird durch ein Eselsgespann zugeführt; und er ißt sich vermaßen an, daß ihm die Knödel die Rippen drücken, und er nach dem Mahle eine Stunde lang nicht fähig ist zu arbeiten, und so ist es auch mit den Schnittern. Ich bitte um Verzeihung daß ich so oft abschweife und bald rechts bald links so weit ausjahre.

Graf. Immer willkommen. Ich habe Ihnen schon gesagt, daß Alles was auf unser Vaterland Bezug hat, mich interessirt, und die Vergleichung des kleinen Lebens in Ungarn mit gleichen Verhältnissen anderer Länder war für mich anziehend und ich ge- traue mich zu sagen auch für den Baron.

Baron. Ganz gewiß. Es gibt mir dieß immer Stoff zum Denken.

Hauptm. Nach der Bemerkung des Holsteiners, die ich vor Kurzem erzählt habe, und nach meinen Beobachtungen im Lande, muß Jeder, der dieselben Beobachtungen gemacht hat, zugestehen, daß es in Ungarn auch unter seinem magyarischen Theile Leute gibt, die arbeiten und zu Zeiten sich in der Arbeit anstrengen. An was liegt es also daß man den Ungar noch immer als arbeitsscheu verschreit. Im Grunde verdienen wir noch immer diesen Vorwurf. Der Ungar arbeitet nur für die präsent Noth; ich erinnere Sie daran meine Herren, was ich Ihnen heute vom Stadtpfarrer und sein Kreuz betreffend gewisse Ehekonflikte erzählt. In Dunaföldvár hatte der Dampfschiffabrikant einen dringenden Brief nach einer zwei Stunden entfernten Pukta zu senden; er trat ans Ufer wo gegen dreißig Müßiggänger auf Floßbäumen sitzend sich sonnten; und rief: hier ist ein Brief nach Előszállás zu tragen, 50 Kreuzer; wer will ihn tragen. Keiner rührte sich. Er forderte noch besonders einen von ihnen dazu auf, der ihm persönlich bekannt war. Umsonst. Drei Tage darauf kam der so besonders Aufgeforderte um Almosen betteln zu denselben Agenten. Woher diese Scheu vor Mühe und dazu der kurze Verstand? Man könnte es Scheu gegen Erwerb nennen; und es ist ein Stückchen Wahrheit in solcher Auffassung; nebstbei würde der Welgerer und spätere Bettler aus seiner behaglichen Lage, wie er sich sonnte, unterbrochen worden sein; endlich wollte er nicht schmutziger sein als die andern 29 Müßiggänger, von denen eben keiner ums schöne Geld seine Behaglichkeit aufgeben wollte. Müßiggang soll Sokrates gesagt haben, ist ein Theil der Freiheit.

Ein Jude würde dennoch von den 30 Müßiggängern einen herausbekommen haben, der ihm einen Brief fortgetragen hätte. Der Jude würde den an einem Ende Sitzenden wenig laut angesprochen haben; die Nächstsitzenden würden haben vernehmen wollen, was der Jude spricht; es würde sich vielleicht im Augenblicke einer zum Brief tragen gefunden haben. Aber möglich daß Alle in ihrer Behaglichkeit so versunken gewesen, daß sich keiner rühren mochte; der Jude alsdann, hätte sich am Kopfe gekräft eine verlegene Miene gemacht, dem Welgerer im freundlich zudringlichen Tone zugesprochen bis einem seiner Nachbarn auf dem Floßbaume das Herz weich geworden, der dann den Brief fortgetragen haben würde. Der erste Welgerer würde nimmer sich herbeigelassen haben, weil er schon einmal Nein gesagt.

Graf. Sie haben recht, der Erste würde es nimmermehr gethan haben.

Hauptm. Auch Sie Herr Graf kennen ihre Pappenheimer ganz gut. Und die Erscheinung des Bettlers nach drei Tagen! Gebettelt wird dieser Mann schon früher haben; das Eis war gebrochen, aber daß er unter 30 behaglich sich sonnenden Leuten sich auf die Füße machen soll, das wäre etwas Neues gewesen; und er war ein Conservativer. Ein Pendant hierzu: Ein fremder Geschäftsmann brauchte eine Fahrgelegenheit in einem Orte im Bakonyer Walde nach der Stadt, die man in vier Stunden von da erreichen konnte. Der Bauer den er in dessen Hause anging, wollte ihn nicht unter sechs Gulden fahren; alles Zureden half nichts. Der Geschäftsmann sah im Hofe Holz liegen, und fragte, wie theuer nach der Stadt gestellt. Der Bauer verlangte vier Gulden; sie wurden Handeleins, und der Bauer führte auf seinen Wagen das Holz und den Geschäftsmann um vier Gulden zur Stadt; ich bemerke noch daß ganz gleiche Geschichten mit Holz sich nicht selten wiederholt haben.

Baron. Wir fragen wieder um die Ursache dieses kurzen Verstandes.

Hauptm. Die Ursachen sind ungefähr dieselben wie die in dem Falle den ich von Dunaföldvár erzählt. Der Bauer wollte das Ungewohnte, daß er für Geld einen Fuhrmann machte, nicht für einen billigen Betrag thun, und wollte durch Gewinn eines höheren Betrages sich bei sich und bei andern excusirt halten können.

Wir stehen nach Allem diesem was ich obwohl nur in Beispielen vorausgeschickt, wenn wir das Vaterland heben wollen, um sein Leben unter fortgeschrittenen Nationen möglich zu machen, wir stehen vor der Frage, wie der Sinn des Volkes in Bezug auf Arbeit zu bessern möglich.

Graf. Ich kenne ihr Zauberwort es ist dieses das Handwerk.

Hauptm. Ja das Handwerk, und das Handwerk welches die Magnaten lernen müssen, wird dieser Sache im Allgemeinen den entschiedensten Vorschub leisten.

Baron. Also wir werden ins Handwerk nun schon unmittelbar eintreten, und wird es uns nicht wieder so gehen wie beim Eintreten in die Schule?

Hauptm. Für den Augenblick glaube ich mit Nein antworten zu können. Allein Sie kennen ja meine abspringenden

Weisen und ich stehe nicht gut, ob Sie nicht die Juden als Vortisch verspeisen müssen; vielleicht als hors d'oeuvre wozu noch einige Affietten kommen dürften.

XX.

Graf. Wir sind heute etwas früher erschienen, weil wir voraussetzen das angekündigte Thema werde sich nicht ganz kurz abfertigen lassen.

Hauptmann. Ich kann nicht gut stehen. Sie wissen wie epifodisch ich zu sein pflege. Das Handwerk, die Juden, einige Affietten dazu, wie ich leztlin gesagt, könnten vielleicht in einem Stügen verspeist werden. Allein es ist die Wehrpflicht im Hintergrunde, die uns erzwingen soll daß das Handwerk von hundert Tausenden von einer oder von zwei Millionen Menschen gelernt werde. Die Wehrpflicht wird das Handwerk annehmbar machen, aber das Beispiel der Magnaten muß den Vorgang erleichtern. Ohne dieses Beispiel kann das Ziel nicht vollkommen und kaum erreicht werden.

Das Handwerk, die mechanische Arbeit wirkt auf das Individuum, wie ich schon hie und da erwähnt habe, in leiblichem und geistigem Bezuge. Hand und Finger werden geschickter, das Auge geübter; der ganze Leib wird zur Ausdauer fähiger gemacht; und wohl noch mancher Vortheil wird dem Leibe erwachsen: Gesundheit u. s. w. Die Vortheile die dem Gemüthe und Geiste durch habituelle mechanische Arbeit erwachsen: bei Gelegenheit Beruhigung des Gemüthes; Ausruhen der Seele vom Zubrange zehrender Gedanken, Wecken des Scharffinnes, Uebung in der Weise des Anwendens des Scharffinnes, und wenn er angewendet werden soll; nützlicher Gesprächsverkehr mit Menschen aus den Handwerksklassen; ihre richtigere Beurtheilung; was in der Politik seinen Nutzen bringt; und ökonomische Vortheile. Diese lezttern Vortheile reflectiren keineswegs auf die Werthe die der Magnat in Uebung des von ihm gewählten Handwerkes erzeugt in eintigen Stunden eines Tages, oder wenn er nur wochenlich oder monatlich einige Stunden arbeitet; dieser direkte Nutzen soll Andern zu gute kommen; von was ich sprechen werde. Der

Nutzen den die Kenntniß eines Handwerkes und dadurch die Leichtigkeit durch Analogie auch andere Handwerke beurtheilen zu lernen. — Dieser Nutzen wird bestehen vorzüglich in Beseitigung eines großen Stückes von Ignoranz. Der im Handwerkswesen unwissende Magnat baut theuer, macht alle Anschaffungen unwirtschaftlich, oder wenn er auf Wirtschaftlichkeit veressen ist, ist er in Gefahr ungeschickt knisterisch zu werden, ohne das Ziel der Oekonomie zu erreichen. Was hat die englisch nordamerikanische Nation auf so hohen Standpunkt, wo wir sie gegenwärtig sehen, erhoben? Alle Individuen dieser Nation sind Abkömmlinge von Menschen die ein Weltmeer überschiffen haben. Ein solcher Mensch hat eine Facultät absolvirt, und hat er die Ueberfahrt in ärmlichen Umständen gemacht, so war seine Erfahrung um so intensiver. Ich erinnere Sie meine Herren, daß ich gesagt: ein Mann der eine Facultät an einer Universität absolvirt hat, sei ein ganz anderer Mensch als der andere der keine absolvirt hat. Das Uberschiffen des Weltmeeres in einem Segelschiffe ist in der Wirkung auf den Menschen beinahe der Wirkung gleich den das Absolviren einer Facultät auf ihn hat; und alle englischen Amerikaner, und ebenso die Deutschen die unter ihnen leben, sind Abkömmlinge von Leuten die das Weltmeer passirt haben. Die Traditionen leben in den Familien fort. Einen zweiten Vortheil hat diese Nation in dem daß eine große Zahl Handwerker eingewandert ist; und das Handwerk sich bei dieser Nation verallgemeinerte. Es stellt sich ein großer Unterschied heraus zwischen dem Ackerbauer, der sonst nichts kennt, und einem Ackerbauer der ein Handwerk versteht; der Erste wird alle ererbten Gewohnheiten und Werkzeuge behalten, der Letzte wird auf Verbesserung der Ackergeräthe und Erfindung von Maschinen, welche ihm viel Arbeit ersparen, bedacht sein. Und so ist es wie wir wissen mit den Amerikanern gekommen. Ich frage, hat ein Magnat eine Maschine erfunden die beim Ackerbaue Arbeit erspart? Wir in Ungarn und überhaupt der Europäer imitiren nur in diesen Dingen. Die Ehre der Erfindung ist aber nicht unser. Eine Nation soll aber auf allen Feldern der menschlichen Thätigkeit Ehre sammeln wollen; und wenn wir es in Ungarn dahin bringen daß das Handwerk allgemein zur Ehre kommt, daß alle Menschen, Magnaten und auch Jeder, der minder gut gestellt ist, ein Handwerk üben oder wenigstens gelernt haben, so wird dieß auch alle Studien beför-

bern indem es ihren Werth schätzen lernen und die Liebe zu ihnen wecken wird. Das Handwerk in seiner ganzen Geltung und mit dem Nutzen, den es einer Nation gewähren kann, soll dem Vaterlande amerikanische Vortheile bringen.

Die Hindernisse, daß in Europa das Handwerk den Ackerbau nicht unterstützte, waren in erster Reihe das Vorhandensein des Adels mit seinen einseitigen Gewohnheiten. Ich habe Ihnen Tocqueville citirt, der den Nachtheil nachwies, dem eine Nation ausgesetzt ist, wenn bei ihr kein Adel möglich ist. Es restaurirt sich nämlich die Freiheit, wenn sie beseitigt würde, ohne Adel sehr schwer oder gar nicht. Den Adel, die Magnaten wollen wir behalten, und uns freuen, daß neben diesem ein latenter Adel im Lande geblieben, nämlich die Grundeigenthümer die bisher adelig waren. In ihnen erben sich löbliche Traditionen fort, und es werden dadurch Eigenschaften der Nation erhalten, die zu aquiriren, wo sie nicht ursprünglich gewachsen sind, schwer fällt und auch unmöglich ist. Magnaten und der grundbesitzende Cradel müssen sich aber durch Erlernung eines Handwerkes bessern; und somit behalten wir unseren Adel ohne daß dieser ein Hinderniß bleibe, in dem Bezuge daß das Handwerk den Ackerbau nicht zu vervollkommenen helfe.

Graf. Wir bitten Sie uns über dieses Hinderniß mehr zu sagen. Es will mir nicht ganz einleuchten, daß der Adel ausschließlich die Ursache gewesen sei, daß in Europa der Ackerbau nicht jene Hilfe vom Handwerke bekommen hat, wie dieß im englischen Amerika der Fall ist.

Haupt m. Die ausschließliche Ursache wohl nicht, allein er war die vorzüglichste Ursache dieser Hindernisse, und ich getraue mich hinzuzusetzen, eine hinreichende Ursache. Aller Boden des Feldbaues war adeliges Eigenthum, nulle terre sans seigneur ausgenommen der Freistädtische. Der Städter, der Handwerker, konnte nicht leicht zum Ackerbaue übergehen; er war in Gefahr hörig zu werden; was nicht einladend war. Uebrigens wäre dieß nur Dilettantismus gewesen; nur Noth macht die wichtigsten Erfindungen und überdieß erzeugen sich diese leichter in den Massen wenn diese viele denkende Köpfe in sich schließen. Der Handwerker gegen den Bauer gehalten ist der Mann der mehr und vielfältiger denkt. Die Distinctionsucht des Adels ist an vielen Uebeln in dem Bezuge, von dem wir sprechen, schuld. Ein gesunder in-

nerer Stolz, wie ihn Peter der Große in Momenten fühlte, und von dem ich vielleicht zu sprechen Gelegenheit finden werde, schwächt das Hervortreten der Distinctionsucht. Wäre diese mit Erzeugung des Nützlichen für das Vaterland, für den Nächsten verbunden, so könnte man vernünftigerweise nichts dagegen haben. Die Distinctionsucht, die pure Neußerlichkeit des Ehrgetzes, ist immer noch ein Sporn zur Anregung und kann dem Nützlichen zugewendet werden; und in Ermangelung besserer Motive mag man ihn hingehen lassen. Der Adel hatte seine Existenz den Waffen verdankt, der Nothwendigkeit der Vertheidigung des Eigenthums; in dieser einseitigen Funktion, wenn nicht Studien hinzutraten, ist er einseitig geworden. Das erste in der Civilisation, Kultur des Menschen ist die Erzeugung der Lebensgüter, und nun folgt die Nothwendigkeit die erzeugten Güter zu vertheidigen. Es ist in der Welt häufig anders gekommen, und die Kultur konnte sich oft nur unter dem Schutze der Waffenmacht einpflanzen. Kleine und große Kriege haben diese Dinge noch mehr verwirrt; das Natürliche bleibt also immer früher die Erzeugung der Lebensgüter und nach diesem erst tritt die Nothwendigkeit zu deren Vertheidigung ein. Was nicht existirt braucht keine Vertheidigung.

Baron. Die Nothwendigkeit der Vertheidigung besteht doch auch beim Naturvolke, das noch keine Güter erzeugt, und auch noch beim einzelnen Menschen.

Hauptm. Gewiß. Allein in diesen Anfängen des Völkerebens, sind sich alle Individuen gleich, so weit sie an Kräften gleich sind. Zu unserem Thema gehört nur die Vertheidigung die man par excellence so nennt, und die das Attribut des Adels war. Der Adel verfiel im westlichen Europa; man half ihm auf durch Ritterschaft; die Ritterlichkeit wurde lächerlich; man mußte zu den stehenden Heeren greifen, um Land und Leute zu schützen. Die stehenden Heere werden drückend durch die Kosten, und wir stehen an der Schwelle der Einrichtungen welche alle Männer des Volkes wehrhaft, in Waffen geübt machen sollen.

Ich springe auf mein eigentliches Thema zurück. Der Adel hat immer die mechanische Arbeit, das Handwerk verschmäht. Was ich in früheren Gesprächen einmal erwähnt, daß jüngere Söhne deutscher adeliger Familien, die den Stegreif nicht ehrlich genug fanden und es vorzogen in Städte zu ziehen, ihren Adel zu verleugnen und zu arbeiten um ehrlich leben zu können, ist eben ein

Beispiel, wie edle Gesinnung das Passende zu wählen weiß; diese jüngern Söhne gründeten mitunter Patrizierfamilien. Sie oder die Familien die sie gründeten wurden dem Gemeinwesen nützlicher, als ihre älteren Brüder dem Lande.

Erlauben Sie mir meine Herren, daß ich in dem Faden der sich in dieser Gedankenreihe fortspinnen kann, Mehreres übergehe, und in medias res hineinspringe.

Warum arbeiten Leute nicht gern, warum lernen sie nicht gern arbeiten, warum verlassen Leute das arbeitsame Leben, wenn sie bereits so gelebt?

Leute arbeiten nicht gern, weil sie zu spät in der Jugend zur Arbeit kommen, und überhaupt nicht dazu gewöhnt wurden oder überhaupt arbeiten nicht gelernt haben. Anregungen fehlten. Eine Dame in Neapel sagte bei einer bezüglichen Veranlassung, bei Mädchen müsse man von ihrem sechsten Jahre an die Haare geordnet zu halten anfangen, wenn nicht, so wird es an ihr zu merken sein, daß ihre Haarordnung ihr Mühe kostet; ebenso wie bei Theatertänzerinnen man in ihrem Tanze merkt, wenn sie erst nach dem sechsten Jahre tanzen zu lernen angefangen; indem in diesem Falle ihre Füße nach einem Sprunge nie in der Ordnung zu Boden kommen wie bei einer Tänzerin die vor ihrem sechsten Jahre Tanzen zu lernen angefangen hatte. Ein Ballettanzmeister hierüber befragt antwortete: es sei sehr gut wenn die Mädchen vor ihren sechsten Jahren Tanzen lernen anfangen. Ueber den Artikel, wie die Füße zu Boden kommen, wollte er sich nicht aussprechen. Sie erlauben meine Herren, wenn ich es als feststehend annehme, daß mechanische Verrichtungen zu lernen in der Kindheit angefangen werden müssen. Kinder von Handwerkern finden hierzu Anregung; Kinder von Tagelöhnern sollen in Verhältnisse gesetzt werden, damit sie Anregung finden. Zur Deckung dieses Bedürfnisses für eine große Anzahl von solchen Kindern werden sich Mittel finden, die ich angeben werde wenn ich von der Wehrpflicht spreche. Das Kind wird nach und nach gewöhnt zum Aushalten in der Arbeit, die vorerst nur eine Gattung Spiel für dasselbe; der Sinn der Nachahmung leitet dazu. Wenn das Kind nur Müßiggänger sieht, wird es den Müßiggang nachahmen. Kinder wohlhabender Eltern wird man arbeiten lehren, als einen Theil der Erziehung, man wird ihnen ein Handwerk lernen lassen für alle Eventualitäten — wozu ich seiner Zeit eine Ge-

schichte vom Korbflechten erzählen werde — und um sie der Vortheile theilhaftig werden zu lassen, die vom Handwerke resultiren. Das Handwerk für diese erlernt sich in einem Jahre, wenn man ununterbrochen daran ist; und erlernt sich spielend auch mit Unterbrechungen wenn man längere Zeit darauf verwenden kann. Jedes Kind, Jüngling, Jedermann soll ein Handwerk können. Um dieß zu erzielen brauche ich das Beispiel der Magnaten, und aller wohlhabenden Familien, um das Handwerk von der Geringschätzung und Verschmähung zu befreien, die Ursache ist, daß Viele dem Handwerke und der Arbeit den Rücken kehren in welchem sie thätig waren. Hiemit habe ich die von mir gestellte dritte Frage beantwortet.

Es ist für einen trägen Menschen schwer arbeiten anzufangen, und ebenso wird für Einen der nie vorher gearbeitet hat, dieser Abscheu vor der Arbeit dadurch noch unterstützt, daß es allgemein gilt: ein Handwerk sei doch nur ein niedriges Geschäft, das in der Regel nur vom Habenichts ergriffen wird; so versinkt er lieber in Bettelsinn. Und Leute mit Bettelsinn finden sich auch unter Jenen, die feineres Tuch tragen. Weiß aber die Welt daß alle Magnaten ein Handwerk gelernt haben, und sieht die Welt hie und da einen Magnaten in einem Handwerke beschäftigt und arbeitend, so hat der falsche Stolz allen Prätext verloren.

Eines Umstandes muß ich noch erwähnen, der in der Arbeit unserer Nation vorkommt. Der Ungar ist dahin zu bringen daß er aus Eifer aus Ehrgeiz bisweilen sich überarbeitet, bis zur Erschöpfung seiner Kräfte, selbst bis seine Gesundheit leidet; da tritt es aber oft ein, daß er einen Widerwillen, einen Abscheu vor der Arbeit bekommt so daß er in Fällen lieber Mangel leidet, und hungert, bevor er sich wieder zur Arbeit entschließt. Das Handwerk lehret Methode in der Arbeit, es lehret, wenn stätig geübt, die eigenen Kräfte ökonomisiren.

Der Ungar hat Schönheits Sinn, hungari amant colores, er ist eitel, auch der ärmere Ungar ist für Schmeichelei zugänglich; im Tanze kann er leidenschaftlich werden; den Wein liebt er; für seine Lieblings-Artikel in Nahrung kann er begehrlieh werden bis zum Seufzen darnach; also Sinn für verschiedene Genüsse. Die Aussicht auf einen nahen Genuß kann oft und leicht ein Sporn für ihn werden sich in der Arbeit anzustrengen; von seinem Ehrgeize habe ich Gelegenheit gehabt zu sprechen. Alle Sucht

nach diesen Genüssen vermag ihn nicht dazu zu disponiren, daß er arbeite, um seine Genüsse in bestimmten Zeiten, an Sonntagen z. B. (wie die Deutschen) wiederholen zu können. Seufzen darnach, ja; arbeiten zu diesem Zwecke, nein. Ich habe nur die Kleidung auszunehmen, und bei besondern Klassen rothe Garnirungen.

Baron. Ich erinnere Sie an den Aerger, den Sie, wie Sie uns gesagt, haben durch die festige Kleidung ungarischer Tagelöhner. Entschuldigen Sie meine Neugierde nach der Ursache dieser Erscheinung, die eine Ausnahme macht von der Ansicht, die Sie uns von dem Naturelle unserer Landsleute in Bezug auf Arbeit soeben gegeben, die ich übrigens für getroffen halte.

Hauptm. Tagelöhner, wie ich sie kennen zu lernen Gelegenheit habe, sind der großen Mehrzahl nach im Mannesalter, in welchem beim Ungar die Eitelkeit etwas nachläßt; junge Burschen sieht man nur ausnahmsweise unter ihnen; eher noch Kinder beim Häuserbaue welche an Genüssen ihres Alters es sich nicht fehlen lassen, wenn sie durch ihre Eltern nicht moderirt werden. Unter den Tagelöhnern im Mannesalter, deren Kleidung festig, ist der Militairdienst schuld.

Graf. Ich bin aufmerksam.

Hauptm. Ja Herr Graf, zumeist ist die Ursache dieses festigen Aussehens der Militairdienst. Der entlassene Soldat trägt seine Militair-Kleider so lange sie noch irgendwie halten. Vor vierzig Jahren ungefähr war die Sparsamkeit bei den Kompagnien die größte, um eine zweite Kleidung für Parade zu erzielen. Man gab den entlassenen Soldaten nicht viel Besseres als Fegen von Kleidern mit nach Hause. Die Zeiten haben sich in dieser Hinsicht gebessert. Der mit Abschied entlassene Mann hatte keinen Kreuzer mitgebracht um sich auch nur ein Stück Werkzeug zum Arbeiten, z. B. eine Schaufel kaufen zu können. Er wird, wenn ihn die Noth treibt, Tagelöhner, in der Stadt Lastträger; da läßt er Fegen auf Fegen sicken. Er gewöhnt sich daran, und glaubt endlich Fegen gehören zum Metier. Nur eine Zahl, etwa die Hälfte sieht Sonntags reputirlicher aus. Ein scharfes und daneben ein gutes Wort des Bürgermeisters könnte die Sache bessern. Der Ungar ist dem Worte zugänglich. Im Ganzen kann aber hierin nur das Handwerk bessern. Der ungarische Handwerksbursche hält Etwas auf seine Kleidung. Würde Jedermann in Ungarn ein

Handwerk und damit arbeiten gelernt haben, so würde man nicht so viel Bettel und Flegen auf der Gasse sehen. Das Handwerk würde auch viel Stolz hinweg nehmen, viel von der inneren Excuse daß man nicht arbeite; daß man auf Mühe sich nicht einlasse. Das Handwerk ist die Seele des Geschäftslebens, nothwendigerweise werden wir durch dasselbe im Geschäftsgeiste initiirt: facio ut des. Der Stolz verliert sich dabei unvermerkt. Beim Juden, jeder Jude ist Geschäftsmann, ist der Stolz selten wahrzunehmen; wenigstens beeinträchtigt er nicht sein Geschäft.

Anderer werden vom Handwerke noch mehr und Besseres zu sagen wissen als ich.

Nun wie aber den Magnaten die Ueberzeugung bis zu dem Grade beizubringen, daß das Handwerk dem Vaterlande unbeschränkt nütze, daß sie sich entschließen, um mit ihrem Beispiel wirken zu können, ein Handwerk zu lernen oder wenigstens ihre Söhne ein Handwerk lernen zu lassen.

In Tausend und einer Nacht lesen wir wie es im Oriente Sitte war, daß Sultansöhne ein Handwerk lernen. Bei den Großherren in Konstantinopel gilt dasselbe. Kaiser Rudolph I. der Stifter unsers Kaiser- und Königshauses, flichte sein Wams im Lager eigenhändig. Man sagt Kaiser Franz I. von Oesterreich sei Zimmermaler gewesen, im Vorbeigehen gesagt er war in Florenz geboren; einer der ältern in letzter Zeit verstorbenen Erzherzoge soll in Siegellakbereitung dilettantisch haben. Der gegenwärtige Kronprinz von Frankreich, sagten unlängst die Zeitungen, wird als Metier die Buchdruckerkunst erlernen. Und wenn ein Erzherzog nächstens Tuchweber wird, so soll das nicht schaden; weil er, wenn er einst Truppen inspiciert den Faden im Tuche beurtheilen wird, und damit auch ob das Tuch per Elle ein Wiener Pfund wiegt. Ich bin wieder mit einer Geschichte bei der Hand: vom Korbmacher.

Lichtenberg, vor 100 Jahren Professor an der Universität in Göttingen erzählt irgendwo: König Georg von England der Zweite oder Dritte, pflegte mit Wohlgefallen öfters eine Geschichte zu erzählen von einem deutschen Edelmann der um die Hand der Tochter eines andern Edelmannes werbend, von diesem befragt wurde, ob er eine Frau erhalten könne. Der Brautwerber berief sich auf seinen erkfleklichen Grundbesitz. Der alte Edelmann aber sagte, der ist unsicher, den könne man verlieren. Ob er Etwas

könne, mit dem er sich was verdienen kann. Nein. Er soll Etwas lernen, womit er im Falle sein Brot verdienen könne, dann werde er ihm seine Tochter geben. Der Mann lernte Korbflechten, meldete sich und führte die Braut nach Hause. Es ergab sich daß in Folge von Unruhen dieser Korbflechter sich flüchten mußte und in England sich sein und seiner Familie Leben mit Korbflechten fristete, bis bessere Zeiten für ihn eintraten und er in sein Vaterland zurückkommen konnte. Wenn der alte Edelmann die Hand der Tochter nur an einen Mann weggeben wollte der im Stande war im Falle sein Brot durch Arbeit zu erwerben, und ein König des brittischen Reiches diese Geschichte mit Wohlgefallen oft wiederholte, so ist der Beweis gegeben, daß die Nützlichkeit des Handwerkes in Regionen erkannt wird, wo die Welt diese Erkenntniß nicht zu suchen pflegt. Und hier gilt das: die Extreme berühren sich; und gekrönte Häupter denken öfter an Ackerbau und Handwerk als die Magnaten. Die gekrönten Häupter lassen ja ihre Söhne Handwerke lernen, woron der Beweis angefangen von Tausend und einer Nacht, bis auf den Kronprinzen von Frankreich. Von einem Magnaten, der seinem Sohne ein Handwerk hat lernen lassen, habe ich nichts und nie gehört. Und doch möchte ich sie bei ihrer schwachen Seite fassen. Um Verzeihung, ich habe von einem böhmischen Grafen gehört, der den Pferdebeschlag kannte, und auf der Reise, wenn kein guter Schmied zu haben war, seine Pferde selber beschlagen hat. Diese Ausnahme könnte meine Regel befestigen; allein meine Kenntniß kann nicht maasgebend sein. Wahr wird es aber bleiben für Europa daß eine größere Zahl Kaiser und Könige ihren Söhnen ein Handwerk hat lernen lassen, als Magnaten. Wie gesagt ich möchte die Magnaten bei ihrer schwachen Seite fassen, da sie ja so gerne Regierung spielen; wodurch einige von ihnen zu Grunde gehen. Diejenigen die ich im Auge habe, legen ihren Weltberuf in das Anbefehlen wo sie wenig verstehen, und in die Ernennung ihrer Beamten, wo sie die Kandidaten nicht kennen. Diese Magnaten mögen doch die Kaiser und Könige, so regieren, und ihre Söhne ein Handwerk lernen lassen, in diesem Punkte nachahmen, wodurch sie einen Punkt mehr gewinnen in welchem sie ihnen ähnlich werden können.

Baron. Sie, lieber Herr Hauptmann wenn Sie erlauben daß ich es sage, Sie sind ein Vocativus.

Hauptm. Willkommen der Vocativus. Für das Vaterland

muß man auch den Vocativus machen. Das Beste habe ich aber noch in Reserve. Es ist Peter der Große. Sein Sardam steht einzig da in der Weltgeschichte. Sein Entschluß nach Sardam zu gehen vom Throne weg und die drei Jahre in einer festen Absicht zu bleiben, war das Großartigste, das die Weltgeschichte zu erzählen weiß, seine Seele war groß. Er that es fürs Vaterland. Wollt ihr Magnaten. — Meine Herren, ich apostrophire die Abwesenden. — Wollt ihr Magnaten, und ich setze euch bei dieser Frage, den Revolver an die Brust, wollt ihr euch entschließen dem Vaterlande so nützlich zu werden als möglich: Wißt ihr Etwas nützlicheres fürs Vaterland, für unser Vaterland als daß nebst der Wehrhaftigkeit auch noch die Arbeit, das Handwerk zu Ehren komme? Wenn ihr Etwas nützlicheres kennt, das ihr machen könnet, so bescheide ich mich. Wißt ihr aber Nichts zu diesem Ziele, so schlaget ein. Wollt ihr nicht, so werde ich euch zwingen, ich habe das Mittel in Bereitschaft.

XXI.

Hauptmann. Alle Männer der ungarischen Nation müssen streitbar sein, alle Männer müssen arbeiten können, müssen ein Handwerk gelernt haben. Doch ich bin Ihnen noch schuldig das Schönste von Peter dem Großen was ich weiß, zu erzählen, schöneres als Sardam. Habe ich es in Segur oder sonst wo gelesen: Peter war im Vorbeigehen bei einer Schmiede, in welcher er fleißig und scharf arbeiten sah. Er fragte, was sich ein Gefelle an einem Tage bei dieser Arbeit verdiene, und fand aus der Antwort daß es dem Preise eines paar Schuhe entsprach. Peter gesellte sich zu den Gefellen und arbeitete den ganzen Tag; ließ sich auszahlen, und kaufte sich ein paar Schuhe und freute sich mächtig über diesen Erwerb, den er sich erarbeitete. Ich weiß nicht ob die Ascendenten Peters schon seit langer Zeit Brot und Mehlspeisen nur von Kaisermehl genossen, da an Peter so viel Körperkraft überkommen war, daß er ohne Uebung in solcher Arbeit, einen Tag lang aushalten konnte. Das betrifft die physische Seite der Sache, die ein Mensch sich selber nicht schaffen, die er, wenn er sie überkommen hat, nur weise conserviren kann, wenn

er weise aus der Erziehung getreten, und weise geblieben. Aber das Herrliche in der Freude über das paar Schuhe ist, weil sie den Beweis gibt von einem persönlichen, rein menschlichen aber großen Selbstgeföhle eines Menschen auf dem Throne: daß er im Stande sei, sich sein Brod zu erwerben, wenn eine höhere Verfügung ihn nicht hoch gestellt hätte. Die Freude über seinen Menschenwerth. Jeder Magnat, Táblabíró, der verzogene Sohn des wohlhabenden Handwerkers greife in seine Brust und sehe zu, wie viel er in dieser Linie werth sei; und messe sein Selbstgeföhle mit jenem Peters in seiner Freude an den paar Schuhen. Es kann eine solche Messung für den Stolz eine gute Predigt sein, wenn der Nährer des Stolzes so viel Einsicht hat; hat er nicht so viel Einsicht, auch nicht nachdem er darauf aufmerksam gemacht wurde, so ist er ein glückliches Thier. Die Bauern im Bakony und die Tagelöhner in der Stadt haben diese Einsicht. In einem Dorfe des Bakony habe ich gehört, daß Bauern zur Zeit meines Aufenthaltes unter sich geäußert: „die armen Herren, sie könnten nicht leben, wenn wir nicht arbeiteten“; und die Tagelöhner in der Stadt Sonntags als mehrere Landtags-Deputirte zum Dampfschiffe mit einer singenden Procession von 4 oder 5 Duzend Fahnen begleitet über den Platz zogen: Nach Ausstosung einer militairischen Interjection — Sie erinnern sich daß ich gesagt daß viele verabschiedete Soldaten unter den Tagelöhnern sich befinden, und jetzt bin ich so frei Ihnen zu sagen: ein derbes Fluchwort gehöre unter die militairischen Interjectionen — „eigentlich sind wir es allein die (zum Landtage) wählen sollten, wir allein verrichten die Arbeit des Vaterlandes“. Der verabschiedete Soldat versteht den Maasstab des Menschenwerthes anzulegen. So lange Polizei-manoeuvers die Verbreitung dieses Maasstabes hindern können, werden solche Auffassungen des Volkes unschädlich, unwirksam sein; wer aber würde hoffen können: die Polizei werde noch lange Zeit vorhalten können, da die Heere schon so groß geworden, daß in jeder Familie der Klassen, die sich von der Einreihung in das Heer nicht loskaufen können, ein verabschiedeter Soldat sich befindet, oder die Familie hat sich an Einen von ihr zu erinnern der vor dem Feinde geblieben, oder im Militairspitale gestorben ist. Ist da keine Gefahr, wenn die Pyramide auf die Spitze gestellt ist, und die ärmeren Klassen, ohnehin die zahlreichern, in Waffen geübt werden, und die reichen Klassen nicht geübt werden. Glauben Sie nicht, meine Herren

daß ich wünsche oder es auch nur für möglich halte, die jetzt vorzüglich dienende Klasse, dienend im Heere, wie zu Hause, je zu solcher Geltung komme, um in ihren Agitatoren zum regieren zu kommen, oder auch nur zu solchem überwiegenden Einflusse daß sie in zu vielen Dingen der Regierung Richtungen zu geben vermögen; denn geschähe dieses, diese Klassen würden überschätzt sein und würden eben aus diesem Grunde sich übernehmen; ich aber habe schon erinnert daß mit dem Volke, mit den Volksklassen es so ist wie beim Individuum das sich zu übernehmen pflegt, wenn es überschätzt wird.

Sie meine Herren, werden nach dem was ich bis jetzt über Gefährlichkeit der Umstände, wie sie durch die großen stehenden Heere sich ergeben haben, fragen: wie dem Uebel zu steuern? Meine Antwort ist: die Magnaten müssen über das Verhältniß mehr leisten, als der geringer gestellte Mann; sie müssen Jeder ein Handwerk lernen, um dadurch die Auffassung möglich machen, daß sie sich mit dem Manne des Volkes für ebenbürtig an Nützlichkeit zu halten wissen, nämlich praktisch beweisen daß sie das: Du sollst dein Brod im Schweiße deines Angesichtes essen, in steter Erinnerung halten; was jede nützliche Thätigkeit in sich faßt. Das zweite Mittel wird die Zuerkennung des Waffendienstes nach Regeln der Billigkeit. Das dritte Mittel ist die unverehrte Erhaltung des Königthums, das aus seinem Thätigkeitskreise nur das entläßt, was das Volk und die Gewählten des Volkes besser, und mit mehr Schonung machen können, und machen werden als die ernannten unschuldigen Staatsdiener, die der König während er sie einennt, nicht persönlich kennt.

Von Ihren Söhnen Herr Graf wird Jeder das Handwerk wählen, das er zu erlernen wünscht. Das Alter zum Anfangen, wie es eben zu dem gewählten Handwerke passen wird. Ihr ältester Sohn wählt z. B. das Schreiner- oder das Drechsler-Handwerk. Sie nehmen einen Gesellen ins Haus accordiren mit ihm auf ein Jahr Kost, Wochenlohn, und nach Beendigung einen Gelbbetrag. Der Drechslergeselle arbeitet fort wie wenn er in der Werkstatt eines Meisters sich befände, ausgenommen in den Stunden des Unterrichts die ihr Sohn bei ihm zubringt. Was er erzeugt verschenken Sie an krüppelhafte Soldaten der Dörfer in welchen Sie ihre Besitzungen haben. Ihre Bedürfnisse werden die Gattung der Stücke angeben, und sie werden die Freude haben

schönere Stücke Möbel zu besitzen. Der Soldatendienst wird geehrt sein. Der Geselle wird eine Anzahl Leibstühle der einfachsten Konstruktion wie ich sie in Neapel gesehen, verfertigen; und ihre Gräfin wird sie an Bauernweiber die in die Wochen kommen, verschenken. Dieß wird Anlaß geben zum Dünger sparen lernen.

Baron. Sie sind auf den Nutzen ihres Nächsten sehr erpicht. Schon deswegen hört man Ihnen gerne zu.

Hauptm. Ich verstehe die Wirtschaft excellent für Andere, nur für mich selber nicht. So geht es wohl vielen Leuten, besonders den Staatsökonomen. Ich erwähnte soeben des Düngers. Im Jahre 1815 war das ungarische Infanterie-Regiment Kaiser Alexander in welchem ich später gedient, in der Gegend von Stockach in Schwaben kantonirt. Man erzählte mir: ein Soldat sei hier eines Abends nach Hause gekommen, und habe von seinem Quartierträger das Nachtmahl verlangt, und erhielt zur Antwort: Laß sich der Herr dort ein Nachtmahl geben wo er seine Noth verrichtet hat. In diesem Lande haben sie in jedem Hause einen großen Kübel aus Ebon, der für alle Leute des Hauses dient. Jeden Morgen trägt die Magd den Kübel auf ihrem Kopfe aufs Feld und gießt ihn nach gewissen Regeln aus. Ich habe einen Beter dazu zu vermögen getrachtet er solle sich einige solche Kübel verschaffen, sie unter seinen bérés vertheilen damit diese ihre Felder intensiv bewirtschaften. Woher die Kübel nehmen? Es wurde nichts aus der Sache. Die Initiative für solche Dinge muß von den Magnaten ausgehen, sie müssen für unser Vaterland die Apostel der Kultur werden. Den Anfang hat hiezu seiner Zeit der ganze Mann am Ufer des Plattensee's gemacht. Es ist mir nicht bekannt worden, daß ein zweiter erstanden wäre.

Ihr Sohn Herr Graf, wird in der Werkstätte des Schreinergefellens die Stunde täglich zubringen, die er früher zum Fächtenlernen verwendete, und die halben Stunden die sich manchmal ersparen lassen und einmal die zwei Monate Schulvacanzen. Er wird in einem Jahre Tisch, Stuhl, Fensterrahmen und Flügel verfertigen können. Dann ist das Lehrjahr beendet. Will ihr Sohn in diesem Handwerke sich vervollkommen so wird er seinem Genius in dieser Kinte noch weiter nachgeben. Auf jeden Fall wird er seine Schreinerwerkzeuge mitnehmen, wenn er Gränzofficier wird, und wird auch als Hauptmann arbeiten. Ein solches Bun-

der werden die Leute in dortiger Gegend noch nicht gesehen haben. Weil aber dieses Wunder von einem Magnatensohne bewirkt wird, wird es ihnen den Kopf umbdrehen und sie in eine bessere Lage versetzen. Die Sache wird Nachahmung finden. Der Sohn verschenkt seine Arbeiten, und rechnet sie dem Papa an.

Und so mit ihrem zweiten Sohne.

Der dritte wird Drechsler oder Uhrmacher.

Immer den Gesellen ins Haus genommen.

Nebstbei lernen sie alle drei Gärtnerei. Kleine Schaufeln
 10. Der Garten ist ja im Hause.

Die Kenntniß eines Handwerkes an sich wird nicht den ganzen Nutzen, der davon für den Geist zu erwarten, bewirken, wenn vom Menschen der Geschäftsgeist nicht in sich aufgenommen wird. Hier muß ich von dem Juden sprechen.

Die Juden scheinen die Theorie der Menschheitspekulanten zu Schanden zu machen welche besagt: die Natur bringt Menschen in die Form von Nationen, von Staaten, und zerbricht sie nach Verlauf von Zeiten. Die Geschichte bestätigt diese Aufstellungen, nur hat sie bis jetzt hierin zwei Ausnahmen aufgezeigt: die Chinesen und die Juden. Die Chinesen haben einigemal die Basis ihrer Regierung geändert, es waren Wandlungen zwischen Aristokratie und Monarchie geschehen, allein als Volk, als Nation haben sie bestanden und bestehen noch gegenwärtig. Das mag besondern Umständen zuzuschreiben sein. Sie bestanden eben ohne ebenbürtige Nachbarschaft. Welches aber war das Erhaltungsprincip bei den Juden, die nach Aegypten nach Jerusalem gewandert, in die Gefangenschaft als Nation abgeführt, nach Rückkehr in ihre Heimath Keltungen mit mächtigern Nachbarn erduldet, endlich von den Römern beinahe ausgerottet, und in der Welt in alle Länder zerstreut; dennoch, so zerstreut, nicht aufgehört haben seit 17 Jahrhunderten ein Volk ein in seiner Art ausgezeichnetes Volk zu bilden, ohne für sich einen eigenen Staatsrahmen zu haben, ohne Oberpriesterschaft, ohne Organisation eines Nerus, ohne irgend eine physische Compulsion? Andere Nationen sind an einem einzigen der Umstände, die ich aufgezählt, zu Grunde gegangen. Was ist die Ursache dieses fortdauernden Lebens der Juden; und daß sie leben, ist dadurch bewiesen, weil sie an Zahl wachsen und sich in fernen Ländern noch immer verbreiten, und ich lese sogar von judaisirenden Tendenzen unter

Christen im Königreiche Württemberg wenn ich mich gut erinnere und in Amerika. Woher diese Kraft zur Dauer und Verbreitung.

Baron. Sie erlauben daß ich bezüglich der Dauer die Hindu, Armenier und Griechen erwähne.

Hauptm. Ich habe diese Völker in meinen Studien nicht übergangen; mochte sie aber zur Vergleichung mit den Juden nicht brauchen, weil sie nur andern Völkern unterthänig, kein nationales Leben führten, und keine lebenskräftigen Ableger erzeugen. Von den Hindu weiß ich nicht genug um Näheres zu unserm augenblicklichen Bedarfe sagen zu können. Die Armenier magyarisiren sich in Siebenbürgen, wo nur noch geringe Reste verbleiben, die auch schon im Vergehen sind; und in der Bukovina wo sie Gutschianer sind, haben sie zwar an dieser Sonderconfession einen Halt, allein sie verlieren an Zahl und werden auch vergehen. Weil wir gerade in der Bukovina sind, will ich die Kypowaner, Philippowaner, erwähnen, die in diesem Ländchen ein paar Dörfer bewohnen. Man hält sie für Abkömmlinge der Strelitzen, die Peter der Große gebrochen und vernichtet hatte. Diese Kypowaner der Bukovina sind Altglauber, lebten in völliger Abgeschlossenheit, in strengen Sitten, ließen nie einen Fremden in ihr Haus, tranken keine geistigen Getränke, rauchten nicht Tabak; Niemand wußte wo und wie sie ihre Todten bargen und waren und sind vorzüglich in der Obstbaumzucht ausgezeichnet; sie gehen aber ihrem Verfall entgegen, wovon die Symptome zuerst im fünften Decennium unserer Zeit sichtbar wurden. Die Griechen, Herr Baron, die Sie auch erwähnten, muß ich getheilt betrachten: in Religion, Confession, und in den verschiedenen Völkern die sich zu dieser Confession bekennen. Griechen nach Abstammung gibt es, wie zugegeben wird, nur in Konstantinopel; ob Leben in ihnen um eine Auferstehung zu feiern, steht dahin. Die Griechen des gegenwärtigen Königreiches Griechenland wurden durch Recepte galvanisirt, und mit Geld und Hilfe sympathisirender Völker und Regierungen zur Auferstehung gebracht. Wir leben gerade in der Zeit, wo es sich bald entscheiden wird, ob diese Auferstehung Leben verspricht. Diese Griechen sind nur Asterskryalle: Slaven und Rumänen sind in griechisches Kleid geschlüpft. Es wäre dieß in einem längeren Kapitel abzuhandeln. Uebrigens ist nicht viel bona fides bei ihnen zu finden. Die Griechen reicheten an der Donau hinauf bis nahe an die Gränze des Erzherzogthums Dester-

reich, und weit hinauf der Theiß, sie haben sich aber schon größtentheils verloren. Und ebenso die Serben, die zwischen Donau und Theiß noch in unserer Erinnerung zahlreich, sind nun schon in vielen Orten verschwunden, mit Ausnahme der Gegend bei Ofen, und ihre Zahl mindert sich selbst im Banate, wo sie sehr zahlreich gewesen. Ist bei dieser Minderung und jenem Verschwinden mehr die Confession als die Sprache zu betrachten? Die katholischen Serben, die Schokagen, thun auch nur gerade leben. Das Ausraffen der Kroaten wird sich nach Vereinigung Bosniens vielleicht bewähren. Nur die Slovaken gewinnen Terrain und absorbiren ihre anders sprechenden Enklaven. Dieß mag eigene Gründe haben. Sie selber sagen, ihre Sprache sei ansteckend, und die Sache ist nicht ganz ohne. Daß aber in allen diesen Volksbruchtheilen kein germinirendes Princip für politische Ziele vorhanden, dürfte mit Ausnahme der Kroaten, und der Serben Serbiens, als thatächlich angenommen werden können. Doch genug der Affietten, kehren wir zu unseren Hors d'Œuvres zurück.

In was besteht die Zähigkeit des Judenthums; auf was beruht seine Dauer? Die jüdische Sprache hat dieses Volk so weit es in Europa verbreitet ist verlernt; sie lebt nur unter den Gelehrten; staatlicher Hilfen erfreut sich das Judenthum nicht; es hilft sich eben nur selbst. Allein es ist müßig darnach zu fragen; alle Welt weiß und erkennt, daß ihre Zähigkeit in der Festhaltung an ihrer Religion besteht. Die Juden leben als Schlingpflanzen unter Christen und Mahomedanern, und gedeihen überall wo sie Luft bekommen.

Sie, meine Herren, denken im Augenblicke sicher daran: wo ich mit den Juden hinaus will? Ich brauche die Juden wegen ihres Geschäftsgelstes, welchen Geist ich den Magnaten einimpfen, und überhaupt bei den Magyaren verbreitet haben möchte.

Betrachten wir vorerst den Juden. Bis vor nicht langer Zeit galt der Jude als unrein in seiner Kleidung und in seinem Hauswesen; davon mag Armuth zum größten Theile die Ursache gewesen sein. Als Bewohner in Miethe sind die Juden auch jetzt nicht gut angeschrieben: sie verdürben die Wohnungen; das mag von den vielen Parvenüs, die in letzter Zeit aus der Armuth zur Wohlhabenheit emporgestiegen, seinen Grund haben. Ich habe als Knabe nur arme Juden, mit Ausnahme eines Einzigen, gekannt,

und jetzt begegne ich in Ungarn sehr selten einen armen Juden. Sie haben sich im Handwerke unterbringen dürfen, und haben sich im Handwerke zahlreich unterbracht. Man sagt, man sehe sie nie schwere Arbeit verrichten. Wahr, aber Niemand sucht schwere Arbeit, wenn er mit leichterer ebensoviel verdienen kann. In Galizien fand man einzelne Juden, die fleißige Ackerbauer waren; es waren solche denen Pfand-Grundstücke auf einige Zeit in Händen geblieben. Im Ganzen wird jeder Mensch der ein Geschäft oder Handwerk versteht, wenn er Gelegenheit dazu hat, lieber von diesem leben, als Lastträger werden. Der Jude ist vermöge seiner Gewöhnungen zum Erwerbe tauglich; sein Sinn ist immer dahin gerichtet; der Erwerb wird seine Gewohnheit. Nüchtern, sparsam, und vom Vater erzogen. Selten sieht man einen betrunkenen Juden. Der ärmere Jude gibt nie Alles aus, was er an einem Tage verdient; stets legt er etwas davon zurück; er fühlt sich unglücklich wenn er seine Sparspenninge angreifen muß. Man sagte mir in Lemberg, es leben in dieser Stadt bei 20.000 Juden-seelen; bei Wettem die Mehrzahl arm. Viele Burschen müssen sich begnügen des Tages mit drei Kreuzer Brod und einem Kreuzer Zwiebel auszukommen, und so das ganze Jahr hindurch. Der Juden-Vater erzieht seinen Sohn; er lehrt ihn rechnen, er lehrt ihn die Sorge für den Erwerb, Fleiß und Thätigkeit, so viel Gutes läßt sich selten von Christen-Vätern sagen. In dieser Hinsicht stehen die Christen zurück, und Beispiele vom Gegentheile sind nicht sehr häufig. Der Druck den die Juden bis in die jüngste Zeit auszuhalten hatten, hat in ihnen Eigenschaften genährt oder solche ihnen beigebracht, die sie nun nützlich verwenden. Widerwärtigkeiten haben auch ihren Nutzen. Diese Eigenschaften des Juden, seine Nüchternheit, Sparsamkeit, die eigene Erziehung, die der Vater seinem Kinde gewährt, wobei er ihn zum Erwerbe fähig macht, und Thätigkeit ihm angewöhnt, verschaffen dem Juden eine Superiorität über den Christen.

Es kommen nun für uns, für das Vaterland drei Fragen in Betrachtung: Wie weit der Schaden reicht, welchen die Superiorität des Juden dem Allgemeinen, und Einzelnen zufügt? Zweitens: können wir die Juden entbehren? Drittens: können wir gegen die schädliche Seite der Superiorität des Juden pariren und für das Vaterland einen besondern Nutzen aus den Juden

erzelen? Die Antworten werden theilweise in einander laufen müssen.

Die Betriebsamkeit des Juden setzt den christlichen Konkurrenten gewöhnlich in Nachtheil. Gehen Dinge schief, so geht der Christ viel eher zu Grunde als der Jude, und rafft sich viel schwerer auf als dieser. Der Jude versteht es zum Geschäftmachen seinen Nebenmenschen anzuregen. Er ruft das Geschäft hervor, wo es unter Christen ruhen würde. Er ist auf den Erwerb erpicht, die Sucht nach Gewinn wird bei ihm sehr oft zur Leidenschaft. Er versteht zu borgen und das Geborgte einzutreiben. Die Dorfgemeinde fürchtet sich vor ihm. Am mittlern Raabfluß etablirte sich ein Jude in einem deutschen Dorfe, und eröffnete ein gemischtes Geschäft. Die ältern Männer im Dorfe gingen traurig zum Pfarrer und fragten ob nicht Abhilfe möglich: ihre Weiber und Kinder würden verdorben; hehlen, stehlen, der Anreiz zum Kaufen, zum Borgen, zum Versetzen u. s. w. Der Pfarrer meinte: gesetzlich lasse sich Nichts gegen das Judengewölbe thun; aber sie, die Einwohner des Dorfes sollen nichts beim Juden kaufen. So geschah es und der Jude verschwand vom Dorfe. In manchen Dörtern erscheint es wünschenswerth ein Greißlergewölbe zu haben, um nicht wegen allen Artikeln in die Stadt gehen zu müssen. Die Gemeinden trachten auch hie und da daß sich ein Christ als Greißler etablire. Die Juden im Lande wußten auch in Zeiten wo sie noch gedrückt waren, in Dörfern zu gedeihen. Ein Gymnasial-Direktor äußerte sich als die Juden einmal das Thema waren: er kenne einige Fälle, wo ein armer Jude mit einem Bündel auf dem Rücken in das Dorf kam, und so oft kam daß er endlich sich niederließ; der Edelmann im Dorfe war zu solcher Zeit wohlhabend. Nach ein Duzend Jahren war ein solcher Jude reich, und der Edelmann durch seine Schulden arm. Die Leichtigkeit wie der Jude in der Noth hilft, bewirkt daß die Leute sich nicht anstrengen, vorsichtig zu sein und leichtsinnig in Noth gerathen, und die Noth nicht durch ernstern Entschluß zu überwinden trachten. In dem Wesen des letzterwähnten Edelmannes fehlte es sicher an guter Methode. Soll der Magyariemus auch auf solchen Wegen stückweise zu Grunde gehen? Erwerb treibt ein solcher Edelmann nicht, er versteht ihn auch nicht zu treiben. Wenn er einmal im Contobuche des Juden in solchem Belange steht, geht er und seine Familie vollends zu Grunde. Etwas Gr-

schäftsgeist in seiner Landwirthschaft, in Geldgebahrung nebst vernünftiger Einschränkung könnte ihn und die Zukunft seiner Kinder retten, allein die Theile seines Gehirns, wo dieser Geist placirt sein sollte, sind vertrocknet, seine Eltern haben da Nichts hineingesäet, das zu seinem Heile hätte gedeihen können.

Ich hatte Veranlassung während meines Aufenthaltes auf der Pusta wahrzunehmen, daß im Pächter, soll er prosperiren, ein Viertel Jude stecken müsse; und so glaube ich auch daß jedem Landwirthe Geschäftsgeist unentbehrlich sei. Das Handwerk bereitet den Magnaten hierzu vor; er weiß nun über Geschäfte mit Handwerker und Geschäftsleuten vernünftig zu conversiren und zieht Nutzen daraus für seinen Verstand. Die großen Herren, wenn sie von Natur nicht besonders mit Geist begabt sind, stellen sich zufrieden, wenn sie den Schein erlangen daß sie für verständige Leute gehalten werden. Sie strengen sich nicht an, ihren Verstand durch Uebung desselben zu bessern; wenn ihre Umgebung zum Schmeicheln hinreichend abgerichtet ist, so leben sie im Gefühle der Sicherheit, daß sie ausgezeichnete Männer sind, fort; und nur wird getrachtet daß sie in dieser Sicherheit nicht gestört werden. Das Handwerk in dem sich der Magnat übt, obwohl es für den Geist häufig ein wohlthätiges Ausruhen bietet, veranlaßt doch wieder dann und wann zum Denken über die Güte der Werkzeuge, die ihm manchmal versagen, über die Quantität des Materials über das, wie er mit dem Erzeugnisse seiner Arbeit disponiren wird; und sonst stellen sich Gedanken ein, die sich ruhig an einander reihen, und meistens folgerichtig ausfallen. Und so stellt sich auch der Geschäftsgeist ein, der eine Frucht des Nachdenkens ist. Man darf nur ein paarmal betrogen worden sein, und sich pikiren, und sich seines Verstandes schämen und man wird zum Nachdenken über den Geschäftsgeist kommen. Ich sollte hier noch von Saus und Braus und von den Lobrednern sprechen die den Verstand und die Vernunft eines Magnaten einlullen. Sie meine Herren erlassen mir dieß, wie ich gerne errathe, da ich ohnehin in meinem Vortrage über den Geschäftsgeist Sie ermüdet habe.

Graf. Keine Nothwendigkeit zur Entschuldigung. Ich gestehe daß ich in ihrer Kritik mich ein wenig getroffen fühlte. Man kann sich aber gegen Landesgebrauch nicht stemmen. Obschon ich

läbliche Versuche hiergegen kenne, mir aber will es nur im geringen Grade und nicht oft genug gelingen.

Hauptm. Verzeihen Sie, Herr Graf, indem ich ihre Beichte benütze, um ad personam zu sprechen. Würden Sie ein Handwerk üben, es würde Ihnen öfters gelingen, und besser. Lectüre macht im Mannesalter selten einen entscheidenden Eindruck, so daß wir länger bei dem Gegenstande der uns frappirte, verweilen möchten. Die mechanische Arbeit die wir üben, läßt unsere Gedanken ruhig sich einander folgen, und sie kommen wieder, wenn wir unsere Arbeit wieder zur Hand nehmen. Ich predige nicht Ihnen, ich predige für ihre Söhne.

XXII.

Baron. Sie haben sich vorgenommen über die Superiorität der Juden zu sprechen, über die Entbehrlichkeit und Unentbehrlichkeit der Juden in unserem Vaterlande, und über den Nutzen der aus ihnen für das Vaterland zu ziehen wäre.

Hauptmann. Von der Schädlichkeit dieser Superiorität bezüglich des Landmannes und des größern Güterbesizers brauche ich nichts weiter zu sagen. Es handelt sich noch von der Konkurrenz welche der Jude dem Christen macht. Alle Eigenschaften, gute und schlechte befähigen ihn den Christen im Geschäfte zu überbieten in allen Ländern der Monarchie, Italien ausgenommen. Wird der Jude reich, so hört seine physische Thätigkeit, somit ein Theil seiner Geschäftigkeit auf. So lange er aber gezwungen bleibt, um zu leben, sich zu plagen, ist ihm der Christ nicht gewachsen; er verdrängt die christlichen Kaufmannsgewölbe, und macht sich dadurch verhaßt. Dieses Verhältniß wird so lange währen als die Juden noch unentbehrlich für die Geschäfte eines Landes bleiben. Viele Werthe, die sich in mancher Gegend finden, würden nutzlos zu Grunde gehen, wenn der Jude sie nicht sammelte, und deren Sammlung veranlaßte. Der von Städten entfernte Landwirth würde seine Producte im Durchschnitte mit weniger Nutzen verkaufen, wenn der Jude nicht bei der Hand wäre, welcher im Stande ist die wohlfeilsten Fuhren zur Weiterschaffung der Producte aufzutreiben. Seine Uebung in Combinationen, wozu

ihm seine Religionsgenossen zu jeder Zeit helfen, gibt ihm eine weitreichende Ueberlegenheit. Wir können uns die Juden als plöglich verschwunden denken, und Christen würden vielfältig sie ersetzen können und die Geschäfte würden dem Scheine nach nur wenig leiden; die Producenten würden sich dennoch an die Juden erinnern wegen ihrer Geschmeidigkeit. Zwei Dinge distinguiren sie noch immer: daß sie sich von kontinuierter, gleichförmig mühsamer Arbeit sobald wie möglich abwenden; zweitens daß sie, wenn wohlhabend geworden, gewöhnlich impertinent werden. Während sie sich in der Minorität dem Volke gegenüber befinden, wird diese Impertinenz leicht in Schranken gewiesen; und sie lernen mit der Zeit auch in dieser Hinsicht, wie sie überhaupt scharfsinnig sind; aber es wird noch lange währen, daß sie dem Christen unbequem bleiben.

Um einen größeren Nutzen für das Vaterland aus dem Juden zu ziehen, wüßte ich Nichts anzugeben. Eines möchte ich anrathen, daß die Juden bei Stellung der Rekruten, wo die reichen und auch die armen Juden sich immer besser zu helfen wissen als die Christen, aus ihrer Mitte, nach übrigens ganz richtigem Verhältnisse, die entsprechende Zahl Rekruten stellen sollen; was, wenn die Befreiungstaxe für alle Unterthanen der Krone nach dem Verhältnisse des Besizes regulirt sein wird, sie zu den Leistungen des Volkes an den Staat strenger herbeiziehen wird.

Abgesehen von diesen Dingen, sieht man in Frankreich, im obern Italien die Juden in Nichts sich von den Christen in den Geschäften unterscheiden. Bei uns, in Ungarn wird der Unterschied noch fortbestehen, so lange ihr Verstand noch immer stärker in Anspruch genommen wird, daher dieser geübter, geschärfter sich erweist. Die Generalisirung des Handwerkes bei hoch und nieder, die ich durch die Wehrpflicht zu erreichen für möglich mir vorstelle, wird die Christen zwingen ihre Verstandeskkräfte zu wehen, und dadurch zu bessern; wodurch die untern Klassen den Einwirkungen des Juden werden besser widerstehen können und die Juden gleichartiger mit den andern Bewohnern des Vaterlandes werden müssen.

Ich komme an die Wehrpflicht, die billig geordnet werden, und die jeden Unterthan der Krone zur Erlernung eines Handwerkes vermögen soll; damit unser Volk dem Amerikaner der

nördlichen Freistaaten an Arbeitsinn und Thätigkeit ähnlich werde; damit der Verstand und die Glieder derjenigen, die in Gedankenlosigkeit, in Unthätigkeit und im Müßiggange sonst verharren würden, angestrengt werden, und durch Anstrengung gebessert. Viele Menschen kommen im Leben zur Einsicht, wenigstens bei Vielen gibt es Momente besserer Einsicht, auch Momente der Noth, die sie veranlassen würden zur Arbeit zu greifen, wenn sie zu arbeiten verstünden, wenn sie arbeiten gelernt hätten.

Die Wohlthaten, welche die Arbeit dem Vaterlande gewährt, und in größerem Maaße gewähren kann, sind in unserer Zeit evident. Der Nutzen allgemeiner Arbeitsamkeit ist uns bereits unentbehrlich, wenn wir uns zur Möglichkeit, unter den Nationen bestehen zu können, erheben wollen. Wir müssen die andern Nationen, die uns an Kultur (diese hat für sich eine eigene Kraft), voraus sind, einzuholen suchen. Dieß kann nur eine dahin wirkende Gesetzgebung erreichen; indem sie Arbeitsinn entstehen läßt, und allgemeine Arbeitsübung veranlaßt. Die Generalisirung des Handwerkes und entsprechende Dorfschulen sind die Mittel zu diesen Zwecken, und die Wehrpflicht verschafft das eine Mittel, das Handwerk, und dieses säet den Saamen für Arbeitsinn und Arbeitsübung.

Baron. Sie überzeugen mich; aber abgesehen daß ich den Zusammenhang noch nicht klar zu erfassen vermag, wie die Wehrpflicht solche Mittel zu erschaffen vermag, kommt es, mir vor als wenn der Weltlauf unter den Menschen dadurch eine Aenderung erleiden müßte; und gegen den Strom kann man doch nicht lange schwimmen.

Graf. Ich, meinerseits, begreife bereits, wie Sie, Herr Hauptmann, sich die Möglichkeit vorstellen. Nehmen Sie auf ihre Zuhörer keine Rücksicht. Der Gegenstand hat unsere ganze Aufmerksamkeit und Theilnahme.

Hauptm. Ich habe in unserem ersten Gespräche mit Ihnen, Herr Graf, gesagt: Streiten und Arbeiten: die unumgänglichen Bedingungen der Existenz eines civilisirten Volkes. Naturvölker werden mit der Wehrhaftigkeit auslangen; allein auch bei ihnen findet man Anfänge der Arbeit. Ein im Staate gesammeltes Volk mag die Doppelerizenz: Wehr und Arbeit theilen, so daß ein Theil des Volkes zum Streite bestimmt ist, während der andere die Mittel zum Leben schafft. Könnte ein Volk der Hauptsache

nach nur das Letztere leisten, so müßte es mit der Zeit unter den Befehl eines andern Volkes fallen, das im Streiten mit den Nachbarn aufkommen kann. Nunmehr sind das müßige Fragen; wo in unserer Zeit die agirenden Heere so zahlreich, daß keine Klasse des Volkes geschont werden kann, und alle Klassen des Volkes zur Wehrpflicht herbeigezogen werden müssen. In jüngstvergangener Zeit haben die Klassen, die vorzüglich die Staatswehr zu bilden hatten, es dahin gebracht, sich von der Wehrpflicht fern halten zu können; was eben die Gefahren der Demokratie groß zog. Ich meine hier nicht die Demokraten nach Büchern; ich meine hier, daß das Volk in seiner Majorität, in seinen zahlreichsten Klassen, und diese sind die niedern, sich seiner Geltung bewußt zu werden anfängt. Keine künstlichen Gegenwirkungen werden in nächsten Zeiten vorhalten können. Das Volk mag in die Gefahr kommen sich selbst zu überschätzen; allein es kommt bald von diesem Irrthume zurück, wenn es seine Macht nicht an die Faiseurs abgibt; welche, um sich zu erhalten, es an der Umkehr hindern. Es braucht daher feste Führer, das ist solche Führer, welche die Ordnungen im Staate festsetzen, und diese ergeben sich aus den socialen Stellungen und durch die Ernennungen der Krone; wo dann den Gefahren der Demokratie vorgebeugt ist; weil die Faiseurs keine leeren Räume finden. So viel glaube ich betreff der Gefahren der Demokratie sagen zu müssen.

Alle Unterthanen der Krone haben die Schuldigkeit zum Gemeinwesen des Vaterlandes das ihrige nach billiger Zuerkennung beizutragen, um dieses Gemeinwesen aufrecht zu erhalten und gegen das Ausland schützen zu können. So viel, ich bin davon überzeugt, muß man zugeben; und es wird schwer sein dagegen Einwendungen zu machen. Die Wehrpflicht ist für Staat und Volk das Erste, dann kommen die Mittel zur Erhaltung der Wehr und Wehrhaftigkeit. Die Schuldigkeit Wehr zu leisten und zu erhalten muß mir die Basis geben zur Konstruirung eines Systems, das die schuldigen Leistungen jedes Unterthanen vernünftig einbeziehen kann, so daß Jeder an das Vaterland zu denken haben wird. Wenn die besitzlosen, auf den Erwerb durch Taglohn reducirten Klassen aus Billigkeitsrückichten, nicht in der Art einbezogen werden können, daß sie dadurch nicht täglich an's Vaterland erinnert und gemahnt werden können, so bleibt der Nutzen der aus ihrer Mitte dem Vaterlande erwächst, nicht aus. Diese Klasse

schließt die freiesten Menschen in sich. Sie sind nicht an Grundeigenthum gebunden und haben keine Werkstätte, und haben in dieser Hinsicht keinerlei Sorgen. Der Mann dieser Klasse ist dem Manne eines Jägervolkes ähnlich; dieser ist besorgt Wild, jener Arbeit um Taglohn aufzutreiben. Diese Klasse wird freiwillige Soldaten in Friedenszeiten liefern, wenn eine Kompensation für das, daß sie im Militärdienste nichts für ihr Alter und etwa für ihre Familie zurücklegen können, in Aussicht gestellt wird. In Kriegszeiten wenn das ganze Volk um seine staatliche Existenz zu streiten hat, müssen auch die Leute der untersten Klassen gemahnt werden, daß sie eine Schuldigkeit dem Vaterlande gegenüber zu erfüllen haben.

Wem aus dem Volke steht es zu die Wehrpflicht zu leisten? Die Antwort kann nicht anders ausfallen, als daß diese Pflicht allen Männern obliegt. Ein Unterschied besteht in dem, daß den untersten Klassen diese Pflicht nur in Kriegszeiten billig und rechtlich auferlegt werden kann.

Es sind aber nicht alle Männer zum Kriegsdienste tauglich; und nicht alle Tauglichen können verwendet werden. Hier treten also Scheidungen ein. Nehmen wir zuerst die tauglichen Männer hervor. Wären diese Leute von gleicher socialer Stellung, deren Abwesenheit von ihrem Hauswesen, von der Familie, von der Arbeit keine schmerzlichen und folgenschweren Nachteile ihnen zufügte; so wäre das Los aus der Urne das zweckmäßigste Entscheidende, und selbst die Betroffenen könnten und würden keine Einwendungen dagegen machen. Im Gegentheile fühlt sich der Mann aus irgend einer der untern Klassen gehoben auch bei den gegenwärtigen Vorschriften des Losziehens zum Behufe der Wehrpflicht, in seinem Gefühle dadurch gehoben, daß er auf gleichem Fuße mit dem Manne der obern Klasse zur Urne tritt. Im Vorbeigehen gesagt: was Jenen beleidigt ist das Loskaufrecht. Dieses werde ich besonders betrachten; wie ich auch lange Zeit hierin Studien gemacht, und sie veröffentlicht habe. Die Urne stellt scheinbar eine Gleichheit her, die in der That die größten Ungerechtigkeiten in sich schließt. Die ältesten Deutschen, als Jägervolk, wenn ihre Zahl angewachsen war, so daß sie in Gefahr geriethen nicht genug Jagdbeute sich verschaffen zu können, lösten jeden zehnten Mann aus; und die Ausgelosten mußten eine andere Heimath sich suchen. Es konnte ein solcher Vorgang Alles in Allem

genommen nicht der Ungerechtigkeit geziehen werden. Anders steht es bei der Urne, welche für die Ergänzung der Armee sorgt.

Baron. Ich werde immer gespannter, wie Sie Gleichheit und Gerechtigkeit, wobei wohl zumeist an Billigkeit zu denken, in Einklang bringen werden um die Vernunft zu beruhigen.

Hauptm. Sie haben recht, Herr Baron, daß Sie der Billigkeit Erwähnung thun. Die Gerechtigkeit mag manchmal verlegen; die Billigkeit moderirt die Gerechtigkeit, und verschafft Vertrauen, das den Geist der Freiheit nährt. Meine Studien sind vorzüglich auf die Erschaffung von Billigkeit für die Wehrpflichtigen, wie sie dazu berufen werden, gerichtet.

Unsere Frage ist, wer soll zur Wehrpflicht, zum Militairdienste berufen werden?

Ich muß vorausschicken, daß ich als Basis meiner Aufstellung von Ordnungen das stehende Heer nehme; es wird sich dann mein Vorgehen deutlicher herausstellen können, wenn ich vom Volkshere zu sprechen haben werde.

Zur Leistung des Militairdienstes werden alle Söhne der Grundeigentümer berufen, die mehr als vier Katastraljochs besitzen; alle Söhne der besser begüterten Familien und nur drei Söhne von Familien die weniger als fünfzig Joch besitzen. Der vierte Sohn und sofort wird nach der Kategorie der untersten Klasse, der Tagelöhner, gegen Kompensation genommen werden können. Diese stelle ich als Beispiel vorläufig auf, und es werden viele Kategorien berücksichtigt werden müssen, die in Comitatskomites am besten ausgearbeitet werden können.

Befreit von der Wehrpflicht in der grundbesitzenden Familie wird nur der einzige Sohn werden können, der ein Handwerk gelernt hat, vom Magnaten angefangen, und für den die nach der Größe des Grundbesitzes bemessene Befreiungstaxe erlegt wird, dem dann noch einige Leistungen obliegen werden.

Der Betrag der Befreiungstaxe ist nun festzustellen. Früher muß ich aber die Dauer des Militairdienstes festsetzen. Die gegenwärtige Regel, daß der gestellte Rekrut 10 und respective 8 Jahre im stehenden Heere zu dienen habe, wird beibehalten. Ich brauche diese 10 Jahre aus zwei Gründen. Erstens bei der Bemessung der Befreiungstaxe, welche in vielen Fällen als zu hoch gegriffen erscheinen würde, wenn weniger Militairdienstjahre angenommen werden. Zweitens wenn wir das stehende Heer in ein

Volkshcer übergehen lassen werden, brauchen wir die zehn Jahre, wie dieß bei den Römern der Fall war, wo der Mann bis zu seinem 46-ten Lebensjahre zehn Jahre Felddienst zu leisten gezwungen werden konnte.

Die Befreiungstare habe ich bereits vor elf Jahren entworfen, wollen Sie, meine Herren, die Tabelle pagina 21 und 22 dieser Broschüre durchgehen. ¹⁾

Graf. Wenn Sie erlauben, werden wir dieses Werkchen durchgehen und zu diesem Zwecke es mitnehmen.

Hauptm. Mir sehr erwünscht. Diese Broschüre ist das Product des Dranges meines Herzens. Bei der Assentirung von Rekruten zwei Jahre hintereinander fungirend, habe ich Eindrücke davon mitgenommen, die mich nicht ruhen ließen. Im ersten Jahre meiner Function war die Befreiungstare 500 fl. Es erlegte diese Tare, wer nur konnte, und nur die Aermsten blieben im Netze gefangen. Die Unbedachtsamkeit des Conzipisten, der die Broschüre ausgearbeitet hatte . . . Erlauben Sie meine Herren: das Wort: Ausarbeiten. Dieses Wort wurde während den Sitzungen des Reichsrathes in Wien öfters von den Ministern ausgesprochen; während einem Zeitungsleser in den Reden des englischen Parlaments und der französischen Kammern ein Wort ähnlicher Bedeutung nie zu Gesicht kommt. Dieses Wort halte ich für einen Solbécismus der Bürocratie, und ihr ganzes Wesen besteht zumeist aus Solbécismen, insofern sie gesetzgebend sein will. Zu einer Zeit war die Gesetzgebung in einem Lande unserer Monarchie nur der Wille eines Militairmannes, der weit entfernt Rechts- oder politische Studien gemacht zu haben, nach plötzlichen Eingebungen seines Gemüthes Entscheidungen verabsolgte; und manchmal war üble Laune verspürbar. Es wurde ein Rekrutirungs-Befehl oder Anordnung, Gesetz hieß es nicht, erlassen, in welchem der einzige Sohn nur des siebenzigjährigen Greises von der Einreihung in das Heer befreit zu bleiben erklärt wurde. Cavour im Jahre 1858 oder Anfangs 1859 machte neben mehreren wichtigen Vorwürfen gegen die österreichische Regierung, das harte Rekrutirungsgesetz in Lombardo-Venezien geltend. Der Zeitungsleser in unserer Monarchie schämte sich dieses Vorwurfes,

¹⁾ Die Broschüre: Die Wehrpflicht als Staatskraft und Last des Individuums und seiner Familie. Die Tabelle siehe Anhang, Note 8.

der leider einen Grund gehabt haben muß. Nur war es mir unbegreiflich, wie so Etwas kommen konnte, nachdem das erste Rekrutirungsgesetz, das Oesterreich in Lombardo-Venezien erlassen, bis auf einen unklar scheinenden Punkt als mild erkannt wurde. Ich war zu jener Zeit in Italien; ich kann aber das Jahr nicht angeben. Der Vorwurf Cavour's konnte nur durch unsere Conzipisten-Wirthschaft Grund bekommen haben. Ich habe vorhin die Unbedachtsamkeit des Conzipisten, der die Vorschrift der Rekrutirung des Jahres 1853 ausgearbeitet hatte, erwähnt. Mehrere der vermöglicheren Bauern benützten die Paragraphen dieser Vorschrift, begaben sich ihres Besizes, diesen zwischen ihren erwachsenen Söhnen vertheilend, wodurch sie selbstständige Landwirthe wurden, somit von der Einreihung in das Heer frei blieben. Haben nicht dieselben Männer, welche die Vorschrift, von der ich soeben spreche, concipirt haben, ein paar Jahre darauf ein Gemeindegesetz von ein paar hundert Paragraphen zur Welt gebracht, das nicht lebensfähig war, um zur Taufe getragen zu werden. Verzeihen Sie, meine Herren, ich wollte von der Genesis der Broschüre sprechen, die ich Ihnen soeben übergeben habe.

Graf. Wir bitten Sie darum; indem wir das Werkchen mit noch größerem Interesse lesen werden, wenn wir die Veranlassung dazu ausführlich gehört haben.

Hauptm. Ich habe erwähnt: Die Befreiungstare war im Jahre 1853 500 fl. Es kam ein großer starker Bursche, in jener Zeit Marqueur im nahen Preßburg, an die Reihe. Visittirt. Tauglich. Worauf dieser erklärte: er werde die Befreiungstare erlegen. Ich gewahrte die sauren Gesichter der übrigen anwesenden Burschen, die auf ihr Lebenslos warteten. Es nahm sicher jeder von ihnen eine Lebensbetrachtung mit sich vor der Hand nach Hause, und später mehrere von ihnen zum Regimente. Ein Beitrag zur üblen Stimmung. — Ein altes Weib, ärmlich, aber ordentlich gekleidet, trat vor: „Meine Herren, ich bitte, nehmen Sie mir nicht diesen Buben; ich habe ihn als kleines Kind angenommen, aufgezogen; er geht in die Arbeit und bringt mir seinen Tagelohn; ich arbeite noch auch ein wenig und wir leben so; wenn Sie mir den Buben nehmen, so muß ich betteln gehen.“ Und der Bube wurde laut Paragraphen genommen. Es empörte mich, Zeuge und Mitwirker bei dieser Sache zu sein. Ich trachtete geltend zu machen, die Gemeinde habe in diesem Falle für das

alle Weib, das nun ihre Stütze verloren, zu sorgen. Der Dorf-richter meinte: das ginge nicht, und man machte in der Besprechung die hierauf folgte, geltend, die Sorge könne nicht der Gemeinde obliegen, weil die Rekruten nicht gemeindeweis, sondern comitatsweise gestellt werden. Ich erinnere mich daß in Ungarn in den Jahren vor 1848 die Ortsgemeinde für die ihr anreparirte Zahl an Rekruten aufkommen mußte. Sie zahlte bisweilen einen Stellvertreter. Ueberhaupt hatte die Privat-Stellvertretung ihre milde Seite, die auch dem minder Wohlhabenden es möglich machte, ein für die Wirthschaft nothwendiges Glied der Familie beizubehalten. Sie hatte aber auch den Nachtheil daß einige besondere Freiwillige und Stellvertreter abgerechnet, wirklich nur das Unterste der Nation in das Heer eingebracht wurde.

Baron. Die Wichtigkeit der Art der Heeresergänzung war mir bis jetzt nicht so einleuchtend. Ich muß gestehen, ich habe den Gegenstand faum in meine Betrachtung gezogen. Und nun will mir das Schicksal des alten Welbes nicht aus dem Kopfe; und eine Kette von ähnlichen möglichen Fällen reihet sich daran in meinen Gedanken. Herr Hauptmann, Sie sind im Stande Einen schwermüthig zu machen.

Hauptm. Desto besser. Nicht aus Bosheit sage ich so, aber aus einem Gefühle der Hoffnung; wenn nämlich die Thatsachen, die sich bei Affentirungen ergeben, zur Kenntniß weiterer Kreise kommen, so muß Abhilfe kommen. Dieses ist es aber gerade, was von der Bürokratie, wegen ihrer Selbsterhaltung verhindert werden muß. Die Bürokratie wird aber ihrerseits nie ein gutes, billiges Rekrutirungsgesetz zuwege bringen; es würde ihr damit ergehen, wie mit dem Gemeindegesetze. Und gesetzt: sie hätte die Thatsachen die sich bei der Handlung der Affentirungen ergeben von einer Reihe von Jahren und von allen Ländern der Monarchie vorliegen, sie würde dennoch nicht im Stande sein etwas Ersprießliches, Genügendes und Billiges, die Ver-nunft des Volkes Befriedigendes zu liefern; selbst in dem Falle nicht, wenn sie sich für diese Arbeit eine breite Basis verschaffen könnte. Die Bürokratie wäre nimmer im Stande die Wucht des Materials aller Thatsachen, wie ich sie erwähnt und aller Verhältnisse aus denen jene Thatsache gestossen und noch fließen und Vieles was sich überdieß noch ergeben kann, zu bewältigen. Zweitens, ist ein Rekrutirungsgesetz für eine aus so bunten

Verhältnissen bestehende Monarchie, wie die unsere, nicht möglich; und die Bürokratie würde es auch für die einzelnen Gruppen und Länder der Monarchie nicht zu Stande bringen in der Güte die ich fordere; nämlich daß es ersprießlich, billig, genügend und für die Vernunft des Volkes befriedigend sei. Eine Thatsache will ich hierzu vorbringen: Seine Majestät haben bei letzter Anwesenheit in Mailand erlaubt, daß im Lombardo-Veneto die Befreiungstaxe angetragen und erlegt werden dürfe, wenn der Betreffende bereits für tauglich erkannt worden sei. Diese Milde rung wurde sicher ohne genügende Berathschlagung angeordnet. Warum hat die Bürokratie diese Milde rung nicht auf die an dern Kronländern ausgedehnt? Sie hatte gute Ursachen dazu. Es würde dieß dem Manne im Volke um so deutlicher ge macht haben, daß die geraden Glieder der Söhne der Armen diese zu dem einzigen Objecte machen das im Heere dienen muß, und daß die Unbrauchbarkeit in dieser Hinsicht bedingungslos vom Opfer der Person lospricht.

Alle Arten von Berathschlagungen der Bürokratie würden nicht hinreichen Etwas in der Zumeßung der Wehrpflicht zu schaffen, das die Vernunft des Volkes befriedigen könnte, wenn nicht eine rein gerechte Basis ermittelt und angenommen wird. Dieses einsehend habe ich die Basis zu entdecken gesucht; und meine Ansichten in der Broschüre niedergelegt. Es kostete mir viele Ueberwindung in das Publikum mit einer Schrift zu treten; allein meine Gefühle überwogen alle Rücksichten und auch die Aussicht auf allerlei Kritik. Und glauben Sie nicht, meine Herren, im Falle ich so glücklich wäre eine feste Basis geschaffen zu haben, und wozu ich übrigens nur Linien gezogen, daß, hätte ich auch Kraft und hinlängliche Einsicht dazu um das System aus zuarbeiten, ich mich getrauen würde mich auf diese Arbeit ein zulassen. Es wäre vergebliche Mühe. Weder bin ich im Besitze einer hinreichenden Zahl von Thatsachen, noch, wäre ich in die sem Besitze, könnte ich, ebensowenig wie die Bürokratie, sie bewältigen. Im Besitze aller Thatsachen in diesem Bezuge, wie im Bezuge eines Gemeindegesetzes und bezüglich vieler Er fordernisse des Volkslebens sind nur die Comitats-Versammlungen, und der Reichsrath in Pest; und nur Erstere können den Gegen stand bewältigen; ich spreche von keinem Materiale, weil die Komponenten der Comitats-Versammlung, die Thatsachen, von

denen wir sprechen, obnehin in ihren Nieren haben. Wozu die Dorfrichter und noch mehr die Agenten der Armen das Beste liefern können.

Sie sprachen, Herr Baron, von der Wichtigkeit der Heeresergänzung. Auf der Art der Heeresergänzung beruht die freie Konstitution, die Freiheit des Volkes.

Graf. Sie werden vermuthlich in dieser Behauptung recht haben; mein Vertrauen in ihre Ansichten ist seit unseren Gesprächen gewachsen; allein entschuldigen Sie: es drängen sich so viele bunte Ausnahmen in meine Erinnerung die ich mir nicht zu recht zu legen weiß, um Ihnen zustimmen zu können.

Hauptm. Dieser Gegenstand braucht vielleicht eine längere Erörterung; ich sage vielleicht, weil es davon abhängt, ob ich hier und da das glückliche Wort finde, um die Erörterung abkürzen zu können. Ich fühle mich durch die Vorstellungen, die unser Thema in meinem Kopfe hervorgerufen, bereits etwas ermüdet. Wir wollen, wenn es Ihnen recht ist von dem: daß die freie Konstitution von der Art der Heeresergänzung abhängt, das nächste Mal sprechen. Ich habe noch einige beim Affentirungstische erlebte Thatsachen zu erzählen. Damit wir uns aber von den ernsthaften, theils schmerzlichen Dingen von denen ich gesprochen, erholen, will ich Ihnen von einem Juden in Bezug der Befreiungstare Etwas erzählen.

Graf. Sehr, sehr willkommen.

Baron. Es wird ein Labfal für meine Stimmung sein.

Hauptm. Versprechen Sie sich, meine Herren nicht zu viel. An dem Orte, wo ich meine Funktion der Affentirung, Einreihung in das Heer, zu üben hatte, hatte ein Jude die Befreiungstare für seinen Sohn erlegt. Auf seine Mittheilung davon an einen Kollegen sagte dieser, warum er mit der Einzahlung nicht bis nach der Visitation gewartet, indem er die 500 fl. vielleicht erspart hätte; im Falle nämlich, wenn sein Sohn für untauglich erklärt worden wäre. Der erste Jude erklärte hierauf: sein Sohn sei Bräutigam; fänden die Soldaten ihn untauglich, so würde ihn die Braut vielleicht auch nicht tauglich finden. Ich weiß die Klassificirung nach Tauglichkeit des ganzen Volkes vom Magnaten abwärts wird Manchem Unerwünschtes bringen; allein im Sinne der Gleichheit wird dem nicht auszuweichen sein. Metzner persönlicher Bosheit thut es wohl, wenn die immer auf

Auszeichnung und Exklusivität erpichtem schwachen Seelen dadurch einen verdienten Hieb bekommen.

Graf. Herr Hauptmann, Sie geben sich uns von einer unerwarteten, von einer schlimmen Seite zu erkennen.

Hauptm. Ich bitte die Sache nicht zu scharf zu nehmen. Ich wollte nur einen kleinen Beweis davon geben, daß ich mich als Plebejer vor Ihnen nicht verstellen will. Ich schauflte gern von den überflüssigen Eitelkeiten weg, welche das Volk in Mißstimmung erhalten.

XXIII.

Graf. Ich habe Ihre Broschüre nicht mitgebracht. Nachdem ich sie gelesen, hat sie meine Gedanken noch lange beschäftigt. Heute zeitig Morgens habe ich sie dem Herrn Baron zugeschickt.

Baron. Ich werde sie morgen mitbringen.

Hauptmann. Es hindert uns in nichts. Wir werden also das Thema der Befreiungstaxe morgen besprechen. Für heute habe ich noch einige am Assentirungstische erlebte Thatsachen zu erzählen; um die Genesis der Broschüre Ihnen mitzutheilen; und davon, daß auf die Art der Heeresergänzung die Freiheit des Volkes beruhe.

Ich Jahre 1854 wurde zweimal rekrutirt. Bei der zweiten Rekrutirung war der Loskauf eingestellt. Das Comitat von dem ich zu sprechen habe, hat viele deutsche Dörfer. Nach Beendigung der Assentirung (die Vollzahl bis auf 7 Mann war erreicht) kam ein deutscher Landmann auf mein Zimmer, seinem Auftreten nach kann ich ihn nicht Bauer nennen. Dieser sprach mich an: „Herr, ich bin 47 Jahre alt; ich kann noch arbeiten, und arbeite. Vor zwei Jahren habe ich mein Weib verloren, und ich will meinen sieben Kindern keine Stiefmutter geben. Es kann aber eine Wirthschaft ohne Hausfrau nicht gut bestehen; und ich ließ meinen ältesten Sohn etwas vor der Zeit heirathen. Nun haben sie ihn mir genommen. Sein Weib wird sich nicht in meinem Hause plagen, wenn der Mann nicht da ist; sie wird zu ihren Eltern leben gehen. Haben Sie Mitleid mit mir und meinen Kindern.“ Dieser

Mann hatte dasselbe am Assentirungstische vorgebracht; es war aber nach den Paragraphen und Rubriken ihm nicht zu helfen. Der Comitatsvorstand hatte ihn aufrichtig bemitleidet und zu mir geäußert: das wäre ein Fall, in welchem die Befreiungstaxe eine Wohlthat wäre, wenn sie bei der gegenwärtigen Assentirung nicht suspendirt wäre; dem Manne würde es nicht sehr schwer fallen 500 fl. für die Befreiung seines Sohnes zu zahlen. — Auf meinem Zimmer sagte ich diesem Manne, er solle am folgenden Tage mit seinem Ortsrichter oder Dorfnotair zu mir kommen; wenn dieser die Wahrheit der Umstände bestätigt, werde ich ihm eine Bittschrift an den Minister des Innern aufsetzen.

Als dieser Mann abgetreten war, kam ein zweiter, ein Ungar, sehr abgelebten Aussehens, in Begleitung eines ärmlich gekleideten Mannes besten Alters. Ersterer sprach in lyrischem Tone: „Herr! Man hat meinen einzigen Sohn eingereicht, er ist schwächlich so daß Seine Majestät nicht lange Zeit einen Nutzen an ihn haben wird. Ich bin ein alter Mann, ich besitze eine halbe Sesson, wenn mein einziger Sohn im Militaire dienen muß, wer wird meine Felder bearbeiten. Ich werde sie verkaufen müssen, um vom Erlöse leben zu können. Wenn dann mein Sohn nach geendetem Militairdienste nach Hause kommt, so wird er Nichts haben von dem er leben könnte. Hier habe ich diesen ehrlichen Mann mit mir gebracht; er hat Seiner Majestät 15 Jahre lang gedient; ich bin mit ihm übereingekommen, daß er sich für 1100 Gulden Wiener Währung an die Stelle meines Sohnes assentiren lasse“. Paragraphen unthunlich. Ich beschied ihn auf den folgenden Tag ganz so, wie ich den Mann von 47 Jahren beschieden hatte.

Es kam ein dritter Fall, weniger brennend, als die beiden andern. Auch diesen beschied ich auf dieselbe Weise. Ich gab jedoch dem Comitatsvorstande Kenntniß von den drei Bescheiden, die ich in den erzählten zwei Fällen und im dritten erwähnten Falle gegeben. Auf seinen Antrag wurden nun vor der Assentirungskommission die Namen der drei Betreffenden gestrichen. Der anwesende Arzt äußerte man solle ihm zulieb noch einen Mann streichen. Der Fall war: als im Vorzimmer eine noch jung aussehende Wittve gehört hatte, ihr ältester Sohn sei assentirt, schrieb sie auf: es bleibe ihr nichts übrig als sich sammt ihren drei Kindern (von 12, 10 und 8 Jahren) in's Wasser zu stürzen. Ihr

ältester Sohn war der beste Fischer und Schütze in Pambagen, (der Neustedlerssee hatte im Jahre 1854 noch Wasser,); er verschaffte das Brod der Familie. Nach prompter Einleitung wurde die Wahrheit der Umstände dieser Familie erhoben, und auch dieser Name aus der Liste gestrichen.

Was geschieht aber in den 150 Assentirungs-Orten des Vaterlandes, wo nicht überall ein erfahrener Militärpräses, und nicht überall zugleich ein gutmüthiger Civilpräses functionirt? Ein in die Listen eingetragener Name bleibt haften. Die gezogenen Rubriken einer Liste und aller derlei Listen kommen mir vor wie Kerfergitter.

Ist es nicht himmelschreiend! Können die Reichen es in ihrem Gewissen verantworten, daß sie nach Erlegung der Befreiungstaxe im besten Falle ihren Geschäften nachgehen, ihren Reichtum mehren, in andern Fällen müßig dahergehen, sich unterhalten und mitunter skandalösen Vergnügungen nachjagen. Würde es nicht besser stehen, abgesehen von Gerechtigkeits- und Billigkeitsrückichten wenn die Großzahl derjenigen, welche die Befreiungstaxe zahlen können, ihre Zeit, sagen wir 8 Jahre im Militairdienste zubringen und nützliche und unentbehrliche Familienglieder eben dadurch ihren Familien bleiben?

Seit dem Jahre 1853 sind viele Verbesserungen in den Assentirungsvorschriften angebracht worden. Kommen sie aber wohl in allen Fällen in Wirksamkeit? Es sind mir in jüngster Zeit zwei Fälle vorgekommen, in denen ich um Rath angegangen wurde. Der erste dieser Fälle betraf einen Mann aus einem deutschen Dorfe am Abhange des Bakonyerwaldes. Er hatte seine 8 Dienstjahre im Militaire erfüllt und befand sich in den zwei Reservejahren als er vor ein paar Monaten einberufen wurde. Dieser Mann war als Pionnierführer auf Urlaub gesetzt vor gänzlicher Erfüllung seiner 8 Jahre. Nach dem Ableben seiner Eltern trat er die Wirthschaft an und war der Ernährer seiner minderjährigen Geschwister, fünf an der Zahl. Eine ältere Schwester hat er hinausbezahlt; einen jüngern Bruder, Lehrling in einem Handwerke, kleidete er. Er selber hat Weib und Kind. Er war besorgt gewesen seinen Abschied zu erlangen; wozu er als Ernährer einer Familie das Recht hatte; weil ein solcher Fall Einen sogar vom Eintreten in den Militairdienst befreit; umsomehr wenn er seine 8 Jahre ausgedient hat. Sein dießfälliges Bittgesuch versicherte

irgendwie; so ein Mann weiß sich nicht weiter zu helfen. Comitats-Versammlungen sind gegenwärtig nicht, wo er um Abhilfe hätte petitioniren können. Man sage mir nicht: er hätte bei der Comitatsbehörde sein Anliegen urgiren können. Ich müßte hierauf erwidern: wer hat ihm dieses wohl sagen mögen? Vielleicht ein Zufall. In der Kanzlei eines Comitatsvorstandes, in dem Decennium des Minister Bach, war von unserem öffentlichen Rechte, Jus publicum, die Rede; und wie der Bauer vormärzlich hinlänglichen Schutz in jeder Hinsicht bei seiner Herrschaft, wenn nicht bei dieser, so beim Comitate; wenn hier nicht, ergriff eine Partei die Sache des Bauers; und dieser konnte bis zum Kanzler, bis zu Seiner Majestät gelangen. Der Comitatsvorstand äußerte hierauf: Der Bauer hat auch jetzt seine Rechte; dort (auf die Bücherstelleweisend, wo Gesetzbuch und Gesetzsammlung standen) stehen sie, wer sagt es aber dem Bauer daß er seine Rechte habe. Erlauben Sie, meine Herren, daß ich erwähne, wie vormärzlich es in Mähren erbliche Dorfrichter gegeben hat. Es kam endlich die Zeit, daß solche Dorfrichter ihre Söhne die Jura studiren ließen. Diese rechtsgelehrten Dorfrichter gaben dem Kreisamte manche harte Nuß aufzubeißen. Sie wußten sich auf die Gesetze zu berufen, und bereiteten den Kreishauptleuten und ihren Conscripten viel Aerger und Unbequemlichkeit; und so geschah es in der Zeit der Blüthe der Kreisämter, daß diese sich keine Mühe gaben, damit der Bauer seine Rechte kennen lerne. Unser Comitatsamt in der Bachzeit war eben nur ein Kreisamt mit anderer Benennung; und gegenwärtig ist es nur um Weniges besser bestellt.

Unser Pionnierführer blieb also im Militärdienste zum großen Nachtheile seiner Wirthschaft und fünf Waisen und Weib und Kind wieder stecken. Bei seinem Einrücken in Marburg brachte er seine Bitte vor; der Major konnte ihm, da der Krieg vor der Thüre war, nicht helfen. Wollen Sie, meine Herren einen Fall hören, wo die Mutter ihres einzigen Sohnes, der eben in das Heer eingereht worden, gleich darauf recurirte. Die Rekrutirungsvorschriften haben sich seit 1853, wie ich gesagt, in vielen Punkten gebessert, und besagen nun, daß der einzige Sohn einer Wittve, auch wenn er schon eingereht worden, zu entlassen sei; setzen aber hinzu, daß für die Auslagen, die dem Aerare hiedurch erwachsen, eine Summe von 21 Gulden von demjenigen zu erlegen sei, der Schuld an einer solchen ungesetzlichen Einreihung

trage. Diese Summe ist ein Durchschnittsbetrag; er mag büreaumäßig-rechnungsrichtig herausgefunden worden sein; weil manchmal Leute wirklich längere Zeit im Militaire verköstigt werden, die auf Refurs, weil einziger Sohn, entlassen werden müssen. Nun ein solcher Fall ist der zweite, von den von mir erwähnten, sich jüngst ergebenen Fällen, und beweiset, welchen Ausgang eine, in das Thema, das wir besprechen, fallende Sache nehmen kann; wo der Zufall noch rechtzeitig die Partei in Kenntniß einer möglichen Abhilfe gesetzt hat. Dieser Fall nun war der folgende: Ein Bäckerjunge, wie ich erwähnt habe, einziger Sohn, der von seinem Wochenlohne seiner Mutter, einer Wittwe ihren Hauszins halbjährig mit sechs Gulden, zu zahlen half, wurde assentirt; die unglückliche Mutter, die mit ihrem Taglohne eine kleine Tochter und noch ihre blinde Schwiegermutter ernährte, suchte Hilfe. Sie fand keine, weder beim Dorfrichter, noch beim Dorfnotair, noch Stuhlrichter zc. Die Ersteren hörten sie nicht an, dem Letztern wußte sie sich nicht zu nähern. Gute kreisämtliche Methode; wenn die Leute sich der Behörde nicht zu nähern wissen, so vermindert dieß viele Arbeit; die kreisämtliche Methode schlägt die Egoisten, und erzeugt und vermehrt die Egoisten. Meine Herren! Verzeihen Sie mir meine Einstreuungen; es ist unmöglich nicht bitter zu werden, wenn Einem solche Fälle in's Gedächtniß kommen, die eben den Fall der Wittwe, von welcher ich spreche, beleuchten. Diese war endlich so glücklich Jemanden zu finden, der ihr sagte: ihr Sohn müsse vom Militaire herausgegeben werden, und ihr eine Bittschrift hierfür schrieb. Die Behörde, so viel mir bekannt wurde, erkannte bereitwillig das Recht der Wittwe an. Das Ende der Sache ist jedoch bis jetzt, daß ihr Sohn, der Bäckerjunge vom Militaire noch nicht befreit wurde. Und fragen wir, woran blieb die Sache stecken? Antwort: an den 21 Gulden. Wer sollte sie zahlen? Die Wittwe wußte nichts von der Vorschrift daß der einzige Sohn einer Wittwe vom Militairdienste frei zu bleiben habe; wer hätte es ihr ex Officio sagen sollen? Die kreisämtliche Methode hat keine weitem Mittel zur Publikation der Gesetze und Anordnungen als die schwarze Tafel an der Hausthüre des Dorfrichters. Was kann eine arme Wittwe, des Lesens ganz sicher unfundig, mit dieser schwarzen Tafel zu thun haben? Der Dorfrichter, der Dorfnotair konnten zufällig sich auf den einzigen Sohn erinnern; konnten die Sache auch wissend ignoriren. Der Paren-

thesin: Der Comitatsvorstand, dessen Aeußerung ich am Anfange unsers heutigen Gespräches, als ich von dem 47-jährigen gesprochen, erwähnte, hat bei einer andern Gelegenheit zu mir gesagt: „Sie glauben nicht, wie hartberzig der besitzende Bauer gegen den nicht Besitzenden ist“; es war dieß eine Gelegenheit, wo eben von jungen Männern die Rede war, die in die Dorfliste der zu stellenden Rekrutirungskandidaten aufgenommen worden waren, die nicht hinein gehörten. Nun so Etwas mag mitunterlaufen sein rücksichtlich der Wittwe, Mutter unsers Bäckerjungen. Die Wittwe verliert vielleicht die 6 fl. halbjährig, die ihr den Hauszins zahlen halfen; wie sich diese nun um ein Obdach mit ihrer kleinen Tochter und blinden Schwiegermutter zu kümmern habe, macht dem Dorfrichter, Notair, der Behörde weiter kein Kopfweh. Ich frage wäre es in diesem Falle, und in ähnlichen Fällen nicht gerecht eine Kompensation der Familie zu reichen? Der Fond dazu fände sich im Sinne des Gesetzes das unser ausgezeichneter König Koloman gegeben, daß jeder Unterthan, den die Krone nicht in den Waffendienst ruft, eine Steuer zahle für das Freibleiben.

Noch muß ich erwähnen, daß unsere ältere Methode im Lande, betreffend die Veröffentlichung der Gesetze vorzüglich war. Gesetze, die alle Unterthanen betreffen, mußten von Dorf zu Dorf vom Stuhlrichter mit lauter Stimme verkündet werden. Eine so vernünftige Einrichtung wäre ebenso unserem Pionnierführer, wie unserer Wittwe, der Mutter des Bäckerjungen zu statten gekommen.

Ich habe heute fünf Fälle, gestiftentlich detaillirt erzählt: Den 47-jährigen Mann; den Mann der halben Session; die Wittwe die sich mit ihren drei kleinen Kindern in's Wasser stürzen wollte; den Pionnierführer; und die Mutter des Bäckerjungen. Es existiren keine Armenagenten, die sich solcher Dinge annehmen könnten.

Ich habe die drei ersten Fälle erzählt, um Ihnen mitzutheilen, wie diese nach vielen vordem erfahrenen Thatsachen mir die Nothwendigkeit klar machten und mich veranlaßten eine Basis für unser Heerwesen zu suchen. Die Idee, welche Piringer's Werk: „Ungarn's Banderien“ in meinen Gedanken vor mehr als vierzig Jahren angezündet, war nicht erloschen; sie flackerte auf bei der Aeußerung des Comitatsvorstandes: „Der 47-jährige Mann, der seinen Sohn vor der Zeit hatte heirathen lassen, könnte, ohne daß es ihm sehr schwer fiel, 500 fl. als Befreiungstaxe be-

zahlen". Hier war also ein Fall, wo die Befreiungstaxe eine nothwendige Wohlthat, ein für diesen Fall proportioneller Nutzen für das Aerar gewesen wäre. Die Basis war eigentlich nicht zu suchen, die besteht ja in jedem auf Naturrecht gegründetem Staatsverbande, in welchem die Wehrpflicht jedem Individuum obliegt; es muß und kann sich nur darum handeln, wie zu dieser Last jene beizuziehen seien, die man nicht in Waffendienst verwenden kann, damit eine Gleichheit der Last, wenigstens annähernd erzielt werde. So viel von der Genesis der Broschüre, welche zu verfertigen mir eine große Ueberwindung kostete in Rücksicht meiner Schwächen in allen Erfordernissen zur Schriftstellerei. Es war nothwendig daß Jemand ein Wort über die Sache sprach. Konnte das Wort nicht stark ausgesprochen werden, so sollte es doch, wenn auch nur schwach, lauten. Franklin hat gesagt: Wenn Einer glaubt eine nützliche Idee erdacht zu haben, so soll er sie immerhin aussprechen; es wird schon Einer kommen, der sie nutzbar machen wird.

Zum Eingange in unsern Gegenstand müßte ich von der Befreiungstaxe sprechen; das will ich, wenn der Baron die Broschüre durchgegangen haben wird.

Graf. Also morgen. Heute könnten Sie uns, wenn es Ihnen gefällig ist, etwas von dem sagen, das sich auf ihren gestern ausgesprochenen Satz bezieht: daß auf der Art der Heeresergänzung die freie Konstitution, die Freiheit des Volkes, beruhe.

Hauptm. Ich muß gestehen, dieser Gegenstand anticipirt in meinem Ideengange. Ich wollte vorerst ein Bild billiger Einrichtungen für die Ergänzung des stehenden Heeres geben, und dann davon herausnehmen, was für ein Volksheer nicht paßt; und bei der Besprechung des Volksheeres den Satz erläutern, von dem Sie, Herr Graf sprechen. Indessen wird diese Anticipation keine Störung verursachen, keinen Schaden bringen — In der Broschüre habe ich von geworbenen Heeren gesprochen und von Heeren die aus Wehrpflichtigen bestehen, die es sind aus Pflicht gegen das Vaterland, in unserer ungarischen Sprache: aus Schuldigkeit des Unterthans gegen die Krone. Letztere Form, die Sache sich zu denken ist die unschädliche. Eine Pflicht, eine Schuldigkeit gegen die Nation hat keinen Körper, wer soll sie eintreiben, wenn nicht der König. Die Massen haben wenig Begriff und gar kein Gefühl von abstracten Gewalten; sie wollen einen Namen haben, den sie in ihrem Gedächtnisse behalten können; sie wollen einen

Namen haben, auf den sich ihr Gefühl verlassen kann. Gibt es keinen König, oder keinen Namen, der eine unverhältnißmäßig große Majorität an sich zu ziehen vermögend ist, so werden bei entstehender Eifersucht unter den Führern der Nation, Namen auftauchen, und das Volk wird sich spalten und Bürgerkrieg entstehen, wenn nicht ein Name und seine Unterstützer bei Zeiten den Gegenpart außer Thätigkeit setzen können. So viel sei gesagt als von einem Theile der Wichtigkeit der Vollziehenden Gewalt. Professor Lorenz Stein an der Universität in Wien, den ich bereits bei Gelegenheit als ich von dem Censur gesprochen, citirt habe, hat in seinem neuesten Werke „Die Verwaltungslehre“, die Vollziehende Gewalt für die wichtigste, die vorzüglichste, die erste erklärt. Und er hat nach meiner Ansicht vollkommen recht; und wir sehen, wo die Vollziehende Gewalt geschwächt werden kann und geschwächt wird, die Regierung innern und äußern Stößen nicht zu widerstehen vermag, und der Staat in Verwirrung geräth. Diese Ansicht heimgbracht und auf Ungarn angewendet, macht die Wahrheit derselben um so deutlicher. Doch ich verirre mich wieder in den Ibeengang, der mich immer beherrscht: die Wahrung des unversehrten Königthums für Ungarn.

Von der Vollziehenden Gewalt wird das Kriegsheer verwendet, und wenn dieß auch nur mäßig groß, ungefähr ein Percent des Volkes, gehalten wird, so wird gegen den Willen der Vollziehenden Gewalt keine Freiheit sich erhalten, um so weniger entstehen können; alle Versuche in dieser Linie werden endlich als unfruchtbar sich erweisen, und Verwirrungen verursachen. Es entsteht nun die Frage: darf die Vollziehende Gewalt die Freiheit des Volkes wollen, auch wenn diese Gewalt alle Vorzüge des freien Volkes sich gegenwärtig hält? Hier kann ich nur zur Antwort geben, daß neben einem stehenden Heere mäßiger Größe, die Freiheit nur das Resultat eines Wohlgefallens der Vollziehenden Gewalt sein kann, und dieses Wohlgefallen wird nur so lange dauern können, als man auf ebenen Wegen gehen kann. Kommen Schwierigkeiten vom Belange, so wird auf irgend einer Seite Etwas brechen. Große Heere, auf der andern Seite, müssen mit der Zeit, und es würde nicht lange dauern, zur Demokratie führen; und man muß hier mit dem Grafen Montalembert, der im Allgemeinen sagt, daß unsere Zeit der Demokratie zusteuert, fragen: welcher Art von Demokratie wir entgegen gehen? Ich,

meinerseits will die Demokratie in das Comitats-Municipium confiniren. Eine andere demokratische Regierung, die Dauer versprache, vermag ich mir nicht zu denken. Die cäsarische wird sich immer als die von geringster Dauer erweisen; sie ist eine künstliche Zusammensetzung; und sie erhält sich durch künstliche Mittel: auswärtige Kriege und Regierungskünsten. Diese Dinge sind eigentlich nicht unser Thema.

Wenn ich über unser Thema im Augenblicke nachdenke, so muß ich sagen daß ich, der Hauptsache nach, den Satz: wie die Freiheit auf der Art der Heeresergänzung beruhe, in meiner Broschüre bereits abgehandelt habe; nur muß ich erinnern daß ich gestern, statt Heeresergänzung, die Gattung des Heeres und seine Zusammensetzung hätte sagen sollen.

XXIV.

Baron. Wir bringen Ihnen ihre Broschüre mit vielem Danke zurück. Ich glaube: Vieles von ihrem Inhalte könnte mit Nutzen in Ungarn und wohl auch allgemein angewendet werden.

Graf. Mich wundert, daß mir das Werkchen nicht schon vor zehn Jahren in die Hände gelangte.

Hauptmann. Daran sind die Pressverhältnisse jener Zeiten schuld. Die Exemplare, die der Verleger nach Graz und Pest versendet hatte, kamen alle zurück, mit gut gemeintem Rathe begleitet. In Wien behielt man ein Exemplar. In Leipzig gingen 1500 Exemplare ab. Die Uebersetzung in's Ungarische war gänzlich mißrathen.

Nun, meine Herren, bitte um ihre Meinung über die in der Broschüre aufgestellten Bedingungen, unter welchen der einzige Sohn von der Einreihung in die Armee soll frei bleiben können.

Baron. Die Zahlen in der Tabelle der Befreiungstare, wenn ich das Firum allein betrachte, erscheinen mir beinahe wie willkürliche. Ich bitte Sie, Herr Hauptmann, uns, wenn Sie es gern thun wollen, die Gründe nach welchen Sie diese Zahlen aufstellen, mitzutheilen.

Graf. Obgleich ich die Zahlen nicht unbillig fand, gewährte

ich doch daß kein einfacher Schlüssel es sein konnte, nach welchem Sie das Firum der Befreiungstare der Größe des Besitztums anpaßten. Nach der Tabelle hätten zu zahlen: der Eigenthümer der 1-ten Klasse $2\frac{1}{2}$ Gulden per Joch seines Besitztumes; die 2-te 2 fl.; die 3-te und 4-te $1\frac{1}{2}$ fl.; die 5-te und 6-te $1\frac{1}{4}$ fl.; die 7-te 2 fl.; die 8-te 7 fl.; die 9-te 10 fl.; ebenso die 10-te; die 11-te $12\frac{1}{2}$ fl.; die 12-te Klasse 5 fl.

Hauptm. Ein einfacher Schlüssel mochte es nicht thun. Es mußte bei Entwerfung der Tabelle, auf vielerlei Rücksicht genommen werden. Und ich will Sie, meine Herren, überraschen mit einer Einwendung, die man gegen diese meine Zahlen machte. Zwei Eigenthümer, der eine von 400 Joch, der andere von 800 Joch fanden sich beinahe beleidigt, daß sie 900 fl. und 1300 fl. im Falle zu zahlen hätten; während andere Familien zwischen 2500 fl. und 500.000 fl. und darüber zu zahlen hätten; sie fühlten sich in ihrem Wesen zurückgesetzt; sie fühlten eine *diminutio capitis*. Andererseits wie Sie gefunden haben werden, würde nach einfachem Schlüssel, wenn eine Familie à 50 Joch 500 fl. zu zahlen hat, eine Familie à 200.000 Joch zwei Millionen Gulden zahlen müssen. Um Sie, meine Herren, einigermaßen befriedigen zu können, weiß ich nichts Besseres als Ihnen das Historische der Idee, wie ich nämlich diese ausbildete, zu erzählen.

Ich habe Ihnen mitgetheilt, wie die Aeußerung des Comitatsvorstandes bei Gelegenheit des 47-jährigen Mannes, die in mir schlummernde Idee aufflackern machte. Ich legte nun dieses als Factum meiner Spekulation zu Grunde. Also ein Mann mit 50 Joch Eigenthum kann für die Befreiung vom Militairdienste eines in der Familie unentbehrlichen Sohnes, ohne sich stark wehe zu thun, in der Regel 500 fl. Tare bezahlen. Ich übertrug diese Umstände auf den einzigen Sohn; und stieg herab auf den Besitz von 20 Joch; hierher paßte die Proportion ganz gut; für diesen entfällt die Tare von 200 fl. Ich sah zwar ein daß die 200 fl. schwerer bei diesem Eigenthümer lasten müssen, als die 500 fl. bei jenem Manne; allein es würde das Leben in der Dorfgemeinde erschweren, wenn diese Leistung noch unterhalb der Proportion festgesetzt werden würde. Die Zahler von 200 Gulden würden an Achtung verlieren, was, wie gesagt, das Leben in der Gemeinde stören möchte. Uebrigens braucht der Eine von der Geburt seines ersten Sohnes angefangen jährlich nur 20 fl. in die

Sparkasse zu legen und es werden durch Kumulirung der Interessen so ziemlich die 500 fl. beisammen sein; und so würde der Andere 8 fl. erlegen. Es würde dieß auch ein Mittel abgeben, manche Familie, die es nöthig haben, sparen zu lehren. Das hätte übrigenß ihnen allein anheim gestellt zu werden bleiben; und nur der Rath hierzu wäre zu geben. Und so ging ich an der Hand der Billigkeit und Möglichkeit an die 11-te und an die 12-te Klasse. Nun stieg ich in meiner Spekulation von den 50 Jochen aufwärts, in die 8-te Klasse, in das Eigenthum à 100 Joch; da setzte ich 7 fl. Taxe per Joch; weil der Besitzer schon mehr Tagelöhner auf seinen Feldern beschäftigt als der Besitzer von 50 Joch. Und dieß gilt bei allen höheren Klassen. Die hohe Summe von einer halben Million der 1-ten Klasse und die verhältnißmäßigen hohen Summen der folgenden Klassen, müssen den kleinen Grundbesitzer und den Proletarier mit dem großen Grundbesitze veröhnen, der als Fett des Muskelsystems für den Staat nothwendig ist. Ich glaube daß es nicht schwer werden dürfte Gründe anzuführen welche die große Nützlichkeit, ja Nothwendigkeit des großen Grundbesitzes anschaulich machen würden. Auf die verschiedenen Sprachen reflectirt wohl kaum Jemand, daß der große Grundbesitz Klammern bildet. Nur eine Rücksicht will ich berühren: die 200.000 Joch die in unserem Falle 500.000 Gulden Taxe zahlen, würden auf 4000 Wirthschaften getheilt zwei Millionen Taxen einbringen, und 4000 Familien nähren, die jedes Jahr mindestens 200 Rekruten liefern würden. Hierzu entgegne ich, daß abgesehen von den Gründen, die ich erwähnt, noch viele Gründe für den Großbesitz streiten, ich aber nur einen hier anführen will: daß ein Land, wo auch Großbesitz, nach Kalamitäten sich viel leichter zu erholen vermag, und daß eine ausschließlich mit kleinen Landwirthen besäete Gegend nach einer Verheerung durch anhaltende Hungerjahre, durch Krieg, lange nicht zum Leben kommt; weil Niemand in der Nähe ist der zu helfen vermag, besonders in vielen monotonen Strichen unsers Vaterlandes. Man sage nicht der Staat werde helfen. In Preußen war Friedrich II. besorgt nach dem siebenjährigen Kriege verödeten Ortschaften aufzuhelfen; es sollen aber immer noch öde Dorfstellen seit diesem Kriege und auch noch seit dem dreißigjährigen Kriege sichtbar sein. Es ist schade daß der Nerus zwischen dem kleinen und dem großen Grundbesitze so plötzlich abgeschnitten

wurde. Viel Hilfe bleibt dadurch aus, und somit vermindert sich die Zahl der kleinen Grundbesitzer. Der Boden des Vaterlandes wird vielfältig zum Speculationsobject erniedrigt, und wie ich in meiner Broschüre gesagt, es geht viel Dignität, die den kleinen Grundbesitzer zu folgen pflegt, verloren. Ich muß jedoch noch eine Seite des Großgrundbesitzes zur Anschauung bringen, die Ihnen, meine Herren, kaum entgangen sein wird. Man setzt der Familie die 200.000 Joch besitzt, 4000 kleine Wirthschaften à 50 Joch entgegen, in die sich die erste Zahl theilen ließe. Nun auf den 200.000 Joch leben Pächter, Herrschaftsbeamte, die in ihren Familien Intelligenz produciren, welche die kleinen Wirthschaften nicht liefern. Ich habe über die Befreiungstaxe nichts weiter zu sagen; nur will ich bemerken, daß die Sätze von einer halben Million Gulden und von 500 Gulden und so fort die andern noch gemildert werden könnten; ich möchte jedoch nicht dazu rathen.

Mein zweiter Satz als weitere Bedingniß der Befreiung des einzigen Sohnes von der Einreihung in das Heer, ist, daß dieser so viele Jahre Ehren- und auch andere Aemter bekleide, als ein Unterthan in der Armee zu dienen die Pflicht hat. Dieses ist kein Mehr der Leistung als der Sinn der ungarischen Konstitution dem Unterthane der Krone zumuthet. Der Edelmann mußte in den Krieg ziehen und doch drei Jahre lang Ehren- und andere Aemter, wenn er hiezu gewählt wurde, ausfüllen; wenn er nicht annehmen wollte, unterlag er einer Geldstrafe. Die Befreiungstaxe ist nur ein Abkaufen der Unbequemlichkeiten und des gebundenen Lebens im Militairdienste.

Weil ich Befreiungstaxe und Dienen in Ehren- und andern Aemtern nicht für genügend halte um den Militairdienst aufzuwiegen, war ich bedacht Leistungen zu suchen, welche Mängel im Vaterlande decken würden. Ich habe deren zwei anwendbar gefunden: im Ackerbaue und in der Baumpflanzung. Ich habe damals dafür gehalten, daß es möglich sei den Anbau gewisser Nutzpflanzen zu veranlassen; allein competente Männer machten mich aufmerksam, daß mit Zwang in der Bodenkultur nichts Gedehliches durchzusetzen sei.

Ich behalte davon jedoch die Seidenkultur; und verlange daß in Gegenden die zur Seidenzucht geeignet eine Familie die keine Söhne hat, jährlich ein Quantum abgehaspelter Seide,

zehn Jahre hindurch abliefern, und zwar eine Familie der ersten Klasse die 200.000 Loth besitzt einen Zentner, und im Verhältnisse herab eine Familie der 11-ten Klasse 4 Loth gegen Vergütung.

Die zweite Leistung, die Baumpflanzung, wird ein großes Bedürfniß decken helfen. Für den vom Militairdienste befreiten einzigen Sohn wird die Familie nebst Befreiungstare und Ehrenämter, durch zehn Jahre jährlich so viele Bäume pflanzen als sie Loth besitzt. Der Proletarier wird jährlich 10 Bäume, durch zehn Jahre pflanzen; Straßen- und Wegeränder werden ihm hiezu angewiesen.

Untaugliche zum Militairdienste, und die vom Lose nicht Betroffenen sind mit einer verhältnißmäßig billigen Steuer zu belegen nach der Größe des Grundbesitzes.

Graf. Ich gratulire Ihnen, daß es Ihnen gelungen ist für die billige Vertheilung der Lasten des Militairdienstes ein System aufzustellen, welches den von der Vorsehung mit Lebensgütern minder gesegneten Mitmenschen, Mitunterthan, mit den Besitzenden zu versöhnen, wie es mir scheint, geeignet sein kann.

Hauptm. Wenn der Inhalt meiner Broschüre zu keimendem Saamen werden kann, so gehört die Ehre nicht mir, sondern dem, der den Saamen zuerst in mich legte; und das war der Hauptmann Peter, den ich Ihnen vorführte, als ich von den preßburger zu Hauseigenthümern avancirten Schustermeistern gesprochen habe. Ich erinnere mich auf den Augenblick und die Veranlassung. Es war in Frankreich in den Cevennen zu Durfort, dem Geburtsorte des liebenswürdigen Dichters Florian, wo man in dem Hause, in welchem dieser geboren war, eine Gemeindefchule eingerichtet hatte; als ich als Feldwebel in einer Dienstangelegenheit zum Hauptmanne Peter kam, und einen jungen Menschen bei ihm traf, der sich eben entfernte. Hauptmann Peter sagte mir von diesem jungen Manne, daß seine Mutter und Schwester traurig seien, weil der Sohn nach dem Conscriptionsgesetze in die Armee treten müsse, für den sie ihre Habe geopfert um ihn die Rechte studieren zu lassen; wo sie dann hofften von ihm erhalten zu werden. „Sehen Sie“, sagte Hauptmann Peter weiter, „hätte ich ein Duzend solcher jungen Leute in meiner Kompagnie, ich würde einen andern Geist in die Kompagnie bringen“. Diese Kompagnie war eben nur aus Leuten zusammengesetzt wie sie die Methode unsers Vaterlandes zu jener Zeit

lieferte. Ich hatte Ursache mich der Worte des Hauptmann's Peter besonders zu erinnern als ich dreißig Jahre später eine Kompagnie von Ruthenen und Rumänen, mit wenigen deutschen Söhnen von Beamten und Handwerkern und einigen Söhnen ruthenischer und rumänischer Geistlichen zu kommandiren hatte, wo der Ruthene den Diebstahl für Nichts achtete, und nur für ein Unglück, wenn er entdeckt wurde. Auch war bei Eruirung eines Diebstahls kein Zeugniß eines Ruthenen zu haben, und nur die Deutschen und die Söhne der Geistlichen gaben Zeugniß von dem was sie wußten. Mangel an Religionsunterricht. Die wenigsten Rumänen wußten Etwas von einer heiligen Dreifaltigkeit; und nur daß Christus der Herr gestorben sei; und Einiges vom Teufel. Da der Ruthene aus Furcht vor Strafe den Diebstahl mied; wenn er nun Gelegenheit und Lust einen zu verüben hatte, trank er sich Kourage an, wodurch er freilich um so eher entdeckt wurde. Und diese Art Kourage ist so wahr, daß in einem andern Regimente, welches eben so wie das in welchem ich zu jener Zeit diente, aus Ruthenen und Rumänen zusammengesetzt war, der Oberste sich veranlaßt fand: auf Trunkenheit die Strafe des Gassenlaufens zu setzen. Bei zwei Bataillons ergaben sich in zwei Monaten zwei Fälle der Trunkenheit und kein Diebstahl. Nicht bloß als ich mit Ruthenen und Rumänen in nächster Berührung stand, wurde ich an den jungen Mann in Florian's Geburtsort und an die Worte des Hauptmann's Peter erinnert; sehr häufig hatte ich in meiner Dienstzeit Gelegenheit und Veranlassung zu wünschen daß die allgemeine Wehrpflicht mehr vom bessern Materiale des Volkes in die Armee einstellte. Ich habe diese Excursion in die Cevennen mit Ihnen, meine Herren, gemacht um zum Schluß zu helfen, daß durch die allgemeine Wehrpflicht außer dem daß sie hilft die Versöhnung des unbegüterten oder minderbegüterten Unterthans, oder nennen wir ihn Staatsbürger, mit dem Besserbegüterten auszuführen, auch die Armee verbessert werde durch Intelligenz, Moralität und Einmischung von Elementen die außer den Kreisen der Rohheit erzogen werden.

Baron. Herr Hauptmann, ihre Excursionen sind für mich keine verlorne Zeit. Sie gewöhnen mich förmlich an die Stunden ihrer Gespräche.

Hauptm. Immer sehr verbunden. Ich wünschte, daß meine

Ansichten in die Massen oder wenigstens in die Gesetzgebung dringen möchten.

Ich bin bei den Dienstjahren angekommen, die der Unterthan im Heere zuzubringen verpflichtet sein soll. Ich habe als Bass 10 Jahre angenommen. Nehmen wir zuerst den Sohn des Landmannes vor. Er soll zehn Jahre von seinem Leben hingeben, und während dieser Zeit einen Theil seiner bürgerlichen Rechte, des Heirathens, des Erwerbes beraubt, der ihm für seine alten Tage vorzusorgen das Mittel geben würde. Traurig! werden alle sagen, die den Gegenstand einer Betrachtung unterziehen, oder auch nur gesprächsweise daran erinnert werden. Man will in der Sache durch Herabsetzung der Dienstzeit abhelfen; und die Verfechter dieser Ansicht benötigen die Niederlage die vor acht Tagen bei Königgrätz erfolgte, um die kurze preussische Dienstzeit gegen die österreichische in Parallele zu stellen. Diese Leute urtheilen ohne Unterscheidung und glauben die Momente der Schlacht seien der ganze Krieg. Der Franzose sagt: Soldat ist nicht, wer sich nur schlagen kann; Soldat ist wer eine Suppe kochen kann. Ich halte die zehn Dienstjahre im stehenden Heere fest. Die Römer hatten zehn Kriegsjahre im Felde bis zu dem 46-ten Jahre ihres Lebensalters zu dienen, und wohl die Ungleichheit in der Dienstleistung für das Vaterland, indem die zu Hause Gebliebenen keine oder vielleicht nur unverhältnismäßig geringe Leistungen *titulo operas militaris* verrichteten, bildete den Kontrast der Parteien, welche die Republik zerstörten; und der Staat blieb nur stehen, weil er keine ebenbürtigen Feinde hatte. Fürsorge ähnlich der, wie ich sie in meiner Broschüre aufzustellen beflissen war, hätte auch in Rom Gerechtigkeit, Billigkeit und Vertrauen erschaffen können; aber es war Etwas in Rom, was wie die Bürokratie in den letzten Jahrhunderten in den christlichen Ländern Europa's gewirkt hat. Das Patriciat, dem sich die Nobilität, die Interessen der Ritterschaft angeschlossen, wollte nicht Volk sein, und kannte den Namen Plebs obendrein. Im Vorbeigehen erinnere ich, daß bei Abwesenheit des Königthums die Aufstellung des Richteramtes immer schwieriger wurde. Kein Wunder sonach, daß das Volk endlich im Caesarismus sich beruhigt hat. Der Römer war ein Luder seinem Nächsten, seinem Kameraden geworden.

Vorläufig halte ich mich, wie gesagt an die Schuldigkeit

10 Jahre im stehenden Heere. Die Leistung dieser Schuldigkeit wird von den Familien der ersten Gruppe der Klassen, nämlich herab bis zum Besitze von 2000 Jochen mit voller Pünktlichkeit gefordert, und weiter herab in den Klassen mit immer mehr Rücksichtnahme, so daß diese Rücksichtnahme bei den untersten Klassen sogar in Kompensationen für die im stehenden Heere verwendete Zeit übergehe.

Sagen wir nun: der Wehrpflichtige habe von seinem 21-ten Lebensjahre bis zu seinem 30-ten in der Linie, so oft er einberufen wird, zu dienen. Vom 30-ten bis zum 35-ten in der 1-ten Landwehr, bis 36-ten in der 2-ten Landwehr, und vom 40-ten an kommt er in die Liste des Landsturmes. Landwehrmänner können mittelst Privatübereinkunft von Männern des Landsturmes, so lange diese diensttauglich, sich ersetzen lassen, und werden in diesem Falle in die Liste des Landsturmes übertragen. Dieser Tausch gilt so lange als der Stellvertreter für die Landwehr tauglich bleibt; sonst tritt der vertretene Landwehrmann wieder in die Kategorie, der sein Lebensalter entspricht.

Dem Wehrpflichtigen werden von den schuldigen Dienstjahren in der Linie nachgesehen und diese Jahre in die Landwehr übertragen oder er wird vor der Zeit in den Landsturm eingetragen, und zwar:

2 Jahre für ein erlerntes Handwerk.

1 Jahr, wenn er zwei Jahre als Geselle in der Fremde in Ungarn oder überhaupt in Ländern der Monarchie gearbeitet hat.

2 Jahre, wenn er als Geselle zwei Jahre außer der Monarchie gearbeitet hat, oder ein Jahr in Frankreich oder England.

Die Wanderjahre eines Handwerkers können nur dann im Militärdienste eingerechnet werden, wenn der Mann lesen, schreiben, rechnen bis zur Regelbetri und turnen gelernt hat.

Diese vier Disciplinen zusammen werden demjenigen, der kein Handwerk gelernt hat als ein Dienstjahr im Militaire angerechnet und so

1 Jahr für je absolvirte drei Realschulen, oder vier Gymnasialklassen.

9 Jahre für eine absolvirte Fakultät an einer Universität und kommt ein solcher immediate auf die Liste des Landsturmes.

Ein Jahr muß ein Jeder gedient haben. Die Truppenkörper werden die ganze Zahl der Wehrpflichtigen, auch successive, nicht

aufnehmen können. Man errichte in jedem Kreise Ungarns ein, in Stebenbürgen ein oder zwei, in Kroatten ein Lager, und so in den deutschslavischen Ländern, wie jenes bei Challons in Frankreich; in welchem der Wehrpflichtige Unterricht und Praxis erhält und der Mann sich selber befristet. Nur unter dieser Bedingung darf er sein Dienstjahr in solchem Lager abdieneu. Die Comitate des Kreises bauen das Lager, die Krone liefert das Service und besorgt das Spital. Das Lagerjahr dauert vom 1. März bis Ende October. Schnitter werden zur Zeit der Erndte auf 1 Monat beurlaubt.

Einzelne Comitate können, wenn sie wollen, für sich ein Lager errichten so z. B. das magnatenreiche Weissenburger Comitat.

Sie werden sagen: ich mache fort und fort große Zumuthungen an die Magnaten. Ich kann nur antworten, daß ich bei den mit Grundeigenthum besser begüterten Leuten nur à Couto des überflüssigen Luxus arbeite.

Baron. Es scheint in ihrer Broschüre behandeln Sie das mobile Vermögen milder als das unbewegliche.

Hauptm. Ich thue dieses aus drei Gründen: 1-tens die Unsicherheit dieses Vermögens; 2-tens kann nur sichtbarer Besitz als Grundlage angenommen werden; 3-tens kann der Grundbesitzer nebstbei mobiles Vermögen besitzen, das auch nicht besonders in's Mitleid gezogen wird. Aus den Ideen die ich in der Broschüre und in unseren Gesprächen mehr oder minder gut vorgetragen habe, lassen sich, wie ich glaube, Rinten ziehen, nach welchen sich Fundamente wie neu legen lassen, auf welchen das Vaterland aufgebaut werden kann. Weder unsere Gesetzgeber, wenn sie auch die Rechtskontinuität durchgesetzt haben, noch alle Theorien der Staats- und Volkswirtschaftslehrer werden dem Vaterlande langes Leben und Gedeihen verschaffen, wie nothwendig die einen und ersprießlich die anderen auch seien, wenn wir nicht arbeiten, und nicht tauglich sind der Person nach, und mit auslangenden Einrichtungen uns zu vertheidigen.

Das stehende Heer wird es nicht thun, man reicht nicht mehr aus damit.

Graf. Glauben Sie, daß mit Volksheeren, für die auch ich portirt bin, die Völker auslangend werden?

Hauptm. Ganz gewiß, wenn das Land groß genug ist,

oder ein entsprechender Länderkomplex mit nicht laien Föderationsformen. Sehen Sie, meine Herren auf Hannover, das die Preußen durchführen, wie man mit einem Finger über eine ausgebreitete Landkarte fahren mag. Ein Volksheer würde hier auch nicht ausgereicht haben. Dagegen würden die Preußen nicht nach Böhmen, auch nach den künstlichsten Manoeuvres haben debouchiren können, wenn die Theile des Volksheeres jener Gegenden zur Vertheidigung beigetragen hätten. Aber ja das Volk nicht zur Action rufen! sagen die Bürokraten beinahe alle, und ein Theil der Aristokraten. Und ähnliche Besorgnisse mögen uns betreffs der Dorfschullehrer-Deputirten geschreckt haben, daß wir ohne den Bund und in der saubern Allianz nach Holstein gegangen. O Weisheit! O Reichberg!

Ich habe noch näher auf ihre Frage in Hinsicht des Ausreichens des Volksheeres zu antworten. Ich war in meiner Idee nach Böhmen gekommen.

Böhmen würde trotz aller seiner Terrainvorthelle mit einem Volksheere doch nicht lange ausreichen gegen mehrere Feinde. Unsere ganze Monarchie aber, getraue ich mir zu behaupten, würde mit ihren Volksheeren gegen einen dreimal stärkern Feind sich siegreich vertheidigen können. Die Theile außer Italien, sind so sehr auf einander angewiesen daß nur übermüthig hervorgezogene und künstlich genährte Mißstimmungen andere Ansichten aufkommen lassen können; die aber nach einem Schlage in Harmonie sich aufzulösen bereit sind. Die dummen Brillen der Bürokratie beseitigt, und wir haben die bestbegründeten Hoffnungen.

Was nebst Anderem überwunden werden muß, ist die Ansicht: Die Armee und es konnte bisher nur das stehende Heer darunter verstanden werden, bilde die äußere und innere Sicherheit. England, die Schweiz, die nordamerikanischen Freistaaten haben kein stehendes Heer für die innere Sicherheit zu erhalten. In England kann zur Aufrechthaltung der Geseze der Lordleutenant (der Obergespan) das posse Comitatus (die Macht der Grafschaft) aufbleten. Und ich glaube daß nur jene Staaten gut eingerichtet sind, die wegen ihrer innern Sicherheit auf ein stehendes Heer nicht zu reflectiren brauchen. Eine Garde hat auch der Souverain in England, und diese ist für jeden Monarchen unentbehrlich; und es wäre zu wünschen gewesen, daß Präsident Lincoln besser bewacht gewesen wäre. Ein Stück stehen-

den Heeres braucht man auch immer als Typus. Die nordamerikanischen Freistaaten hatten im Jahre 1824 zehn Regimenter; und auf dem Kontinente Europa's gibt es allerlei Nachbarn; also ein Stück muß man behalten. Und dennoch auch beim Systeme mit stehendem Heere müßten die Einrichtungen so gestaltet sein, daß alle Heere gegen den Feind ausziehen könnten und das Volk sich selbst zu seiner innern Sicherheit genügen könne. Mit diesen Einrichtungen kommen wir wieder zu den Municipien. Die Beamten in Galizien haben sich im Jahre 1809 alle aus dem Lande geflüchtet, und vor einer Woche geschah dasselbe in Böhmen. Soll da Einer nicht ausrufen: Das arme Volk! Im Jahre 1809 hatten die Franzosen sieben Comitats-Magistrat fungirte auch ohne Obergespan, genirte die Franzosen nicht und war nicht genirt. So war es unter der langen Türkenherrschaft in zwei Drittheilen Ungarns. Das Municipium ist für alle Jahreszeiten, für kalt und warm, gut.

XXV.

Hauptmann. Vielleicht komme ich heute mit dem Volksheere zu Ende. Dann bleiben Einwürfe gegen die Menge der Handwerker zu beantworten und Etwas über Volkswirtheft.

Für die Monarchie genügt in Friedenszeiten ein stehendes Landheer von ungefähr 150.000 Mann. Die gelehrten Waffen verbleiben wie sie voriges Jahr waren. Ungarn braucht keine Garnisonen zur Unterstützung seiner Municipien; die andern Länder, wo die Bürokratie solcher Unterstützungen bedarf, zahlen Seiner Majestät diesen besondern Aufwand. Die Hälfte der Kavallerieregimenter auf mäßigen Stände, die andere in Cadres; und Letztere nehmen solche in die Lehre, die ihr Jahr abdieneu müssen, und es so dürfen, wenn sie ein Pferd mitbringen und es verküßigen. Jeder Grundbesitzer hat per 2000 Joch ein Reitpferd, jede Gemeinde, die 2000 Joch zählt, hat ebenfalls ein Reitpferd oder ein Artillerie-Bespannungspferd in Bereitschaft für einen Krieg oder Landwehr-Exercitien zu halten. Die Hälfte der Infanterie- und die Kavallerie-Regimenter in Cadres bestreiten die Depotkörper.

Eine Kleibertracht, vielleicht eine nach Ländern verschiedene wäre einzuführen für die noch in der Wehrpflicht stehenden Leute,

so daß ihre Kleidung bei Ausrückungen, und selbst im Kriege fortgebraucht werden könne.

Scheibenschießen in allen Städten, Dörfern und größern Pukten. Die Besitzer unter 50 Joch liefern hierzu so viele Patronen als sie Joche besitzen. Die Besitzer von mehr als 1000 Joch liefern zwei Patronen per Joch.

Die Befreiungstare der einzigen Eöhne, eine billige Tare von den Untauglichen erhoben, und was sonst noch der Befreiung bedarf und dafür zahlt: diese Beträge werden den Armee-Ergänzungsfond bilden und vorerst für die 150.000 Mann, die durchgehends geworbene Leute sein sollen. Aus Ungarn wird das Quantum hierfür sich leicht stellen. Gefeht wäre es, wenn man das Handgeld aus andern eingehenden Steuern bestreiten wollte, und zwar aus zwei Gründen; erstens zahlt jeder Mensch seine Leistung minder ungern, wenn er weiß, daß er eine persönliche Schuldigkeit damit abträgt, als wenn er seine Gabe in das Breite hinein zahlt. Zweitens erinnert eine solche Zahlung an die Wehrpflicht; der Gedanke an die Wehrpflicht wird durch die Zahlungen immer wieder aufgefrischt und lebendig erhalten; was für den Geist des Volkes eine gesunde Nahrung erzeugt.

200.000 Mann Infanterie in Uebungslagern gebildet. Das Volksheer werden die Landwehren ausmachen. Jeder Hauseigentümer hat sich ein Feuergewehr anzuschaffen und in seinem Hause zu halten. Für die andern wehrfähigen Leute werden Feuergewehre von der Ortsgemeinde unter Verschluß des Dorfschullehrers gehalten und nach Bedarf auf Befehl des Ortsrichters hinausgegeben, immer dasselbe Gewehr an denselben Mann. Hohe Strafen gegen diejenigen, die eigenmächtig die Gemeindegewehre ergreifen, wäre es auch im Namen des Volkes; in welchem Falle diejenigen die es wünschen ihre Namen hierzu unterschreiben müssen. Officiere und Unterofficiere für die Landwehr bleiben diejenigen die als solche aus der Linie ausgetreten sind, und entweder als Grundeigentümer den ersten acht Klassen angehören, die keine Gage oder Entschädigung bei Ausrückungen in Friedenszeiten und Verwendung im Bereiche des Comitates erhalten z. B. bei Räuberverfolgung. Wenn das Volk armirt ist, wird es keine Räuber geben. Nur wenn bürokratische Methoden herrschen und deswegen das Volk unbewaffnet erhalten wird, können sich unerlaubterweise wenige Menschen bewaffnen und die

Leute berauben und brandschätzen. Man hört nichts von Räuberbanden in der Schweiz und in den nordamerikanischen Freistaaten. Der Räuber findet hier wehrhafte und mit Feuergewehren versehene Eigenthümer, und er besinnt sich eines Bessern.

Officiere aus der 9-ten Eigenthümerklasse bis zur 12-ten erhalten Landwehrgagen, wenn sie Exercier- oder Turnlehrer sind, und so verwendet werden. Eine gewisse Anzahl derselben, je nach dem Bedürfnisse des Comitates besoldet der König durch den Kriegsminister.

Zu wünschen wäre daß eine große Anzahl Magnaten und solcher die sie nachahmen das Büchsenmacherhandwerk erlernen und üben. Söhne kleinerer Grundeigenthümer könnten auch dieses Handwerk erlernen und sich zwei Dienstjahre in der Linie ersparen. Es werden so in jedem Dorfe Leute geschaffen, die das Behandeln des Feuergewehres zu lehren im Stande wären.

Jedes Jahr treten die als wehrpflichtig erkannten Jünglinge in die Waffenlehre und leisten den Fahneeid für ihr ganzes Leben. Sie werden in die Depot-Bataillons und Kavallerie-Cadres und in die Kreislager vertheilt; und wenn Alles dieses zur Unterbringung nicht ausreicht, werden die Festungen Raum geben, und andere Mittel geschaffen.

Die abgerichteten Wehrmänner werden in die Linie und so nach in die 1-ste Landwehr eingetheilt und diese letztere bleibt unter der Disposition des Königs und des Obergespanns.

Die 2-te Landwehr wird durch den Reichstag für das ganze Land und im Falle der Noth durch die vom Obergespanne persönlich, oder in dessen Abwesenheit von einem königlichen Kommissaire und nicht durch einen Vicegespan geleiteten Comitats-Versammlungen aufgeboten. Der Landsturm vom Reichstage allein.

Bei ausbrechendem Kriege werden alle Landwehrmänner aufgefordert in die Linien-Regimenter zu treten und erhalten ein Eintrittsgeschenk. Die nach dieser Operation zur Kompletirung der Regimenter noch fehlenden Leute, werden aus der ersten Landwehr genommen und erhalten kein Eintrittsgeschenk, und nur einen kleinen Betrag zur Anschaffung der nöthigen Kleinigkeiten. Die Officiere die aus der Landwehr in die Linie übertreten, erhalten für diese Dienstdauer Gagen, und nach dem Kriege nur dann Pensionen, wenn sie verwundet worden, und die Folgen der Verwundung es nöthig machen. Dagegen werden für die Familien

der vor dem Feinde Gebliebenen oder im Kriege überhaupt Verstorbenen Gnadengehalte vom Comitats entworfen und in der Comitats-Versammlung feierlich ausbezahlt. Sollte eine Familie diesen Gehalt nicht bedürfen, so wird sie einen Ehrengulden annehmen müssen. Wenn für diese Gnadengehalte von einem Comitats verhältnißmäßig gegen andere zu viel geleistet werden müßte, so wird der Reichstag ausbelfen.

Für die Leinwäſche der Armee werden Frauenkomite's ſorgen gegen den Preis der Montourskommiſſion. Sie kaufen den Ueberfluß der Landleute auf und repartiren das noch Abgängige. Der Soldat wird gutes Hausgeſpinnſt am Leibe tragen, und mit Wäſche verſehen ſein Dorf verlaſſen.

Einige Sorten der Leibsmontour, ſelbſt der Ausrüſtung kann das Comitats durch Akkorde mit den Handwerker-Innungen je nach den Gegenden des Landes anfertigen laſſen. Es war im Jahre 1837 als bei den deutſchen Infanterie-Regimentern, die Gamaſchen, dieſes Kreuz des Soldaten, und Gegenſtand des Spottes unter den Ungarn, abgeſchafft und blaue Pantalons eingeführt wurden. Die Montourskommiſſionen konnten plötzlich mit dieſer Waare nicht aufkommen. In Siebenbürgen erboten ſich die Tuchmacher um den Preis der Montourskommiſſion blaues Tuch zu erzeugen; allein ſie hatten kein Geld um die Wolle zu kaufen und baten um einen Vorſchuß, für den ſie inſgeſammt gut ſtehen würden. Das Tuch das ſie lieferten war von ſo vorzüglicher Güte, wie nie ſo Gutes aus der Montourskommiſſion verabreicht wurde.

Der Grundsatz: die Bedürfniſſe der Armee direct vom Producenten beziehen, erſpart viel. So ging man in Ungarn vor in den Jahren 1848 und 1849: die Eiſemenmacher-Innungen lieferten Eiſemen und andere Innungen Kleidungsstücke directe an die Honveds; wo ſonſt der Lieferant einen Gulden und mehr bei einem paar Schuh gewinnt.

Das Volksheer erheiſcht große und fortwährende Thätigkeit der Officiere. Die Armee hört dadurch auf eine Verſorgungs-Anſtalt für Gentlemen zu ſein, die viel Zeit auf Unterhaltungen oder Langweil verwenden dürfen. Theile der ererbten Organiaſation müſſen geändert werden. In Frankreich hat der Oberſt einen Oberſtlieutenant an ſeiner Seite, der kein Bataillon kommandirt; der Oberſt hat dort mit der Dekonomie nichts zu thun, und we-

nig Verantwortung dafür. Ein Grandmajor hat diese zu leiten und zu besorgen. Der erste Unterofficier in der Compagnie, der Feldwebel, ist vorzüglich ein Waffenmann und kein Schreiber. Sie, Herr Graf, wissen diese Dinge zu beurtheilen, darum ziehe ich keine Korollare. Unter den Russen in der Armee des Feldzeugmeisters Hainau sprachen sich Gemeine über die österreichischen Officiere in folgender Weise aus: „das sind keine Officiere, das sind Herren“. Auch hierüber habe ich für Sie Herr Graf nichts weiter zu erinnern. Es hat sich hierin seit dem Jahre 1816 besonders bei der Infanterie viel gebessert. Die Hauptleute arbeiten; aber die Subalternen sind noch weit von der Thätigkeit entfernt, welche das französische Reglement von seinen Subalternen fordert.

Zur guten, schnellen und billigen Ausrüstung der Armee, und damit der Producent direct liefere, brauche ich das Handwerk, und zu diesem das Handwerk der Magnaten als Beispiel. Im Jahre 1809 ließ Kaiser Franz den Feldmarschall-Lieutenant Baron Mayer nach Dotis in sein Hoflager rufen um dessen Rath zu vernehmen: ob Friede zu schließen sei, oder der Krieg noch fortgesetzt werden könne. Feldmarschall-Lieutenant Mayer war ein ausgezeichnete Mann, von hoher Intelligenz. Er wurde vor den Mauern von Belgrad vom Infanterie-Hauptmanne zum Majore befördert; nachdem er die Batterieschanze unter dem Geschosse der Türken aufgebaut, welche die Artillerie nicht zu Stande zu bringen vermochte. Er war 1809 aus dem Hauptquartiere wegen Mißverständnissen entfernt worden. Die Antwort die er seinem Kaiser gegeben, war ungefähr: Friede. Nachdem Napoleon schon so weit gekommen, werden die Russen Ernst machen müssen; auf zwei Seiten könne man nicht raufen; und nebstdem kann man in Ungarn die nöthige Ausrüstung für die Armee nicht aufbringen.

Also, meine Herren, in Ungarn fehlte es an Dingen die zur Vertheidigung des Landes immer nothwendig sind. Fehlt der ungarischen Nation die Kraft zum Entschlusse sich die Eigenschaften zu erwerben, welche das Fehlende erschaffen können, so haben wir aufgehört ein Armeekorps in ecclesia militante zu bilden, und wir können als Nation abdiciren, denn unsere alte Politik, wo wir seiner Zeit Tausende und Zehntausende aus unseren untern Klassen dem Hofkriegsrathe in den Rücken warfen, damit dieser mit ihnen thue, was er wolle (ich erinnere Sie, meine Herren,

an den Raub des Invaliden=Groschens an Tausenden von Invaliden, welchen Raub man anno 1826 Epurirung nannte) und die ungarische Gesetzgebung weder an den Kriegsartikeln arbeitete, noch überhaupt um ihre Soldaten sich kümmerte, und andererseits mit einer Aversionalsumme der Kontribution sich mit ihrem Könige abgefunden — diese Politik ist nicht mehr möglich. Unsere Minister müssen in Wien sitzen, wenn ungarische Minister Einfluß auf die Entscheidungen des Königs nöthig zu haben glauben; und dieser Einfluß ist unentbehrlich, wenn die Dinge nicht mehr gehen sollen wie bisher.

Graf. Entschuldigen Sie, Herr Hauptmann; nicht als Vorwurf, mit dem ich etwa Sie in Verlegenheit setzen möchte; allein um Harmonie in die Ideen zu bringen, die Sie uns mitzutheilen die Güte hatten, bitte ich Sie ihre Ansichten über die ungarischen Minister uns bekannt geben zu wollen.

Hauptm. Ich habe gesagt, wir werden den ungarischen Ministern nicht ausweichen können; ich habe gesagt, daß ich von Haus aus keine ungarischen Minister wollte. Die Ereignisse der letzten Woche belehrten mich, daß ungarische Minister aber nur in Wien als nothwendig erkannt werden müssen. Ich habe mich gegen ein ungarisches Ministerium gewehrt aus Rücksicht für Kroatten, diese unsere Lebensfrage, und wohl auch aus andern nicht minder wichtigen Gründen, aber besonders aus einem, vielleicht ganz und gar unscheinbaren Grunde, und dieser Grund besteht in der Benennung „Minister“. Die Konsequenzen die aus dieser Benennung abgeleitet werden, sind schon allein angethan Konflikte hervorzubringen, die immer an zwei Orten geklärt werden müßten; und wäre das Corpus des ungarischen Ministeriums selbst in Wien, getrennt vom Central=Ministerium sich haltend, residirend, so würde dadurch nicht viel Zeit und nicht viel von unangenehmen Retbungen erspart sein.

Die Schuldigkeit des Ungars ist seinem Könige das Regieren seiner ganzen Monarchie zu erleichtern.

Ich will meine Ideen, wie sie bei mir bis zu den letzten Ereignissen fest standen, Ihnen mittheilen. Das ungarische Ministerium hätte nach meinen Ideen thatsächlich bestanden; nur die Benennung sollte es nicht gehabt haben. Man hätte sie z. B. Kronkommissaire genannt, oder sonstwie. Die Benennung als Umstand hat uns schon mit Kroatten übel mitgespielt, das sich

unter Hungaria leidlich zu befinden glaubte, daß aber vor der Benennung Magyarország zurückscheute. So eine Kronkommission wird auch nothwendig werden, inclusive eines Kronkriegskommissairs, wenn ungarische Minister im Ministerium Seiner Majestät sitzen. Der ungarische Kanzler mochte bis zum Jahre 1848 mit seiner Thätigkeit ausreichen, was nun wohl nicht mehr der Fall sein kann; und eine Kronkommission, oder wie man die Regierung in Ofen wird nennen wollen ohne Kroatten zu beleidigen, wird aus jenem Grunde auch dann noch nothwendig sein; wenn auch ungarische Männer mit Portefeuilles in Wien sitzen werden. Ueberhaupt scheint mir, diese Fragen seien nicht lösbar ohne Mitwirkung und Einstimmung Kroatiens. Ich wäre sogar dafür, daß nebst dem deutschen Kriegsminister auch ein ungarischer Kriegsminister in Wien sei. Der ältere von Beiden würde das Taktische für die ganze Monarchie besorgen, und die andern Agenda seiner Ländergruppe. Wie mir scheint habe ich es bereits einmal gesagt, daß ein Unterschied in dem Gewichte zweier Minister desselben Faches sei, von denen einer mit den Ministern aller Fächer in Wien, und der andere nur mit ein paar Kollegen in Pest berathschlagt. Auf jeden Fall ist eine solche Idee eine eingeschrumpfte Idee; und nun sage ich, daß es für die heilsamen Wirkungen, welche man von ungarischen Ministern erwartet, vortheilhafter sei, wenn diese Minister sind, die häufig mit dem Könige persönlich sprechen, als solche die es nur selten thun können; wenn sie habituell in seinem Rathe sitzen und unter seinem Vorsetze ihre Agenda wahren, als solche die ohne dieses Haupt gewöhnlich arbeiten, so daß ein Pester Minister sich immer als eine diminutio capitis ausweisen wird. Denn, was die Minister in Pest beschließen, wird Seine Majestät nochmals in Wien berathen um sich entschließen zu können. Mit wem wird sich Seine Majestät in Wien berathen?

Ist aber in Wien ein einiges Ministerium aus Ungarn und der andern Gruppe zusammengesetzt, so muß es auch einen vollen Repräsentationskörper für die gemeinsamen Angelegenheiten geben, um in jeder Hinsicht ein Gegengewicht von voller Wirkung gegen die Minister, wenn nöthig, abgeben zu können. Und wie könnte man auf andere Art Leute wie Bach, Schmerling und Rechberg zur gerichtlichen Behandlung bringen? Die Idee zur Zusammensetzung eines solchen Repräsentationskörpers habe ich Ihnen, meine Herren be-

reits vorgetragen: Die Hälfte der Landesversammlungen. Zu wünschen ist daß bald Etwas geschehe; die Gemüther entfremden sich immer mehr; und die Feinde lachen.

Graf. Nun komme ich auf das Handwerk zu sprechen. Ich bin in Allem mit Ihnen einverstanden über die heilsamen Wirkungen die von der Generalisirung des Handwerks zu erwarten sind. Das Arbeiten ist ein Postulat des Jahrhunderts. Allein zwei Umstände erscheinen als Hindernisse zur vollen Ausführung ihrer Idee. Wo werden Sie die vielen Lehrlinge unterbringen, und wo werden die vielen Gesellen beschäftigt werden können; und überdieß müssen wir an die Fabriken denken, welche die Verwendung der Handwerksgefallen in der Zahl herabsetzt.

Hauptm. Ueber alles Dieses habe ich nachgedacht. Es gibt wenige Handwerke die sich nicht in einem Jahre erlernen lassen. Von den Ursachen die eine längere Lehrlingszeit in der Regel nothwendig machen, will ich später sprechen.

Gewöhnlich werden Lehrlinge auf 3 bis 5 Jahre Lehrzeit angenommen. Nehmen wir im Durchschnitte vier Jahre an; so ergeben sich für 4000 Lehrlinge 4000 Lehrlingsjahre, was per ein Lehrlingsjahr 4000 Lehrlinge geben würde. Wir hätten also Gelegenheit 4000 Lehrlinge gegen 1000 der Gegenwart zu unterbringen. Nun mache ich diese Idee konkret und die Plätze für 4000 Lehrlinge werden sich auf 2000 reduciren. Wie gesagt laufen gegenwärtig die Lehrlingsjahre durch drei bis fünf Jahre; und man kann sagen sogar noch länger. Der Handwerkslehrlingsplatz ist zugleich eine Versorgung des Kindes unter Dach und Fach. Der Lehrling wird nicht gleich zur Arbeit zum Lernen hingesezt und hingestellt; er thut im Anfange Dienste der Magd und so weit seine Kräfte reichen Dienste des Hausknechts. Er macht sich vom Handwerke nur nebenbei kleine Ideen; er wächst in Kräfte und Wissen hinein. Der Lehrling nun, der das Handwerk in einem Jahre erlernen können soll, muß zahlen: erstens weil er nicht durch Dienste der Magd und des Knechts ersetzt was Jener in den ersten Jahren an Kost und Quartier genießt, zweitens für Unterricht, drittens was er dem Meister in Arbeitsversuchen verdirbt. Ein solches Lehrlingsjahr kostet in der Stadt wenigstens so viel wie ein Studentenjahr.

Nun geht mein Wunsch zuvörderst dahin daß das Landvolk das Handwerk lerne, ergreife; weil es sich ergibt, daß in den

nordamerikanischen Freistaaten die mechanische Seite des Ackerbaues zumeist dadurch vervollkommenet wurde daß viele Auswanderer dahin Handwerker waren und ihr Wissen vererbt haben. Die Kenntniß des Handwerkes erweitert, verbessert die Fähigkeiten im Menschen. Der Nutzen für allerlei und für das Ganze des Volkes ist einleuchtend. Die Einseitigkeit des Handwerkers wird durch die Beschäftigung auf dem Felde, mit den Nutzhieren im Stalle, corrigirt. Ein solcher Mann bessert an der Wohnlichkeit und Reinlichkeit seines Hauses, wozu er in hergebrachten Schlendrian und Geistesdumpfheit nicht kommt.

Um diese Zwecke zu erreichen, werden die Lehrlingsplätze nach dem Beispiele, das ich mit 1000 zu geben versucht habe, genügen, um (unbeschadet der Erfordernisse der laufenden Gewohnheiten für das Unterbringen städtischer Knaben als Handwerkselehrlinge,) die einzigen Söhne von der 9-ten Klasse (50 Joch Besitz) aufwärts als Handwerkselehrlinge zu unterbringen, damit sie die erste Bedingung zu ihrer Befreiung vom Militairdienste erfüllen können.

Es würde zu wünschen sein, daß Jedermann im Volke ein Handwerk erlerne; das kann sich aber erst mit der Zeit, aber auch in einer Monarchie ergeben. Gegenwärtig würden, wie ich erwähnt habe, die Lehrlingsplätze mangeln. Die Dinge werden aber für sich selbst sorgen, wenn als zweiter Schritt dazu Niemand ein Kaufmannsgeschäft oder Greislerei oder Spekulation treiben dürfte, oder Pfarrer oder königlicher Beamter werden könnte, der nicht ein Handwerk gelernt hat. Die Juden werden in diesem Falle am besten lehren, wie man die Sache wird durchführen können.

Das Handwerk gewährt dem Landmanne lokale Hilfen, die er sich sonst aus der Stadt mit Verlust an Zeit, Mühe und Kosten verschaffen muß. Es lassen sich viele ersprießliche Dinge hiezu denken; und mehrere davon möchten in Wirksamkeit treten. Sehen wir abermals auf Nordamerika. Wir haben in den Zeitungen gelesen, daß mit einer einzigen Ordre 34 Generale nach dem letzten Bürgerkriege außer Dienst und Gehalt gesetzt wurden, ohne Anweisung einer Pension. Sie sorgen für sich nunmehr als Landwirthe, Gastwirthe u. Hat ein amerikanischer General im Kriege weniger geleistet als ein europäischer General im Kriege leistet? Dabei welche Dekonomie für den Staat. In den nordamerika-

nischen Freistaaten gab es vor dem letzten Bürgerkriege durchaus keine laufenden Militärpensionen (gegenwärtig weiß ich nicht, wie diese Dinge bestellt sind) und wer, nachdem er lange gedient, erwerbsunfähig war, mußte jährlich um eine Aushilfe bitten. Noch mehr. Wir haben in den jüngsten Blättern gelesen, daß in diesem Bürgerkriege ungefähr 300 Männer ihren rechten Arm verloren haben, die nunmehr mit ihrer linken Hand schreiben lernen. Diese Invaliden werden sicher laufende Pensionen vom Volke erhalten; und doch verschmähen sie nicht, wider Gewohnheit sich selbst und ihrem Nächsten sich nützlich zu machen. Die Absicht sich vom Müßiggange zu retten mag zu ihrem Entschlusse auch beigetragen haben. Wie stehen wir Bettelvölker des europäischen Continents gegen das freie amerikanische arbeitende Leben an Würde zurück. Viele Pensionen und Gnadengehalte müssen die Unterthanen hier aufbringen, weil die Arbeit nicht geehrt wird. Ich frage, gewinnt unser Selbstbewußtsein dabei oder müssen wir unsere Augen verschließen, damit wir nicht gewahren wie hohl unser conventioneller Werth sei. Die zweite Frage auf Morgen.

XXVI.

Hauptmann. Wo werden wir die vielen Handwerks-
 gesellen unterbringen können; nachdem schon die vielen Lehrlinge
 hie und da Gefellen entbehrlich machen werden? Die Gefellen
 schicken wir in's Ausland. Die Handwerksordnungen in Deutsch-
 land lieferten seit Jahrhunderten große Mengen von Handwerks-
 gesellen. In Frankreich das an Bevölkerung keinen Mangel hat
 sind diese auch jetzt noch willkommen und werden gern in Arbeit
 genommen; und so auch Gefellen aus Ungarn, darunter Stock-
 magyaren. Einige aus Frankreich zurückgekehrte ungarische Ge-
 sellen haben mir Manches erzählt: In Paris seien vier Schnei-
 der aus einer und derselben Stadt Ungarns, einer Stadt zweiten
 Ranges, etablirt, wovon zwei Firmen erster Klasse. Ein anderer
 Geselle war dringend von einem französischen Handwerker, der
 mehr als ein Duzend Arbeiter beschäftigte, gebeien worden, bei
 ihm in Arbeit zu bleiben, weil dieser Handwerker sich der Die-
 bereien seiner Arbeiter nicht erwehren konnte. Der deutsche Hand-

werksgefelle, dem der ungarische gleich steht, ist, wie wohl auch sonst bekannt, ein im Auslande gesuchter Artikel.

Ich habe als Stachel für das Wandern der Gefellen in's Ausland vorgeschlagen daß für zwei Jahre in Arbeit außer der Monarchie zwei Dienstjahre im Heere in Abrechnung gebracht werden.

Von dem Stachel in menschlichen Dingen möchte ich sprechen wenn ich nicht fürchtete den Herrn Baron mit dem Auftauchen eines neuen Gegenstandes zu erschrecken.

Baron. Es ist nicht schön von Ihnen, daß Sie sich rachsüchtig zeigen; indem Sie mich an die Proteste zu erinnern scheinen, die ich in unsern ersten Gesprächen gegen einige Kapitel von Lehrgegenständen erheben wollte.

Hauptm. Der Ehrgeiz oder etwas Aehnliches bildet den Anreiz zum löblichen Handeln, und auch zum Arbeiten. Wo dieser fehlt muß ein Trieb geschaffen werden. Beides, Anreiz und Trieb kann sich zum Stachel gestalten. Der Ungar auch als Handwerksbursch trägt seinen Stachel in sich: er will überall wo möglich seine Nation in vortheilhaftem Lichte zeigen, und versteht es aus dieser Ursache sich im Auslande gut aufzuführen. Diesem Stachel wird durch die zwei Jahre im Auslande nur eine Richtung angewiesen.

Die Idee des Stachels führt mich durch alle Länder, und, was natürlich, wieder in's theure Vaterland zurück.

Es war in einem Lager des Prinzen Eugen in Frankreich, wo der Kronprinz von Preußen, nachmaliger König Friedrich Wilhelm I. im Gespräche mit englischen Generalen und Lords die Antwort bekam, und zwar in geringschätzigem Tone: daß Preußen höchstens eine Armee von 25 bis 30.000 Mann zu erhalten im Stande sei. Der Engländer mochte recht haben. Bei der Prunkliebe des Vaters konnte wohl für das Heer Preußens kaum mehr erübrigt werden. König Friedrich Wilhelm behielt den Stachel der erlittenen Geringschätzung im Leibe und handelte demgemäß. Wir wissen wie weit es Preußen gebracht; und welche Rückschläge es erlitten, wenn der Stachel nicht operirte, etwa weil die Person nicht darnach war, oder die Lieblinge so viel Zwischenstosswert einlegen durften, daß der Stachel das Fleisch nicht erreichte. Es mag dieß von den Lesern weise gethan gewesen sein in Rücksicht der Betten. Allein der Stachel war deswegen nicht abgestumpft,

und konnte bei jeder guten Gelegenheit in Thätigkeit gesetzt werden. Der Stachel, der Preußen antrieb sich zur gütigen Großmacht zu erheben, war durch alle Ereignisse, in welchen es sich bescheiden betragen mußte, zugespitzt worden. Die rührigen Geister in der Regierung, und was mit dieser zusammenhing, trachteten, studirten unausgesetzt und mit einer Verbissenheit die sich fortwährend steigerte.

Ein ähnlicher Stachel setzte sich in die französische Nation im vorigen Jahrhundert.

Graf. Entschuldigen Sie. Es wäre mir sehr erwünscht ihre Ansicht über die gegenwärtige Constellation zu erfahren; und was Sie etwa für die nächste Zukunft hoffen, oder Ursache haben zu fürchten.

Hauptm. Nachdem alle unsere Berechnungen zu Schanden geworden, weil wir in den angenommenen Thatsachen getäuscht wurden; so ist es nun schwer Conjecturen zu machen, weil wir uns in dem, was wir für Thatsachen nehmen würden, wieder täuschen können. Wie ich die Monarchie kenne und nur Soldaten kennen sie ganz, stehen die Dinge, was die materiellen Verluste betrifft noch weit davon, daß wir Ursache hätten zu verzweifeln. Es ist bis jetzt nur eine Schlacht verloren gegangen, freilich damit auch das Königreich Böhmen vom Feinde besetzt worden. Auf das Gewinnen der ersten Schlacht habe ich nicht sicher gerechnet, selbst nicht, da wir den Truppenstand als entsprechend angenommen hatten. In unsern Gesprächen, wenn Sie sich erinnern, habe ich mit Freuden hingewiesen, wie die Thätigkeit unserer Regierung 800.000 Streiter zu schaffen wußte. Nun schien es, daß 600.000 davon vor dem Feinde verwendet werden würden; und es hieß wirklich: man habe in Italien 250.000 und im Norden 350.000. Vielleicht war das 7-te und das 8-te Bundesarmee-Korps mit eingerechnet. Aber eben da hatte Jemand die Voraussetzung, den deutschen Michel würdigend, an einen hohen Herrn zu schreiben, man wolle bei Zeiten bedacht sein, für die süddeutschen Truppen einen gemeinsamen Generalstab aufzustellen. Man hatte sich nur eine Sehne für den Bogen angeschafft. Das 7-te und 8-te Korps hat zur rechter Zeit sich nicht eingestellt; und man hatte keine zweite Sehne für den Bogen. Die delikaten Saiten berühre ich gar nicht; die werden in der Regel dementirt; und unsere Zustände sind daran gewöhnt. Nur möchte ich zwei Mo-

mente anführen: erstens man gebe keinem Kronprinzen, keinem Erzherzoge auch nicht eine Unteranführersstelle im Heere, wenn es ihm an Lucullischen Eigenschaften gebricht. Ich spreche hier nicht von Gourmandise und Gastereien; ich meine damit daß Lucullus den *campus martius* gekannt hat; und ein Mann von Geist war, der während einer Seereise das Höhere des Kriegswesens sich eigen gemacht. Zweitens man hat auf dem Marchfelde keine Reserve-Armee aufgestellt. Man vergaß oder man verschmähte es zu thun. Die Römer, wenn sie ein Kriegsheer ausgesandt, stellten ein Zweites zur Bereitschaft zusammen. So thaten die Römer, von denen Jeder wehrpflichtig und waffengeübt war. Wir haben im Monate Mai keine Reserve-Armee aufgestellt, vielleicht weil wir den Preußen nicht um einen Prätext mehr leiden wollten, wieder sagen zu können wir bedrohten es. Geben wir der Diplomatie in diesem Punkte recht, wenn wir uns nicht getrauen von den auswärtigen Angelegenheiten erwartet zu haben: daß sie hätte Geist genug haben sollen und den Bismarkianern ebenbürtig zu begegnen. Allein von Mitte Juni bis Ende Juli wäre es doch möglich gewesen 30.000 Reiter leichtester Gattung aus Ungarn auf dem Marchfelde und in der Ebene von Preßburg bis Neutra zu sammeln um sie nach Bedarf loszulassen. In 14 Tagen hätte man 10.000 beisammen gehabt, nicht kriegskommissariatlich, aber Pferd und Mann mit einem Kosen, den Säbel an einem Stricke und mit der Aussicht auf der Reise und in Preußen sich dann auszurüsten. Die andern 20.000 Mann hätten wieder 14 Tage gebraucht. Die Preußen hätten diese Hagelwolke doch auch in Betracht ziehen müssen. Preußen hat in seinen Studien sich viele günstige kleine und große Chancen geschaffen; und man muß sich gestehen, wir haben es nicht gethan; wir haben uns einfach auf den deutschen Nicht verlassen. Das ist sehr geistesbequem und überschreitet nicht die Zumuthungen die man der Bürokratie machen darf. Der Stachel in Preußen hat gewirkt, *vexatio dat intellectum*. Wo ist der Stachel Oesterreichs? Mir scheint er ist in Stopfswerg eingehüllt oder hat es keinen. Das Monopol des Verstandes ist der Bürokratie gesichert und diese hat keine weitem Schmerzen. Böhmen wird ausgeaugt, zum Theile auch schon Mähren; die Preußen sehen sich den Stephansthurm an; der Wiener Gemeinderath sagt ergebenst: Ruhe ist des Bürgers erste Pflicht. Herr Graf, an dieser

Expectoration sind Sie schuld. Man kann an unsere Lage nicht erinnert werden ohne aus dem Gleichgewichte zu kommen.

Graf. Und dennoch lasse ich Sie noch nicht los. Sie müssen noch Einiges in petto haben.

Hauptm. Ich dachte, als ich von einer Reserve-Armee sprach, an die Auffassung des Krieges, die sich bald nach der Julirevolution in unserem Generalstabe geltend machte. Man sagte damals: Es würde nunmehr in Europa nur mehr Prinzipien- und sofort Volkskriege geben; und es werde am besten sein, alle Kräfte die man aufreiben könne, auf einmal dem entscheidenden Momente entgegen zu führen. Eine solche Auffassung schließt freilich die Aufstellung einer Reserve aus.

Es kommt mir als nicht unmöglich vor, daß der Sieg der Preußen ein Pyrrhussieg für sie sei; nicht so geschwind ablaufend wie dieser griechische. Ich habe Ihnen, meine Herren erwähnt, daß ich mich gefaßt gemacht hatte: die Preußen könnten leicht möglich die erste Schlacht gewinnen. Ich hatte dabei nicht auf die Büdnadel reflectirt; ich hatte an das präcisere Exercieren der preussischen Infanterie gedacht, die allerdings in einer rangirten Schlacht viel hilft. Ich hatte an die Schlacht von Mollwitz gedacht. Indessen haben wir uns Alle getäuscht: die Uebermacht erlaubte den Preußen, (um von den Pässen nicht zu sprechen) die doppelte Zahl gegen uns in die Schlacht zu führen, und die verbreiteten Chancen gaben halb Deutschland in die Hände Preußens. Zu diesen Chancen haben wir mitgeholfen: man hat uns Ungarn noch fort und fort betrübt: die Antwort auf die Pesther Adresse; die Vertagung des ungarischen Reichstages unter dem Datum der Schlacht von Custoza. Es mag dieses Zusammen treffen ein zufälliges sein; allein der österreichische Minister wäre zu suchen, der die Geschicklichkeit hätte, den Leuten die entgegengesetzte Auffassung aus dem Kopfe zu nehmen.

Montesquieu sagt: wenn ein Staat nach einem einzigen unglücklichen Kriege zusammenbricht, so müssen Fehler in diesem Staate gewesen sein, die ein solches Zusammenbrechen möglich machten. Um gegen ein Ereigniß dieser Art sich vorzusehen, muß man die vortheilhaften und die nachtheiligen Dinge die im Staate bestehen, genau kennen . . . nimmer aber einer genauem Erkenntniß derselben sich verschließen. Dieß ist die Sünde an welcher die Centralisten noch immer laboriren. Und doch ist Oesterreich

ohne Ungarn, ohne ein ausgeöhntes Ungarn, das mit ganzen Herzen in dem Verufe der Monarchie mitwirken möchte, impotent. Kein Kaiserthum Oesterreich ohne Ungarn. Im Augenblicke wirkt ein Rest der Pletät, wirken provisorische Mechanismen und die Hoffnung.

Baron. Und doch haben Sie, Herr Hauptmann, die Möglichkeit angenommen: man hätte können in einem Monate 30.000 Mann ungarischer leichter Reiterei auf dem Marchfelde und zwischen Preßburg und Neutra sammeln.

Hauptm. Wer immer den Ungar der untern Klassen ruft um auf den Deutschen loszuschlagen, wenn er auch nur Preuße heiße, wird ihn bereit finden; und noch dazu wenn es zu Pferd gehen soll, in seiner Weise und ohne daß vom Hause aus der Kriegskommissair Etwas dabei zu thun habe. Es gehört dieses Subjectum quaestionis eben zum ungarischen Stachel; wobei der Beurtheiler kaum tiefer zu greifen braucht, als an Wirthshaus-Schlägereien, wovon unsere jungen Bauern große Liebhaber sind; und womit sie in letzter Analyse nur zu beweisen trachten daß sie sich nicht gutwillig besiegen lassen wollen. Uebrigens, nebenbei gesagt, haben wiederholte Ungeschicklichkeiten Einiges und sogar Vieles aber noch nicht Alles verdorben; was nur den Centralisten und einem Theile der Conservativen gelingen wird, jenem Theile nämlich der den Begriff Volk, wie er in Ungarn gilt, zu ignoriren sucht.

Wie es mir scheint haben wir Ressourcen genug. Es hängt nur davon ab, daß die deutschen Staaten ein geeinigtes Oesterreich vor sich sehen; und die Großstaaten Europa's ebenso.

Hätte wohl Preußen daran denken können gegen uns so zu handeln, wie wir es seit Jahren erdulden müssen, wenn Ungarn versöhnt gewesen wäre? Haben die Feinde Oesterreichs nicht die Hälfte ihrer Chancen auf das unzufriedene Ungarn basirt? In Junius' Briefen ist zu lesen: die Regierung welche im Inlande nicht nachgeben will, muß dem Auslande gegenüber nachgeben. Frankreich zwar scheint das Gegentheil von Junius' Ansichten zu beweisen; man zählt aber dort fortwährend mit Furcht und Besorgnissen.

Wie in lebendigen activen Staaten ein Stachel existirt, so haben die Partelen aller Länder und aller Zeiten jede ihren Stachel; und nebst ihnen auch die Maurerel den ihrigen. Dar-

über zu sprechen würde es ein Langes brauchen und würde müßig für unsere Zwecke sein. Fragen wir uns: was ist der Stachel Oesterreichs? Was ist der Stachel unserer ungarischen Conservativen? Es scheint, daß in einer gewissen Beziehung von beiden Stacheln daselbe sich sagen ließe. Es ist eben kein Stachel da, der irgendwie vorwärts triebe; und vorwärts müssen wir Ungarn, wenn wir nicht gänzlich zurückbleiben und begraben werden wollen; daselbe läßt sich wohl von ganz Oesterreich sagen. Wollen wir den Conservativen in Ungarn und dem was sich links der Leitha conservativ nennen will alle Berechtigung absprechen? Nein. Mit Vernunft können wir dieß nicht; und ich habe wiederholt angedeutet in welchem Punkte das Wesen unserer Conservativen unentbehrlich ist. Ueberhaupt scheint es daß sich Bildungen, die sich aus der menschlichen Gesellschaft herausgestalten, und sich immer wieder herausgestalten, so zu sagen ihre Berechtigung haben und aus dem Baue der Gesellschaft nicht herausgeschafft, nicht ohne schwere Inconvenienzen, die sich bis zum Ruin steigern können, nach sich zu ziehen, eliminirt werden können. Thatsachen vom Gegentheile liefert wohl die Weltgeschichte; wenn man aber tiefer nachforscht, wird man finden, daß Uebelstände sich einstellten, wenn man das, was das natürliche Product der menschlichen Gesellschaft, das Product ihrer Nothwendigkeit war, beseitigte und durch künstliche Bildungen ersetzte.

Als natürliche Producte der menschlichen Gesellschaft erkenne ich das Königthum, den Adel, das Priestertum, das stehende Heer. Wurde hie und da eines dieser Producte aus dem Staate entfernt, so folgten immer große Unordnungen, die den Staat schädigten, und es traten immer Formen ein, die unter andern Benennungen dieselbe Macht ausüben mußten. Es muß sich darum handeln, daß sich die Factoren, die ich genannt, auf den Wirkungskreis beschränken: was jeder entweder allein gut verrichten kann, oder doch besser als einer der andern Factoren. Die Nachfolger auf dem Throne des biblischen Pharao regierten nicht mehr selber; es regierten in ihren Namen die Priester. Großkönige, Könige als Tyrannen, aufgeklärte Könige aus der Eroberung Alexanders des Großen, Chalife, Despoten, Sultane, Czare, absolute Könige haben regiert, oder es wurde in ihren Namen regiert theils durch constituirte Vesträ, Majordomus, Premier-Minister, theils zufällig durch Männer, die keine im Staate aner-

kannte Charge hatten. Wir kennen von den Regierungen der alten Staaten der Souveraine, von denen ich verschiedene Benennungen so eben her sagte, wenige Details ihrer Structur und nur Rom kann als Ganzes und mit seinen bekannten Details mit Nutzen betrachtet werden. Unter den Königen war das Volk, der Plebs, ruhig, weil das Königthum schützte. Muthmaßlich beseitigten die Patricier das Königthum um ungehinderter Action in ihren Usanzen den Plebejern gegenüber sich erfreuen zu können; wenigstens zeigte es sich, daß die Patricier den Plebs in wenigen Jahren nach Vertreibung der Könige auf den heiligen Berg jagten, und der Plebs sich Volkstribunen schuf; wodurch die Streitigkeiten unter diesen Formen fortbauerten, die nur unter dem Cäsarismus ihr Ende fanden.

Der Abschaffung des Königthums in den meisten griechischen Staaten folgte die Beseitigung des Adels in den politischen Anstellungen; hierauf der unbeschränkte, daher unbändige Demos, und kurze Dauer dieser Staaten, gegenüber von Sparta, das seine zwei Könige und seinen Adel beibehalten und die andern griechischen Städte überlebt hat.

Die Wirksamkeit und Verwendung des Adels in den Ländern Europa's seit den Zeiten Philipps II. von Spanien ist uns bekannt. Der Adel wurde durch die Bürokratie geschwächt und konnte nunmehr weder dem Königthume eine Stütze sein, noch den Freiheiten des Volkes ein Schirm.

Das Priestertum hat in Europa in Uebersahl bestanden, und die Kriegskräfte der Staaten verkürzt, so daß der Türke im Jahre 1529 bis Wien kommen konnte. Der Protestantismus, Kaiser Joseph II., die Folgen der französischen Revolution haben den Klerus auf niedere Zahlen gebracht. Indessen in Ländern, wo der Klerus zu sehr geschwächt worden, zeigen sich Propheten, wie die nicht selten auftauchenden Winkelpredigten in England, und in Nordamerika, namentlich Mormonen.

Von den stehenden Heeren haben wir gesprochen. Soll ich an die Strelizen und Janitscharen erinnern? Ich habe z. B. die Nothwendigkeit eines solchen für Oesterreich anerkannt als Waffenschule für das Volksheer; und als letzter Schutz der Gesetze in unserem bunten Staate wird es auch unentbehrlich werden. Dagegen negire ich dessen Verwendung: als solle es zur innern Detailficherheit dienen. Daß posse Comitatus muß hier genügen,

wenn wir aufhören sollen ein Militärstaat, ein Polizeistaat zu sein; welches Aufhören für die Entwicklung unserer individuellen Kräfte, wodurch eine größere Thätigkeit und intelligenterer Verbrauch für das Ganze resultiren soll, unumgänglich nothwendig sein wird.

Baron. Ihre Ansicht, Herr Hauptmann, wie ich begriffen, geht dahin, daß die vier Factoren, Königthum, Adel, Klerus und stehendes Heer für die Dauer der Staaten und Völker unentbehrlich, und um ihre völlige gute Wirkung geltend zu machen, ich will sagen, um die schädliche Seite dieser Factoren zu beseitigen, es nothwendig sei sie in gehörige Gränzen einzuschließen.

Hauptm. Der Sache nach ist meine Auffassung ganz so, wie sie sagen; nur das Wort „einschließen“ hat für mich in Anwendung auf das Königthum einen unangenehmen Klang. Ein mit Gewalt eingeschlossenes Königthum wird sich nicht ersprießlich erweisen können. Es ist darin eine Gefahr und ein Nachtheil. Die Gefahr besteht darin, daß die Rätthe des Königthums, auch wenn der König die wohlwollendste Person sei, der vollziehenden Gewalt, welche ich, wie ich Ihnen bereits gesagt, für die erste und vorzüglichste im Staate halte, die Begränzung als nachtheilig für den Staat auch in Punkten beweisen werden, wo sie im Grunde nur genierend für die Bürokratie sein mag; und die Bürokratie ist stark und vorzüglich geschickt in Vorstellungen machen, und in Beweisen. Weiland Seine Majestät Kaiser Franz I. von Oesterreich war unglücklich, wenn er in der Stand- und Diensttabelle der Armee eine Ziffer in der Rubrik „Selbstentleibt“ fand. Er war untröstlich. Die Bürokratie half sich dadurch, daß sie die Rubrik „Selbstentleibt“ auspunktirte. Und so weiß die Bürokratie Thatsachen zu unterdrücken und nur dann zu melden, wenn diese ihren Absichten entsprechend den allerhöchsten Willen bestimmen sollen. Solche Thatsachen hat die Bürokratie immer bereit im Korbe. Sie ernennt Kommissionen und setzt sie so zusammen, daß dasjenige herauskommen muß, was sie wünscht; oder sie verlangt Gutachten der Unterbehörden, die sie gar nicht liebt. Sie rüget wohl auch die Meldung von Thatsachen als unwahr, deren Wahrheit alle Welt sehen muß. Es ist wohl zum großen Theile diesen Manoeuvren zuzuschreiben, daß manchmal Anordnungen erscheinen, welche den Unterthan in Verwunderung setzen. Ein Parlament ist nun freilich ein Strich durch

die Quere solcher Manoeuvres. Eine directe Besprechung des Königs mit seinem Volke muß Dinge zu Tage bringen, die dem Könige vorenthalten oder ihm ungenau gemeldet werden. Und diesem ist es zuzuschreiben daß die Regierung (Hof und Bürokratie zusammengenommen, Letztere liebt den Gehorsam unter Militairformen) so sehr gegen jede Volksrepräsentation eingenommen zu sein pflegen. Die Volksrepräsentation ist freilich in diesen und manchen andern Dingen unbequem; aber sie fördert Wahrheit und Kraft und freudigen Gehorsam. Andererseits ist wohl in Rechnung zu ziehen, daß eine Volksrepräsentation trachtet und geeignet ist, besonders der Parlamentarismus im neuesten Sinne, die Macht des Königs so sehr einzuschränken, daß der Vollziehenden Gewalt nicht die nöthige Freiheit in ihren Handlungen verbliebe; und auch das Königthum zu schwächen im Stande wäre, wenn sich widerkönigliche oder republikanische Ideen breit machen können. Bezüglich der Letztern will ich im Vorbeigehen sagen, daß sie in Europa sich nicht verwirklichen werden, oder auch nur mit Erfolg versucht, wenn Königthum und Volk sich verstehen werden. Amerika kann unsern Verhältnissen in keinem Falle in politischer Beziehung als nützlichcs Beispiel dienen.

Graf. Ich werde später, betreff dieses Beispiels eine Frage stellen. Indessen bitte ich fortzufahren.

Hauptm. Die Gefahren, die dem Königthume und der Regierung durch das Trachten der Repräsentation nach Einschränkungen der Vollziehenden Gewalt drohen können, finden ihr Präservativ in dem Selfgovernment, das die Berührungspunkte mit den mindern Organen der Regierung in der Zahl mindert; die Bestrebungen der Bürokratie: so viele Geschäfte als nur möglich in ihre Abhängigkeit zu ziehen, abschneidet, und vom Königthume nur erwartet, wenn das Volk oder Theile des Volkes zu ihm recurriren, daß es die Schwierigkeiten, die unter ihnen entstehen, vermittelt und ihnen abhilft; wo dann den Regierungsmännern umsomehr Zeit übrig bleibt für den Beruf des königlichen Dienstes zu sorgen. Und hier will ich den Beruf Ungarns und denselben Beruf Oesterreichs dieses nur im größeren Maasstabe verfahren, der im Menschengeschlechte ihnen zugefallen ist, daß sie beide die Aufgabe zu lösen haben, wie ein Volk verschiedener Nationalitäten in einem politischen Verbande d. i. in einem Staate bestehen könne, und dadurch eben den Zusammenstoß großer homogener

Nationen verhindern mag. Wenn unsere Staatsmänner diesen Zielen eben so viele Geistesbthätigkeit widmen als sie bisher für die Bewirkung der Centralisation fruchtlos verschwendet haben, wobei ihr Geist immer nur mehr und mehr elngeschrumpft ist, weil sie eben auf viele kleinliche Mittel bedacht sein mußten, und sich in den Sorglichkeiten des Kerkermeisters übten, so wird dieses Ziel unseres Staates erreicht werden, und dadurch wird man vielen Konflikten, mit denen eben die in unsern Staat bineinreichenden Nationalitäten drohen, zuvorkommen.

Das Königthum soll sich nur selbst beschränken; aller Zwang hierbei von Unterthanen bewirkt, muß in den Folgen Uebel bringen. Das Königthum begränzt seine Machtspähre aus Einsicht und menschlichen, ich würde lieber sagen, christlichen Gefühlen. Die Einsicht mag fußen auf der Ueberzeugung daß bezahlte Beamte nicht Alles gut bewerkstelligen, und auch nicht gut bewerkstelligen können. Zahlreiche Beamte kosten viel; und jeder zu sehr zahlreiche Stand im Staate verschlechtert sich, eben weil er zu zahlreich ist. Das menschliche, das christliche Gefühl heischt eben das Beste des Volkes unverwandi vor Augen zu haben. Der Weg auf den das Königthum dazu gelangt: die Gränze seiner Thätigkeit zu erkennen, sind die Petitionen der Municipien. Diese Municipien, wenn in Uebung erstarbt, liefern in Petitionen geläuterten Inhalt. Der König in Berathung mit seinen von ihm ernannten Räten bewilligt, was in den Kreisen der Geseze und in den Gewohnheiten des Volkes eingeschlossen ist; ich behalte hierfür die Benennung: der König im Rathe. Was in den Petitionen der Municipien oder auch in Petitionen anderer Körperschaften und wohl auch von Individuen enthalten über jene Kreise hinausreichen würde, entscheidet der König im Parlamente.

Der Absolutismus ist bemüssigt der Feind des öffentlichen Petitionsrechtes zu sein. Was enthalten öffentliche Petitionen? Sicher nur Abhilfe öffentlicher Nöthen, Erleichterungen des öffentlichen Gefühls und das Besorgen neu eingetretener Bedürfnisse. Nach diesen Aufstellungen geläuterte Petitionen erschweren nicht, sie erleichtern das Regieren.

Graf. In den nächsten Tagen verreise ich; und so kann ich nur mehr morgen das Glück haben Sie zu sprechen; und da werden Sie sicher die Güte haben die Frage welche ich in petto habe, bezüglich des Beispiels Amerika's, zu stellen erlauben, und

Bescheid thun; wie auch die Ursache angeben, warum Sie zurückzusehen vor dem, daß das Königthum durch Zwang zu Concessionen vermocht werde.

XXVII.

Baron. Der Graf hat sich zwei Punkte für heute ausgeben, und ich bin so frei auch um Einen zu bitten. Sie haben, Herr Hauptmann die vielen Handwerkslehrlinge unterzubringen getrachtet; und die vielen Gesellen auf die Wanderung nach Frankreich gewiesen; es bleibt mir in Bezug des Handwerkes eine Schwierigkeit: der Einfluß der Maschinen auf die Zahl der Handwerksgefallen.

Hauptmann. Diese Schwierigkeit zu besprechen werden wir heute auch noch Zeit haben. In unsern Gesprächen habe ich öfters gesagt, wie ich sehr wünsche, daß unser Vaterland hinsichtlich der Arbeit amerikanisirt werde; und gestern habe ich Gelegenheit genommen zu sagen, daß Amerika, ich meinte die nordamerikanischen Freistaaten, in keiner Weise unseren Verhältnissen in politischer Beziehung ein nützlichcs Beispiel sein könne. Viele einsichtsvolle Leute haben die Republik in Europa's größern Staaten für unmöglich gehalten, und dieser Ansicht bin auch ich. Ich habe in meinem Nachdenken mir öfters das Thema gestellt: ob denn die Thätigkeiten des Bürokratismus es endlich doch dahin bringen werden, daß die Völker Europa's nach republikanischen Formen sich sehnen, und sie zu erreichen trachten werden; und wie weit sie auf diesem Wege kommen dürften. Der Bürokratismus tödtet nicht, er liefert aber wenn in Kulmination, ein lästiges Geschmeiß, das der Entwicklung der Volkskräfte besonders der Intelligenz hinderlich, die Kräfte der Völker aufzehrt, weil er des Apparates der stehenden Heere nicht entbehren kann, und in seinen Ausführungen vis-à-vis dem Auslande brüchig, daher impotent ist; besonders wenn kein Staatsstachel vorhanden, der auf ein und dasselbe Ziel losarbeitend, wenigstens einer positiven Linie konsequent folgt, und auf diese Weise etwas Ganzes, Gutes oder Schlechtes zu liefern vermag. Ich sage nicht daß der Bürokratismus Intelligenz zu entwickeln nicht fähig sei; auch der

Kanzellist reibt seinen Verstand an dem was er kopirt; und wie Vico sagt: Alles läßt sich unterdrücken und verbieten, nur das Denken nicht. Der Bürokratismus ist angewiesen die möglichen Konsequenzen des Denkens, die Aeußerungen des Gedachten in manchen entscheidenden Dingen zu hemmen; damit seinen Spitzen die Ehre bleibe. Die Bürokratie dient allen Regierungsformen; überall gibt es sogenannte Gebildete und Halbgebildete die sich leicht für Brod verkaufen, und auch gegen ihre Ueberzeugung mitarbeiten; dieß wäre nur der geringere Schaden. Allein wo die Bürokratie maachgebend ist, wo nur ihre Einflüsse allein sichtbar sind, wo der Gesetzgeber nur aus ihren Vorträgen schöpft da ist keine gesunde Luft. Die andere Seite betrachtet: ein abgerackertes Pferd erträgt Insectenbisse in Unzahl geduldig; es wehrt sich nicht mehr, es zuckt nicht einmal. Ein gesundes Streitroß wird durch wenige Insectenstiche dahin gebracht, sich wüthend zu geberden, und der Reiter der es braucht, ist endlich bemüßigt zu sorgen, daß es gegen die Insecten geschirmt werde, wenn er nicht riskiren will daß es sich schädige.

Die Solidarität der fessländischen Monarchen hat nicht lange vorgehalten. Ein Stoß im Innern von Frankreich und die Unterthanen des Herzogs Karl von Braunschweig faßten Muth und jagten ihn davon. Auch der spanische Hof erbaut nicht die andern Höfe und Regierungen. Im Uebrigen sind die Völker in Europa weit entfernt gegenwärtig Ursache zu Klagen gegen ihre Monarchen zu haben, wie dieß im achtzehnten Jahrhunderte an vielen Orten, und am meisten an einigen kleinen Höfen Deutschlands der Fall war. Allein die Ideen und Spekulationen übertragen Möglichketten von einem Lande in das andere; und man hat in Europa an Republik gedacht, wo man es nicht mehr in den alten Verhältnissen aushalten zu können glaubte. Die Maurerei hat, wo es möglich war, das Ihrige dazu gethan. Die Versuche in Frankreich haben zweimal Schiffbruch gelitten, und man war dort froh, daß man beidesmal recht bald einen Namen fand, an dem sich die Gesellschaft ralliren konnte. Man fügte sich dem Cäsarismus, der alle seine nöthigen Dienste zahlt, und der so lange dauern wird, als er sie zahlen kann; in Cäsars Abwesenheit wird Niemand für seine Zwecke zahlen, und der Cäsarismus wird sein Ende finden. Von diesen Spekulationen Einiges auf unser Vaterland übertragend, glaube ich sagen zu können, daß die Zahl der

jenigen die eine Republik für möglich hielten, immer sehr klein war, und die Erfahrungen der letzten Decennien hat sie noch vermindert. Wenn die Unzufriedenheit in dieser Zeit sich steigerte, mochte man gern Furcht machen oder ärgern. Im Herbst 1849 wo die Felix-Schwarzenbergischen Plüthen hoch gingen, gab es selbst in der Gegend von Arab Becken, die sich à la amerikanischer Farmer kostumirten; die Sache verlief, ohne daß die Regierung davon Kenntniß genommen. Ganz anders wirkte die Demonstration in Pest, als eine Reihe von Ochsenwagen durch bères im schwarzen Frack und Zylinder getrieben, erschienen. Der Ungar fand wieder seine nationale Kleidung, welche die Lonangeber im Herbst 1848 als veraltet lächerlich fanden. Die Nationalität ist endlich die Ketterin des Volkes. Der Humor jener republikanischen Demonstration bei Arab ging nicht tief; höchstens wenn man sich über das Vorgehen der damaligen Regierung ärgerte, wollte man diejenigen, so diesen Aerger verursachten, auch ärgern. Es ist eben nur ein Ripostiren, das in einem an Freiheit gewohnten Volke vorkommt.

Warum Amerika unsern Verhältnissen in keiner Weise, in keinem Falle in politischer Hinsicht als nütliches Beispiel dienen könne; hierfür wäre es leicht viele Ursachen vorzubringen, abgerechnet die ungewohnten Anschauungen der untern Klassen des Volkes; indem neue Ideen in einem alten Volke schwer die Massen durchbringen. Viele dieser Ursachen sind im Vaterlande häufig besprochen worden und ich bin überzeugt, sie sind Ihnen, meine Herren, bekannt. Ich beschränke mich von zweien derselben zu sprechen: von der Sprache und den Attributionen der Einzelstaaten.

Professor Draper an der Universität von New-York hält es für den größten Vortheil der nordamerikanischen Freistaaten, daß in ihrem Gesammtterritorium nur eine Sprache herrscht. Diesen Vortheil hat unser Kaiserthum nicht. Wo zwei oder mehrere Factoren in steter Berührung, häufiger Reibung und wo Fälle des Zusammenstoßens nicht selten möglich sind, da wird ein Regulator eingesetzt, oder es setzt sich ein Dirigent ein. Die Verhältnisse der Guelfen und Gibellinen in den Republiken Italiens im Mittelalter erzeugten die Nothwendigkeit der Aufstellung eines Herrn, Signore, eines Herrschers; man konnte ohne solchen nicht zur Ruhe gelangen. Und so ist es in unseren Sprachverhältnissen.

Diese Verschiedenheit ist wohl erblich; allein die Interessen durchbrechen sie, mildern sie und veranlassen häufig den Uebertritt, d. h. die Annahme einer andern Sprache selbst soweit daß diese zur Sprache der Familie wird. Nun die Italiener von damals hatten eben keine höhern weltlichen Interessen, die ihre Gemüther in Spannung erhalten hätten und hatten Zeit, in kleinen Dingen ihren Sadergeist, den sie von den Deutschen überkommen, zu üben und sich dabei zu erfreuen. Unsere Sprachverhältnisse haben von allem Diesem ein und das andere in sich, wohl gedämpfter, und häufiger von höhern Zwecken, die anerkannt sind, gemildert; aber dennoch wird die magyarische Sprache, und was damit zusammenhängt, in ihrer Empfindlichkeit, in ihren Besorgnissen um ihre Existenz, die ohne Hegemonie nicht lange dauern würde, und wegen daraus entstehenden Kämpfen den andern Sprachen in Ungarn so unbequem werden, daß ohne einen Moderator üble und vielleicht verhängnißvolle Folgen eintreten werden. Ein Präsident wäre ein impotenter Moderator, weil wenn aus der ungarischen Zunge erwählt, er nicht als unparteiisch gelten würde. Und sind die Magyaren sicher daß bei der Ueberzahl der nichtmagyarischen Elemente immer ein magyarischer Präsident hervorgehen würde? Eine Republik wäre ein nicht fernes „Finis Magyarariae“ und somit auch „Finis Hungariae“.

G r a f. Auch ich bin der Ansicht daß die Dinge so kommen würden.

H a u p t m. Die zweite Ursache: Die Schwierigkeit der Begrenzung der Attributionen in den Ländern zwischen Krone und Municipien.

Wir sehen gegenwärtig in Amerika Konflikte zwischen der Präsidentschaft und den Staatskörpern, Senat und Repräsentantenhaus über die Rechte der Einzelstaaten. Dort ist indessen Alles weich und man fügt sich leichter der Dictatur der Vernunft; es sind da keine historischen Brocken, die man ebenen müsse. Anders bei uns. Bis sich bei uns Vieleslei ebenen wird, werden lange Discussionen, Kämpfe vorhergehen; wo nur das Königthum die Dinge in Schranken wird erhalten können. Ein Ministerium in Pest wird dieß zu thun am wenigsten im Stande sein. Es würde wieder die Frage sein, welcher Nationalität ist der Minister der moderiren will? Damit die Umstände, welche Sprachfragen und Attributionenfragen, wenn sie nicht zu einer Zeit endgültig im Ge-

seheswege gelöst werden können, nicht in der Zwischenzeit virulent werden, kann nur das Königthum und sein Ansehen verhindern; aber auch nur ein unkastrirtes Königthum d. i. ein solches das seinen Absolutismus selbst beschränkt. In diesem Laufe komme ich auf ihren zweiten Punkt, Herr Graf: warum ich zurückscheue vor dem, daß das Königthum (und Kaiserthum welches für unsere Monarchie nur ein Großkönigthum sein kann) durch Zwang zu Concessionen vermocht werde. Meine Herren, aus der Geschichte ersehen wir, daß im Großen alle Einschränkung des Königthums mit Zwang erreicht wurde. Nebst der Magna Carta in England und unserer Bulla aurea, müssen wir in die Rubric des Zwanges auch alle Wahlkapitulationen setzen. Diese waren in Deutschland stets im Fortschritte bis dem Kaiser nur mehr die prefairste Macht übrig blieb. Auch die Wahlkapitulationen in Ungarn waren von demselben Geruche; und hier konnte noch jeder Landtag auf denselben Weg forttreiben. Ich kann nicht auf die verschiedenen Wirkungen dieses Treibens eingehen; ich kenne zu wenig von den Details unserer Vaterländischen Geschichte, die man in den letzten Decennien ausgegraben hat. Ich will nur erinnern was Pfahler, der Verfasser des *Jus georgicon regni Hungariae etc.* dem Hauptmanne Peter gesagt, und ich Ihnen meine Herren, citirt habe: daß Krone und Adel sich wechselseitig die Rechte des Bauers verschachert haben, so daß von dem Erbtheile, daß der letzte männliche Arpade dem Vaterlande im Landtage 1298 hinterließ, was einem Theile der Gesetze vom Jahre 1848 ähnlich war, nicht ein Fußtapfen übrig geblieben. Das Jahr 1298 war eine Wirkung des Christenthums; der Liberalismus erstand erst ein halbtausend Jahre später.

Die Charten, die Wahlkapitulationen mochten eben nur nach Umständen vorhalten. Die Charten, die Königen abgerungen worden, mußten von denselben Königen, die sie endlich gegeben, wieder und wieder beschworen werden; und wurden dennoch nicht gehalten, kaum von diesen Königen noch weniger von ihren Nachfolgern. Den Wahlkapitulationen ging es nicht besser unter Königen die Vertheidigungskriege führen und die Kräfte des Volkes demnach aufbieten mußten; und manchmal konnten sie nicht gehalten werden; denn: *Salus populi suprema lex* fand doch manchmal eine aufrichtige Anwendung. Wie die römische Geschichte mehr als jede andere lehrreich bleiben wird, besonders die Ver-

hältnisse des Patriciats zum Plebs betreffend; so wird Europa, daß die Freiheit sucht, die englische Geschichte, besonders wegen den Verhältnissen der Krone gegenüber der Unterthanen, und den Wirkungen der Freiheitsrichter vor Augen halten. Der englische König Johann ohne Land hatte die Magna Carta geben müssen; Karl I. wurde die Annahme der Petition of rights ausgenöthigt, und dieser büßte seine Politik, seine Unaufrichtigkeit mit dem Leben; wobei jedoch anzumerken, daß Ursache dieser Kathastrophe mitunter auch die war, daß er der Schutz der übermüthigen, unproductiven Hofpartei gewesen. Der Nachfolger seines zweiten Sohnes mußte die Bill of rights geben. Dieser Act in der Art wie er mit Leichtigkeit herbeigeführt wurde, nämlich die Schwäche, welche jeder neu aufgestellten Dynastie innewohnt, ist ein Beweis daß das Königthum in England nun schon gebrochen war. Es war nun die parlamentarische Regierung in unserer modernsten Auffassung ipso facto eingeführt. Die Minister der Majorität, die nunmehr nur dem Namen nach Minister der Krone waren, handhabten die Rechte oft auch gegen die Ansichten und den Willen des Souverains. Es war in einer Hinsicht ein Analogon zu der Vertreibung der Könige in Rom; wo dann dieselbe königliche Autorität factisch auf die Consuln übertragen wurde; und ich erinnere mich nicht irgendwo gefunden zu haben; daß diese Rechte mittelst eines Gesetzes den Consuln übertragen worden wären. Wobei anzumerken wäre, wie wenig das Volk im Staate wog, da in Wesenheit diese Aenderung eine Abmachung des Patriciats war; und das Volk ratificirte, wie das Volk immer zu ratificiren pflegt, wenn es versammelbar ist, und man ihm plausible Dinge und Hoffnungen vorzumachen weiß. Sie sehen, meine Herren, wie in England die Zwangseinführung der Magna Carta endigte. Wollte man einwerfen, sie habe dennoch nahezu 400 Jahre vorgehalten, und ihre Folgen ließen sich noch immer im Gedeihen England's verspüren, so will ich meine Ansicht hinzusetzen: daß die angelsächsische Freiheit, die sich im ungeschriebenen Gesetze England's forterhielt, es war, das den erfreulichen Theil der Geschichte England's ausmachte; und Sie wissen, meine Herren, daß Voltaire gesagt: Die Geschichte England's könnte am süßlichsten der Scharfrichter schreiben. Die normansischen Könige waren eben nur die Nachfolger von Seeräuber Königen.

Ich weiß nicht, ob ich hinlängliche Daten aufgebracht habe,

um Sie, meine Herren, zu überzeugen, daß Errungenschaften zwangweise hervorgeholt, keine guten Folgen, weder nahe noch ferne, haben und daß die einzige Hoffnung der Völker in dem beruht, daß der Fürst die Einsicht gewinne, daß was Er und die von Ihm Ernannten nicht gut thun können, dem Volke überlasse, damit es diese Dinge selber thue, sich bis zu einem gewissen Punkte selber regiere.

Graf. Insofern Sie von den Recepten gesprochen haben, habe ich verstanden, daß Sie auch von Octroirungen kein Freund sind. Ich will damit nicht voreilig fragen: was meinen Sie, daß übrig bleiben könne.

Baron. Die octroirten Verfassungen in den Mittel- und Kleinstaaten Deutschland's haben doch, wie mir scheint, Gedeihliches geliefert; und diese Octroirungen sind doch zumeist der Ausfluß der Einsicht der Fürsten gewesen.

Hauptm. Ich werde zuerst Ihnen, Herr Baron antworten. Die Constitutionen der Mittel- und Kleinstaaten Deutschland's vermögen wenig zu beweisen. Sie sind Zufallsstaaten, wie sie sehr gut so genannt worden sind. Daß sich ähnliche Schöpfungen vervollkommen mögen, wenn sie Gelegenheit hätten einen autonomen Willen öfters auszuführen, gebe ich zu. Es wäre müßig auf Voraussetzungen sich einzulassen um Folgerungen machen zu können. In den zwei Großstaaten Deutschlands sind die Octroirungen bis nun nicht gediehen. Die Ursache davon: weil Privilegien deutlich erbeten sein wollen; und Octroirungen Geschenke sind.

Mir bleibt übrig, Herr Graf: die Einsicht des Königs, der seine Agenda aus Gründen, die ich erörtert habe, begrenzen will, um den Rest in seinen, ich sage in seinen Händen haben zu können; und sie nicht einer Masse von besoldeten Beamten überlassen zu müssen, wobei sein Wille und seine Action, wenn wir nicht das bloße Namensfertigen auch zu einer Action machen wollen, in den meisten Fällen nur Fiction bleibt; — diese Einsicht wird Municipien schaffen, damit das Volk zum Bewußtsein kommen könne und Petitions-Organe habe. Das Uebrige ist tractatus diaetalis. Aus dem, was ich in unseren Gesprächen vorgebracht, wenn es gesammelt und geordnet wäre, könnten Sie, meine Herren, viele Requisites der Freiheit erkennen, ohne welche keine Entwicklung und nur eine verkürzte Staatskraft erfolgen kann. Ueberdies muß ich mich auch hierbei auf das Axiom des Sallu-

sius und des Machiavelli erinnern. Imperium facile his artibus retinetur quibus initio partum est, was Lestterer mit dem übersetzt insoweit ich mich der Worte erinnere: lo stato si mantiene cogli istessi mezzi coi quali fu eretto. Sallustius reflectirte, wie es scheint, auf die Person, welche um auf den Thron zu kommen, Künste brauchte. Machiavelli reflectirte auf die Errichtung des Staates und dachte auf Mittel. Im gegenwärtigen Augenblicke ist das wachsende Italien in dem Falle, auf Sallustius und Machiavelli sich zu erinnern. Im Jahre 1859 errichtete es sich durch die Siege der Franzosen und hierauf vorzüglich durch eingeleitete Verräthereien auf Sicilien und Neapel; und nun soll es sich nach einer Niederlage durch eine Transaction ergänzen. Nach den Zeitungen von einem oder zwei Jahren hat sich einer der italienischen Generale im Sinne des Sallustius und Machiavelli geäußert: daß Italien nur durch eigene Siege zu dauerndem Bestande kommen könne. Und mit der Eroberung der Freiheit gegen den Willen des Königs hat es dieselben Wege. Was mit Gewalt erreicht wurde, muß mit Gewalt behauptet werden, und hiezu muß eine bereite Macht vorhanden sein. Die Engländer hatten gegen Karl I. eine Parlamentsarmee, die kontinuierte sich, und kontinuiert sich noch in der zum Aufstande immer bereiten öffentlichen Meinung Londons, wenn flagranthe Ungesetzlichkeiten von der Krone begangen würden. Es dürfte Ihnen, meine Herren, bekannt sein, daß Georg II. oder war es der Dritte von England, einen Garten erweitern wollte, wozu der Nachbar seinen Grund zu verkaufen sich weigerte. Der König fragte seinen Minister, was es kosten würde (der König dachte vielleicht an Proceßkosten) wenn man via facti sich in den Besitz des Nachbargrundes setzte. Der Minister antwortete, das würde nur drei Kronen kosten. Der Minister dachte nicht an Geldstücke und der König errieth daß der Minister an die Kronen von England, Irland und Schottland gedacht. Ich will Ihnen noch ein Gegenstück erzählen. Eine weibliche Anverwandte Napoleons I. wollte das Haus ihres Nachbarn, eines Kaufmannes, kaufen, weil sie einige anstoßende Wohnstücke zu benöthigen glaubte. Der Kaufmann war nicht zu bewegen sein Haus zu verkaufen. Man benötigte einen Tag während der Kaufmann außer seinem Hause beschäftigt war; ließ in die begehrten Wohnstücke einbrechen und mauerte diese ab; was der nach Hause gekommene Kaufmann

Alles fertig fand. Er wollte sich an die Gerichte wenden; seine Freunde mochten ihn überzeugen, daß er schwerlich Etwas ausrichten, auf jeden Fall aber sich ruiniren werde; und er nahm eine gute Entschädigung an; da er eben nicht in Umständen lebte, wie der Müller von Sanssoucis. Paris war übrigens nicht in der Stimmung die Continuation einer Parlamentsarmee abgeben zu wollen. Ein solches Mittel fehlte in Berlin dem Abgeordneten- hause, als es von Bismark maltrairt ward; und ein solches Surrogat einer Parlamentsarmee wird überall fehlen, wo es nicht historisch herausgewachsen ist. Künstliche Schöpfungen werden es nirgends ersetzen können; solche würden immer entweder zu viel oder zu wenig thun, und sich bald discreditiren. In Ungarn aber haben wir ein solches Surrogat in den Auffassungen der Landes- rechte, bis die Recepte von anno soviel den Organismus der Mu- nicipien gestört haben. Die alte öffentliche Meinung hat sich aber wieder gefunden; nachdem das amerikanische Farmerkostüm un- beachtet schlafen gegangen war. Diese öffentliche Meinung ist un- sere Parlamentsarmee, und sie wird sich behaupten können, wenn wir uns nicht in einen Terrainabschnitt wagen, der für unsere Kraft zu groß ist. Die Soldbarkeit der Nationen ist eine schöne Phrase, die unter allen Dingen der Welt am wenigsten dem Ma- gyarismus nützlich zu Hilfe kommen wird. Oft habe ich es vor meinen Freunden ausgesprochen: wenn wir nicht ganz allein auf unsern eigenen Füßen stehen können, die Anlehnung an das nahe Deutschthum die einzige Bedingung unserer Existenz sei; und das Deutschthum wird auch unser bedürfen. Mappe vor sich aus- breiten. Das positive Rußland, die Idee der Sammlung der latei- nischen Völker und so der deutschen. Amerika im Hintergrunde. Mitten drin Ungarn auf eigenen Füßen allein ganz allein! Die gegenwärtigen Unfälle schrecken mich nicht: Malheur à quelque chose est bon. Die Bürokratie hat es so weit gebracht und ist nun finaliter gerichtet. Ich habe jedoch bezüglich des Surro- gats einer Parlamentsarmee noch beizubringen, daß selbst in Eng- land dieses Surrogat seine Wirkung nur thun könne, weil das Volk durch sein Parlament es in seinen Händen hat: die Mu- linybill zu erneuern oder nicht; und somit die Existenz einer or- ganisirten Militairkraft in den Händen der Vollziehenden Gewalt möglich zu machen oder nicht. Die armirte Vollziehende Gewalt ist so mächtig und so leicht im Stande alle Widerstreben zu

unterjochen, daß es z. B. in Frankreich dahin kam, um sich gegen sie zu schützen, man Robespierre guillotiniere mußte. Es bleiben nur das Volkstheer und die Municipien, die allem weitreichenden Mißtrauen zuvorkommen können. Diese meine Behauptung wird der Bürokratie ewig unverständlich bleiben.

Noch auf zwei Dinge will ich aufmerksam machen, die ich theils übergangen, weil mir der Raum im Gespräche gefehlt hatte, theils weil ich keinen Anlaß gehabt sie vorzubringen. Von der Dorfgemeinde habe ich einmal gesagt, man solle an ihrer Struktur und Herkommen nicht viel rühren; dieß glaube ich so nothwendig, weil in vielen dieser Gemeinden Umstände, darunter Religions-Verschiedenheit, sich befinden, wo das Eingreifen des Stuhlrichters nöthig ist. Man soll an den Bau eines Gesetzes für diesen Bedarf erst gehen, wenn man Erfahrungen über die Dorfangelegenheiten, wie diese unter den neuen Gesetzen in ruhigen Zeiten sich zeigen, gesammelt haben wird. In größern Dorfgemeinden ist das Eingreifen eines Ehrenämters nicht so nothwendig; ja an vielen Orten wird es entbehrlich sein. Die neuen Gesetze sollen vermeiden neue Benennungen einzuführen, die vom Volke verschieden aufgefaßt zu werden pflegen, und zu Streitigkeiten Anlaß, den minder begüterten Bauern Präterte zu Prätionen geben, welche zu Petitionen nach Janitscharen-Methode, ich meine damit Brandstiftungen, ausarten können. — Eine zweite Bemerkung möchte ich machen. Ich habe Sie, meine Herren, bereits aufmerksam gemacht, wie in England die Grafschafts-Versammlung nur aus Friedensrichtern besteht, die alle vom Lordkanzler ernannt sind; ich habe dazu die Bemerkung gemacht, daß die Grafschafts- (Comitats-) Versammlungen in England weniger volksthümlich seien als unsere vor 1848 es waren; und die niederste Klasse in England auch weniger Schutz genieße als sie in Ungarn selbst in jener Zeit genossen hat. Eines ist aber den Grafschafts-Versammlungen nachzusagen: sie gewähren eine Solidität für Regierung und Freiheit, die abgesehen von dem, was ich bezüglich der niedersten Klasse soeben gesagt, für alle Länder wünschenswerth wäre. Daher war ich bemüht in die Comitats-Versammlungen eine Zahl höchstbesteuert Grundbesitzer als essentiellen Theil derselben zu empfehlen. Oliver Smith in seinem Vicar of Wakefield sagt: Reichthum ist nur ein anderer Name für Freiheit; und Napoleon I. klagte: es befänden sich in Frank-

reich eine Zahl Grundeigenthümer von 10.000 Franken Einkommen, die er nicht erobern könne; ihm der Alles in Frankreich unterjocht hatte, mißfiel diese Unabhängigkeit. Nun in solchen unabhängigen Männern sehe ich einerseits die Typen freier Männer; und der Rest nachahmet sie, soweit es seine Stellung, sein Vermögen es erlaubt; andrerseits sehe ich in ihnen die festesten Stützen der Freiheit; nur ihnen ist es erlaubt rücksichtslos und unausgesetzt für das Recht einzustehen. Alles Uebrige ist durch Rücksichten häufig gebunden; und nur selten sind die Ansichten und Gefühle dieser Uebrigen für consequente Handlungen auf der Linie der Freiheit zu vereinigen.

Baron. Die Zeit ist vorgerückt; ungerne beschelde ich mich auf meiner Bitte nicht zu bestehen. Vielleicht finden wir Gelegenheit, wenn Sie, Graf Imre, wieder einen verlängerten Aufenthalt in der Stadt nehmen, und Sie, Herr Hauptmann, ihren guten Willen uns bewahren.

Hauptm. Ueber den Einfluß der Maschinen auf die Zahl der Handwerker, will ich Ihnen, meine Herren, nur zwei Worte auf den Weg mitgeben. Ich kenne einen Bürger aus Oesterreichisch-Schlesien gebürtig, dessen Geschäft sehr gedeihend ist, und der sich dabei wohl befindet. Sein Handwerk hat mit dem Faden nichts zu thun. Er erzählt, und seine Brüder, die ihn besuchen, bestätigen es, daß ihre Mutter eine Handwerkers Wittve, wenn sie aus der Schule kamen, sie ihre Stiefel ausziehen ließ, und sie mußten Hanf spinnen. Der Mann von dem ich spreche, ist wenig über 30 Jahre alt. Es waren also zur Zeit seiner Kindheit Hanfspinnmaschinen im Gange; und doch mochte diese Mutter den Nutzen, den ihre kleinen Söhne durch Spinnen aufbrachten in gute Rechnung bringen. Arbeit bringt neben allen Maschinen dennoch Nutzen; allein die Hauptsache ist, daß der Mensch zu arbeiten sich gewöhne. Und da wäre zu empfehlen, daß ihr Sohn, Herr Graf in seinem Handwerke ein viertel Jahr, wie ein Geselle ununterbrochen arbeite. Sie werden seine Vaterlandsliebe dazu zu vermögen wissen. Die Römer übten sich für den Krieg, indem sie ihre Jugend im Frieden mit doppelt so schweren Waffen, als sie im Felde brauchten, Märsche von vier bis fünf deutsche Meilen machen ließen. Die Gewöhnung an die Arbeit, an die mechanische Arbeit, ist eine Schule fürs Leben, eine Schule geeignet Geduld, Geistesruhe, wie wir sie oft nöthig haben, zu erlangen.

Das zweite Wort. Ich hörte in Klausenburg von zwei Gräfinnen sprechen, die sich nur national kleideten, und nie in einem Modekleide auftraten, aus Liebe zu ihren Männern, denen sie auf diese Weise Freude machten; und sie trugen kein Kleidungsstück das nicht in ihrem Hause gesponnen und geschneidert gewesen wäre. Eine dieser Damen war ich so glücklich in einer Abendgesellschaft zu sehen. Kaiser Octavianus Caesar Augustus trug nie andere Kleider als im Hause von seiner Gattin und ihren Angehörigen verfertigte. Vor ein paar Jahren, in Folge einer Geldkrisis, beschieden sich die Amerikanerinnen keine Seidenkleider zu tragen und sich mit inländischen Baumwollstoffen zu begnügen, damit weniger Geld nach Europa gesendet werde. Es war dieses ein Patriotismus im Kleiderfache und jener der zwei siebenbürgischen Gräfinnen könnte man einen enttätigten Patriotismus nennen. Der Geist aber der solche Erscheinungen der Vaterlandsiebe dictirt, ist ein schöner, ein erhabener; er überwindet den Luxus der Distinctionsucht. Diese Sucht verursacht Uebel in Familien; und sie allein ist schon im Stande viel guten Geist im Menschen zu verderben. Erinnern wir uns an die haute-volée ersten Wassers in Paris, wo die Damen dieses Kreises mit der Modistin abschließen, daß diese neuerdachte Moden (Stoffe) die ersten 14 Tage nur ihnen, und Niemand anderm, liefern dürfe. Es mag dieß ein Manoeuver sein, um sich von der Demimonde zu distinguiren. Was kostet aber vielen Familien bis zum Elend herab dieses Wettrennen? Und erreicht solche Distinction ihre Zwecke? Wird Untadelhaftigkeit in der Reinheit der Sitten distinguirt? Vielleicht können die Schwestern des Bierzechnage-Modeklubs Mehrere in ihrer Mitte zählen, die in einer Hinsicht recht gut bei der Demimonde eingeschrieben werden könnten. Der verderbliche Luxus ist doch nichts weiter als ungezügelter Eitelkeit. Welche ist die bessere Hälfte im schönen Geschlechte; die welche durch Vaterlandsiebe, oder die welche durch Landliebe beherrscht wird? Das Gehirn ist so mit Moden-Ideen durchfurcht, daß nur eine enttätigte Vaterlandsiebe dagegen zu helfen vermag. Ich weiß Ihnen, meine Herren nichts Besseres auf den Weg mitzugeben, als daß Sie, wie ich es auch häufig thue, fortfahren über den Olltantianismus in der Vaterlandsiebe nachzudenken, und dieß wird ihnen helfen alle Schwierigkeiten in der Erziehung ihrer Söhne zu überwinden.

N o t e n.

1. zu pag. 74. Turin 31. December 1865. Mit morgigem Tage, dem 1. Januar 1866 geht hier eine Institution zu Ende die seit vielen Jahrhunderten in Piemont und Savoyen in Wirksamkeit war, und weit und breit sich als segensreich bewiesen hatte. Dieselbe existirte in keinem andern europäischen Staate als annähernd nur in Holland: wir meinen das Institut der Armenadvocaten (dem Deutschen ist das Wort durch Jean Pauls „Siebentäs“ zur classischen Erinnerung geworden) mittelst dessen auch der ärmste Mann in Stand gesetzt war gegen jedwelchen einen Civil- oder Criminalproceß zu beginnen und durchzuführen, ohne auch nur einen Kreuzer an Spesen oder Taxen bezahlen zu müssen, vorausgesetzt, daß die Rechtmäßigkeit seiner Streitsache und seine Armuth genügend constatirt waren. Die Einrichtung datirt aus den Zeiten Amadeus VIII. des spätern Papstes Felix V. und blieb selbst unter der französischen Herrschaft noch lange fortbestehen. Später aufgehoben und nach der Wiederkehr der savoyischen Herrscher von der Insel Sardinien aufs Neue eingeführt, blieb sie bestehen bis heute, wo ihr Fortbestand respectue ihre Ausdehnung auf das gesammte Königreich, des Kostenpunktes halber, unmöglich gemacht ist, und die Beibehaltung derselben in den alten Provinzen des Princips der Rechtsgleichheit wegen ebenso unthunlich wäre.

(Allg. Zeit. Nr. 5, 5. Januar 1866.)

2. zu pag. 77. Das lateinische Wort *currens*. Bote des Comitats an Stablrichter, an Ortsgemeinden.

3. zu pag. 77. Landleute mit Grundbesitz.

4. zu pag. 77. Nationalgarde.

5. zu pag. 78. Donauinsel, 10 Meilen lang; endet bei Komorn. Stark mit Adel bevölkert zu jener Zeit.

6. zu pag. 78. Bloß von Edelenten bewohnte Dörter, theils mit geringem, oder auch keinem Grundbesitze.

7. zu pag. 78. Zehend.

8. zu pag. 173. Tabelle, wie die Befreiungstaxe für den einzigen Sohn nach Verschiedenheit der Größe des Eigenthums seiner Familie entrichtet werden soll.

Klassen	Mit einem Grundbesitz an Jochen	Zahlen an Befreiungstaxe	
		Strum. Gulden	Zugabe ¹⁾
1.	200.000	500.000	4 fl. — fr.
2.	100.000	200.000	3 „ — „
3.	50.000	75.000	2 „ 30 „
4.	10.000	15.000	1 „ 30 „
5.	5.000	6.500	1 „ — „
6.	2.000	2.500	1 „ — „
7.	500	1.000	1 „ — „
8.	100	700	— „ 30 „
9.	50	500	— „ 30 „
10.	20	200	— „ 30 „
11.	4	50	— „ 30 „
12.	unter 4	²⁾	— „ — „

¹⁾ Für jedes Joch, das der Eigenthümer mehr besitzt, als die Ziffer besagt, welche die Klasse bestimmt.

²⁾ Kein Strum, und einfach 5 fl. per Joch; und die Familie die gar keinen Grundbesitz hat, behält den einzigen Sohn vom Militärdienste frei ohne einen Gelbbetrag zahlen zu müssen.

Druckfehler.

Seite.	Zelle.		
3	5	von oben ;	
4	15	„ unten ;	
28	2	„ „	lies: wohlhabender
35	16	„ „	Verbeugungen
42	9	„ oben	„ Modrusch
88	13	„ „	„ im Comitate
108	11	„ unten	„ Salarium
125	17	„ oben	„ aller
125	7	„ unten	„ sechste, statt höchste
132	12	„ oben	„ Cosaccorum
158	10	„ „	„ dem, statt den
161	17	„ „	„ (zerbricht) diese, statt sie
161	17	„ unten	„ nach und: sie
221	3	„ „	„ normännischen englischen

DE BALLAGI GEZA.

